Einzelpreis 30 P — In Polen 55 Gr.

Danziger Sonntags-Zeitung

Neue Danziger Zeitung — Danziger Zeitung

Beilagen: „Aus dem Reich der Frau". „Für den Herrn". „Das Kraftfahrzeug". „Ostsport". „Danziger Wirtschaftshefte"

Erscheint Sonntags. Bezugspreis in Danzig und Vororten durch Boten 1.15 G, durch die Post 1,23 G monatlich. Im Falle höherer Gewalt kann für prompte Lieferung keine Garantie übernommen noch irgendein Ersatz geleistet werden. Abonnements-Abbestellungen werden nur anerkannt, wenn sie 10 Tage vor Monatsende erfolgen. Fernruf Nr. 275 51. Fernruf der Redaktion Nr. 275 53. Drahtadresse: Kafemann Danzig

Anzeigen nach besonderem Tarif. (Bei Streiks oder Störungen durch höh. Gewalt können Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden.) Rabatt fällt fort bei Zielüberschreitung oder bei gerichtl. Eintreibung. Abbestellungen nur schriftlich. Postscheckkonto: Danzig Nr. 816. Berlin Nr. 156 414. Königsberg Nr. 150 40. Stettin Nr. 6114. Für Polen: Poznań Nr. 203 315.

Nr. 51 (20. Dezember) — Jahrgang 1931

Der Endkampf naht!

Von Peter von Hohenthal-Berlin

Die Aufnahme der Notverordnung — Außen- und innenpolitische Notwendigkeiten — Schwere juristische Bedenken — Hoffnungen auf den Preisüberwachungskommissar — Endkampf in Basel — Frankreichs Isolierung — Hindenburgs Einladung nach Amerika — Stürme in Südosteuropa — Südslawische Doppelzüngigkeit — Zusammenbruchsgefahren in Prag Briands und Benesch' Träume — Paris und Prag, die beiden Hauptstädte Europas

Berlin, den 17. Dezember 1931.

Die Zeit geht wie im Fieber. Die nächsten Wochen dürften den Höhepunkt der Fieberkurve bringen. Acht Tage sind seit dem Erlaß der Notverordnung vergangen. Mehrfach bezeichnete man, besonders im Ausland, die ersten zehn Tage nach Erlaß, als entscheidend für die Regierung Brüning, und somit für das Schicksal des Deutschen Reiches. Wie hat die Notverordnung nun bis jetzt gewirkt? Kann man überhaupt schon Wirkungen feststellen? Zunächst das eine: Die mehrfach prophezeiten politischen Unruhen ob des Uniformverbotes sind erfreulicherweise nicht eingetreten, und werden wohl auch, dank der Disziplinierung des deutschen Volkes, nicht eintreten. Daß der ewig polternde „Reichsbannergeneral" Hörsing zurücktreten mußte, kann man als unerheblich bezeichnen. Der sozialdemokratische Sturmtrupp hat also durchaus Disziplin gehalten. Mustergültig ist, trotz aller Verärgerung, ebenfalls die Disziplin beim Stahlhelm und den Nationalsozialisten. Einzig die Kommunisten versuchen die Massen, besonders auf den Weihnachtsmärkten, aufzuputschen. Es bestätigt sich also auch hier von neuem unsere alte These, daß es Gedankenschwachheit ist, stets von dem gleichen Schuldanteil der „Radikalen rechts und links" zu sprechen. Die Kommunisten sind eben polizeilich und juristisch anders anzusehen und zu behandeln als die übrigen Wehrverbände. Ihre provozierten, in den ausländischen Zeitungen besonders groß aufgemachten Zusammenstöße nach Erlaß der Notverordnung sind, im großen gesehen, auch nicht allzu tragisch zu nehmen gegenüber den anfänglich stark gehegten Befürchtungen von Bürgerkrieg und Revolte, es blieben mehr Uebergangsunregelmäßigkeiten ,die verschwinden werden, jedenfalls keine offene Empörung. Alle die düsteren Voraussagen, die namentlich im Ausland verbreitet waren, haben sich also erfreulicherweise nicht erfüllt.

der Staat bleibt Herr der Lage

Die Aufnahme der Vierten Notverordnung im Ausland ist im ganzen als erfreulich und freundlich zu bezeichnen. Unsere bereits im vorigen Aufsatz ausgesprochene Auffassung, daß die Notverordnung in erster Linie außenpolitisch zu begreifen ist, bestätigt sich immer mehr. Brüning wollte den Weg eines Hilferding und Moldenhauer 1928/29 auf jeden Fall vermieden sehen, mit unbalanciertem Etat im Rücken, an die Regelung des Tribut- und Schuldenproblems zu gehen. **Das vernünftige Ausland, das Ausland, das sehen will, das guten Willens ist, hat diese ungeheure Anstrengung des deutschen Volkes, nie gesehen in der Geschichte, seit vielleicht Solons Seisachtheia, der griechischen Schuldenkonvertierung des fünften vorchristlichen Jahrhunderts, durchaus gewürdigt und warm anerkannt.** Deutlich zeigen das die gestiegenen Notierungen der deutschen Werte an den Auslandsbörsen, die wieder zurückgewirkt haben auf die deutschen Kursnennungen. Bei den

Baseler Stillhalteverhandlungen

kam dies uneingeschränkt zum Ausdruck; besonders die Steuerfluchtbestimmungen machten auf Basel tiefen Eindruck. Die dort amtierenden Ländervertreter sind fast alles Finanzsachverständige, meist Professoren der Finanzwissenschaften, die, wie die Abstimmungen deutlich erweisen, die Widerstände und Tragweite der deutschen Sanierungsbestrebungen durchaus zu würdigen in der Lage sind. Der einzige Staat, der aber nicht guten Willens ist, Frankreich, liefert sauer-süße Pressekommentare, weil ihm durch diese Notverordnung seine Einwände bei der Tributregelung vorweg aus der Hand genommen worden sind. Man hat es im Auslande wohl verstanden, daß der Reichskanzler die Umsatzsteuer-Erhöhung ausdrücklich als seine letzte Reserve bezeichnete. Daß Dr. Brüning in seiner berühmten Rundfunkrede gerade diese wichtigen außenpolitischen Motivenketten kaum erwähnte, läßt verschiedene Deutungen zu, vielleicht wollte er dies auch nicht, weil er glaubte, daß das Ausland die Wirkungen selbst abschätzen könne. Wir bedauern dies Manko sehr; denn wer dem deutschen Volke solche gewaltigen Opfer zumutet, hat auch die seelsorgerische, seelenführerische Pflicht, dem Volke Mut zuzusprechen. Der breite Strom des Mißvergnügens, des Zornes, der Empörung, den die Notverordnung ausgelöst hat, wäre sicher erheblich eingedämmt worden, wenn man dem deutschen Volke gerade die außenpolitischen Notwendigkeiten eindringlicher und klarer aufgezeigt hätte. Aber konnte man das von dem sozialdemokratischen Pressechef, einem Mann der tolerierenden Opposition, wirklich verlangen? In letzter Stunde hat, offenbar auf vielfaches ähnliches Drängen wie in diesen Blättern, sich der Kanzler entschlossen, den Reichspräsidenten zu bitten, eine politische Neujahrsansprache im Rundfunk zu halten, was dieser auch zugesagt hat.

Es ist kein Zweifel, daß innenpolitisch

die Notverordnung

auf der ganzen Linie auf verbitterte, ja, leidenschaftliche Ablehnung gestoßen ist. Am stärksten beklagen alle das Recht hochhaltende Kreise wegen der Konsequenzen den Eingriff des Staates in bestehende Verträge; seien es der Miete, des Gehalts, vor allem der Zinsen. Man empfindet gerade dies als die ersten Anfänge einer angeblich kommenden Bolschewisierung, **doppelt gefährlich als Präzedenzfall für künftige staatskapitalistische Eingriffe.** Alle diese Verzweiflungsschreie der Betroffenen, so berechtigt sie individuell sind, besonders auch unter dem Gesichtspunkt der Zerstörung des staatswichtigen Spartriebes, haben aber vorläufig eine seltsame Desavouierung gefunden in dem börsenmäßigen Ansteigen gerade der Goldpfandbriefe, und zwar trotz deren Zinssenkung. Es nützt aber alles Klagen und Jammern nichts. Keines der Mitglieder des Reichskabinetts, und wohl Brüning am allerletzten, haben diesen Einzelbestimmungen mit all ihren Härten und Rechtsbrüchen freudigen Herzens zugestimmt. Die entsetzliche Zwangslage erlaubt keinen anderen Ausweg.

Aber nicht nur außenpolitische, sondern auch stärkste innenpolitische Notwendigkeiten wirkten gebieterisch mit. **Es mußte endlich einmal ein deutlicher und scharfer Strich unter den Scheinwohlstand auf Grund der Inflations- und Nachinflationsangaben gesetzt werden.** All unseren Verträgen, unseren Steuererhebungen, unseren Lebensansprüchen, unseren sozialpolitischen Aufwendungen, unseren kulturellen Bedürfnissen lagen finanzielle Voraussetzungen zugrunde, die **schon längst** nicht mehr zutreffen. Es ist das Imponierende an Brüning, daß er nach all den 12 Jahren sozialdemokratischer Haschischpolitik dem deutschen Volke wagte einen scharfen, jedenfalls nicht lügenden und nicht verschönernden Spiegel vorzuhalten.

Der innenpolitische Dauererfolg

der vierten Notverordnung ist im wesentlichen an die Frage geknüpft, ob es gelingen wird, eine wirklich fühlbare Preissenkung herbeizuführen. Der Reichskommissar Dr. Goerdeler lehnt die Bezeichnung „für die Preissenkung" bescheiden ab, er scheint gerade hierüber nicht allzu optimistisch zu denken. Die Spuren der Wirtschaftsminister Curtius und noch früher Hans Luther schrecken doch sehr. Beide haben nichts erreicht, konnten auch nichts erreichen, weil sie den in Deutschland besonders hohen Unkostenfaktor nicht senken konnten, der hauptsächlich bedingt ist durch die fast wahnwitzig gestiegenen Soziallasten und die ebenfalls sehr beträchtlichen Steuerzuschläge. Der neue Reichskommissar „für Preisüberwachung" hat erfreulicherweise alle Rückfälle in planwirtschaftliche und staatssozialistische Experimente abgelehnt, und er tat recht daran, in der Erinnerung an die Kriegswirtschaft 1917/18. Hoffentlich kann Herr Goerdeler in den nächsten Wochen von seinen Bemühungen gute Erfolge aufweisen, zumal hier alles von dem Tempo abhängt, der Schnelligkeit des Erfolges. **Dies ist entscheidender für Deutschlands Schicksal, als die parlamentarische Beurteilung.** Es war neulich seltsam anzuhören, wie gewunden Herr Dr. Hilferding im Haushaltsausschuß des Reichstages die Tolerierung der Notverordnung durch die Sozialdemokratische Partei verkündete. Wir wollen um ein wenig Rhetorik oder mehr in diesen ernsten Tagen nicht streiten; die Tatsache ist aber der Sozialdemokratie hoch anzurechnen, daß sie den Mut hatte, gegen die dissentierenden und kommunistenfreundlichen Frondeure in den eigenen Reihen aufzutreten, und zwar im Interesse des Staatsgedankens.

Von wirtschaftlichen Auswirkungen

großen Stiles kann man natürlich heute noch nicht sprechen. Es scheint aber, als wenn diese Vierte

Frankreichs moralische Stellung schwach und angreifbar

Seine Reparations-Argumente

Die Höhe der französischen Zivilschäden

(Von unserem Pariser Korrespondenten.)

Paris, 17. Dezember.

In Frankreich fühlt man sehr wohl, daß trotz aller politischen und finanziellen Macht die moralische Stellung der französischen Regierung in den bevorstehenden Reparationsauseinandersetzungen bedenklich schwach und angreifbar ist. Der deutsche Standpunkt ist unangenehm klar und einleuchtend. Es ist klar, daß das Deutsche Reich auf absehbare Zeit nicht in der Lage sein wird, Reparationszahlungen zu leisten. Ebenso klar ist es, daß im Zeitalter von Völkerbund, Kelloggpakt und Chequersgesprächen kein Platz mehr für Kriegstribute ist, daß der Geist von internationaler Verständigung, Solidarität und Zusammenarbeit, der von französischen Staatsmännern so gern in schwungvollen Reden gefeiert wird, nicht mit Gewaltbestimmungen eines Diktates zu vereinbaren ist, die aus wildester Kriegs- und Siegesstimmung geboren sind. **Klar ist schließlich auch, daß sich im Deutschen Reich heute keine Regierung mehr finden wird, die sich zu einer nochmaligen Anerkennung der Kriegstribute, und sei es auch in verminderter Höhe, zwingen läßt.** Ueber alles dies ist man sich in französischen Regierungskreisen klar.

Mit größtem Unbehagen

verfolgt man die englischen und amerikanischen Stimmen, die dem deutschen Standpunkt recht geben. Man hat in Paris die Gefahr wohl erkannt. **Um so fieberhafter rüstet man sich deshalb auch zu einer schlagkräftigen Gegenargumentation und Propaganda des französischen Standpunktes.**

Aus solchen Erwägungen heraus ist das Rundschreiben an die französischen diplomatischen Vertreter im Ausland entstanden, dessen Inhalt durch die Enthüllung der „Times" bekannt geworden ist, vervollständigt durch einige Ergänzungen, die der Neuyorker Berichterstatter des „Daily Telegraph" über dasselbe Rundschreiben zu geben vermochte. Die französischen Argumente sind nicht eben neu, aber man muß sie als solche kennen und untersuchen, um sie bekämpfen zu können. Das Steckenpferd der Pariser Beweisführung ist nach wie vor die angebliche „Heiligkeit" der französischen Rechte, wie der Verträge überhaupt, der Anspruch auf die „Wiedergutmachung" tatsächlicher Schäden. Die deutsche Zahlungsunfähigkeit wird mit leichter Geste durch die Behauptung abgetan, daß das Deutsche Reich sich nur in einer vorübergehenden Krise befinde, die es ihm erschwere, Zahlungen zu leisten. In diesen Zusammenhang gehört auch das französische Bestreben, die Beweiskräftigkeit des Art. 231, nach dem die Mittelmächte für sämtliche Kriegsschäden haftbar sind, durch die Entfernung des Ballastes der Kriegsschuldlüge den veränderten und bezüglich der Kriegsverantwortlichkeit aufgeklärteren Zeiten anzupassen. Der um die Wiedergutmachungsansprüche

hergezauberte Heiligenschein

verblaßt, trotz aller französischen Beleuchtungskunststücke, in den Augen der Welt immer mehr. Wenn von französischer Seite diese „heiligen" Ansprüche so hervorgekehrt werden, **so sollten sie von deutscher Seite um so mehr unter die Lupe genommen werden. Bekanntlich war in der Lansing-Note vom 5. November 1918, auf Grund derer das deutsche Waffenstillstandsgesuch erfolgte, nur von einer Wiedergutmachung der Schäden der Zivilbevölkerung die Rede.** Erst im „Rat der Vier" dehnten Clemenceau und Lloyd George die Wiedergutmachung **willkürlich** auf **sämtliche** Kriegsschäden (Art. 231) aus. Sie kamen damit in der Sitzung vom 7. April 1919 durch, weil Präsident Wilson zu dieser Zeit infolge seiner Krankheit an den Verhandlungen nicht teilnehmen konnte und durch Oberst House bei weitem nicht ausreichend vertreten wurde, während der Vierte im „Obersten Rat", Orlando, sich offenbar in allen Fragen, die Italien nicht unmittelbar betrafen, mit einer Statistenrolle begnügte. Wenn also für den Anspruch auf die Wiedergutmachung der zivilen Schäden noch ein Schein des Rechts angeführt werden kann, so sind die Verpflichtungen des Deutschen Reiches zur Erstattung **aller** der in der Anlage I zum Teil VIII des Versailler Diktates aufgeführten Schäden

keine Kriegstribute

Für die scheinheiligen französischen Ohren ist das Wort „Kriegstribute" ein Greuel. Das ist sehr bezeichnend für die hiesige Stimmung. In der französischen Oeffentlichkeit wird immer nur mit der Zauberformel „Wiedergutmachung" operiert. Die in Belgien und Nordfrankreich angerichteten Schäden, so argumentiert man hier, müssen „wiedergutgemacht" werden, und deshalb muß das Deutsche Reich zahlen. Wenn nun die Franzosen so sehr auf diese Beweisführung pochen, so dürfte es sich lohnen, einmal die tatsächliche Wiedergutmachung der Schäden im ehemaligen Kampfgebiet zu untersuchen.

Soeben hat der Finanzminister in Ausführung des Finanzgesetzes vom 13. Juli 1925

eine interessante Aufstellung

veröffentlicht, in der die Beträge angegeben sind, die die Regierung zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete bis zum 31. März 1931 aufgewendet hat. Es heißt da unter der Ueberschrift: „**Privates Eigentum**":

Entschädigungszahlungen . .	79,6 Milliarden Fr.
Zinsenzahlungen für Entschädigungsansprüche . .	3,9 Milliarden Fr.
Andere Ausgaben, Arbeiten, Käufe, Verwaltungskosten usw.)	8,6 Milliarden Fr.

Es folgt dann die Rubrik „Andere Schäden", also offenbar nichtprivate, d. h. öffentliche:

Eisenbahnen	2,3 Milliarden Fr.
Andere Ausgaben für den Wiederaufbau	3,5 Milliarden Fr.

Aus einer zweiten Tabelle geht hervor, daß von den insgesamt 97,9 Milliarden Fr. Ausgaben für den Wiederaufbau 9 Milliarden in den Jahren 1914 bis 1919, der größte Teil mit fast 60 Milliarden in den Jahren 1920 bis 1923 und daß im letzten Etatsjahr bis zum 31. März 1931 noch 2 Milliarden ausgezahlt worden sind. Weiter sind die Kriegsbeschädigten- und -Hinterbliebenenpensionen und ähnliche personelle Entschädigungsleistungen mit 65,7 Milliarden Fr. (bis zum letzten 31. März) angegeben, wovon 19 Milliarden auf die Zeit von 1914 bis 1919 entfallen. Diese Zahlungen betreffen natürlich keine Schäden der Zivilbevölkerung (bis auf den geringen Anteil der zivilen Opfer), sondern der Wehrmacht, also des Staates.

Nach der französischen Aufstellung belaufen sich demnach die Aufwendungen für die Entschädigung materieller Verluste der Zivilbevölkerung auf

92 Milliarden Franken

In dieser Summe sind 9 Milliarden enthalten, die von 1914 bis 1919 ausgegeben worden sind, derentwegen man geteilter Meinung sein könnte, ob sie dazu gehören. Andererseits ist die Summe für die personellen Schäden der Zivilbevölkerung hinzuzurechnen, die in den 65,7 Milliarden Gesamtpersonalentschädigungen (einschl. 1914—1919) enthalten ist. In Anbetracht des Riesenpostens der militärischen Entschädigungsleistungen können die Aufwendungen für die zivilen Opfer, die nicht näher bezeichnet sind, kaum mehr als 5 Milliarden betragen. Wie man auch immer rechnen mag, es ergibt sich ein Gesamtbetrag von ungefähr 90 Milliarden Entschädigungsleistungen des französischen Staates an die Zivilbevölkerung. Das sind

umgerechnet 15 Milliarden Reichsmark

Zwar ist der größte Teil der Entschädigungen vor 1925 gezahlt worden, als der Francs noch nicht im Verhältnis von 6:1 zur Reichsmark entwertet war. Für den französischen Staat kommt es aber auf dasselbe heraus, da die Anleihen, auf Grund derer die Entschädigungen gezahlt wurden, auf den heutigen Stand des Francs entwertet sind.

Den 15 Milliarden Reichsmark Entschädigungsleistungen an die Zivilbevölkerung stehen die deutschen Reparationszahlungen gegenüber.

Nach deutscher Berechnung

hat das Deutsche Reich annähernd 70 Milliarden, nach amerikanischer etwa 87 Milliarden Reichsmark bezahlt. Doch es mögen sogar die Berechnungen der Franzosen selbst herangezogen werden. Nach deren Ansicht hat das Deutsche Reich insgesamt 30 Milliarden bezahlt, von denen Frankreich 18 Milliarden erhalten hat. Daraus ergibt sich, daß die Ansprüche auf Entschädigung der Verluste und Opfer der Zivilbevölkerung, die die Franzosen „heilig" nennen,

mit 3 Milliarden überbezahlt

sind. Unberücksichtigt ist bei dieser Gegenüberstellung geblieben, welche Verschwendung bei den Entschädigungszahlungen nach der Devise „Le boche paiera" vornehmlich in den ersten Jahren nach Beendigung des Krieges getrieben worden ist.

Es gilt, die „moralische" Stellung des französischen Reparationsstandpunktes, der in der Welt noch immer viel zu viele Anhänger hat, zu erschüttern.

Dr. Kurt Ihlefeld.

Notverordnung in der Tat der schwerringenden Landwirtschaft etwas Luft bringen wird. Als die eigentlich Leidtragenden betrachten sich die Beamten; denn hier ist die Besoldungshöhe von 1927 längst unterschritten, während diese Grenze für Arbeiter streng innegehalten wird. Heute liegen die Beamtengehälter meist erheblich unter dem Vorkriegsstande, während die Arbeiterlöhne noch wesentlich höher sind. Doch aus all den Interessenstandpunkten ist zur Zeit schwer ein tatsächliches Bild zu gewinnen, in vier Wochen wird man klarer sehen.

Offensichtlich naht der

Endkampf um Streichung d. Tribute

In Basel wird leidenschaftlich von den Finanzsachverständigen der Welt um die Zahlungsfähigkeit Deutschlands gerungen, vorläufig zunächst meist hinter den Kulissen und in verschwiegenen Kommissionen. Man hat von den eingeforderten deutschen Unterlagen und deren Erläuterungen durch Beamte des Reichsfinanzministeriums Kenntnis genommen. Zur Zeit ist man noch mitten im Ausarbeiten des offiziellen Berichts, der dann die gutachtliche Unterlage bilden soll für die große Schuldenkonferenz der Regierungen, voraussichtlich Mitte Januar 1932. Schon jetzt wird blitzartig ab und zu die Lage erhellt. Der Punkt, auf den sich alles zuspitzt, liegt in der Frage: **Soll die jetzige Regelung der Weltfinanzfragen endgültig sein, oder nur eine Zwischenlösung darstellen?** Da in den letzten Tagen fast aus der ganzen Welt katastrophale finanzielle Zusammenbrüche gemeldet wurden, aus Norwegen, der Schweiz, Amerika, Japan, um nur die allerletzten Alarmnachrichten zu nennen, können sich die Franzosen diesem niederschmetternden Eindruck nicht vollständig verschließen, aber zähe, wie sie in allen ihren Finanzmaßnahmen sind, gehen sie nicht ab von ihrer Auffassung, daß die gegenwärtigen Finanznöte mehr oder weniger vorübergehend sind. Sie sträuben sich leidenschaftlich gegen jede Endlösung. Im Gegensatz hierzu verlangen aber einmütig alle übrigen Finanzsachverständigen, am lautesten die neutralen Beisitzer, eine endgültige Regelung, und zwar durch **Streichung der gesamten Reparationszahlungen.** Das Weltvertrauen würde sich niemals bei einer vorübergehenden Lösung wieder einstellen, wie dies die letzte Entwicklung gezeigt habe, sondern nur bei einer klaren und definitiven Regelung aller Weltschulden. Wann der Baseler Bericht fertiggestellt werden wird, kann bei dieser Lage kaum gesagt werden, hoffentlich noch vor Weihnachten. Wahrscheinlich muß man zu zwei getrennten Berichten kommen, einem Minderheits- und einem Mehrheitsgutachten. Frankreich scheint entschlossen und mächtig genug zu sein, **das Odium der Isolierung von aller Welt in Kauf zu nehmen.**

Der eigentliche Großkampf

jedoch wird über den Baseler gutachtlichen Bericht auf der **Schuldenkonferenz der Regierungen** entbrennen. Von dem Ausmaß dieses Kampfes kann man sich schon jetzt auf Grund der Verhandlungen des amerikanischen Repräsentantenhauses um die Billigung des Hoover-Feierjahrs einen Begriff machen. Hier kommt es fast täglich zu wilden und ungezügelten Leidenschaftsausbrüchen. Stark stimulierend wirkt vor allem die fatale Tatsache, daß die beiden entscheidenden Parlamente, das amerikanische und das französische, schon stark unter dem Schatten der Neuwahlen stehen. Kein Parlamentarier glaubt es infolgedessen vor seinen Wählern verantworten zu können, dem Volke neue Steuererhöhungen „um der Fremden willen" zuzumuten. Die Einsicht der führenden Bankkreise ist eben noch lange nicht Allgemeindenkgut der breiten Volksmassen geworden. Den Mut zur Unpopularität haben in diesen beiden Ländern der alten Formaldemokratie nur wenige; es sei denn, daß die Kassandragebärde politische Mode würde, was sowohl in Amerika wie in Frankreich nicht ausgeschlossen ist und sogar manchmal überraschend schnell kommen kann.

Deutschland hat für diesen Massenumdenkungsprozeß nichts oder nur wenig getan. Die Amerikaner haben uns einen recht beachtlichen Fingerzeig gegeben, indem ein Parlamentsmitglied an Hoover das Ersuchen richtete, den Reichspräsidenten v. Hindenburg zu einem Besuch nach Amerika einzuladen. Durch den Brief Hindenburgs an Hoover vom 20. Juni 1931, der jüngst im Parlament verlesen wurde, ist der Reichspräsident eine sehr volkstümliche Figur in Amerika geworden. **Man sollte diese Geste in Deutschland sehr ernst nehmen.** Jeder Kenner Amerikas kann bestätigen, welch bedeutungsvoller Faktor für die öffentliche Meinung solche Besuche prominenter Ausländer bedeuten. Die Franzosen und Engländer haben dieses Moment stets mit mehr oder weniger Geschick in ihre Rechnung eingestellt. Daß dem greisen Reichspräsidenten diese Strapaze nicht zugemutet werden kann, ist ohne weiteres klar. Aber wären die Dispositionen der Reichsregierung nicht so möglich, daß Brüning trotz Abrüstungskonferenz sich drei Wochen für Amerika freimachen könnte? Was hätte er für einen rhetorisch wirksamen Anknüpfungspunkt in der vierten Note Wilsons vom 5. November 1918, wo ausdrücklich festgelegt wurde, daß zu der Räumung der besetzten Gebiete auch deren Wiederherstellung, und zwar der Ersatz des Schadens gehören sollte, den die Zivilbevölkerung der Alliierten durch die deutschen Angriffe erlitten habe. **Auf Grund dieses Vorfriedensvertrages hat das deutsche Volk die Waffen niedergelegt, das Versailler Diktat, und zwar sein furchtbarer Artikel 231, hat diese begrenzte Schadensforderung, wider das Recht, ausgedehnt auf alle Schäden, die die Regierungen durch den gesamten Krieg erlitten haben.** Dr. Brüning wäre sehr wohl der Mann, der amerikanischen Mentalität nicht nur diese moralische Tatsache klarzumachen, sondern auch den Appell an den kaufmannsinstinkt zu finden, daß ein Weltsaldo aufgestellt werden müßte, in dem dann aber alle uneinbringlichen Forderungen sicher durch das Mehreinkommen bei einer kommenden Weltprosperität mehr als aufgewogen würden.

Aus dem südosteuropäisch. Raume

bringen seltsam alarmierende Nachrichten zu uns. Zunächst hat am Tage des Zusammen-

Die Angst vor den Steuern

und das Mißtrauen der neuen Regierung gegenüber wachsen trotz des offiziellen Optimismus. — Das Parlament geht in die Weihnachtsferien

(Von unserm Korrespondenten.)

London, 17. Dezember.

Hier ist ein nettes kleines Stimmungsbild aus dem heutigen London: inmitten einer Zeit, in der man sonst gewöhnlich alle Sorgen zu Hause ließ und mit Frau und Kindern in den großen Kaufhäusern herumging, um zu sehen, was den einzelnen Familienmitgliedern am besten gefiel. Gestern erzählte eine Zeitung ihren Lesern, am Morgen wäre an der Börse das Gerücht verbreitet gewesen, daß in dem großen Untersuchungsgefängnis in Brixton tausende von Zellen gereinigt und hergerichtet würden für die Leute, die am ersten Januar ihre Steuern nicht zahlen könnten. „Ihr werdet sehen, wir werden alle dort hin kommen", erzählten sich die Börsenleute, denn es ist, wie wir bereits bei anderer Gelegenheit an dieser Stelle erwähnten, von der Regierung angeordnet worden, daß keine Rücksicht geübt werden soll. Wer am 1. Januar nicht zahlen kann, dem werden die Möbel weggenommen, und wenn das nicht genügt, geht es auf Nummer „Sicher", wo man über sein Schicksal nachdenken kann, bis irgend ein guter Freund oder ein wohlgesinntes Familienmitglied die Steuern erlegt hat.

Eine Stunde später, so erzählte das Blatt weiter, war das Gerücht in der Zeitungsstraße angekommen, und noch eine Stunde nachher sprach man im Westend von dieser neuen Ueberraschung. Selbst die Damen, die in der Oxford Street und in der Regent Street, die Läden dieses Jahr nur von außen besehen wollten, erfuhren, daß auch in dem Frauengefängnis in Holloway ähnliche Vorbereitungen getroffen würden." Ob man unter den Umständen das Kleid noch riskieren kann? oder wenigstens den Hut?" — Wie sich nachher bei einer Nachfrage herausstellte, werden in dem Gefängnis von Brixton gegenwärtig wirklich einige hundert Zellen hergerichtet, aber, wie der Gefängnisdirektor erklärte, für gewöhnliche Verbrecher, und nicht für solche, denen man nur vorwirft, daß sie nicht mithelfen können, das Pfund Sterling wieder zu Ehren zu bringen. Solche Leute sollten gehängt werden", fügte er hinzu.

Die kleine Geschichte ist bezeichnend für die Stimmung, in der man sich zur Zeit hier befindet. Die Leute glaubten hier übrigens bis vor wenigen Tagen, daß sie etwas ganz besonders Heroisches zu tun im Begriff ständen, indem sie solche Steuern zahlen sollten, aber man hat angefangen, ihnen auseinanderzusetzen, daß in Deutschland die armen Leute noch viel schlimmer daran seien, daß sie in jeder Beziehung mehr Steuern zu bezahlen hätten, und daß Arbeiter, die hier noch immer ganz steuerfrei ausgehen, dort bereits ihren Teil dem Staat abgeben müßten. Die Zahlen, welche von mehreren Blättern dieser Tage veröffentlicht wurden, lassen keinen Zweifel über die Sache, und viele Leute scheinen wie aus den Wolken gefallen zu sein. Bisher hatten sie immer auf das Geschrei der „Daily Mail" und ihrer Kumpanen gehört, welche behauptet hatten, daß „trotzdem die Deutschen doch den Krieg angezettelt und angefangen hätten", sie jetzt weit weniger zu zahlen hätten als die siegenden Engländer, die nur für Recht und Gerechtigkeit die Waffen ergriffen hätten. Niemand hat sich bisher die Mühe gegeben, den Engländern einmal reinen Wein darüber einzuschenken. Man sollte denken, **daß sich mit dieser Art Propaganda im Ausland deutscherseits doch mehr machen ließe!**

Dabei fragen sich die Leute, ob denn alle diese Opfer, die sie nunmehr bringen sollen, auch wirklich helfen werden, wie der letzte Kanzler Snowden versichert und versprochen hat. Es sind schon seit Wochen Zweifel laut geworden, die noch mehr auf die allgemeine Stimmung drückten. Darum hat die Regierung den Herrn Chamberlain, den neuen Schatzkanzler, in das Treffen geschickt, um die großen Massen ein wenig zu ermutigen, damit das Weihnachtsgeschäft nicht ganz auf den Hund kommt. Das hat der Minister auch sehr brav getan, es kam ihm offenbar weniger darauf an, die Dinge so darzustellen wie sie wirklich sind, als den Leuten Mut einzureden.

Das war Lloyd Georges Prinzip

während des Krieges. Dieser sagte neulich selbst in einer Rede, die er vor seiner Abreise hielt: „Die Dinge sind damals nicht so gekommen, wie ich prophezeite, aber was schadet das? **So haben wir den Krieg gewonnen und wenn ich die Wahrheit gesagt hätte, wären wir unterlegen.**" Chamberlain hat den Gläubigen erklärt, daß das Fallen des Pfundes niemandem hier im Lande schaden, höchstens die Konkurrenten hätten darunter zu leiden. Solange die Preise nicht stiegen, hier im Lande natürlich, solange sei es gut um England bestellt. Das kommende Budget werde im Gleichgewicht sein und das folgende noch mehr.

Was man in der City über diese Dinge hört, klingt etwas anders. Ob man mit Börsenleuten spricht, oder mit Direktoren großer Gesellschaften, oder mit Bankleuten, man hört überall dasselbe, und diese Männer stehen doch im engsten Kontakt mit den wirklichen Tatsachen. Wenn man sie reden hört und ihre entsetzten Gesichter sieht, so sollte man denken, daß

die Welt vor ihrem Untergang

steht. Alles, was in Kriegsanleihen angelegt ist, wird als verloren bezeichnet, die Zinsen für alle Regierungswerte werden herabgesetzt werden, und das Pfund wird in den allernächsten Tagen schon auf 10 Schillinge herunter sein. Mit anderen Worten, die offiziellen Kreise in Whitehall und die City scheinen zwei ganz verschiedene Welten zu sein. Es fragt sich nur, wo man besser unterrichtet ist, und wo man mehr Interesse hat, die Wahrheit zu sagen.

Tatsache ist, daß von einem balancierten Budget keine Rede sein kann und daß die gegenwärtige Regierung noch ganz andere Steuerquellen wird finden müssen, als Snowden gefunden hat. Es ist vollständig ausgeschlossen, daß die Steuereinnehmer in der Zeit vom Januar bis zum März, also vor Schluß des Finanzjahres, auch nur annähernd die Steuern zusammenbringen können, die jetzt gezahlt werden sollen. **Die Geschäfte gehen seit einem Jahr überhaupt nicht mehr, die Angestellten bekommen gekürzte Löhne. Niemand kann zahlen, wohin man auch hört.** Die Regierung will und kann sich auf keine Erleichterungen einlassen, auch nicht in bezug auf Ratenzahlungen. Sollen die Möbel von Millionen Unglücklicher versteigert werden? Und wenn es geschieht, was werden diese Auktionen einbringen, und will man die Leute scharenweise in die Gefängnisse stecken? Es ist bekannt, daß die Auktionen nichts einbringen, daß gewöhnlich niemand zu den Versteigerungen geht, weil keiner Geld hat. Die Hausbesitzer haben es bereits aufgegeben, die Sachen solcher Mieter zu versteigern, die ihre Miete nicht zahlen können, weil sie dann sicher sind, alles zu verlieren. Darum lassen sie die Leute ruhig in ihren Häusern und warten mit diesen auf bessere Zeiten.

Was aus dem Pfund werden wird,

wenn die wirkliche Lage auch im Ausland bekannt wird, kann man sich ungefähr denken. Niemand weiß einen Rettungsweg, **es sei denn, daß eine allgemeine Schulden- und Reparationskonferenz Hilfe bringt,** aber großes Vertrauen hat auch niemand darauf, und seitdem zuletzt an dieser Stelle über die Stellungnahme Großbritanniens diesen internationalen Problemen gegenüber geschrieben wurde, ist nichts geschehen, was den Augenblick günstiger erscheinen lassen könnte. Die Berichte aus Washington sowohl wie aus Basel und Berlin und Paris geben hart zu denken. Für den Augenblick nimmt man hier jetzt an, daß die große Konferenz im Januar zusammentreten wird, und zwar wahrscheinlich schon am 15. dieses Monats, was man in City und Finanzkreisen für viel zu übereilt ansieht. Es wird von Leuten, die in diesen Kreisen eine führende Rolle spielen, erklärt, daß eine genügende Vorbereitung für eine solche Konferenz in dieser Zeit unmöglich sei, und das alle Konferenzen, die bisher fehlschlugen, scheitern mußten, weil vorher nicht genügende diplomatische Verhandlungen zwischen den Regierungen stattgefunden hätten, mit anderen Worten, weil man sich vorher nicht genügend nach Wunsch und Willen der Herren Franzosen erkundig hatte. Mehrere sehr bekannte Sachverständige stehen auf diesem Standpunkt, Sir Josiah Stamp z. B.

Das Parlament ist auf sechs Wochen in die Ferien geschickt worden. Man meinte, es würde besser aussehen, wenn man unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Herren Volksvertreter hier behalten oder wenigstens nur für die Feiertage selbst losgelassen hätte, aber das war nicht angängig, weil die Kabinettsminister Zeit haben müssen, um sich über die zu betreibende Politik klar zu werden. Als Macdonald gleich nach der Bildung der Regierung daran erinnert wurde, daß die Wähler „national" gewählt hätten, damit die nationale Regierung schneller handeln könnte als eine Parteiregierung, die auf die Opposition Rücksicht nehmen müßte, da erklärte der Premierminister, die Lage wäre so schwierig, daß man Zeit brauchte, um ein Programm aufzustellen. Richtiger hätte er sagen können, bis man alle Parteien, die in dem Kabinett vertreten wären, unter einen Hut gebracht, und so beschlossen die Minister

ein vorläufiges Programm

aufzustellen und ein endgültiges Programm. Mit den vorläufigen Plänen hat man keine Schwierigkeiten gehabt. Man hat sich von dem Parlament lediglich die Vollmacht geben lassen, Verteidigungsmaßregeln anzuordnen, um sich gegen die ausländische Konkurrenz zu schützen, im Fall dieses versuchen sollte, aus der unsicheren Handelslage Vorteile zu ziehen. Antidumpinggesetzgebung z. B. Das ermöglicht den Schutzzöllnern, zu sagen: „Wir haben bereits einen Anfang mit der Tarifpolitik gemacht, während die Freihändler ihren Anhängern erklären können, daß Antidumpingmaßregeln noch keine Tarife seien. In sechs Wochen muß sich also in dieser Beziehung manches entscheiden. Vorläufig sind Macdonald und Baldwin beide bei ihrem Versprechen geblieben, die Tarife nur einzuführen, wenn alle anderen Mittel versucht worden sind und nicht geholfen haben. —

Graf v. d. Decken.

Im weißen Rößl

Stadttheate Danzig

Das Danziger Stadttheater hat mit einem hier ungewohnten Aufwand an Ausstattung die Charell-Revue-Bearbeitung des „Weißen Rößls" herausgebracht. Der Erfolg der ausverkauften ersten Aufführung war glänzend. Das Publikum, an das sich das Theater mit dieser, wie das Programmheft ungeschminkt ausspricht, „dem Geschmack der Zeit und der Menge angepaßten" Bearbeitung wendet, kommt restlos auf seine Kosten. Das Theater ist für geraume Zeit die Sorge um einen Teil seines Repertoires los. Allerdings, man kann es nicht verschweigen, sind diejenigen um eine Hoffnung ärmer geworden, die damit gerechnet haben, daß der in diesem Jahre bedeutend gestiegene Besuch der künstlerisch wertvollen Darbietungen von Schauspiel und Oper willkommenen Anlaß geben würde, den lediglich auf Publikumsamüsement gestellten Anteil des Repertoires, der in den letzten Jahren, der Not gehorchend, vergrößert werden mußte, nun endlich wieder zurückzudrängen, um mehr Abende für die kulturellen, eigentlichen Aufgaben frei zu bekommen. Der Ehrgeiz, einen Besucherrekord gleich in der ersten Spielzeit herauszuwirtschaften, ist vielleicht doch etwas mit dem neuen Intendanten durchgegangen, wenn er der Versuchung nicht widerstanden hat, diese Bearbeitung zu bringen, deren Aufführung in einem Privattheater, das niemand künstlerisch zur Rechenschaft verpflichtet ist, eine ganz andere Sache bleibt. Man braucht das Lustspiel von Blumental und Kadelburg nicht zu überschätzen, aber immerhin war es doch ein ehrliches, anständiges Stück Theater mit Hand und Fuß, gekonnt, mit Einfällen, Humor und viel Liebenswürdigkeit. Man konnte es überall mit gutem Gewissen aufführen, brauchte sich nirgends seiner zu schämen. Was die Bearbeiter daraus gemacht haben, ist dagegen in seiner Effekthascherei so recht ein Produkt des unkünstlerischen Geschäftsgeistes „findiger Theaterleute", in deren Gefolgschaft man den Leiter eines Stadttheaters nur mit einigem Unbehagen sehen kann.

Die von Charell geförderte Sensationsbearbeitung des „Weißen Rößls" behält nur das Hauptgerüst der alten Lustspielhandlung bei, als lockeren Zusammenhalt für eine Ausstattungs-Revue mit etwa zwanzig Bildern. Die Hauptsache ist ständiger Wechsel von szenischen Ueberraschungen, Schlager- und Tanzeinlagen geworden. Kein Mittel wird verschmäht, um den Zuschauer in Atem zu halten, sogar der alte Kaiser Franz Joseph wird auf die Bühne gestellt, um für eine Gemeinderatssitzung, einen großen Volksaufzug und ein Morgenständchen einen Vorwand zu haben. Das alte Rezept: was nicht zum Biegen ist, ist zum Brechen.

Es liegt in der Natur dieser Bearbeitung, daß der einzelne Darsteller sich seiner eigentlich schauspielerischen Aufgabe beraubt sieht und entweder, in den Hauptrollen, zu einer Art singenden Staffage oder aber zu einer mehr variétéartigen Nummer wird, deren Aufgabe sich mit ein, zwei Auftritten erschöpft. Im Hetztempo der Sensationen geht ihm der dramatische Atem aus. Hauptstützen der Aufführung sind solistisch Evi Klemens, Rößlwirtin, frisch und gewandt, Emil Schroers, fescher Dr. Siedler, Heinz Brede, jovial polternder Giesecke, Axel Straube, herzhafter Oberkellner, und Else Schmidt, eine etwas reichlich mit den Augen klappernde, aber muntere Ottilie. Ging sie ganz auf den neuen Operettenton des „Rößls" ein, so wirkte der Hinzelmann, allerdings nicht ein Fehler Gustav Nords, mehr wie nur versehentlich noch von der letzten Aufführung des Lustspiels her auf der Bühne vergessen. Im übrigen seien hervorgehoben die prächtige Volkstype des Bürgermeisters. Eugen Albert, und der famose Piccolo Brunhilde Köhns.

Die szenische Ausstattung ist für Danzig wirklich sensationell und wenn man obenein bedenkt, mit wie bescheidenen bühnentechnischen Mitteln alles gemacht werden muß, eine glänzende Leistung. Was geschehen konnte, um auch in dieser Hinsicht Stimmung zu schaffen, ist erreicht worden. Dasselbe darf für die kostümliche Ausstattung gelten. Man hat es an nichts fehlen lassen, um einen durchschlagenden Erfolg zu sichern. Die Musik unter Leitung von Gotth. E. Lessing wird mit allem nötigen Schwung geboten.

Hugo Scenik.

Wermbter-Morgenfeier

Seine 4. Morgenfeier hat das Stadttheater dem Schaffen des Danziger Komponisten Paul Wermbter gewidmet. Es erfüllte damit eine Ehrenpflicht aus Anlaß des 50. Geburtstages des Künstlers. Seine besondere Beziehung zum Theater ist dokumentiert durch das erst kürzlich vollendete musikalisch-dramatische Werk „Der arme Heinrich", das in seinem bisherigen Schaffen Hauptziel gewesen ist. Folgerichtig war auch die Morgenfeier darauf angelegt, die Bedeutung dieses Werkes in der künstlerischen Entwicklung Wermbters in den Vordergrund zu rücken. Es gelang, wenn auch durch die Erkrankung eines Mitwirkenden und aus anderen praktischen Gründen im letzten Augenblick auf eine vollständige Durchführung des vorgesehenen Progromms verzichtet werden mußte.

Hanns Donath hat es sich nicht nehmen lassen, selbst den musikalischen Aufführungen ein Lebens- und Charakterbild des Menschen und Künstlers Wermbter voranzuschicken. Wenn seine Ausführungen eine Mitte zwischen Ueberzeugtheit und Geltenlassen suchten, so erklärt sich das aus der zurückhaltenden Art Wermbters, der sich nicht leicht erschließt, und aus dem Vorliegen eines recht umfangreichen Schaffens, dessen Studium und genauere Kenntnis mehr Zeit und Muße erfordert, als Donath neben seiner Tätigkeit als Intendant aufbringen kann. Dem Fernerstehenden mag es vielleicht verwunderlich erscheinen, daß sich unter den engeren Fachkollegen Wermbters so gar niemand gefunden hat, der bei diesem Anlaß als berufener Fürsprecher hervortrat. Hierbei wirken sich aber die Folgen einer splendid isolation aus, in die sich Wermbter in der Ueberzeugung begeben hat, seine eigene Aufgabe sei mit der Vollendung der Werke erschöpft, die Sorge um die Aufführung und Durchsetzung obliege nunmehr im wesentlichen der Initiative anderer, ein sehr idealer, aber doch auch ein wenig eigenbrödlerischer Standpunkt.

Ein Standpunkt, dessen Nachteile sich nicht nur darin bemerkbar machten, daß diese erste größere Gelegenheit, zu Gehör zu gelangen, so spät gekommen ist und bei weitem nicht die Beachtung in der Oeffentlichkeit gefunden hat, die verdient gewesen wäre, sondern auch in kleinen Ungeschicklichkeiten, zu denen es bei innigerem Kontakt mit anderen Künstlern wohl nicht gekommen wäre. Gemeint ist insbesondere die wenig glückliche Auswahl der Lieder. Es entzieht sich meiner Beurteilung, ob die zur Aufführung gebrachten Lieder wirklich die Quintessenz des Wermbterschen Liederschaffens darstellen, aber im Hinblick auf vielleicht über Danzig hinausgehende Pläne des Komponisten muß, ohne Rücksicht auf lokale Bedenken und um die Einschätzung seiner anderen Werke nicht zu entwerten, offen gesagt werden, daß diese Lieder trotz des formal-technischen Interesses, das sie in einzelnen Zügen bieten, ganz ungeeignet sind, seine kompositorischen Fähigkeiten ins rechte Licht zu stellen. Die melodische Erfindung ist unpersönlich, die gewiß beabsichtigte Schlichtheit hat zu einer empfindlichen Annäherung an musikalisch Gemeinplätziges geführt, die Begleitung ist zu skizzenhaft geblieben. Zugegeben, daß sich beispielsweise auch bei Pfitzner Aehnliches findet. Aber da sind es schließlich Schönheitsfehler, die auf das Gesamturteil, das sich auf den vollkommenen Ueberblick über das Schaffen stützen kann, ohne erheblichen Einfluß bleiben.

Aus dem symphonischen Schaffen des Künstlers bot die Morgenfeier den ursprünglich als Ouvertüre bezeichneten „Eintritt des Künstlers in die Gefilde der Seligen". Es ist etwa zehn Jahre her, seit diese Komposition in einem Orchesterkonzert der Volkshochschule hier zur Uraufführung gebracht worden ist. Es muß dahingestellt bleiben, ob es auf einer Erinnerungstäuschung beruht, oder aber eine Folge der ganz unvergleichlich klareren Wiedergabe des Werkes unter Leitung von Cornelius Kun ist, wenn der Eindruck entstand, als ob die Instrumentation noch verbessert und ausgeglichener geworden ist. Auf jeden Fall zeigte schon gleich diese Komposition eine Sicherheit in der Behandlung der orchestralen Ausdrucksmittel, die um so überzeugender für die Begabung und ein durch gründliche Studien gereiftes Können des Komponisten spricht, als Wermbter ja irgendwie nennenswerte Gelegenheit, sich Vertrautheit mit der Technik praktisch anzueignen, nicht gehabt hat. Die Verve

tritts des jugoslawischen Parlaments in Belgrad der Unterrichtsminister Boza Maximowitsch ein Gesetz erlassen, **das wohl den schwersten Schlag gegen die deutschen Minderheiten darstellt** seit der Entstehung des jugoslawischen Staates. Es schien in den letzten Jahren, als wenn in Jugoslawien die deutschen Minderheiten allmählich eine ruhigere Entwicklung erhalten sollten. Wenigstens hofften dies weite reichsdeutsche Kreise, die sich vor allem stützten auf das versöhnliche Wirken des treffl

lichen jugoslawischen Gesandten in Berlin, Exzellenz Balugdzic. Man weiß, wie eifrig gerade dieser Mann an einer Beseitigung bestehender wirtschaftlicher und politischer Gegensätze zwischen Belgrad und Berlin arbeitete; hierin den Spuren seines sozialistischen Gesinnungsgenossen, des in Belgrad heute noch hochgeschätzten, leider 1929 zu früh verstorbenen deutschen Gesandten Dr. Köster folgend. Wer aber einmal Belgrader Nachkriegsluft geatmet hat, der warnte stets vor Ueberschätzung der Tendenzen der Berliner jugoslawischen Gesandtschaft. Gesandte folgen nur allzu leicht anderen Tendenzen, als in den Zentralstellen gelten. Die Belgrader Regierungskreise sind immer von zwei widerstrebenden Neigungen erfüllt. Die wirtschaftlich Interessierten tendierten nach Mitteleuropa, sie sagten sich, daß das südslawische Bauernland nur gesunden kann, wenn das 70-Millionen-Volk des industriellen Deutschland und Oesterreich ihren Agrarprodukten Absatz sichert. Die anderen, die Frankophilen, die nach dem Quai d'Orsay, seinen Ordensbändern und seinen Goldvorräten Schauenden, wünschten in Erinnerung an den siegreichen Weltkrieg und die französische Kulturpropaganda das anleihefreundliche Frankreich sich gutgesinnt zu erhalten, so sehr sie insgeheim auch stöhnen, daß die französischen Kredite stets nur sehr kurzfristig und sehr teuer waren. Zwischen diesen beiden Strömungen trieb nun seit Jahren das Schicksalsschifflein der deutschen Minderheit dahin. Diese hat sich, wie selten eine Minderheit Südosteuropas, loyal auf den Boden der jugoslawischen Regierungspartei gestellt. Sie wurde dann freilich bei den Wahlen aufs schmählichste bei der Auszählung der Mandate übervorteilt, so daß nur ein einziger Deutscher, allerdings ihr Führer, Dr. Stephan Kraft, in das Parlament einziehen konnte. Um so treuloser mußte man nun, da man die deutsche Wahlhilfe nicht mehr brauchte, das neue Schulgesetz empfinden, das sieben deutsche vierklassige Bürgerschulen umgehend aufhob, so daß die vielzitierte deutsche Lehrerbildungsanstalt Jugoslawiens, in bezug auf den Nachwuchs, nunmehr völlig in der Luft schwebt. Daß dieses eine ganz ungewöhnliche Felonie, dazu eine offensichtliche Verletzung der Genfer Minderheitenschutzverträge ist, wird einen Mann wie Maximowitsch kaum irritieren. Er wie sein außenpolitischer Kollege, der berüchtigte Marinkowitsch, sind und bleiben eben treu gehorsame Agenten des Quai d'Orsay. Der französische Finanzminister Flandin ist von seiner südosteuropäischen Informationsreise zurückgekehrt mit der Feststellung, daß die deutsche Sprache, in den letzten Jahren steigend, die alleinige Handels- und Verkehrshilfssprache des südosteuropäischen Raumes geworden ist. Deshalb muß gerade den deutschen Bürgerschulen mit ihrer guten Vorbereitung für Verkehr und Handel das Rückgrat gebrochen werden. Für einen Mann wie Maximowitsch ist es gänzlich unerheblich und moralisch durchaus unbeschwerend, daß er in einer feierlichen Erklärung vom 27. August 1930 gerade diese Bürgerschulen als sein persönlichstes pädagogisches Programm bezeichnet hat, daß er aber das Urteil sofort ändert, wenn von Paris ein Stirnrunzeln erfolgt. Diese Sorte von skrupellosen jugoslawischen Politikern machen es den deutschen Freunden des jungen jugoslawischen Staates wahrhaftig sehr schwer, diesem die Sympathien weiter zu bewahren.

Noch seltsamere Nachrichten aber vernehmen wir aus der

Tschechei

Vor kurzem kam unverhüllt im „Prager Tagblatt", allen Verstümmlungen der amtlichen Zensur zum Trotz, zum Ausdruck, daß der tschechoslowakische Staat seinen aus politischen Gründen aufgeblähten Beamtenapparat kaum werde halten können, in Kürze würde nur die Hälfte der bisherigen Bezüge gezahlt werden. Die Wirtschaftskrise in der Tschechei nimmt eben infolge des Versailler Irrsinns immer stärkere Formen an, genau so wie in allen anderen Ländern des südosteuropäischen Raumes. Der tschechische Staat aber, wie auch ein großer Teil der neuentstandenen tschechischen Industrien, wurden aber gerade mit starken französischen Subsidien aufgerichtet. Nun verlangt der französische Goldimperialismus, als politische Voraussetzung für weitere finanzielle Hilfe, daß die drei Länder: Tschechei, Oesterreich und Ungarn, wirtschaftlich, vor allem zollpolitisch ein einheitliches Gebilde werden sollen, ein wirtschaftlich bei den heterogenen Interessen der drei Staaten geradezu unmöglicher Gedanke. In Oesterreich hat sich auch Schober fast flehentlich an Frankreich gewendet, mit der Bitte, doch Oesterreich diese wirtschaftlich und politisch unnatürliche Verkoppelung zu erlassen, aber Frankreich hat jede finanzielle Hilfe gerade von dieser Voraussetzung abhängig gemacht. Am Quai d'Orsay versteht man seine Opfer zappeln zu lassen. Die Not in allen drei Hauptstädten: in Prag, in Wien und in Budapest wird von Tag zu Tag größer, und die Verzweiflung, namentlich in Wien, steigt immer höher. Ein dumpfer Druck, die schon äußerlich sichtbare Verarmung, ist in der alten, einst so vergnüglichen Kaiserstadt sichtbarlich zu erkennen. Was soll denn werden, wenn alle Länder sich mit der jetzt üblichen Hochschutzzollmauer umgeben. Wohin soll denn das ungarische und österreichische Schlachtvieh ausgeführt werden, wenn etwa Sachsen und Bayern gesperrt sind? Benesch, der tschechische Außenminister, hat vor etwa Jahresfrist Erfolg gehabt mit seinen Denunziationen gegen die deutschen Zollunionpläne; er wünschte nicht, daß die Tschechei „in die Zange" genommen werde. Jetzt wird aber schon erkennbar, welches die

Pläne Briands und Benesch's

im Südosteuroparaum sind. **Frankreich und Belgien wollen zollpolitisch und großkartellmäßig, vereint mit Deutschland, den Nordwesteuropablock bilden, während die Tschechei mit Oesterreich und Ungarn,** sowie in späterem Anschluß von **Südslawien und Rumänien, den Südosteuropablock führen soll. Paris und Prag würden dann die führenden Zentralen** in dieser Gruppierung darstellen. Das alles würde natürlich heißen: Vernichtung des Anschlußgedankens, Verzicht auf jede natürliche **Mitteleuropapolitik.** Deutschlands Machtlosigkeit in militärischer und finanzieller Hinsicht verurteilt es vorläufig zum knirschenden Zusehen. Aber die Bäume eines Benesch werden nicht in den Himmel wachsen. Im Gegenteil, eine solche paneuropäische Befriedungspolitik spricht allen natürlichen wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungen direkt Hohn.

Graue Wolken haben schon manchmal und jahrelang über dieser uralten Hochstraße deutscher Kultur, über dem Donauweg und seinem Raum gehangen, wir hoffen aber doch sehr, daß die hellen Sonnenstrahlen der völkischen, geschichtlichen und geographischen Gegebenheiten bald wieder diese künstlichen Wolkengebilde des Quai d'Orsay zerstreuen werden. Jetzt gibts nur eins: Zusehen — und Gewehr bei Fuß stehen!

Man begreift andererseits auch nicht, wie verblendet Frankreich in seiner Starrheit ist. Es muß doch sehen und begreifen lernen, daß mit Deutschlands wirtschaftlichem Ruin auch der vollkommene Zusammenbruch Südosteuropas untrennbar verbunden ist. Dieser aber wird nie vor den Satellitenstaaten Frankreichs, von Polen, der Tschechei und Jugoslawien, Halt machen. Damit ist aber auch die jahrhundertealte ost-mitteleuropäische Frankenpolitik des französischen Hegemonialtraumes zu Ende geträumt.

---

der programmatischen Dichtung zur Musik, von Wermbter selbst herrührend, sind gehaltvoll, die Musik ist warm empfunden, schön aufgebaut und von starker Wirkung. Das gleiche ist auch von der als Fragment aus der V. Symphonie gebotenen Vertonung des Sonnengesanges des Heil. Franziskus zu sagen, dessen weit ausgesponnene hymnische Melodik, von Fritzkurt Wehner eindrucksvoll gesungen, einen schönen Ausklang der Morgenfeier bildete.

Ganz besondere Aufmerksamkeit nahmen die beiden Proben aus dem „Armen Heinrich" in Anspruch. Es zeigte sich, wie richtig es war, wenn nach der früheren Aufführung, die der Komponist mit Klavierbegleitung veranstaltet hat, darauf verzichtet worden ist, ein Urteil zu geben. Erst die Aufführung mit Orchester ließ deutlich werden, was vordem kaum richtig zu ahnen war. Offenbar birgt das Werk, nach den gehörten Teilen zu schließen, große künstlerische Schönheiten. Ueber dem, durch szenische Aufführung verlebendigten, Zwiegesang aus dem zweiten Aufzug des Werkes liegt der Reiz von Stimmung und Eigenart. Ferdinande Galhofer, anfänglich stimmlich befangen und erst allmählich sich freier entfaltend, und Fritzkurt Wehner waren hingebungsvolle Sachwalter. Das Orchestervorspiel ergänzte dann den Eindruck insoweit, daß der Gedanke einer Aufführung des ganzen Werkes nahegelegt werden muß. Ob es möglich ist, mit den hier verfügbaren Mitteln das vollständige Werk zu bringen, wäre jedenfalls zu prüfen. Daß an sich die Erfüllung einer solchen Aufgabe nur zu den selbstverständlichen Verpflichtungen des Theaters gehört, ist außer Zweifel. Die Hergabe von öffentlichen Mitteln zur Erhaltung des Theaters würde einen Teil ihrer inneren Berechtigung verlieren, wollte nicht grundsätzlich anerkannt werden, daß damit ernst zu nehmenden einheimischen Künstlern mit an erster Stelle die sonst heute praktisch nicht mehr bestehende Möglichkeit erhalten bleiben soll, mit Bühnenwerken zur Aufführung zu gelangen. Auch wenn man sich keinen Erfolg verspricht, vermöchte dies nicht zu einer grundsätzlichen Verpflichtung zu entbinden, ganz abgesehen davon, daß sich die Wirkung eines Bühnenwerkes niemals vorher ganz sicher voraussehen läßt. Wermbter hat hinlänglich erwiesen, daß er über ein beträchtliches Können und hohen künstlerischen Ernst verfügt, und damit ist aller Grund gegeben, ihm nach Kräften den weiteren Weg zu ebnen. Er hat Anspruch auf tatkräftige Förderung, möge sie ihm von denen zuteil werden, die zu verwirklichen vermögen, was hier nur Fürsprache finden kann.

Hugo Socnik.

Konzert in der Synagoge

Also eine Seltenheit; und gewiß haben viele Danziger diesen prächtigen Raum, der akustisch sehr günstige Bedingungen besitzt, in diesem Sinne noch nicht kennen gelernt.

Als besondere Zugkraft mochte wohl das Auftreten des Tenors Eugen Transky, Berlin, gelten, dessen klangvolles Organ und beseelte Vortragsweise ihm einen schönen Erfolg sicherten, vor allem aber jedem Gefühl der Monotonie beim Zuhören rein geistlicher Musik vorbeugten. Seine Glanzleistungen, — und man kann so sagen, wenngleich die Höhe nicht immer frei erschien, — waren die Messias-Arie „Tröstet mein Volk" von Händel, die in den Koloraturen sehr gute Atemtechnik bezeugte, und die stilvollen Ritualgesänge von Sulzer (Psalm 8) und von Gottschalk („Kaddisch"); hier war der Sänger recht in seinem Element. Anerkennenswert sang er auch die bekannten Lieder „Dem Unendlichen" von Schubert und Beethovens „Hymne".

Als weitere Solisten hörten wir Lotte und Henry Prins (Bratsche und Violine), vereint in einer Sarabande von Leclair; denn in einem Händelschen Violin-Larghetto und in zwei hebräischen Melodien (Bratsche) von Joachim. Wirkten die letzteren etwas langatmig, so war doch die Wiedergabe aller Stücke künstlerisch unanfechtbar und so recht das Gemüt erfassend. Beide Künstler sind ja auch als Meister der Kantilene bekannt und geschätzt.

Als Begleiter an der Orgel zeigte Ella Mertins wiederum ihre feinsinnige und anschmiegsame Art; ihr Pensum war nicht gering. Sie spielte außerdem Bachs G-Moll-Fantasie recht brav; nur kam das Pedal, an welches die Fantasie so wie so keine großen Anforderungen stellt, etwas matt hervor. In Regers Toccata aber holte die Vortragende jede in dem schönen Orgelwerk vorhandene Klangwirkung in ansprechender Weise heraus; neben dem Geschick im Registrieren ist die Leichtflüssigkeit in den schwierigen Passagen hervorzuheben.

Der Synagogen-Chor, dessen Frauenstimmen für diesen Fall durch gute Hilfskräfte verstärkt erschienen, verdient volles Lob. Er sang von Schubert „Gott in der Natur" und den 23. Psalm, letzteren mit teilweise sehr schwachem Baß, (weil, wie es schien, dieser zu oft ohne 16'). Hier, wie in den beiden Tempelgesängen von Lewandowski, die auf schwächeren Füßen stehen, kam alles, was der Dirigent Henry Prins aus der Partitur zu lesen wußte, restlos hervor, mit peinlicher Sorgfalt vorbereitet und die Eigenart der beiden grundverschiedenen Tonsetzer wahrend.

Die Aufführung hatte sehr lebhaften Zuspruch, und die Bemühung des Vorstandes der Synagogen-Gemeinde, die Winterhilfe dadurch unterstützen zu können, dürfte hoffentlich nicht erfolglos geblieben sein.

G. Brandstäter.

Verlosung

des Danziger Reitervereins

Auf jeden Weihnachtstisch ein Los für 50 Pfennige

Hauptgewinn i. W. v. **6000.- G** auf ein Doppellos

i. Sa. 1468 Gewinne i. W. v. **20 000.- G**

Ziehung 7. März

Auf Wunsch Barauszahlung (80%, bei Pferden 70%)

Lose i. d. bekannt. Verkaufsstell. zu hab. Gewinnausstellung Holzmarkt 15-16

Ich habe mich in

Danzig-Langfuhr

Hauptstraße 108, 1

(am Markt) als

Zahnärztin

niedergelassen.

Dr. Margarethe Heiwinkel

Sprechstunden 11—1, ½5—6

Sonnabends u. Mittwochs nur 11—1

Wurst- u. Fleisch-Konservenfabrik

WL

Willy Lucht, Zoppot

Hotel Stadt Lübeck

Markt Neufahrwasser

Straßenbahnhaltestelle, 2 Minuten von der Hafenrundfahrt und in der Nähe der Anlegestelle Westerplatte.

Erstklassige Küche

Herrliche Fremdenzimmer mit fließendem Wasser, mit und ohne Pension.

Zum Weihnachtsfest

nur

Spezialitäten

von

Gustav Springer Nfl.

Curaçao, Domherr, Baumeister

SCALA UND CAPITOL

Jetzt in einer Hand

Flamingo LICHTSPIELE

Junkergasse 7 Tel. 26021

Das letzte Souper

Die Geschichte des Kapellmeisters Stroganoff. Ein Film von wirklicher Liebe - wirklicher Leidenschaft und Haß.

In den Hauptrollen:

Heinrich George
Marcella Albani
Siegfried Arno.

Der Fliegerrekrut

Hoppla wir fliegen

Sensationen, Komik und Spannung in ungeahnter Fülle mit Monty Banks.

Daß

Bruno Prehn

Maschinen- und Elektromotoren-Reparaturwerk

gut und preiswert

Licht-Anlagen

jeder Art ausführt,

sollte im eigenen Interesse jeder genau so gut wissen wie, daß die Fa. **vorzüglich schweißt und Maschinen repariert.**

Weidengasse 55. Tel. 225 66/67

Umzüge - Ausflüge

Transporte billig, schnell, reell

führen aus **Gebr. Wenzke**

Danzig-Langfuhr, Hochstrieß Nr. 16.

Tel. 428 98.

Wollen Sie Geld sparen?

Dann decken Sie Ihren Weihnachtsbedarf an **Herren-, Damen- und Kinderkonfektion, Wäsche und Strickwaren** bei bequemer Teilzahlung und reeller Bedienung bei Fa.

Luksenberg & Liberman

Matzkausche Gasse 10 I ein.

Bei Vorzeigung dies. Annonce gewähren wir trotz den billigen Preisen 10% Rabatt

Neu aufgenommen: **Singola-Schallplatten** pro Stück G. —.50

Sind Transporte

Rat ich Dir

Rufe Tel. 275 04

Fahrten auch nach dem umliegenden Auslande. **Hermann Lange**

Danzig-Schidlitz, Höhenweg 1c

---

25. Dez. Neueröffnung 25. Dez.

430 tägl. 2 Vorstellungen **815** nachmittags und abends

von 60 Pfennig an

Wochentags, nachmittags Kaffee und Kuchen gratis.

Kapital

Suche 50 000 Gulden zur 1. Stelle

auf eine 5 Hufen gr. Werderwirtschaft im Kreise Dzg. Nied., Geb.-Vers. 142 000 G, Inv.-Vers. 127 000 G, v. 1. 1. 32 od. spät. Off. v. Selbstverleih. u. D 315 a. d. Gsch.

Christbaumschmuck

wie Kugeln, Glocken, Vögel und Spitzen kaufen Sie am billigsten direkt von der

Glasbläserei

Albin Bosecker, Sandgrube 22.

Tel. 230 67. 3 Minuten vom Hohen Tor.

Kaufe 100 Zentner prima

Victoria-Erbsen

Erbitte Angebote. **Eugen Dietrich,** Reitbahn 8, Telephon 289 27.

Licht ist Leben!

Tungsram-Lampen spenden beides

PELZE

zu Weihnachten kaufen Sie zu unglaubl. günstigen Preisen in

Altmanns Pelzhaus

nur **Kohlengasse 5** · Tel. 259 26

Große Auswahl sämtl. **Neuheiten** in **Besatzfellen, Füchsen, Pelzmänteln und Pelzjacken** am Lager. — Besichtigung **ohne Kaufzwang** erbeten. — Maßarbeiten, Umarbeitungen und Reparaturen werden in eigener Werkstatt fachmännisch ausgeführt.

Ufa-Palast

Elisabethkirchengasse 2

Fernsprecher 246 00

Albert Préjean

der berühmte französ. Darsteller, der zur Zeit mit großem Erfolg im ersten Kabarett Berlins auftritt, in seinem neuesten Film

Eine Razzia in Paris

Regie: **Carmine Gallone**

Ferner: **Vorzügliches Beiprogramm** sowie **Neueste Ufa-Tonwoche**

Wochentags 4, 6.15 u. 8.30 Uhr. — Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Montag, d. 21., und Dienstag, 22. Dez., nachm. 3 bis 5 Uhr, grosse Märchenvorführungen „Hänsel und Gretel" „Elfenzauber" „Sizilien"

Eintrittspreise 0.35, 0,50 und 0,80 G. Erwachsene keinen Zuschlag.

U.T. Lichtspiele

Elisabethkircheng. 11

Telephon 210 76

Neuaufführung des hervorragenden Ufa-Tonfilms Hans Albers in

Bomben auf Monte Carlo

mit Anna Sten u. Heinz Rühmann.

Ferner: **Ein vorzügl. Beiprogramm sowie neueste Ufa-Tonwoche.**

Kleine Eintrittspreise: **80 P, 1.10 G.**

Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr. Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

.....und dennoch Bücher auf den Weihnachtstisch!

Weil die Geldmittel knapp geworden sind,

setzten wir die Preise der in unserem Verlage erschienenen Bücher wesentlich herab, so stark, daß es auch bei schmalstem Geldbeutel möglich sein muß, dieses oder jenes Werkchen für Groß oder Klein zu erwerben und damit rechte Freude zu bereiten.

Wir bieten Auswahl!

Bücher für jeden Geschmack!

Romane, Novellen, Geschichtswerke, Märchenbücher, reich illustrierte, bunte, gebundene, broschierte, auch solche für die ganz kleinen, und zwar unzerreißbar.

Wählen Sie nach unserer Preisliste!

Betrachten Sie unsere Auslagen!

Besichtigen Sie in unseren Geschäftsräumen den reichbeschickten Büchertisch, und vor allem

überzeugen Sie sich von unseren abgebauten Preisen.

Sie erhalten unsere Bücher in jeder Buchhandlung am Platze und in unserer Geschäftsstelle:

Buchhandlung A. W. Kafemann G.m.b.H.

Danzig, Ketterhagergasse 3/5

Unsere abgebauten Preise!

Federau, Danzigs Dichter und wir	brosch.	0,20
Frost, Johanna Schopenhauer, Roman	geb.	2.00
" " "	brosch.	1,50
Hantke, Sagenschatz des Weichsellandes	"	0,50
Boek, Das große Danziger Stadtfest	"	0,40
Braun, Don Lenz zu Lenz	geb.	0,70
" " "	brosch.	0,30
Spangenberg, Familie Bosselmann	geb.	0,60
Danziger Bilderbücher Band 1—4, bunt unzerreißbar	kart.	1,25
(Heulpeterchen)	brosch.	0,45
Enderling, Wächter im Turm	kart.	0,60
" " "	brosch.	0,15
Hevelke, Weihnachtsmann	"	0,65
Jordan, Franzosen in Danzig, Roman	geb.	0,95
Katschinski, Bauerndoktor, Roman	"	1,00
" " "	brosch.	0,60
Mahlau, Ostmark und Weichselgau, Band je	brosch.	0,20
Pederzani-Weber, Treuschwur des Kunrad Letzkau	geb.	1,95
Preuß, Tiersagen	kart.	0,40
Püttner, Marzipanherz	geb.	0,40
Schemke, Wat Ohmke vertellt (Roman)	geb.	1,00
Schmidt, Buchdruckerspiel	brosch.	0,50
" Volksspiele	"	0,50
Schulze, Klipp und Klar	"	0,75
" Als der Sultan seinen Pantoffel verlor	geb.	1,75
Schumacher, Zacharias Zappio	"	0,50
" " "	brosch.	0,30
Kaeßling, Schupo regelt den Verkehr	"	0,55
Sparmasser, Antoni van Obbergen, Roman	geb.	1,65
" " "	brosch.	1,20
Stanitzki, Heimatmärchen	geb.	0,75
" Heimatsagen	"	0,75
Wigand, Großmütterchens Truhe	"	0,65
" " "	brosch.	0,35
Merriman, Barlasch von der Garde, Roman	geb.	1,50
Münch, 50 Stunden Gymnastik	brosch.	0,60

Buchhandlung A. W. Kafemann G. m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 3/5

Versand nach auswärts gegen Nachnahme des Betrages

Heute, Sonntag ////

20. Dezember, ist unsere

Buchhandlung A. W. Kafemann

Ketterhagergasse 3—5

von 1—6 Uhr geöffnet

Ihr Zahnarzt wird es Ihnen bestätigen:

SOLVOLITH-Zahnpasta

erhält Ihre Zähne gesund und gibt ihnen die natürliche Farbe; vor allem aber: sie **löst** den so **gefährlichen Zahnstein** da sie **natürliches Karlsbader Salz** enthält.

Mehr als **7000** Fachgutachten bestätigen dies. **Preis Gulden 1,50, 2,50.**

Erhältl. in Apotheken, Drogerien u. Friseurgesch. Alleinverk. f. d. Freist. Danzig u. R. Polen:

W. LIPINSKI, Danzig, Baumgartsche Gasse 44/45. Tel. 22483

Radio-Apparate

kauft man trotz Zoll

enorm billig im

Radiohaus Willy Bär

Marienburg Wpr.

Bechlergasse 1/4

Natur-Heilinstitut

Franz und Alfons Raabe

Danzig, Dominikswall 8 (neben der Passage)

Sprechzeit: 9½—1, 3—4½, Mittwoch und Sonnabend nachmittag geschlossen.

Behandlung aller Leiden

Homöopathie — Biochemie
Kräuter-Heilverfahren

verschiedene Elektro-Behandlungs- u. Bestrahl.-Method. Einzig in dieser Art am Platze.

Viele Dankschreiben Geheilter speziell bei: **Herz- und Nervenleiden, Magenleiden, Darmleiden, Gallensteinen, Nieren-, Blasen-, Leberleiden, Hautausschlägen, Flechten, Beingeschwüren, Rheuma, Gicht, Ischias usw.**

Drahthaar-Terrier

auf den Namen „Gent" hörend,

entlaufen

Gegen Belohnung abzugeben bei

E. Dubke, Danzig-Langfuhr, Hohenfriedberger Weg 7, Tel. 424 40.

B. Willer & v. Zelewski

Polsterei und Dekoration

Tel. 259 95 **DANZIG** Lastadie 22

empfiehlt sich zur Neuanfertigung von Polstermöbeln aller Art. Reparaturen werden gut und billig ausgeführt

---

Neuer Autoruf in Zoppot 51504.

Sämtliche Fahrten werden Taxe I ohne Anfahrt und Nachtzuschlag ausgeführt. Hochzeiten, Beerdigungs- u. Auslandsfahrten werden billigst erechnet. Bei Hin- u. Rückfahrt 20% Ermäßigung

A. Gregorzewski.

FÜLLNER & LÜBKER

REPARATURen

DANZIG, REITBAHN 16 Tel. 27201

Reserviert

für die Firma

Danziger Bekleidungshaus

Danzig, Milchkannengasse 15, und

Langfuhr, Hauptstraße 126

Verkäufe

Kl. Grundstück

neu gebaut, 15 Mg. Land, ohne Invent., krankheitshalb. billig zu verkaufen.

August Philipp, Kosenberg

bei Meisterswalde, Kr. Danziger Höhe.

Oliva

Schuhwaren

gut und preiswert.

Robert Hallmann,

Pelonker Straße 1.

Kanarien-Hähne,

2 Pr. Vögel, von 10 G an z. verkauf.

Siebert,

Wallgasse 22, III.

Gelbe Orpington

(gute Winterleger) gibt einige Zuchtstämme ab.

Zander, Freudental,

Telephon 454 13.

Kanarienhähne

fleißige Sänger, billig zu verkaufen.

Wriedt, Langfuhr,

Michaelsweg 50.

Puppenstube, Küche, Puppenwiege zu verkaufen. **Schlaat,** Am Stein 7, 1 Tr.

Von m. alljährl. hochpräm. Stamm echt.

Harzer Kanarien

gebe fleiß. Säng. u. Zuchtt. preisw. ab.

Willy Przeperski, Zoppot, Wäldchenstraße 14.

Modellschiff

Kreuz. „Köln", Maßstab 1 : 175, preisw. zu verk. **Steinhöfer,** Brotbänkeng. 35, pt.

Teckelzwinger vom Krantor,

rote eingetr. **edle Teckel** aus prämiierter Hochzucht. Ausk. **P. Gratz, Langf.,** Hauptstraße 40a, Telephon 413 32.

Schreibt. 30, elektr. Krone 8 G zu verkauf. Bodelschwinghstraße 21, pt.

Schrankapparat, guter Klang, billig zu verkauf. Hakelwerk Nr. 13, I.

Westerm. Monatsh. u. **1 Paar farbige Mädchenschuhe,** gut erhalten, verkäuflich Weidengasse 12, IIr.

Puppenwag., Wiege, Tisch, Stühlchen vk. Kaninchenberg 13 b, 1. Aufg., 4 Tr.

Restaurant

mit Wohng., billige Miete, gute Existenz, Zentrum, Eilverkauf, billigst, Familienzwist, 4000 Rm., verkauft

Röhl,

Berlin NO 43,

Gollnowstraße 38.

Plättwäsche billiger

aber trotzdem gut, **Oberh. (Einheitspr.) 25, Umlegekr. 2 Stck. 25, Sportkr. 3 Stck. 25 P** Plätterei Langfuhr, Osterzeile 19.

Dauerwellen-Spezial-Institut

Poggenpfuhl Nr. 65

Kapl 5.- G. Teilzahl. Haltbark garant.

Diverses

Klagen u. Schreiben

all. Art. Auskunft, Schreibm.-Arbeit. Bayers Rechtsbüro, **Schmiedegasse 16, I.**

Preisabbau!

Ondulation 50 P, Kopfwäsche 50 P. **Groß,** Ulmenweg 14

Vielseitiger Privat-Mittagstisch, 0,80 u. 1,— G. **Langfuhr,** Brunshöfer Weg 47.

Gr. 3 Zim.-W., sr., ab 1. Jan. t. u. gut. Hause v. kl. j. Ehep. ges. Preisang. unt. D. 320 a. Gschft. erb.

Schwester

langjähr. erfahr. in der Krankenpflege, **sucht Wirkungskreis,** auch in Privatpfleg. In allem Häuslich. u. Kochen erfahren. Schwst. **Luise Rausch, Lippehne N.-M.,** Neue Friedrichstr. 235

Vermietungen

Wohnung, 2 Zimm., Kabinett, Entree, Küche, ab 1. 1. 32 zu vermieten. Näh. Breitgasse 58 bei Frau **Lork.**

Möbl. Zim. p. 1. 1. 32 i. Laf. ges. **Sokolower,** Poggenpf. 36

Senkingherd, auch f. Gas, b. z. vk. **Oliva,** Am Wächterberg 12.

Gute Möbel

Schlafzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
Kücheneinrichtungen
Alle Einzelmöbel

zu günstigen Zahlungsbedingungen

Fritz Eisenberg

Tobiasgasse 1-2 Telefon 281 07

Und unablässlich müht sich der menschliche Geist . . .

Wir bieten hier Forschungsergebnisse aus der letzten Zeit

Leuchtgas aus . . . Hyazinthen

In großen Teilen Indiens ist die sogenannte Wasserhyazinthe ein lästiges Unkraut, das man trotz zahlreicher Bemühungen nicht auszurotten vermochte. Nun versucht man neuerdings, irgendeine Verwendungsmöglichkeit für sie zu finden. Am besten scheinen sich die Pflanzen zur Vergasung zu eignen — man läßt die Hyazinthen erst durch die Sonne trocknen und vergast sie dann ähnlich wie bei uns den Torf. Das Leuchtgasgemisch, das man auf diese Weise erhält, scheint in der Tat brauchbar zu sein; selbstverständlich bedarf das Verfahren noch eingehender Nachprüfungen, um technisch auch im großen Stil nutzbar gemacht zu werden.

*

Seelische Erregbarkeit des Herzens

Die vielen Redewendungen unserer Sprache, die mit dem Herzen zu tun haben, „Herzbedrückende Sorgen", „herzbeklemmende Angst", „von Herzen kommende Zuneigung" usw. lassen deutlich erkennen, wie der Volksmund das Herz als Ausdrucksorgan seelischer Regungen anspricht. In neuerer Zeit sind nun diese Zusammenhänge wissenschaftlich näher erforscht worden. Nach einer kürzlich ausgearbeiteten Methode hat man z. B. das Schlagvolumen des Herzens bestimmt und durch Suggestion den Versuchspersonen seelische Erregungen vermittelt. **Die Ergebnisse dieser Versuche ließen eine große Abhängigkeit der Herzarbeit von psychischen Zuständen klar erkennen; z. B. änderte sich nicht nur die Blutverteilung, sondern auch der durch den einzelnen Herzschlag in die Blutgefäße geworfenen Blutmenge.** Die erwähnten Versuche sind natürlich für Herzkranke von großer Bedeutung. Sie lassen klar erkennen, daß gerade der Herzkranke, wie wir das aus der Erfahrung ja schon wissen, außerordentlich schonungsbedürftig in bezug auf seelische Erregungen ist. Andererseits hat sich aber auch herausgestellt, daß Herzkranke, die sehr leicht seelisch beeinflußt werden können, auch viel schneller zu heilen resp. zu bessern sind als schlecht beeinflußbare Patienten.

*

Frühdiagnose der Blutarmut

Kürzlich berichtete Dr. Fr. C. Eve vom Victoria-Hospital in Hull (England), daß die Blutarmut durch Verwendung eines neuen Apparates, des sog. Halometers bereits in ganz frühem Stadium erkannt werden kann. Die Blutarmut beruht bekanntlich auf einem Mangel an roten Blutkörperchen, der so groß werden kann, daß Lebensgefahr eintritt. Um dem vorzubeugen, sendet der Organismus auch seine noch nicht fertig ausgebildeten Blutkörperchen in die Blutbahn, etwa wie ein Feldherr seine noch nicht völlig ausgebildeten Truppen im Falle der Gefahr ins Treffen schickt. Die unreifen Blutkörperchen haben nun einen größeren Durchmesser, als die reifen. Um also die Blutarmut feststellen zu können, genügt es, ihren nur etwa ein 7 Tausendstel Millimeter betragenden Durchmesser zu messen, und dazu dient eben das Halometer. Interessant ist, daß bei der neuen Lebertherapie — rohe Leber beeinflußt die Blutarmut außerordentlich günstig — der Blutkörperchen-Durchmesser wieder normal wird. Die Behandlung mit Leberdiät ist auch in solchen Fällen wirksam, wo eine ausgesprochene Blutarmut, also hochgradige Herabsetzung der roten Blutkörperchen noch nicht bestanden hatte. Es braucht gewiß nicht erst betont zu werden, wie wichtig eine Frühdiagnose der Anämie ist, da auch sie, wie jede andere Krankheit, im Entstehen natürlich viel leichter zu bekämpfen ist, als im fortgeschrittenen Stadium.

*

Kristallisierte Seide

In letzter Zeit hat sich die Wissenschaft mit der Zusammensetzung des natürlichen Seidenfadens beschäftigt und ist zu recht interessanten Resultaten gekommen. Wir haben es hier mit Eiweißkörperchen zu tun, die in zwei verschiedenen Formen nebeneinander auftreten. Und zwar ist die eine Art kristallinisch, die andere flüssig. Mit Hilfe der Röntgenstrahlen hat man festgestellt, daß sich in der lebenden Seidenraupe ebensowenig wie in der Spinndrüse kristallinische Eiweißkörper finden. Das ist deswegen interessant, weil daraus hervorgeht, daß der Umbau von flüssigem zum festen Bestandteil erst beim Ausziehen des Seidenfadens, beim Spinnen, vor sich geht. Vielleicht ist es mit Hilfe der neuen Erkenntnisse sogar möglich, durch Annäherung der Kristallisationsvorgänge bei der Kunstseide noch vollwertigeres Material zu schaffen. Denn die Kunstseide entspricht, was Zug- und Druckfestigkeit der einzelnen Faser anbelangt, noch nicht ganz der natürlichen Seide.

*

Doppelgänger miteinand. verwandt

Kürzlich stellte Prof. van Bemmelen, Utrecht, durch eingehende Nachforschungen fest, daß sog. Doppelgänger, also Menschen, die sich äußerlich zum Verwechseln ähnlich sehen, stets in irgend einem, wenn auch manchmal äußerst entfernten Verwandtschaftsverhältnis miteinander stehen. Die Menschen sind überhaupt verwandtschaftlich viel mehr verkettet, als man weiß, denn man kennt ja stets nur den allerengsten Kreis seiner Verwandten. Trotzdem erscheint es immer noch merkwürdig, daß Doppelgänger dann erst wieder nach Generationen auftreten. Dies soll, wie die „Koralle" berichtet, darauf zurückzuführen sein, daß der Gesichtstyp des gemeinsamen Ahnen viele Generationen „überspringt", um dann manchmal wieder gleichzeitig in mehreren Personen aufzutauchen. Es genügt meistens die Vererbung einiger besonders charakteristischer Züge, um den Eindruck eines Doppelgängers zu erwecken.

*

Der „kluge" Hund von Weimar

In letzter Zeit hat wieder einmal ein „denkendes Tier" viel von sich reden gemacht: Lumpi, der kluge Hund von Fräulein S. Hensold in Weimar. Er ist vor kurzem von Prof. L. Plate aus Jena und Herrn und Frau Prof. Sewertzoff aus Moskau, alle drei wissenschaftlich geschulte Biologen, eingehend untersucht worden. Das Protokoll ist kürzlich veröffentlicht worden. Darin finden sich einige recht interessante Ergebnisse: Lumpi versteht bis zu einem gewissen Grad deutsch. Er kann sogar deutsche Sätze lesen. Er vermag einfache Rechenaufgaben zu lösen, z. B. (12+8+1) : 5; 7+3; 7—3; 7×3 usw. Das Ergebnis klopft er mit den Pfoten auf ein Buch, die Einer mit der linken, die Zehner mit der rechten Vorderpfote. Mit Hilfe des Klopfalphabets (a = 1, b = 2 usw.) beantwortet er auch Fragen aus dem Kreis seiner täglichen Beobachtungen und seines Unterrichts, den ihn Frl. G. Wolffson gibt, im allgemeinen richtig. Oft sind die Antworten verblüffend richtig. Z. B. Frage: Woher kommt der Onkel Plate (den der Hund von früher kannte)? Antwort: Jena. Wo war die Tante gestern abend (die auch in Jena war): 1, 20, 3, 8 = „auch" statt „Jena", wie man erwartet. Von 60 Fragen beantwortete der Hund 53 sofort richtig, 5 waren halbrichtig (z. B. 6×6 = 12). Besonders interessant sind 14 Fragen, die man ihm auf Papier geschrieben vorlegte, von denen keiner der Anwesenden wußte, was darauf stand, und die auch keiner vor der Beantwortung durch den Hund sehen konnte. Lumpi beantwortete 8 sofort richtig, 4 halbrichtig, 2 falsch, wobei die Antwort auf die Frage: Ißt du Wurst gern? — „Mich fressen gern" als „richtig" angesehen wurde. Prof. Plate kommt zu dem Schluß, daß die Annahme, der Verstand des Tieres sei durch Anlage und Unterricht ungewöhnlich weit entwickelt worden, einfacher sei, als die Vermutung einer telepathischen Uebertragung. Trotzdem wird man nach den bisherigen Erfahrungen (und Mißerfolgen) auf diesem Gebiet — man denke etwa an die „klugen Pferde" von Elberfeld — noch weitere Nachprüfungen abwarten müssen, ehe man die Annahmen Prof. Plates als endgültig richtig betrachten kann. (N. L. P. 6.)

Entfernung des häßlichen Zahnbelags? Ganz einfach: Man putzt die Zähne erst mit der bekannten Chlorodont-Zahnpaste und spült dann mit Chlorodont-Mundwasser unter Gurgeln tüchtig nach. Tube G. 0.75. Versuch überzeugt. Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen.

Mario Mohr über:

Der Fahrplan der Elemente — jede Sekunde neu

Wo die Zeit „gemacht" wird

Ein Besuch auf der deutschen Seewarte — Wo die Zeit im Keller aufbewahrt wird — Beratungsstelle für alle Ozeanflieger — Das Adreßbuch von Ebbe und Flut — Die Gezeitenmaschine

„Achtung! Achtung! Wir geben Ihnen genaue Zeit. Es ist jetzt . . ." Wer hört nicht täglich diese Ansage in allen Rundfunksendern, wer stellt nicht seine Uhr danach? Und woher hat der Rundfunk die genaue Zeit? Seine Uhr ist auch nicht besser und präziser als andere. „Von Nauen", wird man sagen. Stimmt! Das Zeitzeichen kommt von Nauen. Aber woher weiß Nauen die genaue Zeit? Sie wird ihm von der Deutschen Seewarte alle zwölf Stunden gefunkt. Hier wird unsere Zeit „gemacht".

Zwar gibt es viele Sternwarten in Deutschland, die sich ihre Zeit „selbst machen", aber sie benutzen sie nur für ihren eigenen Betrieb, schon weil sie nicht die Apparate haben, um sie „abzugeben" oder zu „verkaufen". **Die hat nur die Seewarte, und so kommt es, daß wir praktisch alle unsere Zeitmesser nach den Angaben der Deutschen Seewarte in Hamburg stellen.**

„Wir haben im vorigen Jahr die Zeit mit fünfhundertstel Sekunden genau angegeben. Wir hoffen, in diesem Jahr das noch verbessern zu können und auf eine Genauigkeit von vierhundertstel Sekunden zu kommen", sagt Dr. Repsold, der Leiter der Astronomischen Abteilung, der einer alten Hamburger Astronomenfamilie entstammt.

Auf Grund von durchschnittlich 70 bis 80 eigenen Beobachtungen im Jahr wird hier die Zeit mit komplizierten Apparaten aus den Sternen gemessen und

im Keller aufbewahrt.

Wie in Paris in einem Keller das Urmeter liegt, so wird im Uhrenkeller der Sternwarte die Uhrzeit aufbewahrt. Außerordentlich fein gearbeitete Präzisionswerke sind im Uhrenkeller luftdicht, erschütterungsfrei, auf in die Erde gemauerten Sockeln isoliert aufgestellt. Vier Hauptuhren sind das, die nach jeder Beobachtung auf einhundertstel Sekunde genau verglichen werden. Von hier aus wird um 1 und um 13 Uhr das Zeitzeichen nach Nauen, das wir alle kennen, „ferngetastet".

Ein paar Zimmer weiter sitzt auf der Deutschen Seewarte Dr. Seilkopf, ein Meteorologe, den alle Flieger kennen. Er leitet die Abteilung

„Flugwetterdienst und Seeflugreferat"

Er ist der Berater aller Ozeanflieger.

Seit 1922 hat die Deutsche Seewarte zur Vorbereitung des transatlantischen Flugverkehrs 13 Forschungsfahrten zu Schiff über den Ozean unternommen und Höhenluftmessungen vorgenommen. Sechs große Ozeandampfer machen jetzt ständig Höhenluftmessungen und funken ihre Ergebnisse an die Seewarte. Um auch an Ort und Stelle die Verhältnisse zu studieren, hat der Leiter dieser Abteilung die Weltfahrt des Zeppelin, die Orientfahrt und die erste und dritte Brasilienfahrt selbst mitgemacht.

Jedes Ozeanluftfahrzeug bekommt von der Seewarte eine genaue Wetterkarte und regelmäßige Voraussagen über das zu durchfliegende Gebiet. Von hier aus wurde Gronau bei seinem Amerikaflug beraten, von hier hat man in diesem Jahr dem Zeppelin für seine Mittelmeer—Aegyptenfahrt, für seine Islandfahrt, die Arktisfahrt und die drei Brasilienfahrten gefunkt, wie die Luftverhältnisse der Gebiete sind, die er durchfliegen wird. Hier hat man vom Januar bis zum Juni dem Do X wichtige Hilfe geleistet. Außer diesen gelegentlichen Ozeanflugwetterdiensten holen sich hier ständig die Katapultflugzeuge der Lufthansa und die Postflugzeuge der Lufthansa auf der Strecke Cadiz—Las Palmas, die versuchsweise bis Gambia ausgedehnt wurde, die für sie so außerordentlich wichtigen Wetternachrichten. Umfangreicher noch als diese Stelle ist die

Arbeit der meteorologischen Abteilung,

an der alle Schiffe interessiert sind. Hier werden alle Nachrichten über das Seewetter gesammelt und die Wettertelegramme und Wetterkarten ausgegeben. Seit einigen Wochen ist die Seewarte nicht nur die Sammelstelle aller deutschen, sondern aller mitteleuropäischen Wetterbeobachtungen, denn seitdem melden auch Norwegen, Dänemark, Schweden, Finnland, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Oesterreich, Ungarn, die Tschechoslowakei und Südslawien täglich ihre Beobachtungen, und der gesamte Mitteleuropabericht wird von der Seewarte aus gefunkt. Besonders eingehend sind die Seewetterdienste für die Nord- und Ostsee, einschließlich der Flußmündungen, bis zu den Häfen und für den nordatlantischen Ozean. Außer den etwa 600 Ortsmeldungen aus Mitteleuropa kommen über die Funkstation Norddeich die Berichte von 60 Meldeschiffen, darunter den Feuerschiffen. Alles wird in eine Arbeitskarte eingetragen und danach die Wetterkarte gezeichnet. Morgens und abends gehen dann die für 24 Stunden berechneten Vorhersagen, teils telephonisch, teils funkentelegraphisch heraus, werden durch den Hochseerundfunk verbreitet, an den Häfen angeschlagen und den vielen Privaten und Gesellschaften mitgeteilt, die von der Seewarte das Wetter „beziehen". Besonders ausführlich sind die Meldungen für die Fischereifahrzeuge in der Nordsee bis nach Island, da für diese nicht nur die eigene Sicherheit vom Wetter abhängt, sondern auch die Möglichkeiten und Ergebnisse ihres Fangs. Im Winter kommt dazu noch die Beratung der Eisbrecher, die ihre Fahrten von den Seewetterberichten der Seewarte abhängig machen. Außerdem gibt die Seewarte noch

Wind- und Sturmwarnungen

aus. Bei Windstärke 6—7 sind es Windwarnungen, bei Windstärke 8 und mehr Sturmwarnungen, die tagsüber in Sturmbällen und Sturmfahnen an der Küste und in den Häfen, nachts mit Lichtsignalen die Schiffer vor der drohenden Gefahr warnen.

Aber auch das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Tätigkeitsfeld der Seewarte. Auch die wissenschaftliche Erforschung des Meeres ist notwendig, um Seeverkehr und Seewirtschaft zu fördern. In der ozeanographischen Abteilung der Seewarte studiert man die Strömungen, Temperaturen, Salzgehalt und Eisvorkommen. Hier werden unter Verwendung der Beobachtungen der Seeleute, die diese der Seewarte melden, die Oberflächenströmungskarten für alle Ozeane angefertigt, die Atlanten, Segelhandbücher und Dampferhandbücher aller

Gebote des Lebens

Von Graf Coudenhove-Kalergi

Demnächst erscheint im Paneuropa-Verlag, Leipzig, Wien, ein neues Buch Coudenhove-Kalergis, das „Gebote des Lebens" betitelt ist.

Liebe

Es ist nicht wahr, daß Liebe blind macht: Liebe, Liebe allein macht sehend, hellsehend. Haß blendet.

Jedes Erkennen ist ein Begegnen: Je mehr wir lieben, desto mehr kommen wir Menschen Dingen entgegen. Je schöner Menschen und Dinge sind, desto mehr kommen sie uns entgegen. Vollkommene Erkenntnis fordert Liebe des Erkennenden und Schönheit des Erkannten.

Wer alles wahrhaft lieben könnte, müßte auch in allem das Schöne sehen.

Alle Liebe ist Liebe zur Schönheit. Was uns schön erscheint, weckt unsere Liebe. Was wir lieben, erscheint uns schön.

Liebe ist ein gesteigertes Leben, das die Grenzen der eigenen Persönlichkeit sprengt, um sich anderem Leben hinzugeben, es zu beleben, zu befruchten, zu gestalten. So ist Liebe Lebensüberschuß. So ist Liebe Seelengröße.

Die Natur selbst diktiert die Gesetze erotischer Anziehung. Der Verliebte ist willenloses Werkzeug. Er wählt nicht, sondern wird von der Liebe ergriffen; er ist passiv. Aktiv ist Gott Eros: die Natur. Sie wertet nach hyperethischem Gesetz. Sie weiß, welche Eigenschaften sie vernichten und welche sie vererben will. **Sie weiß, was schön ist: sie weiß, was sie will.**

Mann und Frau

Nicht das Beispiel, sondern die Sehnsucht des Mannes gestaltet die Frau — wie die Sehnsucht der Frau den Mann gestaltet.

Mann und Frau stammen aus anderen Welten. Darum ist der Mann ein Geheimnis für die Frau, und die Frau ein Geheimnis für den Mann. In diesem ewigen Geheimnis liegt die Romantik der Liebe und die Möglichkeit der Treue: ein ganzes Leben ist zu kurz für den Mann, um die Frau zu ergründen — und ein ganzes Leben zu kurz für die Frau, um den Mann zu begreifen. Nur die Liebe kann diesen Schleier lüften — nicht der Verstand.

Hauptwaffe des Mannes ist Geist — Hauptwaffe der Frau ist Schönheit.

Ein dummer Mann ist ebenso mißraten, wie eine häßliche Frau. Das Gegenstück zum männlichen Genie ist die weibliche Schönheit.

Wenn die Frauen aufhören, heroisch zu sein und zu gebären, stirbt die Menschheit aus. Wenn aber die Männer aufhören, heroisch zu sein und zu kämpfen — stirbt die Freiheit aus. Und dies ist das größere Unglück: **denn mit der Freiheit stirbt die Persönlichkeit und alles, was das Leben lebenswert macht und über sich selbst emporhebt.**

Gentleman

Der ideale Gentleman aller Zeiten und Rassen ist wahrhaft und redlich, selbstlos und beherrscht, großmütig und hochherzig, tapfer und milde. Wo Ehre und Interesse kollidieren, entscheidet er sich unbedenklich für die Ehre: er handelt lieber schön als schlau.

Das Gentlemanideal ist hervorgegangen aus der ritterlichen Ethik der Ehre. Der Edelmann ist das Urbild des Gentleman. So wie das Bild des Gentleman sich einst vom feudalen Klassenideal gereinigt hat — so muß es sich heute von seinem bürgerlichen Beiwerk lösen, um sich als ewiges Menschenideal zu offenbaren.

Das Gentlemanideal kann sich nicht durch Zwang ausbreiten, sondern nur durch Beispiel. Nur dadurch, daß jene, die Gentleman sein wollen, moralischen Mut, Ritterlichkeit, Zuverlässigkeit, Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Höflichkeit beweisen, wird dieses Ideal allen Kreisen wertvoll und erstrebenswert erscheinen. Nichts schadet dem Gentlemanideal mehr als der Hochmut und Zynismus, die sich oft hinter glatten Gentlemanmasken verbergen.

Höflichkeit ist die große Erzieherin zur Menschlichkeit. Sie gewöhnt den Menschen an Form, Takt, Rücksicht. So gestaltet und verfeinert sie seine Seele.

Im Lächeln des Ostens liegt Weisheit: denn das Lächeln der Lippen weckt das Lächeln der Seele.

Wer sich gehen läßt, verliert sich. Wer sich beherrscht, findet sich. Wer sein Gesicht wahrt, wahrt seine Seele.

Kunst

Kunst ist die lebendige Sprache des Idealismus. In ihr findet Form ihren reinsten Ausdruck. Mehr als alle Theorien beweist sie durch ihr Dasein, daß es eine Welt der Ideale gibt, eine Welt reinerer Formen, die nur dem Künstler zugänglich ist, während die anderen Menschen nur ihre Schatten sehen.

Kunst ist die große Lehrerin der Form, die große Erzieherin der Menschheit. Als Ausdruck gesteigerten Lebens und Sprachrohr großer Persönlichkeiten ist sie wesentlicher als alle Wirklichkeit: weil ihre Form konzentrierter ist.

Die Welt der klassischen Kunst wölbt sich über uns wie der Sternenhimmel. Wir können sie nicht erreichen. Aber wie der Sternenhimmel uns irdische Wege weist, so zeigt sie uns die Richtung der Werte. Sie zeigt uns, was schön ist. Was edel ist. Was erhaben ist. **So erhebt sie unsere Seele über sich selbst. So weckt sie die Sehnsucht nach Vollendung.**

Romantik ist gestaltete Sehnsucht nach Klassik. Darum ist sie Bewegung — während Klassik Ruhe ist. Romantische Epochen gehen klassischen Epochen voraus und folgen ihnen. Als Hoffnung und Heimweh. Wie die Dämmerung der Sonne.

Zurück zur Romantik?

Zu dem jüngst von uns veröffentlichten Aufsatz unter obigem Titel, geht uns heute ein Schreiben zu, das in einer Art offener Brief Stellung nimmt zu den Gedankengängen Bruno Walters. Wir geben diesem Schreiben gerne Raum. D. Red.

Sehr verehrter Herr Generalmusikdirektor!

Erlauben Sie mir, Ihnen — nachdem ich soeben Ihren Aufsatz „Zurück zur Romantik" in der „Danziger Sonntags-Zeitung" las — zu sagen, wie sehr ich mit Ihrer Einschätzung und Hochschätzung eines romantischen Grundmotivs in der Kunst und vor allem in der Musik übereinstimme: eine Auffassung, mit der man sich meistens allein befindet, höre ich von berufenster Seite so ganz in meinem Sinne ausgesprochen. Für mich bedeutet — was ich in einer Arbeit zu begründen versuche — der romantische Hang im Menschen den produktiven Wesenskern aller der menschlichen Schöpfungen, die sich über unsere rationale Scheinwelt und ihre Alltagssachlichkeit erheben und darum — Kunst sind. Wer das romantische Prinzip leugnet oder gar bekämpft wie jedermann, der zeitgemäß den praktischen Intellektualismus repräsentiert oder sogar für eine höhere Sendung der modernen Physik und Naturwissenschaft eintritt — für den sind Kunst und Musik noch kaum mehr gewesen als Unterhaltungen, und an der Romantik selbst ist er blind und taub vorübergegangen als an der vielleicht reinsten und reichsten, zweckfreiesten Erscheinung, einer Erscheinung des echtesten Wesens, des Wesentlich-Religiösen und Eigentlich-Naturhaften der Kunst. Die Romantik als Epoche des deutschen Geisteslebens oder als Wesenszug einzelner späterer Geister ist nicht zuletzt etwa die Reaktion auf eine seit 150 Jahren zusehends unkünstlerischer, unsinnlicher, seelenloser werdende Menschenwelt. Ich kann nach meinem eigenen Gesichtspunkt nicht umhin, in der Kunst immer wieder ein „künstliches" Zurückerobern von Natur aus gegebener, aber — seit der geistigen Entfremdung von der Natur — aufgegebener Erlebnismöglichkeiten und verlorener Erlebnisvermögen zu erblicken. Nietzsche begründet die „Abendröte der Kunst" auch mit dem Gedanken, daß das Beste an uns, die Kunst — vielleicht aus Empfindungen früherer Zeiten ererbt sei, zu denen wir heute auf direktem Wege, also ohne die Kunst — nicht mehr kommen könnten. Aber das ist Fragment nicht nur einer Philosophie. — Während sich das Vermögen der versunkenen ekstatischen Schauung, das für den kultischen Menschen der Vorzeit an höhere Sinneszentren des Auges geknüpft war, längst zurückgebildet hat, entfaltete sich an seiner Stelle als neues transzendentes Wahrnehmungsorgan das akustische Zentrum im seelischen Sensorium des Menschen. Dem echten Erleben der Musik scheint, wenn über-

drei Ozeane, die besonders die Temperaturen wiedergeben. Hier werden Einzeluntersuchungen in wissenschaftlichen Fahrten, besonders mit dem Reichsforschungsdampfer „Poseidon", dem Vermessungsschiff „Panther" und dem neuen „Meteor", dem Fischereischutzboot „Ziethen" und Schiffen der Reichsmarine unternommen. Hier arbeitet man mit bei der internationalen Ueberwachung des Seeverkehrsweges von Deutschland nach Neuyork. Die regelmäßige

Beobachtung des Golfstromes

und seiner Schwankungen ist nicht nur für die Meteorologie von großer Bedeutung, sondern auch für die gesamte Fischerei, denn von ihnen hängt es ab, wo die Fischer ihre reichste Beute erwarten können. Das sonderbarste und unheimlichste Zimmer aber für den Laien ist das, das die Gezeitenabteilung enthält. Hier werden für alle wichtigen Punkte und Plätze der Welt, für alle Häfen die Zeiten von Ebbe und Flut vorausberechnet. Der Leiter zeigt ein dickes Buch. Es enthält nur Zahlen, Millionen von Zahlen. Das Adreßbuch von Ebbe und Flut für den ganzen Erdball, das jedes Jahr neu erscheint. Hier schlagen alle Kapitäne, alle Seeleute nach, wann an einem bestimmten Tage an irgendeiner Stelle Ebbe oder Flut eintritt. Aus diesem Buch stellen die Reedereien und Schiffahrtsgesellschaften im voraus fest, wann ihre Schiffe in die einzelnen Häfen einlaufen und zu welcher Stunde sie auslaufen müssen. Und welche Bataillone von zu ewigem Rechnen verurteilten Menschen bewältigen dieses dem Laien fürchterlich scheinende Werk? **Das alles macht eine einzige Maschine,**

die Gezeitenmaschine.

Wie soll man dieses Monstrum beschreiben, gegen das die modernste Buchhaltungsaddiermaschine ein primitives Kinderspielzeug ist? Eine übermannshohe Scheibe mit Tausenden von Uhrwerken, Rädchen, sich gegeneinander drehenden Scheiben, Stangen und Schrauben. Für jede Erd- und Meerstelle wird diese Maschine eingestellt, dann läuft sie, dreht sich und tippt Zahlen auf Zahlen auf ein laufendes Band, die Zahlen von Ebbe- und Flutzeit, und berechnet jeden Tag soviel, wie ein einzelner Mann in sechs Monaten ausrechnen kann, vorausgesetzt, daß er sich dabei nicht ein einziges Mal irrt.

„Diese Woche waren wir gerade mit 1933 fertig, jetzt haben wir mit den Berechnungen für 1934 angefangen.

Immer weiter schnurrt und tippt die Maschine, und man weiß nicht, worüber man mehr staunen soll. Ueber dieses von Menschen erdachte Ungeheuer oder darüber, daß es dem Menschen überhaupt gelungen ist, die Geheimnisse der Natur aufzulösen in Selbstverständlichkeiten, deren Eintreffen er auf Jahre hinaus vorherberechnet.

Wir haben nur hinter ein paar Türen geschaut. Doch schon dieser Ausschnitt allein zeigt, wie vielfältige und wie wichtige Arbeit tagaus, tagein auf der Deutschen Seewarte am Stintfang in Hamburg geleistet wird. (Dfh.)

Ungefährlicher Flugzeug-Absturz?

Sensationelles Experiment

Sicherheit der Passagiere garantiert?

In den nächsten Tagen wird der französische Pilot M. Albert Sauvant auf dem Flugplatz von Nizza ein waghalsiges Experiment vorführen. Sauvant behauptet, er habe ein neues Prinzip erfunden oder die Anwendung eines alten Prinzips so umgearbeitet, durch das beim Absturz eines Flugzeuges die Sicherheit der Passagiere fast vollkommen garantiert werden könne. Den Beweis werde er selbst erbringen.

Albert Sauvant wird zusammen mit einem Mechaniker sein besonders konstruiertes Flugzeug besteigen, sich bis zu einer Höhe von 800 Metern emporschrauben, dann den Apparat auf volle Tourenzahl bringen, und schließlich die Nase des Flugzeugs direkt aus der Höhe auf die Erde richten. Wenn der Apparat auf der Erde zerschellt, soll Sauvant und sein Mechaniker, ohne Schaden genommen zu haben, aus den Trümmern herausklettern.

Die Idee kam dem Erfinder durch ein kleines Experiment aus der „lustigen Physik". Es gibt da einen Scherz, der darin besteht, daß man in ein Straußenei geschickt ein Hühnerei hineinbringt. **Wirft man nun das Ganze zur Erde, dann bleibt immer das Hühnerei vollkommen unversehrt, während das Straußenei zerschellt.** Im Jahre 1929 bereits baute Sauvant ein Flugzeug-Modell, in dem alle Vorbedingungen des

Ei-im-Ei-Experimentes

auf das Flugzeug übertragen waren. **In das Innere des Flugzeugs, also in jenem Raum, dessen Wand von der eigentlichen Außenwand durch eine schwere Flüssigkeit getrennt war, placierte er ein kleines Schaf.** Aus einer Höhe von 150 Metern wurde das kleine Flugzeug auf den Boden geschleudert, so daß es zerschellen mußte. Der Apparat zerbrach, das Schaf kam heil und gesund aus dem Innern des Apparats hervor.

Es kam nun darauf an, die Bewegungen während des Sturzes in dem inneren Raum zu erproben. Er ersetzte deshalb das Schaf durch sechs Hühnerei. Auch jetzt zeigte sich die erstaunliche Tatsache, daß der äußere Apparat zerschellte; die sechs Eier aber gingen ohne einen Knick aus dem Sturz hervor. Nun hat nach den gleichen Grundsätzen Sauvant ein Flugzeug in normalen Ausmaßen erbaut. **In den Rumpf sind in den Zwischenräumen zwischen den beiden Wandungen große Oelmengen eingelagert. Diese Oelsicherung schließt sich im Augenblick eines Sturzes automatisch.**

Die Versuche mit dieser Maschine werden nach der „Weser-Ztg." in der Nähe von Nizza ausgeführt.

Was es nicht alles gibt!

Unverderblicher Fisch

Frischhaltung in der „Geheimlake"

Direktor Egeberg, Oslo, hat eine Lake kombiniert, eine Art Lauge, die in ihrer Zusammensetzung die Eigenschaft hat, Fische vollkommen frisch zu erhalten. Das Forschungsinstitut für die Fischindustrie in Altona beschäftigt sich zur Zeit sehr intensiv mit diesen Fragen und beurteilt die Aussichten, die sie bietet, ungemein günstig.

Man hat Kabeljau geprüft, der vor drei Wochen im Nördlichen Eismeer gefangen wurde. Der Fisch mußte mehrere Umladungen durchmachen. Da die Beförderung aus reinen Experimentalzwecken nicht immer mit dem Schiff vorgenommen werden konnte, verpackte man diesen Fisch auch in Transportzüge, in Gepäckwagen und schließlich sogar in geheizte und sogar überheizte Wagen. **Kein Stück Eis wurde verwandt. Der Fisch blieb in der gleichen Umhüllung die ganzen Wochen hindurch, nämlich in einer Tonne, die mit jener Egebergschen Lake gefüllt war.**

Das Ergebnis der ersten Prüfung des Fisches nach der Ankunft war, daß der Fisch genau die Beschaffenheit und den Geruch eines eben erst gefangenen Fisches aufwies. Also nicht einmal die Nachteile der Eisverpackung zeigten sich, abgesehen davon, daß in Eis dieser Transport gar nicht möglich gewesen wäre. Nur eine reine Augenwirkung zeigte sich: **Der Fisch war nicht ganz so spiegelblank wie der Fisch, den man eben erst fing oder jener Fisch, den man kurze Zeit (also nicht etwa drei Wochen) im Eis transportierte.** Dieser Schönheitsfehler ist so unerheblich, daß man ihn ernstlich nicht ins Gewicht fallen ließ. Man ist sich darüber im klaren, daß ein Nordseefisch, der gerade gefangen, in Eis gelegt, auf dem schnellsten Wege in eine Hafenstadt gebracht und dort verkauft und verbraucht, seine Vorteile in sich schließt und eben eine ganz andere Fischqualität aufweist. **Aber für jene Fische, die weit in das Binnenland hinein müssen, ist diese Lake ungeheuer wertvoll.**

Wenn die Lake wirklich vollkommen gesundheitsunschädlich hergestellt werden kann, so daß sie genau so wie den Fisch auch andere Lebensmittel nicht angreift und nur konserviert, dann würde das einen gewaltigen Fortschritt bedeuten, denn auch die Kühlräume in den Kleingeschäften und die umständlichen Kühlwagen würden überflüssig. Vorläufig sind die Fachleute bei der Untersuchung.

Wer besticht? — Wer ist bestochen?

Praktische Anmerkungen zu einem großen Prozeß

Von Dr. jur. M. Gutman

Monatelang schon rollen vor einem Berliner Gericht tagtäglich Szenen ab, die die Reichshauptstadt in etwas mißfarbige bengalische Beleuchtung rücken und Stoff zu Possen wie zu Trauerspielen geben — der Sklarek-Prozeß steht zur Verhandlung. So heiter manche Ausfälle der Angeklagten auch wirken mögen, man darf sich nicht darüber täuschen, daß der Richter hier über Existenzen zu entscheiden hat; daß hinter einem unbedachten Wort, einem vorschnellen Eid Selbstmord und Wahnsinn lauern. Gewiß, das Gesetz straft nur den Schuldigen. Aber mancher ist schuldig geworden, weil er die Grenze etwa zwischen erlaubtem Höflichkeitsgeschenk und unerlaubter Bestechung nicht erkannte. Die Havanna für den Steuereinnehmer, das „Trinkgeld" für den Polizeiwachtmeister, die Jagdeinladung für den Herrn Baurat und die 100-Mark-Zeche im Weinrestaurant mit dem Herrn Stadtrat — wo ist die Grenze? —

In vier Paragraphen

— §§ 331 bis 334 —

formuliert das Strafgesetzbuch die Tatbestände der Bestechung. Dabei wollen wir hier einmal von der Richterbestechung absehen; denn niemand wird „versehentlich" einem Richter oder Geschworenen, Beisitzer oder Schöffen irgendwelche Angebote machen, wenn er weiß, daß eine ihn interessierende Streitsache demnächst vor diesem Richter, Schöffen usw. zur Entscheidung kommt. Juristische Bedenken verursacht jener Mann, der dem als unbestechlich bekannten Richter eine fette Gans mit der Visitenkarte seines Prozeßgegners zuschickt und prompt den an sich für ihn etwas faulen Prozeß gewann. In solchem Fall muß der Mann wohl wegen Richterbestechung verurteilt werden: er hat nämlich auch den Richter zu bescheiken versucht, um ihn zu veranlassen, eine Rechtssache zum Nachteil eines Beteiligten zu entscheiden.

Nun aber zu den wichtigsten Fällen, der passiven Bestechung im engeren und weiteren Sinn und

der aktiven Bestechung.

Der Unterschied ist klar: wegen aktiver Bestechung wird der Bestechende bestraft, wegen passiver der Bestochene. Nicht bestraft wird man, wenn man einem Beamten etwas zusteckt, um ihn zu einer pflichtgemäßen Handlung zu veranlassen; aber auch diese Grenze kann unter Umständen schwer zu ziehen sein: wenn jemand ein Haus bauen will und dem zuständigen Beamten der Baupolizei ein Geschenk macht, um ihn dadurch zu ungewöhnlich schneller Erledigung des Baugesuches zu bringen, dann ist dieser Jemand strafbar; nicht aber dann, wenn der Beamte, der vielleicht als schikanös und gerade dem Antragsteller feindlich gesinnt bekannt ist, durch das Geschenk bewogen werden soll, das Gesuch überhaupt seiner gnädigen Beachtung zu unterziehen. Man sieht, es kommt mitunter auf feine Unterscheidungen an. Am besten also:

Finger weg!

Aber deshalb darf man doch ruhig mal dem Herrn vom Finanzamt eine Zigarre anbieten. Wichtig ist nur, daß man nicht die Amtshandlungen des Beschenkten irgendwie beeinflussen will, und zum Zeichen dessen macht man seine Geschenke am besten, wenn der Beamte schon die Tür hinter sich zuklappen will. —

Bestechen im Sinn des Strafgesetzbuches kann man nur einen Beamten; aber darunter sind nicht bloß die ordnungsgemäß vereidigten und bestallten Amtsträger zu verstehen, sondern auch solche, die von Reich, Land oder Gemeinde auf Privatdienstvertrag angestellt sind, sofern sie nur irgendeine vom Staat ausgehende Amtsgewalt ausüben. Der Leiter einer städtischen Mückenabwehrkolonne ist einmal, allerdings in anderem Zusammenhang, als Beamter erklärt worden. Reichsbahnangestellte sind strafrechtliche Beamte; nicht aber Rechtsanwälte und Vormünder.

Das Bestechungsmittel

muß ein Vorteil sein, auch ein Eheversprechen genügt dafür, aber nicht ein Anteil an der zu erwartenden Beute: wenn ich einen Briefträger berede, Einschreibbriefe zu öffnen und etwa gefundenes Geld mit mir zu teilen, dann ist der Briefträger nicht bestochen; wohl aber, wenn der Vorteil zunächst mir allein zufließen würde (wenn ich z. B. einen Steuerinspektor veranlasse, mir regelmäßig Steuern zu erlassen und ihm dafür einen Teil des Erlassenen zusichere). Ein noch so kleiner Vorteil genügt — für einen Tag bis fünf Jahre Gefängnis.

Schwierigkeiten bereitet schließlich noch der Zusammenhang von

Geschenk und Amtshandlung:

der Vorteil muß dem Beamten für eine oder mehrere bestimmte Handlungen — z. B. Bevorzugung eines Kindes durch den Lehrer — zufließen, nicht ganz allgemein für Verdienste — wie z. B. die Weihnachtspakete für Verkehrsschutzleute — oder dafür, daß „später vielleicht einmal irgendwie . . ." nd dieser Zusammenhang muß dem Bestechenden auch bewußt gewesen sein. Dann wird er allerdings bestraft, selbst wenn der Beamte wirklich nichts dabei dachte oder nur „so tat", um den Geschenkgeber dann anzeigen zu können. Dabei muß sich der Beamte natürlich vorsehen: wenn er seine „wahre Absicht" so gut verschleierte, daß man sie beim besten Willen nicht erkennen kann, dann wird er unnachsichtlich ein bis fünf Jahre ins Zuchthaus wandern. — Gerade der Zusammenhang von Geschenken und eventuellen Bevorzugungen wird

im Sklarek-Prozeß

besonders scharf geprüft: daß Zechen gemacht worden sind, die die beiden Hauptangeklagten bezahlt haben, und daß mysteriöse Rennwettgewinne ausgezahlt wurden, genügt allein noch nicht unbedingt, es kann „pure Freundschaft" gewesen sein; aber natürlich wird man in solchen Fällen die Amtsführung der in Frage kommenden Beamten ganz genau durchstudieren, um festzustellen, ob nicht doch irgendeine Bevorzugung der generösen Gastgeber unterlaufen ist.

Die Praxis hat schon manche interessanten Bestechungsfälle beurteilen müssen, bei denen immer wieder neue Gesichtspunkte und Zweifelsfragen auftauchten. Ist das Inaussichtstellen eines Geschenks schon Bestechung? Ja. („Schupo, laß mich los, ich schenk dir etwas.") Darf ein Notar sich während einer ganztägigen Verhandlung zu Mittag freihalten lassen? Ja. Darf ein Schutzmann gegen Belohnung eine Rechnung für einen Kaufmann kassieren? Ja — bestochen ist er jedenfalls nicht, es wird ihm ja keine Amtshandlung, sondern nur die Ein-

Kennen Sie Ihr Klimatemperament?

„Die vier neuen Klimatemperamente des Menschen", so lautet der interessante Aufsatz von Professor Hennig in der neuen Nummer der „Umschau". Hier wird auf wissenschaftlicher Grundlage der Versuch gemacht, die Menschen in Klimatemperamente einzuteilen. Professor Hennig schreibt:

Von alters her unterscheidet man vier menschliche Temperamente: den Choleriker, Phlegmatiker, Sanguiniker, Melancholiker. In der Praxis des Alltags läßt sich damit vortrefflich auskommen. Wenn wir uns die Menschen daraufhin ansehen, welche Witterung ihnen am sympathischesten ist, und zwar nicht etwa hinsichtlich ihres Wertes für ihren jeweiligen Beruf, der ja oft genug auf bestimmte Witterung angewiesen ist, sondern allein für ihr ureigenes persönliches, körperliches Wohlbefinden, so erkennt man bald, daß die Neigungen individuell sehr verschieden sind. Auch hier machen sich „Temperamente" bemerkbar. Der eine fühlt sich am wohlsten, wenn im Sommer die Sonne so recht heiß vom Himmel herniederstrahlt, dem anderen sind die heißen Tage ein Greuel, dem dritten sind tüchtiger Frost und Schnee willkommen, während dem vierten alle Temperaturen unter dem Gefrierpunkt Unbehagen und Frieren verursachen. **Solche „klimatischen Temperamente" beeinflussen das Leben des Menschen in viel stärkerem Maße, als wir es uns zumeist bewußt sind.**

Die allgemeine Einteilung der Menschen nach der klimatischen Seite wird in

wärmebedürftige und kältebedürftige

Individuen sein. Es ließe sich in diesem Zusammenhang von Südtemperament und Nordtemperament sprechen. Ein charakteristisches Beispiel für das Südtemperament war Rossini, der geniale italienische Komponist, der am besten in der größten Hitze komponierte, wenn er unter der heißen italienischen Sonne sein Klavier im Garten stehen hatte, während die meisten Menschen geistige Arbeit im Hochsommer nur im kühlen Schatten verrichten können. Auch Gluck war wie Rossini ein Südtemperament.

Ganz anders Beethoven: Ihm gelang die Arbeit am besten, wenn er dem Körper Kühlung verschaffte. Er ließ in seiner Wohnung ganze Güsse kalten Wassers sich über den Oberkörper gießen, um seine musikalischen Inspirationen zu fördern. Bei solchen Anlässen richtete er regelrechte häusliche Ueberschwemmungen an. Diesem Nordtemperament gehören ferner Wassersportleute, Polarforscher an.

Es sei der Versuch gemacht, die Temperamente in nachstehende vier Gruppen aufzuteilen:

1. **Süd-Temperament. Neigung zu heißen Sommern, milden Wintern, möglichst viel Sonnenschein und Trockenheit.**
2. **Nordisches Temperament. Neigung zu kühlen Sommern, kalten Wintern mit Schneedecke, sonst keine ausgeprägte Vorliebe in Bezug auf Niederschlag oder Trockenheit.**
3. **Ostisches Temperament. Neigung zum „Kontinentalklima" mit heißen Sommern, kalten Wintern, also starken jahreszeitlichen Gegensätzen, klarem Himmel und Trockenheit.**
4. **Westisches Temperament. Neigung zu kühlen Sommern, milden Wintern, also auffällig geringen jahreszeitlichen Gegensätzen, „maritimem Klima", Wolken- und Niederschlagsreichtum, gleichviel, ob in Form von Regen oder Schnee.**

Der letztgenannte Typus kommt wohl am seltensten vor und ist vielen Menschen eine psychologische Unbegreiflichkeit. Wie etwa jemand den Monat November als einen besonders hübschen und gemütlichen Monat in klimatischer Hinsicht ansehen kann, wird der großen Mehrzahl der Menschen unfaßbar bleiben.

Als schroffster Gegensatz zu diesem klimatischen Temperament steht

die Sonnensehnsucht Goethes.

In denselben spätherbstlichen Tagen, die des westlichen Temperaments besondere Freude sind, litt Goethe Jahr für Jahr an einer Gemütsdepression, seiner berühmten „Dezemberverstimmung", von der uns Eckemann in der Aufzeichnung vom 21. Dezember 1823 das verläßlichste Zeugnis gegeben hat. „Goethes gute Laune war heute wieder glänzend. Wir haben den kürzesten Tag erreicht, und die Hoffnung, jetzt mit jeder Woche die Tage wieder bedeutend zunehmen zu sehen, scheint auf seine Stimmung den günstigsten Einfluß auszuüben. „Heute feiern wir die Wiedergeburt der Sonne" rief er mir froh entgegen, als ich diesen Vormittag bei ihm eintrat. Ich höre, daß er jedes Jahr die Wochen vor dem kürzesten Tage in deprimierter Stimmung zu verbringen und zu verseufzen pflegt."

Welche dieser Wetter- und Klimaneigungen soll man als die normale, als die „richtige" bezeichnen? Darauf wird niemand antworten können. Es handelt sich eben in Wahrheit um Aeußerungen eines „Temperaments", von denen das eine genau so berechtigt ist wie das andere.

Die drei Säuglings-Typen

Hat der Säugling schon Charakter?

Den folgenden Aufsatz von Helge Evers Milner über das schwierige Kapitel des Zusammenhangs im Aussehen und Charakter eines Kleinkindes entnehmen wir der Zeitschrift „Mutter und Kinderland", Berlin.

Den folgenden Aufsatz von Helge Evers Milner über das schwierige Kapitel des Zusammenhanges im Aussehen und Charakter eines Kleinkindes entnehmen wir der Zeitschrift „Mutter und Kinderland", Berlin.

Auch der Säugling hat schon sein angeborenes Menschentum in sich, und das innere Wesen drängt auch bei ihm schon nach außen. Von gleichem Aussehen der kleinen Menschen kann ebenso wenig die Rede sein, wie vom gleichen Aussehen kleiner Tiere.

Was das Kind mitbekommt, ist schon in den drei Keimblättern vorhanden, aus denen es sich entwickelt. Je nachdem sich das eine oder andere der Keimblätter kräftiger entfaltet als die übrigen, wird auch das Naturell des werdenden Menschen zur Entfaltung gebracht.

Es sind (nach Huter)

drei Grundnaturelltypen

äußerlich zu unterscheiden:

1. **das Empfindungs-Naturell, bei dem Hirn- und Nerventätigkeit besonders betont sind (hohe Stirn und großer Oberschädel).**
2. **Das Bewegungs-Naturell (lange mittlere Gesichtspartie und lange Extremitäten) mit Betonung der Muskel- und Atmungstätigkeit.**
3. **Das Ernährungs-Naturell (Hervortreten der unteren Gesichtspartie und der Bauchhöhle, mit kurzen Extremitäten und Fettpolsterbildung) mit Betonung der Verdauungs- und Drüsentätigkeit.**

Hinzu kommt noch ein „harmonischer Typ", der die drei Naturelle gleichmäßig vereinigt. Keines der drei Keimblätter hat die Oberhand gewonnen.

In ganz reiner Ausprägung erscheinen die Naturelle nur selten; meist sind sie irgendwie miteinander gemischt.

Seiten ist das Naturell nur aus dem Gesichtsschädel eines Kindes vor dem zweiten Lebensjahre

haupt vergleichbar, nur eines verwandt zu sein: das durchaus romantische Naturerlebnis. Während sicherlich nur das, was mit höheren und irrationalen Sinnen wahrgenommen wird, dem Leben einen hohen, irrationalen Sinn geben kann — spricht unendlich vieles dafür, daß die Musik einen — astrologisch gesagt — neptunischen Schlußakkord des Metaphysischen und Mystischen im Menschenleben bedeutet und damit auch des Romantischen und eigentlich Künstlerischen in der Menschennatur. Glücklich und hoch zu preisen darum ist der, der diesen Schlußakkord höherer Sinngebung mit allen Sinnen für das Musische in der Musik wahrzunehmen begabt ist!

(Dies schrieb Ihnen aus einer gewissermaßen romantischen Stimmung und Gleichgestimmtheit heraus

ein entfernter Verwandter.)

Weihnachten 1931

. . . . und die Geschenke nur aus **Langfuhrs** größtem Spezialgeschäft für
Glas und Porzellan
Haus- und Küchengeräte
Ernst Rohfleisch
Hauptstraße 37
Größte Auswahl :: Solide Preise

Schenkt Euch gute Laune!

Von Eva Jungermann-Travers.

„Das wird ein trauriges Weihnachten. Kein Geld, keine Arbeit. . . Wie soll man da Weihnachtsstimmung haben?" So hört man jetzt alle Menschen klagen, so tönt es auf der Straße vor den weihnachtlich geschmückten Schaufenstern, die voll sind von all den schönen Dingen, die man zu Geschenken kaufen könnte, so tönt es vor den Blumenständen, die duftende Tannengrüße entsenden, so tönt es im Heim. So seufzen die Erwachsenen, so jammern sie den Kindern vor, die gläubig und sehnsüchtig wie immer das Fest der Freude erwarten.

Weihnachten, das Fest der Freude, der Tag, an dem der Erlöser zu uns kam, uns von allem Leid, wohlverstanden von allem seelischen Leid zu erlösen. Wird es ihm auch diesmal gelingen, uns zur Freude zurückzurufen? Denken wir ein wenig an die Weihnachtsgeschichte: Von einem kleinen Dorf, von einem Stall in einer Herberge, von einer Krippe aus kam das Licht in die Welt, um die Menschheit von dem Joch der materiellen Dinge zu befreien und als neue Ideale aufzustellen: Güte und Liebe, Demut und Armut. Es ist gut, heute mehr denn je daran zu denken, daß Christus die Armut und das Entsagen predigte, und daß alle seine Jünger das freiwillig um höherer Dinge willen auf sich nahmen, was wir heute nicht ertragen zu können glauben: Mangel an irdischen Gütern, Arbeitslosigkeit, eine ungewisse Zukunft.

Ich glaube, wenn wir öfter und mehr an diesen Ursprung des Weihnachtsfestes denken würden, kämen wir leichter in die schöne freudige Stimmung, die alle Menschen an diesem einen Abend umfassen und vereinen soll. Denken wir auch daran, daß wir viel schlimmere Weihnachten erleben mußten, in den vier Jahren des Krieges, da unsere liebsten Angehörigen draußen im Felde zwischen Not und Tod standen und wir daheim einsam und von grausamster Sorge zerrissen, um unserer Kinder willen Weihnachtsstimmung aufzubringen hatten, und seien wir bei diesem Gedenken dankbar dafür, daß wir wenigstens ein Fest im Frieden feiern dürfen.

Es ist

stets die Aufgabe der Frau

gewesen, für das Weihnachtsfest vorzusorgen und es zu einem wirklichen Fest zu gestalten. Wieder, wie in jedem Jahr, ruht auch diesmal die volle Verantwortung auf der Frau, auf der Hausfrau. Mag sie sich von dieser Verantwortung auch noch so bedrückt fühlen, mag sie sich vor der schweren Aufgabe, inmitten von Not und Sorge, die sie am meisten quälen, mit Nichts ein Fest herzurichten, auch noch so fürchten, so gibt es doch ein Zauberwort, das ihr alles erleichtern wird. Es heißt: Gute Laune. Coué ist tot, und seine Formel „Es geht uns täglich besser" vermögen wir nicht mehr uns vorzusagen, sie würde uns wie ein Witz auf die heutige schwere Zeit klingen. Doch eines können wir uns sagen: „Es geht uns gar nicht schlecht." Das wollen wir uns täglich in Demut und Bescheidenheit und in Dankbarkeit für das Wenige, das uns geblieben ist, sagen. Gewiß, wir wissen nicht, was der morgige Tag uns bringen wird, gewiß, wir müssen uns einschränken, wie noch nie in den letzten Jahren, wir müssen auf alles verzichten, was das Leben äußerlich angenehm und schön macht, auf gutes Essen, auf schöne Kleidung, auf alle Vergnügen, auf alle Zerstreuungen. Alles in unserem Leben ist kärglich und billig geworden. Einfachheit und Schlichtheit sind die Leitmotive unseres Daseins. Doch, noch einmal muß ich sagen: Christus ist in einem Stall geboren, seine Mutter hatte nichts anderes, ihn hinzulegen, als eine armselige Futterkrippe, und doch behielt sie auf ihren reinen Zügen das sanfte, beglückende Madonnenlächeln, das die Jahrtausende überstrahlte.

Schenken wir uns dieses Lächeln

zu Weihnachten, verbreiten wir es um uns wie einen schönen Schleier, der sich über all die häßlichen und traurigen Dinge der Welt legt, hängen wir es wie unsichtbar glitzernde Ketten um den kleinen Baum, den wir aufstellen werden, geben wir damit jedem kleinsten Geschenk einen köstlichen Wert, verschönern wir damit das einfache Mahl, das uns an diesem Abend vereinen wird. Sorgen wir mit diesem glückhaften Lächeln schon in den Tagen vor dem Fest für Weihnachtsstimmung bei Kindern und Erwachsenen, bei allen unseren Verwandten und Freunden. Machen wir uns und den andern die Alltagssorgen vergessen. Es hilft ja so wenig, immer an sie zu denken, sich in sie zu vergraben und sie so jeden Augenblick ins Ungeheure, Erdrückende zu vergrößern. Lassen wir die quälenden und zornigen Gedanken, die uns verhärten und verbittern, die sich mit rauhem Stift in unsere Züge eingraben, jedem sichtbar, allen ein neuer Anlaß zu neuer Pein! Zerkleinern wir unserer und der andern Sorgen, lassen wir sie einschrumpfen unter unserm guten und frohen Lächeln, unter unsern zuversichtlichen Worten und freudigen Gedanken. Eine Wärme wird von uns ausgehen, die alle unsere Lieben und uns selbst wie mit einem weichen farbenfrohen Mantel umgibt, die mehr leuchtet als alle Kerzen des Baumes, unter dem wir unsere bescheidenen Geschenke aufgebaut haben.

Schenkt Euch gute Laune,

das köstlichste und kostbarste Weihnachtsgeschenk, das wir in diesem Jahr zu vergeben haben!

12 Preise
und eine Anzahl Trostpreise

können wir an die Löser des Weihnachts-Preisausschreibens der „Danziger Sonntags-Zeitung" verteilen. Die Leerausgehenden müssen sich trösten. Sie sollen nicht mutlos werden, sondern sich an unserem nächsten Preisausschreiben beteiligen, einmal wird ihnen das Glück doch hold sein. Wir führen hier die 12 Gewinner auf, die Trostpreisempfänger werden brieflich benachrichtigt.

Frl. Anna Arndt, Danzig-Langfuhr
Charlotte Drewing, Petershagen
Meta Stobbe, Langfuhr
Th. Radtke, Danzig
Reinhold Richert, Oliva
Marie Mosuch, Danzig
Rosalie Radmacher, Danzig
Margot Burtzlaff, Danzig
Karl Krause, Danzig
Hedwig Dirschauer, Danzig
Margarete Suter, Langfuhr
Else Puddick, Langfuhr

Wir beglückwünschen die hier genannten Gewinner und bitten sie an Hand des ihnen brieflich zugehenden Gutscheines in unserer Buchhandlung, Ketterhagergasse 4, sich nach eigener Wahl Bücher aus unserem Verlag zum Gesamtpreis von 6.— Gulden zu wählen.

Verlag der „Danziger Sonntags-Zeitung"

Eine Kamera

als Weihnachts-Geschenk
PHOTOHAUS LINK
Holzmarkt 12-14

Solinger Stahlwaren
Alpaka- und Wellner-Silber-Bestecke

Nickelwaren in größter Auswahl
Richard Meis Schleiferei
Langer Markt Nr. 1 (Eingang Matzkausche Gasse)

Handschuhspezialgeschäft
Julius Kaufmann
DANZIG, Brotbänkengasse 4/5
Gegr. 1873
Größte Auswahl in Winterhandschuhen
Das Neueste in Oberhemden, Krawatten, Tüchern

Weihnachtsgeschenke zu billigen Weihnachtspreisen
Damentaschen, Aktenmappen, Musikmappen, Tornister, Koffer und sämtliche **Lederwaren**
Polstermöbel aus eigener Werkstätte:
Chaiselongues G 38.—, Sofas G 65.—, Klubgarnituren, moderne Couches auch n. Entwürfen
Divandecken, Tischdecken, Möbelstoffe
Walter Schmidt
II. Damm 18 **II. Damm 18**

Die Rettung des Haares durch
Neo-Silvikrin

Unseren jahrelangen Versuchen ist es gelungen, die bekannten **Silvikrin-Präparate** um das Dreifache zu verstärken.

Es wird somit bei allen Haarübeln ein wesentlich schnellerer Erfolg erzielt, da die haaraufbauenden Stoffe des einfachen Silvikrins im **Neo-Silvikrin** in dreifacher Menge enthalten sind.

Trotz dreifacher Verstärkung sind die Preise für die **Neo-Silvikrin-Präparate** die gleichen wie für die einfachen Silvikrin-Präparate.

Neo-Silvikrin-Haarkur komplett **9.— G**
Neo-Silvikrin-Haarkur . . . . . 7.— G
Neo-Silvikrin-Fluid . . . . . 4.— G
Neo-Silvikrin-Shampoon . . . . 0.70 G

Die **Neo-Silvikrin-Präparate** sind zu haben in **allen Apotheken, größeren Drogerien und Friseurgeschäften** und im **Warenhaus Nathan Sternfeld.**

Shampoon-Probe und belehrende Broschüre gratis bei
Silvikrin-Vertrieb
Danzigs Büronaus: **Böttchergasse 23-27. Tel. 25195.**

ARTHUR STOBBE
Eisenwaren
Langfuhr, Hauptstraße 16, Tel. 41144
empfiehlt zu bekannt billigen Preisen:
Rodelschlitten
Schlittschuhe
Stahlwaren
sowie sämtliche **Haus- und Küchengeräte**

Das beliebte Zeppelinspiel
bedeutend im Preis herabgesetzt
überall zu haben
und auch direkt beim
Verlag A. W. Kafemann G. m. b. H.
Ketterhagergasse 4
Preis heute nur noch 1.35 Gulden per Stück
Heute, Sonntag
20. Dezember, ist unsere
Buchhandlung A. W. Kafemann
Ketterhagergasse 3/5
von 1—6 Uhr geöffnet

Glas Porzellan

Neu aufgenommen
Steingut
Praktische Geschenkartikel
Carl Steinbrück
Eisenwarenhaus
Altstädt. Graben 92/93
Gegr. 1897 :: Tel. 286 39

J. S. K. genannt: Drei Grazien

GEGR. 1814
Verlangen Sie die Spezialitäten:
Christophorus, Goldkirsche, Blutorange, Goldwasser, Kurfürsten, Eiskümmel. Neu! Eldorado.
Danziger Original Qualitäts-Liköre
Kognaks, Rums, Arraks und Punsche
anerkannt hervorragend und bekömmlich.
J. S. KEILER NACHF.
DANZIG

Hallo! Sie hören Europa!

Das Danziger Programm erscheint in der Zeitschrift „Für den Herrn"

Das Wichtigste aus dem Abend-Programm der kommenden Woche

Königswusterh.: 1634.9 m
Breslau: 325 m.
Mühlacker: 360,1 m.
Wien: 516 m.
Kallundborg: 1153,8 m.
London: 356.3 m.
Straßburg: 345,2 m.
Rom: 441,2 m.
Riga: 524,5 m.
Oslo: 1071 m.
Warschau: 1411,8 m
Bukarest: 394,2 m.
Motala: 1348,3 m.
Brünn: 341,7 m.
Budapest: 550,5 m.

SONNTAG.

Königswusterhausen: 7.00: Konzert. — 8.55: Morgenfeier. — 12.10: Konzert. — 14.50—17.00: Konzert. — 19.30: Krippenspiel. — 21.10—22.30: Konzert.
Breslau: 19.35: Weihnachtslieder. — 20.30: Buntes. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Mühlacker: 19.00: Singmesse. — 20.30: „Carmen" (Oper). — 25.30: Konzert.
Wien: 19.10: Lieder. — 20.15: Volksstück. — 22.15: Tanzmusik.
Kallundborg: 12.00, 16.00, 17.10: Konzert. — 20.00—22.00: Konzert. — 22.45: Tanzmusik.
London: 22.05: Konzert. — 23.30: Epilog.
Straßburg: 20.00—20.45: Konzert. — 21.30: Theaterabend. — 23.30: Tanzmusik.
Rom: 21.00: Konzert — Lustspiel — Opernfragmente.
Riga: 19.05: Konzert. — 20.25: Lieder. — 21.05: Konzert. — 21.40—22.00: Tanzmusik.
Oslo: 19.00: Schallplatt. — 20.00: Konzert. — 22.35: Konzert.
Warschau: 16.20: Schallplatten. — 17.45—20.30: Konzert. — 22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00: „Eva" (Operette).
Motala: 16.30: Schallplatten. — 18.00: Gottesdienst. — 20.00: Konzert. — 22.00: Konzert.
Brünn: 18.00—19.00: Konzert. — 20.30: „Die schöne Galathee" (Operette).
Budapest: 18.00: Konzert. — 19.10: Schauspiel. — 22.30: Zigeunerkapelle.

MONTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00—21.15: Konzert. — 23.00: Konzert.
Breslau: 20.00: Hörspiel. — 21.20: Konzert.
Mühlacker: 19.35—20.50: Konzert. — 21.20: Buntes. — 23.10: Schachkurs.
Wien: 19.45: Tanzmusik. — 20.45—21.25: Konzert. — 22.25: Konzert.
Wien: 19.45: Tanzmusik. — 20.45—21.25: Konzert. — 22.25: Konzert.
Kallundborg: 15.30—21.45: Konzert. — 22.30: Konzert. — 23.05: Tanzmusik.
London: 20.45: Konzert. — 22.00: Buntes. — 23.35: Tanzmusik.

Alle Eisenwaren von W. Müller Langebrücke 53 Tel. 21330 Fischmarkt 12. Tel. 24776

Straßburg: 20.00—20.45: Konzert. — 21.30: „Götterdämmerung" (Musikdrama).
Rom: 21.00: Konzert.
Riga: 19.05—20.30: Konzert. — 21.05: Konzert. — 21.30: Konzert.
Oslo: 18.30: Konzert. — 20.00: Konzert. — 22.05: Chorgesänge.
Warschau: 15.50—16.40: Schallplatten. — 20.15: „Suse" (Operette). — 22.45: Tanzmusik.
Bukarest: 19.40: Schallplatten. — 20.00: Konzert. — 20.45: Lieder. — 21.15: Konzert.
Motala: 17.30—18.30: Konzert. — 20.30: Tanzmusik. — 22.00: Schallplatten.
Brünn: 19.15: Konzert. — 21.30: Konzert. — 22.00: Hörspiel.
Budapest: 17.30, 19.10, 20.00: Konzert. — 21.45: Zigeunerkapelle.

DIENSTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: (Wien). — 22.50: Konzert.
Breslau: 20.00: „Die Blume von Hawaii" (Operette).
Mühlacker: 19.45: Lieder. — 20.50: Hörspiel. — 21.10: Konzert. — Bis 0.30: Konzert.
Wien: 17.00: Schallplatten. — 20.00: Konzert. — 22.45: Tanzmusik.
Kallundborg: 14.40: Konzert. — 20.00: Konzert. — 21.55: Lieder. — 22.30: Konzert. — 23.10: Tanzmusik.
London: 20.00—22.00: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.
Rom: 21.00: Konzert — Lustspiel — Schallplatten.
Riga: 19.05—20.30: Konzert. — 21.30: Konzert.
Oslo: 17.00: Konzert. — 20.00: Konzert. — 22.05: Fernempfang.
Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.15—22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 20.00: Konzert. — 20.45: Lieder. — 21.15: Konzert.
Motala: 19.30: Hörspiel. — 20.45: Konzert. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.30: „Das Herz" (Oper). — 22.20: Tanzmusik.
Budapest: 19.00: Konzert. — 20.00: (Wien). — Dann: Zigeunerkapelle.

MITTWOCH.

Königswusterhausen: 16.00: Konzert. — 20.35: Weihnachten in fremden Ländern. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 19.30—21.10: Konzert. — 23.05: Weihnachtspotpourri
Mühlacker: 19.45: Buntes. — 20.45: Weihnachtssingen. — 21.15: Konzert.
Wien: 19.45: Konzert. — 20.45: Hirtenspiel. — 22.00: Tanzmusik.
Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.10: Konzert. — 22.05: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
London: 21.30—22.45: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 20.00—20.45: Schallplatten. — 21.30: „Galathee" (Oper). — 23.30: Tanzmusik.
Rom: 21.00: Konzert. — „La Fiaminga" (Oper).
Riga: 20.30: Konzert. — 21.05: Konzert. — 22.00: Konzert.
Oslo: 20.50: Konzert. — 22.05: Chorkonzert. — 22.20: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Warschau: 15.50—16.40: Schallplatten. — 20.15—21.15: Konzert. — 22.00: Lieder. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 19.40: Schallplatten. — 20.00—20.45: Konzert.
Motala: 18.30: Konzert. — 20.10: Konzert. — 21.20: Chöre. — 22.00: Schallplatten.
Brünn: 19.05: „Andersen" (Musikmärchen). — 20.00—20.45: Konzert.
Budapest: 18.30—20.10: Konzert. — 22.00: Konzert. — 23.00: Zigeunerkapelle.

Nur für Rundfunkhörer
die es noch nicht wissen: Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift
Der Deutsche Rundfunk
Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Königswusterhausen: 8.55: Morgenfeier. — 15.00: Lieder. — 20.00: „Der Troubadour" (Oper). — 23.00: Konzert.
Breslau: 20.00—23.00: (Königswusterhausen).
Mühlacker: 20.15: „Die Meistersinger von Nürnberg" (Oper). — 22.20: Konzert.
Wien: 19.30: „Die Bajadere" (Operette). — 22.05: Konzert.
Kallundborg: 15.20: Konzert. — 20.00—22.15: Konzert. — 22.40: Wiener Tänze.
London: 20.15—21.50: Konzert. — 23.15—23.45: Tanzmusik.
Straßburg: 20.00—20.45: Schallplatten. — 21.30: „Faust" (Schallplattenoper).
Rom: 21.00: „Die blaue Mazur" (Operette).
Riga: 17.00: Konzert. — 18.30: „Die Macht des Schicksals" (Oper). — Bis 23.00: Tanzmusik.
Oslo: 20.00: Kammermusik. — 21.00: Konzert.
Warschau: 15.30: Schallplatten. — 20.45: Chöre. — 23.00: Veranstaltung.
Bukarest: 18.10—20.00: Konzert. — 21.05: Weihnachtslieder.
Motala: 19.30: Konzert. — 20.30: Weihnachtsprogramm. — 21.30: Schallplatten.
Brünn: 20.00: Schallplatten. — 20.30: Weihnachtslieder. — 21.50: Weihnachtsmesse. — 24.00—1.00: Mitternachtsmesse.
Budapest: 17.30: Konzert. — 19.00: Schallplatten.

FREITAG.

Königswusterhausen: 8.55: Morgenfeier. — 15.00: Lieder. — 20.00: „Der Troubadour" (Oper). — 23.00: Konzert.
Breslau: 20.00—23.00: (Königswusterhausen).
Mühlacker: 20.15: „Die Meistersinger von Nürnberg" (Oper). — 22.20: Konzert.
Wien: 19.30: „Die Bajadere" (Operette). — 22.05: Konzert.
Kallundborg: 15.20: Konzert. — 20.00—22.15: Konzert. — 22.40: Wiener Tänze.
London: 20.15—21.50: Konzert. — 23.15—23.45: Tanzmusik.
Straßburg: 20.00—20.45: Schallplatten. — 21.30: „Faust" (Schallplattenoper).
Rom: 21.00: „Die blaue Mazur" (Operette).
Riga: 17.00: Konzert. — 18.30: „Die Macht des Schicksals" (Oper). — Bis 23.00: Tanzmusik.
Oslo: 20.00: Kammermusik. — 21.00: Konzert.
Warschau: 15.30: Schallplatten. — 20.45: Chöre. — 23.00: Veranstaltung.
Straßburg: 21.30—23.30: Konzert. — 0.00: Schallplatten. — 0.30: Mitternachtsmesse.
Rom: 21.00: Konzert.
Riga: 21.05: Konzert. — 22.00: Orgelkonzert. — 22.30: Gottesdienst.
Oslo: 16.00: Orgelkonzert. — 18.00: Konzert. — 20.00: Konzert.
Warschau: 16.25: Schallplatten. — 20.30: Weihnachtslieder. — 22.20: Konzert. — 23.25: Weihnachtslieder. — 0.00: Fanfare und Mitternachtsmesse.
Bukarest: 17.00—18.25: Tanzmusik. — 19.30: „Faust" (Oper).
Motala: 19.30: „Messias" (Oratorium).
Brünn: 20.20: Heiliger Abend.
Budapest: 17.00—18.00: Konzert. — 19.30: „János vitéz" (Singspiel). — Dann: Zigeunerkapelle.

SONNABEND.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 18.15: Heiteres. — 20.00: Konzert. — 21.50: „Die Meistersinger von Nürnberg" (Oper). — Bis 0.30: Tanzmusik.

MAX BOEHM hat die größte Auswahl
Unser LORENZ-SCHLAGER: Radio-Netzgerät mit eingebaut. Lautsprecher, G 187.50
Deutsche Sprechapparate schon für G 37.00
Tri-Ergon die einzige photographisch aufgenommene Schallplatte
Die 20 cm Tri-Ergon ..... nur G 2.50
Photo-Apparate Agfa – Patent-Etuis Zeiss-Ikon . . von G 19.50 an
Röpergasse 13 Tel. 228 98

Breslau: 20.05: (Mühlacker). — Bis 0.30: (Königswusterhausen).
Mühlacker: 20.05: Konzert. — 22.50: Konzert.
Wien: 19.30: Schlager. — 20.15: Lustspiel. — 22.45: Konzert.
Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.20—0.15: Radio-Weihnachtsball.
London: 21.00—22.00: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 20.00—20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert. — 23.30—1.00: Tanzmusik.
Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: Opernübertragung.
Riga: 17.00: Tanzmusik. — 18.30: Lieder. — 20.30: Konzert. — 21. 30: Tanzmusik.
Oslo: 16.00: Konzert. — 20.00: Weihnachtsoratorium. — 22.05: Buntes. — 23.00: Tanzmusik.
Warschau: 15.00: Konzert. — 16.20—16.50: Schallplatten. — 20.15—22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 18.05: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00: Schauspiel. — 21.00: Konzert.
Motala: 18.30: Konzert. — 20.00: „La Bohème" (Oper). — 22.30: Tanzmusik.
Brünn: 19.00: Blasmusik. — 22.25: Radiofilm.
Budapest: 18.30: Konzert. — 19.45: „Der Rastelbinder" (Operette). — Dann: Zigeunerkapelle.

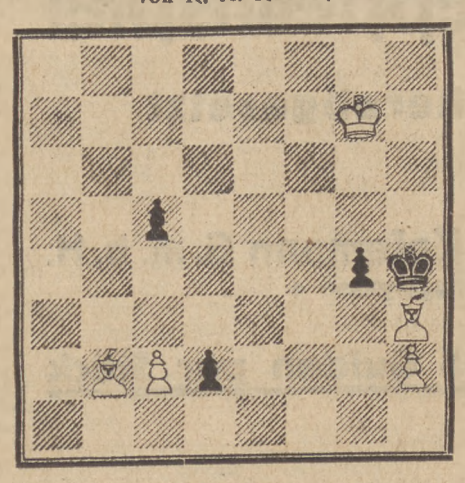
RADIO-Geräte moderne Empfänger in jeder Preislage billiger, da kein Ladengeschäft. Bruno Hoppe An der Schiffchenbrücke 5 Haltestelle: Schule Althof Telephon 250 37

Wenn überall
die Weihnachts-
Glocken läuten
in London und Warschau, in Stockholm und Rom — dann hören Sie unter dem Weihnachtsbaum mit einem
Radio-Apparat von Telefunken
die feierlichen Weihnachtsstimmen aus aller Welt.
Ganz einfach einzustellen ist der neue Fernempfänger Telefunken 340. Sie haben die Auto-Skala mit den Stationsnamen. Jeden Sender Europas hören Sie trennscharf und rein.
Solch Apparat ist das schönste Weihnachtsgeschenk!
TELEFUNKEN
DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG — DIE MODERNSTE KONSTRUKTION

Schach

Geleitet von E. Gertschikoff

Endspiel Nr. 27
von K. A. Kubbel.



Weiß zieht und gewinnt.

*

Partie Nr. 114: Abgelehntes Damengambit.
Gespielt in dem Länderkampf zu Prag 1931.
Weiß: Noteboom (Holl.) Schwarz: Gromer (Frankr.).
1. d2—d4, Sg8—f6; 2. c2—c4, e7—e6; 3. Sb1—c3, d7—d5, 4. Lc1—g5, Lf8—e7; 5. e2—f3, Sf6—e4.

Das von Dr. Lasker herrührende Manöver, das durch doppelten Abtausch die im Damengambit immer etwas gedrückte Stellung des Schwarzen befreien soll. Bei richtigem Gegenspiel behält Weiß seinen Eröffnungsvorteil, der schließlich sogar zu direktem Mattangriff führen kann.

6. Lg5:e7, Dd8:e7; 7. Ta1—c1.

Oefters wird hier 7. Dc2 gespielt, was den Schwarzen zum Abtausch auf c3 zwingt, wonach Weiß mit der Dame zurückschlägt und eine Zeitlang die Befreiung des Gegners durch e6—e5 verhindern kann. — Der Textzug (7. Tc1) ist als stärker zu betrachten, da er den Springerabtausch auch erzwingt, und, obwohl Schwarz den Vorstoß e6—e5 bald durchsetzen kann, in sich scharfe Angriffsmöglichkeiten birgt.

7. ..., Se4:c3.

Erzwungen, da der Deckungsversuch 7. ..., c6 an der eleganten Wendung 8. c:d5, e:d5; 9. S:d5! gescheitert wäre.

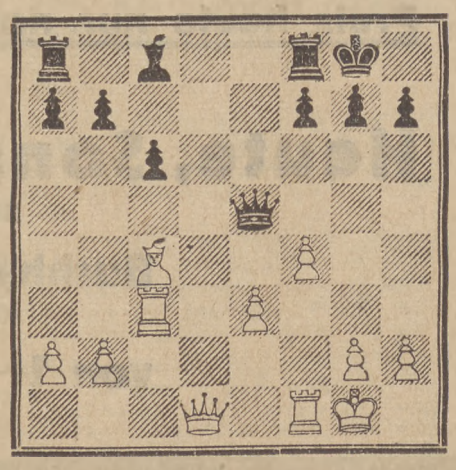
8. Tc1:c3, c7—c6; 9. Sg1—f3, Sb8—d7; 10. Lf1—d3, d5:c4; 11. Ld3:c4, 0—0; 12. 0—0, e6—e5.

Nun scheint Schwarz sich aller Eröffnungsschwierigkeiten entledigt zu haben. Dies wäre auch der Fall, wenn Weiß jede andere Fortsetzung, außer der Textfortsetzung gewählt hätte.

13. Sf3:e5.

Die schärfste und chancenreichste Wendung. Schwarz wird nun in gefährliche Situationen hineinbugsiert.

13. ..., Sd7:e5; 14. d4:e5, De7:e5; 15. f2—f4 (siehe Diagramm).



In dieser Stellung hat Schwarz keine allzu große Wahl an Damenrückzügen: I, 15. ... Df6 zieht die selbstverständliche Fortsetzung e3—e4—e5 nach sich. II. Nach 15. ..., Dc7 folgt unaufhaltsam f4—f5—f6 mit Demolierung der schwarzen Rochadestellung und gefährlichen Mattangriffen. III. 15. ..., De4 scheint am besten geeignet zu sein, den weißen Angriff abzudämpfen. Diesen Zug wählte **Igel**, als Schwarz gegen denselben Führer der weißen Steine in dem Treffen im **Brünner Meisterturnier (August 1931)** und erlag folgendermaßen: **Noteboom** setzte mit 16. Lb3 fort: 16. ..., Dg6 (besser wäre Le6); 17. e4! (die Annahme dieses Opfers scheint tatsächlich zu gefährlich zu sein: 17. ..., D:e4; 18. Lc2, De7; 19. f5! nebst Dh5, Th3 usw.), Lg4; 18. De1, Tad8; 19. Tg3, Dh5; 20. Dc3! g6; 21. f5, g5; 22. Df6!, h6; 23. T:g4!!, D:g4; 24. Dg6+, Kh6; 25. D:h6+, Kg8; 26. f6 und das Matt ist unabwendbar. Und endlich die IV. Fortsetzung, die **Gromer** hier wählte:

15. ..., De5—e7; 16. f4—f5!

Am stärksten. Weiß hemmt die Entwicklung des gegnerischen Damenläufers und droht f5—f6.

16. ..., De7—e5.

Das von einigen Seiten empfohlene 16. ..., Df6 hätte nach 17. e4, Td8, 18. Dh5, Ld7, 19. e5! zu sicherem Verlust geführt: 19. ..., De7; 20. f6 oder 19. ..., D:e5; 20. D:f7+, Kh8; 21. f6! nebst evtl. Th3 oder Ld3.

17. f5—f6, g7—g6.

Er vermeidet die Aufreißung seiner Rochade, behält aber einen Pfahl im Fleisch (Bf6).

18. Dd1—d2.

Weiß droht e4 (mit der Absicht Dh6), Dh5, e5 nebst e6, wonach Schwarz nicht mehr verhindern kann, daß der weiße Turm nach h3, die Dame nach h6 eindringen.

18. ..., De5—g5; 19. Tc3—d3, Lc8—g4; 20. Tf1—f4.

Um nach gelegentlichem e3—e4—e5 die Türme auf der d-Linie mit der Absicht Td8 zu verdoppeln.

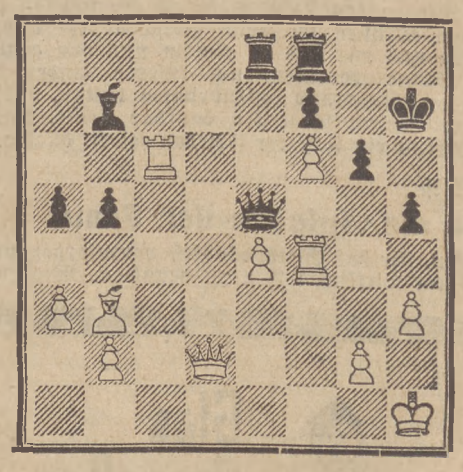
20. ..., Ta8—e8; 21. Td3—d6, h7—h5 (um die Dame von der Ueberwachung des Läufers zu befreien); 22. Kg1—h1, Dg5—e5; 23. e3—e4.

Weiß droht T:g4, h:g4, Dh6. Schwarz streubt sich dagegen.

23. ..., Kg8—h7; 24. h2—h3, Lg4—c8; 25. Lc4—b3, a7—a5; 26. a2—a3.

Vermutlich hat Weiß die folgende Kombination schon im Auge und verleitet den Gegner zum Anrücken der Damenseitebauern und zur Besetzung der Diagonale a8—h1 mit seinem Läufer, was ihm anscheinend einige Gegenchancen verspricht.

26. b7—b5; 27. Td6:c6, Lc8—b7 (siehe Diagramm).



28. Tf4—f5!!

Eine Prachtkombination von seltener Schönheit, die jedem Großmeister zu Ehren gereicht hätte. Das weiße Spiel ist in allen Wendungen gewonnen. — Auf 28. ..., g:f5 setzt Weiß Matt einfach durch 29. Dg5, Tg8, 30. D:h5‡. Schwarz muß um jeden Preis den Punkt g5 für die gegnerische Dame unzugänglich machen. Daher empfiehlt Dr. **Tartakower** 28. ..., Dg3. Aber auch dieses Rezept kann nicht den unheilbar kranken Schwarzen vom Tode retten. Auf 28. ..., Dg3 wäre 30. Tc3, Dh4, 31. Tf4, Dg5, 32. h4!, De5, 33. Tf5! gefolgt und die entstandene Stellung ist in ihren Hauptteilen mit der Diagrammstellung identisch und für Weiß noch vorteilhafter, da der Turm c3 nicht mehr im Feuer steht.

28. ..., De5:e4.

Auch dies, wie alles andere, rettet nicht.

29. Tf5:h5+!, g6:h5.

Erzwungen, da auf 30. ..., Kg8, 31. Th8+, K:h8, 32. Dh6+ nebst Dg7‡ gefolgt wäre.

30. Lb3—c2, Lb7:c6; 31. Dd2—g5!

Erst dieser Zug bildet die Krönung der ganzen Kombination. Auf 31. L:e4?, L:e4 hätte noch Schwarz die Partie gewonnen.

31. ..., De4—g6 (das einzige, um sofortiges Matt abzuwehren); 32. Dg5:h5+, Kh7—g8; 33. Lc2:g6 und Schwarz gab auf, da das Matt nicht mehr zu decken ist. —

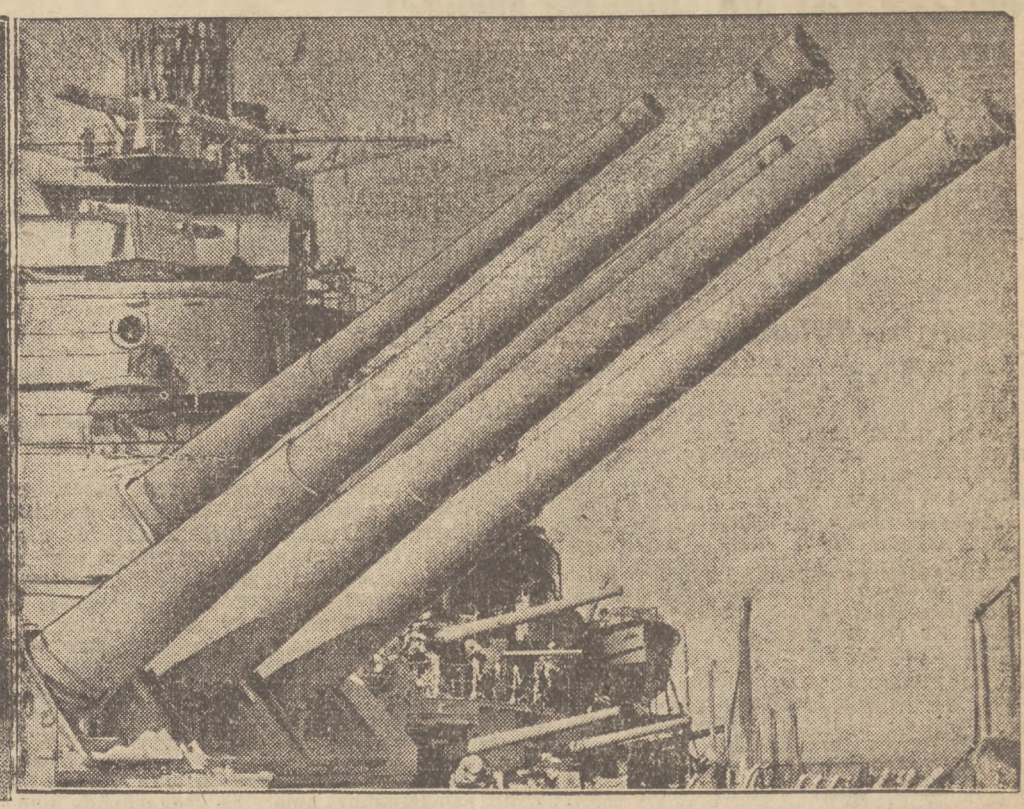
Eine Glanzpartie.

Von der Hand in den Mund

Nagel hat die reiche, nicht mehr junge Witwe Fett geheiratet.

Kurz nach der Hochzeit sagt seine Gattin zu ihm: „Ich weiß Bescheid, du hast mich nur wegen meines Geldes geheiratet. Du gibst mir nur dann einen Kuß, wenn du ein paar Mark benötigst."

„Du darfst aber nicht vergessen", beruhigt Nagel seine Frau, „daß ich täglich ein paar Mark brauche."



Die Tributkonferenz in Basel. Die erste Sitzung des Beratenden Sonderausschusses der Internationalen Zahlungsbank, der am 10. Dezember in Basel eröffnet wurde. Von rechts nach links: Sir Walter Layton (England), Francqui (Belgien), Prof. Beneduce (Italien), Dr. Stewart (USA.), Dr. Melchior (Deutschland), Graf Schwerin vom Reichsfinanzministerium, H. C. Colijn (Holland). Der Ausschuß wurde zur Prüfung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands eingesetzt. — **Beherrscher der Hochsee ...** Ein gelungener „Schnappschuß" während der Manöver der Pazifikflotte der Vereinigten Staaten an der Küste von Kalifornien: an Bord des Linienschiffes „California" (32 800 Tonnen Wasserverdrängung).

setzung seiner gewichtigen uniformierten Persönlichkeit angesonnen.

Alles Gesagte soll natürlich nur ein Fingerzeig für anständige Menschen sein. Denn schließlich: Wenn es jemandem, der eine entschieden anrüchige Handlung begangen hat, auch gelingen mag, sich um die Bestechungsparagraphen herumzuwinden, sicher wird sich ein anderer Paragraph für ihn finden.

(trania.)

Maria Paudler muß Schadenersatz leisten.

Das deutsche Oberbühnenschiedsgericht beschäftigte sich in einer Berufungsverhandlung mit der für Schauspieler wichtigen Frage, ob ein Bühnenstar die Verpflichtung habe, alles zu vermeiden, was seine Gesundheit bedrohen könnte. Auf diesen Standpunkt hatte sich nämlich die Direktion der Komischen Oper gestellt, die der bekannten Schauspielerin Maria Paudler den Vorwurf gemacht hatte, daß sie eine Halsentzündung leichtfertigerweise verschlechtert habe und infolgedessen an den letzten Vorstellungen der Operette „Peppina" nicht teilnehmen konnte. Die Theaterdirektion machte die Schauspielerin schadenersatzpflichtig und wies nach, daß Maria Paudler trotz ihrer starken Verkühlung Vergnügungslokale aufgesucht und dort viel geraucht habe. Außerdem habe sie an Proben in einem anderen Theater teilgenommen, statt ihre Stimme zu pflegen und zu schonen. Maria Paudler nützte es wenig, daß sie das freie Verfügungsrecht über ihre Person für sich in Anspruch nahm. Auch das Oberbühnenschiedsgericht stellt fest, daß ein Star verpflichtet sei, sich außerhalb des Theaters in jeder Beziehung zu schonen, und verurteilte sie zum Schadenersatz.

Dr. med. Arnold Hahn über:

Blick in die Hausapotheke der Zukunft

Stimmung nach Rezept

Stellen Sie sich vor, Sie hätten in Ihrem Zimmer eine reizende kleine Hausapotheke. In dieser Hausapotheke stehen 8 oder 10 Fläschchen, gelb, grün, rot, blau, ein jedes mit einem anderen Pulver gefüllt. Die schönsten Kristalle, bald Nadeln, bald Plättchen, bald kantige Säulchen, schimmern Ihnen durch das Glas entgegen. Es ist ein trüber, nebliger Novembermorgen, die Stube ist noch nicht recht warm, ein unfreundliches Halblicht drückt. Der Kaffee den Sie trinken, schmeckt heute nicht recht, es ist eine ölige Bohne hineingeraten. Die Brötchen sind durch das feuchte Wetter schwammig geworden. Sie schlagen die Zeitung auf — aus aller Welt meldet der Draht Unerquickliches, Ihre politischen Gegner haben einen Erfolg errungen, die Preise sind gestiegen, die Gehälter gefallen, neue Steuern drohen. Sie greifen zu den Briefen, die heute gekommen sind, drei Mahnungen, ein Pumpbrief, eine Absage. Ihre Frau verlangt einen außerordentlichen Zuschuß zum Wirtschaftsgeld. Der kleine Emil und die noch kleinere Lotte sind heute besonders unartig. Sie haben gestern abend vergessen, das Licht im Wohnzimmer abzuknipsen, es hat die ganze Nacht gebrannt ...

Das sind ja schöne Grundlagen

für eine winterliche Morgenstimmung! Je nach Temperament und Erfahrung fühlen Sie sich entweder als todwundes, gehetztes Wild, oder Sie sind bereit, ein furchtbarer Rebell zu werden, der diese schnöde Welt gründlich kurz und klein schlägt. Und so sollen Sie jetzt ins Büro gehen an eine erdrückende Arbeit und zu einem Chef, der mit Inbrunst und Fanatismus dem Abbau ergeben ist.

Da leuchten Ihnen die glitzernden Kristalle der Hausapotheke entgegen. Sie nehmen ein Glas Wasser, schütten bald aus dieser, bald aus jener Flasche einige Kriställchen hinein und trinken dann alles aus. Und siehe da! Sie haben kaum die Morgenzigarre in Brand gesteckt, als Sie schon ein warmes, menschenfreundliches Gefühl durchströmt. Wie gut schmeckt die Zigarre, wie gemütlich ist das Zimmer im roten Schein der aufglühenden Brikette. Kaffee und Brötchen haben ein angenehmes Gefühl der Sättigung erzeugt. Die Nebellandschaft vor dem Fenster ist malerisch und interessant. Ach, was! Die Politik wechselt schließlich von Tag zu Tag, und die Briefe sind gar nicht so wichtig. Die Kinder sind eben Kinder.

Und so wandelt ein Ding nach dem anderen sein Gesicht, unmerklich geht alles von Moll in Dur über, und selbst der Chef ist eigentlich ein ganz netter Kerl. Auf! Mit Löwenkräften an die Arbeit!

Dieser herrliche Stimmungsumschwung,

dieses neue strahlende Gesicht der Welt kommt aus den Fläschchen. Enthalten sie kristallisierten Alkohol und ist das Ganze ein kleiner Morgenschwips, dem im Büro ein furchterlicher dürrer Kater folgen wird? Nein, mein Herr, nichts von all dem! **Ich habe mir nur erlaubt, Sie mitten in ein Zukunftsbild als Helden und handelnde Person hineinzustellen. Seien Sie überzeugt, daß sich das alles einmal so ähnlich abspielen wird.**

Denn selbst wenn wir die Sache mit der Hausapotheke weglassen und Sie mit Ihrer miserablen Stimmung ins Büro tappen lassen, dann haben Sie auch da schon unter dem Einfluß gewisser Pülverchen gestanden. **Ihre schlechte Stimmung war nämlich ebenfalls durch diese Pülverchen hervorgerufen.**

Wir Menschen — wie übrigens alles Belebte — werden in unseren Handlungen und Stimmungen chemisch gelenkt. Je weiter die neue Forschung in der Erkenntnis des körperlichen und seelischen Getriebes vordringt, um so deutlicher wird es, daß ganz

bestimmte chemische Stoffe das Kommando

über alles haben, was in uns geschieht. Aus den Drüsen hauptsächlich werden diese „Hormone" langsam vorgeschickt ins Blut und in die Säfte, und sie weben in uns, regeln den Rhythmus und das Ausmaß unserer Augenblicke und unseres Lebens überhaupt. Wenn Sie jetzt im Zoo den sonst zutraulichen Hirsch röhren hören, wenn er wütend und kriegerisch gegen die Gitterstäbe stößt, so ist diese Stimmung durch die Sexualdrüsen ferngelenkt, die das Sexualhormon in seinen Körper aussenden. Nun sind wir, dem Himmel sei Dank, keine Fordschen Serienfabrikate. Ein jeder Mensch hat zwar die gleiche Qualität von Hormonen, aber ein jeder hat andere Drüsen, die verschiedene Mengen dieser wirkenden Stoffe an den Körper aussenden. So wird bei jedem die Mischung der Mengen eine andere sein, und da die Hormone mit und nebeneinander wirken, ist das körperliche und geistige Resultat dieser Mischungen ein tausendfach abgewandeltes. Die eine Mischung ergibt einen aktiven, lebensstrotzenden, frohen Menschen, die andere

einen Traumichnichts und Maulhänger.

So finden sich auf chemischer Grundlage alle Schattierungen vom rosigen Optimisten bis zum grauen Pessimisten.

Die Drüsen hängen aber an Nerven und sind durch äußere Einflüsse beeindruckbar. Eine „traurige" Begebenheit stört ihre normale Tätigkeit, eine „freudige" erhöht sie. **Das geht alles abseits von unserem Willen vor sich.** Schon schlechtes unbehagliches Wetter wird diese oder jene Drüse hemmen. Kurz, die Mischung der Drüsenstoffe wechselt auch in der einzelnen Person ständig, und so kommt es, daß wir im Laufe eines einzigen Tages nacheinander Pessimisten und Optimisten sein können, je nachdem sich die Drüsenstoffe von Fall zu Fall in uns mengen.

Muß das sein?

Sollen wir uns ohne Widerstand diesem chemischen Mechanismus fügen? Sollte es uns nicht gelingen, die Herrschaft über unsere Drüsen zu erlangen und unsere Stimmung nach eigenem Gutdünken zu mischen? Denn, daß die Drüsen sehr weise sind, kann man wohl kaum behaupten. Sie reagieren auf jede Lappalie und machen uns nur zu oft sehr zu unserem Schaden und ohne, daß es nötig wäre, zu unlustigen Pessimisten.

Nun, die Wissenschaft ist ihnen auf den Fersen. Ein Hormon nach dem anderen wird jetzt nicht bloß entdeckt, sondern auch künstlich hergestellt. Das Sexualhormon ist schon fabriziert und in Fläschchen gefangen. **So wird von Tag zu Tag jene Hausapotheke wirklicher und vollständiger.** Wir werden — nach eigenem Ermessen — die Arbeit unserer Drüsen übernehmen und ergänzen und damit unsere Stimmung und unser Schicksal korrigieren können.

Viel wichtiger aber vielleicht noch ist die Erkenntnis, die aus diesen Entdeckungen gekeltert wird. **Es ist die Erkenntnis, daß unsere schlechte und unglückliche Stimmung keineswegs so notwendig ist. Sie ist etwas Chemisches und nicht etwas Schicksalhaftes. Wir dürfen sie nicht zu ernst nehmen.** Es ist alles nicht so schlimm, wie es unsere Drüsen machen. Wir brauchen uns der Meinung unserer Drüsen nicht zu unterwerfen. **Mit dem Instrument eines lebensbejahenden Willens kann man sie auch jetzt schon ohne Hausapotheke zur Räson bringen.**

(Drsh.)

Bei Rheuma, Gicht und Ischias,

Schmerzen in Gelenken und Gliedern wirken Togal-Tabletten rasch und sicher. Togal stillt nicht nur die Schmerzen, sondern geht direkt zur Wurzel des Uebels, es löst die Harnsäure! Deshalb wurden selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagten, mit Togal überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz u. a. Organe. Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! In allen Apotheken.

festzustellen, es sei denn, daß ein physiognomisches Grundmerkmal so stark zum Ausdruck kommt, daß aus dem bedeutenden

Ueberwiegen der Stirnpartie

schon auf ein Ueberwiegen des Empfindungs- und Gedankenlebens geschlossen werden kann.

Das Ueberwiegen des Bewegungs- oder Ernährungslebens kann physiognomisch mit Sicherheit erst im dritten und vierten Lebensjahre festgestellt werden, da Kinn- und Wangenpartien durch die Entwicklung der Zähne gestreckt werden.

Auch die Schädelform ändert sich oft noch bis zum zweiten Lebensjahr, ist jedoch schon manchmal nach dem ersten Jahre besonders charakteristisch ausgebaut. Ein häufig durch Geburt bedingter Langschädel kann sich später noch mehr und mehr abschwächen.

Es ist eine physiognomische Erfahrung, daß Säuglinge, bei denen die Stirnpartie schon früh hochentwickelt ist, während die unteren Gesichtspartien besonders zurücktreten, mit Ernährungsschwierigkeiten zu kämpfen und häufig unter Darmstörungen zu leiden haben und besonders lange auf Muttermilch angewiesen sind. Wo von vornherein Darm- und Magenaffektionen durch erbliche Belastung oder durch das Naturell bedingt sind, ist also Muttermilch zu beschaffen.

Die Entwicklungsmöglichkeiten sind vom Ursprung aus bedingt.

Ein breiter Nasenrücken

wird nie zu einem schmalen werden. **Ein verhältnismäßig großer Mund, ein großes Ohr bleibt groß.** Manche Forscher schließen aus einem breiten Nasenrücken, wenn zugleich das Kinn stark betont ist, auf Willensstärke.

Auch sind ja beim Kleinkinde Schädel und Gesichtsformen noch sehr wandelbar. Besonders der Hinterkopf kann sich häufig noch umbilden. Der Blick des Auges ist schon frühzeitig charakteristisch, ebenso wie Form und Lage des Auges im Gesichte. Obgleich ein Kind in verschiedenen Zeiten bald dem einen, bald dem anderen Familienmitgliede gleichen kann, so ist eine grundlegende Vererbung für den Physiognomen oft frühzeitig zu erkennen, wie sich an Abbildungen, die Großmutter, Mutter und Kind im gleichen Lebensalter zeigen, beweisen läßt.

Was gibts Neues in der Welt?

6 Nationen im Wettstreit.

Bis zum 15. Dezember, dem Schlußtermin für die Nennungen der am Internationalen Rundflug 1932 teilnehmenden Nationen, lagen beim Aero-Club von Deutschland, der als vorjähriger Gewinner des Wanderpreises mit der Organisation für 1932 betraut wurde, die Anmeldungen von 6 europäischen Nationen vor- und zwar von Frankreich, Italien, Polen, der Schweiz, der Tschechoslowakei und von Deutschland, das den Wanderpreis in diesem Wettbewerb der Touristikflugzeuge zu verteidigen hat. An der Aufbringung der laut Ausschreibung auszusetzenden Preissumme von 300 000 Frcs. beteiligen sich die sechs teilnehmenden Nationen. Der Zeitpunkt des Wettbewerbs konnte noch nicht endgültig festgelegt werden, er soll aber nicht mit der Sport-Olympiade kollidieren. Die ca. 7500 Kilometer lange Strecke wird voraussichtlich in 6 Tagen von Berlin-Tempelhof über Polen, die Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien, Italien, Süd-Frankreich, Schweiz, Deutschland, Frankreich, Holland, Deutschland, Dänemark und Schweden zurück nach Berlin-Staaken führen. Der Streckenflug wird beendet durch einen Flug über einen Dreieckskurs von ca. 250 Kilometer Länge, der in Berlin-Staaken beginnt und in Berlin-Tempelhof endet. Die Gesamtstrecke ist in drei Großetappen aufgeteilt. Als Großetappenort kommen Rom und Paris in Frage.

Kampf gegen die Paralyse.

In einem Radiovortrag besprach Hofrat Wagner-Jauregg, Wien, die Entstehung seiner Behandlungsweise und legte da, wie sich seine Fiebertherapie in den meisten der von ihm behandelten Fälle bewährt hat, so daß sie jetzt in der ganzen Welt zur Anwendung kommt. Er schilderte zunächst den schrecklichen Verlauf, den die Paralyse genommen hat: Verblödung und Tod waren fast immer das Ende. Die Beobachtung von Paralytikern hatte ihm vor 45 Jahren gezeigt, daß sich die Krankheit beim Hinzutritt eines infektiösen Fiebers bessere. Aber damals, erklärte der Gelehrte, hätte ich nicht den Nobelpreis bekommen, wenn ich versucht hätte, einem Kranken eine neue Krankheit einzuimpfen, sondern ich wäre wahrscheinlich eingesperrt worden. Denn als kleiner Assistent hatte ich nicht die Autorität für so gefährliche Versuche. Erst im Kriege konnte der Forscher an scheinbar unrettbaren Fällen die Wirksamkeit seiner Lehre von der Heilung durch Fieber unzweifelhaft erweisen. Die Impfung wurde zuerst mit Tuberkulosebazillen durchgeführt. Erst später, da trotz erzielter Besserung Rückfälle eintraten, mit Malaria, die von Soldaten aus dem Felde heimgebracht worden war. Von einer definitiven Heilung konnte er aber erst dann sprechen, als er im Jahre 1927 dem Psychiatrischen Kongreß Leute vorführen konnte, die 10 Jahre nach der Kur ohne Rückfall noch immer gesund und berufsfähig waren. Bei rechtzeitiger Impfung kann fast mit Sicherheit auf Heilung gerechnet werden. Die Kur allerdings nimmt den Patienten sehr her, da Fieber bis zu 40 Grad erzeugt wird. Eine Erleichterung fühlt er bald nach der Kur; ihr heilender Effekt tritt aber erst nach 6 Monaten bis 1 Jahr ein. Außer Malariabazillen gibt es auch andere Mittel, die das gleiche erreichen und die bei Rückfällen zur Anwendung kommen müssen, da Paralytiker nach überstandener Malaria gegen diese immun sind. In diesen Fällen wird der gewünschte Effekt und damit die Heilung durch Rückfallfieber und durch das Fieber des Schlangengiftes herbeigeführt. Auf diese Weise schreitet die Methode, die Wagner-Jauregg als erster fand, noch immer weiter vor, wird ständig ausgebildet, wird sich aber bis zur Erreichung des letzten Zieles immer des gleichen Mittels bedienen: Infektion gegen Infektion.**

*

Ultraschallwellen gegen Schwerhörigkeit.

Die dem menschlichen Ohr unhörbaren Ultraschallwellen können Taube — hörend machen! Der Wiesbadener Ingenieur Rülwert konstruierte einen Apparat, der Ultraschallwellen von höchster Frequenz und mit großer Intensität ausstrahlt. Mit diesem Apparat behandelte der Braunschweiger Otologe Dr. Hamm in fortgesetzten Versuchen Ohrenleidende, die dank der Ultraschallwellen in den meisten Fällen von ihrem Leiden befreit wurden und eine wesentliche Besserung ihres Hörvermögens erfuhren. Besonders frappant fiel das Behandlungsergebnis bei der so häufigen Altersschwerhörigkeit aus, wo sehr oft die Wiederherstellung der jugendlichen Hörkraft gelang. In seiner jüngsten Publikation teilt der Braunschweiger Arzt mit, daß die hochfrequenten Schallwellen auch bei einem der schwersten, meist unheilbarem Ohrenleiden, der Otosklerose, von Erfolg sind. Die sonst unaufhaltsam fortschreitende Ertaubung — man erinnere sich an Beethoven, der wahrscheinlich an Otosklerose litt — kommt zum Stillstand, ja sogar zur Besserung.

*

Radikalheilung des Krebses erwiesen?

In der letzten Sitzung der Wiener Gesellschaft der Aerzte berichteten Dr. F. Ebner und Dozent Dr. Fritz Mandl über interessante Nachuntersuchungen an radikal operierten Krebskranken aus der Zweiten chirurgischen Klinik. Die Forscher gingen von der Freund-Kaminerschen Reaktion aus, die besagt, daß das Blutserum Gesunder die roten Blutkörperchen von Krebskranken auflösen vermag, während beim Blutserum Krebskranker diese Erscheinung nicht zu beobachten ist. Wenn die Radikalheilung des Krebses nach der Operation gelungen ist, so müsse die Reaktion des Blutes sich ändern. Es hat sich nun tatsächlich bei dem größten Teil der radikal operierten Patienten gezeigt, daß die Reaktion, die früher positiv war, negativ wurde und geblieben ist. Es wäre also hier zum erstenmal der Beweis erbracht, daß eine Radikalheilung des Krebsübels beim Menschen wenigstens theoretisch möglich ist. Die Blutuntersuchung erweist sich auch bedeutungsvoll für die Frage, ob ein Rückfall der Krebserkrankung an irgendeiner Stelle des Organismus eingetreten ist und dieses Rezidiv eventuell einen neuerlichen Eingriff notwendig macht.

*

Der Weg zum Ruhm durch den Magen.

Im Orte Mont Saint-Michel in Frankreich ist, so erzählt „Die Nachtausgabe", einem Omelette ein Denkmal errichtet worden. Es ist aus weißem Marmor und befindet sich in der Nachbarschaft des kleinen, aber weltberühmten Restaurants, dessen Besitzerin das Omelettebacken bis zur Spitzenleistung gebracht hat. Die Schöpferin des köstlichen Gerichts ist im Mai dieses Jahres gestorben und ruht neben ihrem Gatten in einer schön geschmückten Familiengruft, die die Inschrift trägt:

„Hier ruhen
Victor und Annette Poulard,
die treuen Ehegatten und ausgezeichneten Gastwirte.
Möge der Herr sie ebenso gut empfangen,
wie sie stets ihre Gäste empfingen."

*

Von 100 Ehen 90 unglücklich

Im Berliner Rathaus versammelten sich zum erstenmal Mitglieder und Interessenten des neu gegründeten Reichsbundes zum Schutze geschiedener Frauen. Im Jahre 1929 wurden im Reiche 39 424 Ehen geschieden, allein in Berlin 8101. Der Bund erstrebt in erster Linie kostenlose Rechtsberatung und juristische Vertretung, ärztliche Beratung, Berufsberatung usw. Einer der Redner, ein bekannter Jurist, Dr. Herbert Fuchs, führte an, daß von hundert Ehen in Deutschland neunzig unglücklich seien, acht gleichgültig und nur zwei glücklich. Diese Behauptung wurde von den meisten Rednerinnen bestätigt.

*

Tanze elektrisch.

Die neueste Erfindung von Walter Carlos, dem bekannten Rundfunktanzlehrer, heißt: „Tanze elektrisch!" Eigentlich ist diese Bezeichnung nicht ganz richtig, da man ja nicht selbst elektrisch tanzt, sondern nur eine Maschine elektrisch betrieben wird. Aber da sich die Beine danach richten müssen, besteht eine „drahtlose" Verbindung mit der Maschine. Allerdings handelt es sich um ein kleines Ungetüm, das nicht für die Privatwohnung, sondern lediglich für einen Saal oder für ein Gartenlokal bestimmt ist. In einem runden Ausschnitt erscheinen die einzelnen Tanzschritte und leuchten auf, damit man sofort weiß, was jeweils für ein Schritt folgt. Alle Paare brauchen sich jetzt nur nach der Maschine zu richten und tanzen dann „im gleichen Schritt und Tritt". Gegenüber

Vorfreude ist die schönste Freude!

Es „weihnachtet" sehr . . .

Momentbilder vom modernen Weihnachtsmann

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Szenen im Schaufenster

Liebesszene! Hinter den großen Glasscheiben in der breiten Hauptstraße setzt, vom Chef dirigiert, ein junger Mann auf einer Leiter aus Krawatten das Wort „Weihnachten" zusammen. Und vor der Scheibe steht, in andächtiger Bewunderung, ein junges Mädchen. Um 9 Uhr hat sie ihn abholen wollen, den jungen Mann —, jetzt ist es ½11, und er ist immer noch nicht fertig —, aber dafür ist er auch ein Genie! Beide wechseln einen Blick. Er zeigt auf eine wohlgeratene Taschentuchpyramide in der Ecke, dann auf sich. Sie — zeigt auf ihr Herz . . .

Familienszene! Ein 14jähriger Junge malt im Fenster der kleinen Vorstadtdrogerie mit farbloser Flüssigkeit auf weißes Papier. Er scheint ein direkter Nachfolger der Danaiden zu sein, der arme Junge, der sich hier sinnlos plagt und seinen Pinsel mit farbloser Flüssigkeit über das weiße Papier spazieren führt. Da tritt von der Seite sein Vater auf, mit einer Tüte voll grünglitzerndem Staub, den er aufs Papier streut — an den bemalten Stellen bleibt der Staub haften — die farblose Flüssigkeit war Klebstoff — die grünglitzernden Worte „Großer Weihnachtsverkauf" bilden sich — Vater und Sohn strahlen — im Hintergrund taucht die lobende Mutter auf . . .

Philosophische Szene! Zwei alte Fräuleins im Fenster ihres kleinen Papierwarengeschäfts. Die eine stellt einen schmächtigen Weihnachtsmann in die linke Ecke: Dünnes, rotes Röckchen, Tuchmütze, ausdrucksloses Gesicht, ein Tannenzweiglein unter den Arm geklemmt —, so weist er mit der einen Hand auf ein paar billige Blocks, Bleistifte, bunte Hefte —, in der anderen Hand trägt er ein Schildchen: „Für bescheidene Wünsche!"

Das zweite alte Fräulein aber bringt in der rechten Ecke einen imposanten Weihnachtsmann unter, in Pelz und Pelzmütze, mit Rute, Sack und gütigem Lächeln. Der deutet mit seiner Hand auf rosa Briefpapier, Petschaft, zweibändige Romane: „Für anspruchsvolle Wünsche!" laut Schildchen in seiner anderen Hand. . .

*

Strenge Kritik am Weihnachtsmann

Joachim, Marianne und Teddy gehen durch die weihnachtliche Spielwaren-Abteilung. Und ich gehe hinterher. Daher weiß ich auch, daß die beiden Blondgescheitelten, Korrektangezogenen — Matrosenkragen übern Mantel, Matrosenmützen auf dem Kopf — die Geschwister Joachim und Marianne sind, während ihr Herzensfreund Teddy durch betont jaloppes Auftreten seinem Namen Teddy Ehre zu machen sich bemüht. Eine halbe Stunde lang verfolge ich jeden ihrer Schritte und jedes ihrer Worte, sie aber bemerken mich nicht die Zehnjährigen, so beschäftigt sind sie.

Am Tisch mit den Maschinenmodellen: „Die da, das is 'ne Dampfmaschine, aber die da is viel feiner, die hat sicher ihre acht Atmosphären", erklärt Joachim der Marianne.

„Bist ja doof, Mensch", sagt Teddy, „die hat gut zwanzig Atmosphären. Aber die Dampfsäge wäre mir doch lieber, die hat noch 'nen knorken Manometer."

Er zieht Marianne weiter: „Nee, die Autos laß man, das is mehr was für kleine Kinder, die nichts davon verstehen. Das reine Blech, so'n Chassis! Guck den Kotflügel", und biegt ihn verächtlich mit dem Finger krumm; gut, daß ihn niemand außer mir beobachtet. „Das Rennauto sieht ja sonst soweit ganz schnittig aus. Aber das Cabriolett, ausgesprochen unelegante Form, hat noch 'n Spitzkühler, da lachen die Hühner! Nee, da wünsch' dir man lieber den Scheinwerfer da, den montier' ich dir dann. Was du mit'm Scheinwerfer ohne Auto machen sollst? So'n Scheinwerfer is 'ne feine Sache, das mußte einsehen, du!"

„Wünsch' dir doch von Großmutter das Telephon da!" Joachim will nicht länger mit seinen Talenten im Hintergrund bleiben. „Oder die Klingelleitung. Die montier' ich dir!"

„Als ob du so montieren könntest!" Teddy ist kampflüstern. „Für dich wär', nebenbei bemerkt, jone Maschine mit zwanzig Atmosphären viel zu schade. Du, mein Sohn, du wünsch' dir man 'nen Schaukelpferd von Großmuttern!"

„So? Und wer hat dir neulich das Läutwerk von deiner Eisenbahn repariert?" Joachim grinst. Teddy schweigt.

A propos Eisenbahn. Jetzt stehen sie vor einer, die in riesigen Spiralen unermüdlich zu Berge fährt. „Mensch, die zieht!" sagen sie alle Drei wie aus einem Munde. „Wennste zum Beispiel ein Plättbrett auf die Treppe legen würdest und Schienen drauf —, sogar das würde die raufziehen", schwärmt Teddy.

„Soll ich euch was sagen, Kinder" — vor lauter Eifer schrillt Teddys Stimme. „Ich wunsch' mir 'nen einfachen Elektromotor, paar Zahnräder, 'ne neue Baggerschaufel, anständige Flansche und Laschen und . . ." (Und jetzt kommen Fachausdrücke aus dem Munde des Zehnjährigen, deren Schwierigkeiten ich nicht gewachsen bin.) „Dann bau' ich 'nen Dieselmotor und 'ne Hängebrücke und 'ne Bohrmaschine. Was heißt da fertige Maschine mit den vielen Volts! 'ne Wellenkupplung könnte ich übrigens auch noch brauchen. Na, vorwärts, Kinder, geh'n wir weiter!"

Da greift das Mädchen Marianne zum ersten Mal in den Gang der Handlung ein. „Nee, Teddy, da hinten kommen nur noch Puppen und Kochherde, und so'n Zeugs, was sollen wir da? Kommt Jungs, wir gehn nach Sport. Fräulein, wo ist Sport?"

Und als ich eine Viertelstunde später durch die Sport-Abteilung komme, sehe ich meine Drei wieder. Sie halten grade einem fremden Blonden, dem seine hilflosen Eltern das kleinste Fußballmodell anzupreisen versuchen, einen hellgelben Riesenfußball unter die Nase: „Mensch, nur der is richtig, der andere is ja für'n Säugling!", schreien Joachim, Marianne und Teddy, würdige Kinder ihres Zeitalters der Technik und des Sports!

*

Im Café

Was würden Sie denken, wenn Sie nachmittags im Café einen gutgekleideten jungen Mann von 25 Jahren sitzen sehen, der auf seinem Knie einen silbernen Löffel balanciert, ihn von allen Seiten betrachtet, in die Hand nimmt, abwiegt, wieder betrachtet —, alles hübsch heimlich unter dem Tisch? Seit wann lohnt es sich denn, Cafehaus-Löffel zu stehlen? Sie urteilen vorschnell: Es ist doch bald Weihnachten! — Endlich wickelt er den Löffel wieder vorsichtig in Seidenpapier ein, dann legt er ihn in den Karton zu den übrigen (alles unter dem Tisch, denn er schämt sich ein bißchen seiner unmännlichen Beschäftigung), verschnürt den Karton, lehnt sich zurück . . . und lächelt träumend. —

*

Was würden Sie denken, wenn Sie nachmittags im Café eine sehr wohlerzogen aussehende junge Dame ihren hübschen männlichen Begleiter — küssen sehen? Sind wir denn in einem Pariser Café, wo sich die Pärchen ungeniert und ausgiebig küssen? Aber —, sehen Sie doch genau hin: Bei den Beiden ist schon Weihnachtsbescherung! Zum Fest muß er nach Hause reisen, also wird schon jetzt beschert! Parfüm und ein Schal liegen bereits vor ihr; als die Krokodiltasche aus dem Seidenpapier auftauchte, hat er die oben erwähnten Küsse bekommen.

Nun schiebt sie ihm zwei Päckchen hin —, sehr blein, konstatieren wir atmelos mit ihm und helfen ihm mit den Blicken beim Auswickeln: ein Füllfederhalter, eine Zigarettenspitze.

„Da" — er schraubt an dem Füllfederhalter —, „da, das Paketchen habe ich noch in meiner Tasche gefunden" — und schiebt es ihr mit der linken Hand, ohne aufzusehen, hin. Wir ahnen gleich den Trick, daß das „Paketchen" das Hauptgeschenk ist —, ach, braucht das Mädel lange zum Auswickeln! Endlich: eine Kette aus Halbedelsteinen!

„Um Gotteswillen, eine echte Kette, was soll ich bloß meinen Eltern sagen!", schreit sie. — „Daß du sie für 95 Pfennig auf dem Weihnachtsmarkt gekauft hast!", grinst er.

Küsse . . .

*

Was würden Sie denken, wenn Sie nachmittags im Café sitzen, Zeitung lesen wollen und plötzlich fängt es an zu bähbähbähbähn. — Nanu, sitze ich im Juli auf einer Wiese? Nein, Sie sitzen im Café, aber es ist doch bald Weihnachten, und unter dem brennenden Lichterbaum des Cafés sitzt Schnudel, ein kleiner Junge, und spielt selbstvergessen mit einem Lämmchen, das unter dem Baum stand.

„Schnudel!", ruft vom Büfett her die feuerrotgewordene junge Mutter. Niemand der Besucher des Cafés wird nervös, niemand sagt ein Wort: jeder erkennt Schnudels Recht an, unter dem Weihnachtsbaum sich und die Menschheit zu vergessen. . .

Charlotte Pol. (Ptd.)

Seltsame Liebesaffären

Ein Duell auf Tennis, Boxen und Bridge

Durch einen sensationellen Zwischenfall während einer Trauung in einer adventistischen Kirche Chikagos wurde der Oeffentlichkeit ein Drama bekannt, das dem Gehirn eines Wallace entsprungen zu sein scheint. Der Geistliche hatte gerade das junge Paar, den dreiundzwanzigjährigen Georg Milton, Sohn eines der reichsten Getreidemagnaten Chikagos, und die 22 Jahre alte Schauspielerin Gloria Mutters, zusammengegeben, und man hörte sich das die Feier beschließende Orgelspiel an, als plötzlich in den Kirchenbänken eine Frau aufsprang. Sie schrie:

„Mörder, Mörder! — — Mörder!"

Das Brautpaar war entsetzt zusammengefahren und verließ, während sich die Hochzeitsgäste um die schreiende Frau bemühten, heimlich und verstohlen die Kirche Nachdem die offenbar völlig zusammengebrochene Frau sich einigermaßen erholt hatte, gab sie den entsetzten Zuhörern die Erklärung für ihr seltsames Verhalten. Ihr Sohn, ein 25 Jahre alter Fliegerleutnant namens Charles Potter, hatte sich gleichzeitig mit Georges Milton um die Hand der jungen Schauspielerin beworben. Als sich Gloria trotz vielfacher Aufforderungen nicht für einen von beiden entschließen konnte, verabredeten Georges und Charles ein Duell, dessen Sieger die Braut heimführen und dessen Unterlegener freiwillig verzichten sollte.

Der Kampf sollte

mit drei Waffen ausgetragen

werden: Tennis, Boxen, und wenn notwendig — Bridge. Charles war nämlich einer der besten Tennisspieler Chikagos, während George ein Meister im Boxen war. Die beiden ersten Wettbewerbe gingen denn auch programmgemäß aus, so daß das Bridge die Entscheidung bringen mußte. Sie fiel auf einen Bridge-Abend, den die schöne Gloria ihren zahlreichen Freunden und Verehrern gab. Zwei der Gäste, die von den Duellanten eingeweiht wurden, wirkten als Sekundanten und übernahmen die Partnerschaft Georges, bzw. Charles. Während ringsum die Gäste lachten und scherzten, spielten die vier ihre schicksalsschwere Partie und brachen erst ab, als George zweimal gewonnen hatte. Charles verließ sofort unter einem Vorwande die Gesellschaft.

Am nächsten Morgen war in den Zeitungen die sensationelle Nachricht zu lesen, daß sich der hoffnungsvolle Fliegerleutnant Charles Potter in einem Taxameter während der Nacht erschossen hatte.

Bei ihrer polizeilichen Vernehmung behauptete nun Frau Potter, die Mutter des Selbstmörders, daß die Bridge-Partie nicht mit rechten Dingen zugegangen sei; Milton habe nämlich die beiden Mitspieler und Sekundanten mit großen Summen bestochen.

Jetzt fahndet die Polizei nach dem jungen Millionärssohn, der seine junge Frau gleich nach der Trauung verlassen hat und offenbar noch am selben Tage aus Chikago geflüchtet ist. Mrs. Gloria Milton, geb. Mutters, hat bereits die Scheidungsklage gegen ihren flüchtigen Fünfminuten-Gemahl eingereicht. (Nach dem „Frankf. G.-Anz.")

Die perfekte Köchin weiß . . .

Wie man sich mit einem Trick hilft

Falscher Hase

bleibt ganz und rechtfertigt seine Benennung, wenn dem Fleisch vor der Bereitung ein halber Tassenkopf kaltes Wasser zugesetzt wird. Ehe die Hausfrau ihn in die Pfanne legt, wird er ringsum mit Kartoffelmehl bestreut, und er behält seine schöne glatte Form.

Kartoffelklöße,

das Lieblingsgericht vieler Feinschmecker, müssen rund und appetitlich sein. Zerfallen sie im Wasser, ist ihr Wohlgeschmack dahin. Um das zu verhüten, wird dem kochenden Salzwasser eine Lösung von Kartoffelmehl und Wasser beigegeben. Das Kartoffelmehl wird kalt angerührt und alsdann in das Kochwasser gegossen. Wurden die Klöße noch vorher in Kartoffelmehl gewälzt, dann kommen sie bestimmt rund und glatt auf den Tisch.

Sauerkraut

verliert den unangenehmen herben Geschmack, wenn ihm beim Kochen eine oder zwei rohe Kartoffeln zugegeben werden. Die Kartoffeln kommen gerieben in das heiße Kraut, das dann noch eine halbe Stunde kochen muß.

Salat

schmeckt nur, wenn er frisch ist. Um das Welken der Blätter zu verhindern, und um welke Blätter wieder frisch zu machen, lege man sie eine Stunde in kaltes Wasser, nehme sie heraus und lasse sie abtropfen. Sie sind grün und fest.

Spinat

schmeckt vorzüglich, sobald man das Gemüse mit einem rohen Ei vermischt. Das geschieht, indem ein ganzes Ei zerschlagen in den Topf oder in den Gemüsedämpfer kommt und innig mit dem Spinat vermengt wird.

Kraftbrühe

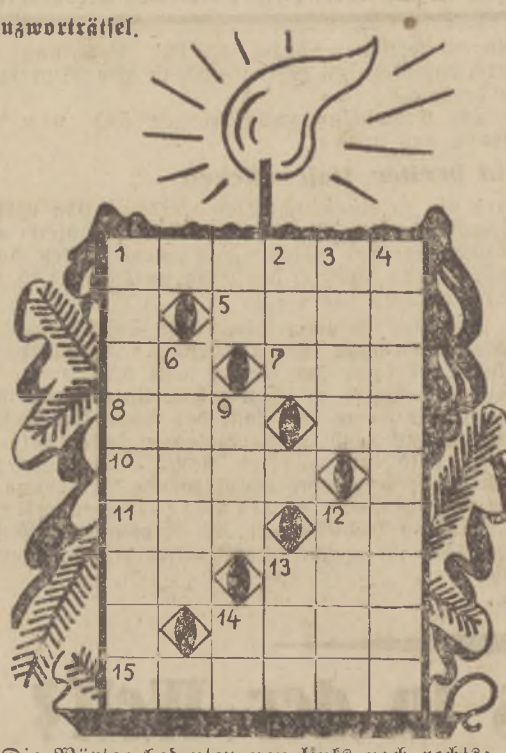
bekommt durch einen Zusatz von Zucker einen kräftigen und milden Geschmack. Nachdem Suppengrün, Salz und Fleisch in dem Topf sind, schütte man einen halben Teelöffel feinen Zucker hinein und lasse ihn mitkochen. Davon wird die Brühe nicht etwa süß, sondern nur kräftig.

Eingelegte Eier

bekommen durch eine Stecknadel ein kleines Loch auf jede Seite. Sie können nun wie frische Eier gekocht werden und platzen nicht. Durch die Oeffnungen läuft auch kein Eiweiß aus.

Raten Sie gern?

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von links nach rechts:
1 Insekt, 5 deutscher Kriegshafen, 7 marokkanische Küstenlandschaft, 8 kirchliches Gebäude, 10 Liebesgott, 11 Gefährt, 13 Windstoß, 14 italien. Provinz und Stadt, 15 Himmelsrichtung.

Von oben nach unten: 1 Traghimmel, 2 alte russische Agrarform, 3 Produkt des Seilers, 4 kostbares Material für Kunstgegenstände, 6 epischer Werk, 9 niederes Volk, 12 Eisenbahnwagen, 13 Reinigung des Körpers.

*

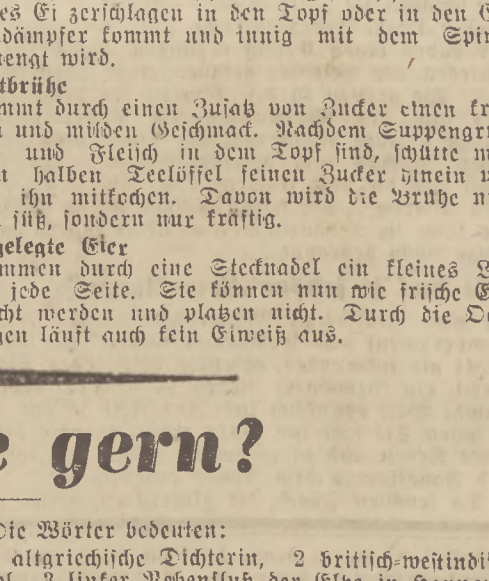
Silbenrätsel.

Aus den Silben: a al an au au bel burg char cho dad de ein es eu fer gau ge ge ges gnt gu hand il il in ki ko lah lam lauf leer leu lot lu men mo mund ne neun ni no pho pu ral ry sap stoi tan ten the ti to tol tri tuch wei zi sind 21 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Anfang zweier Weihnachtslieder ergeben (ch ein Buchstabe).

Die Wörter bedeuten:
1 altgriechische Dichterin, 2 britisch-westindische Insel, 3 linker Nebenfluß der Elbe in Hannover, 4 toter Gang der Maschine, 5 gefallener Engel, 6 nordisches Volk, 7 Fisch, 8 Name Gottes bei den Mohammedaner, 9 Kirchengesang, 10 russischer Dichter, 11 Wäschestück, 12 Oper von C. M. Weber, 13 Namensverheimlichung, 14 bürgerlicher Ruf, 15 Berg in den Kordilleren von Bolivia, 16 indischer Strom, 17 inneres der Bauchhöhle, 18 Stifter großer Preisvermächtnisse, 19 südamerikanisches Nagetier, 20 Vorort von Berlin, 21 Weihnachtsbaum.

*

Auflösung des Kreuzworträtsels.



Auflösung des Silbenrätsels.

1. Aluminium, 2. Lyzeum, 3. Löffelkraut, 4. Eiland, 5. Judäa, 6. Augustus, 7 Heberich, 8. Rosegger, 9. Estomihi, 10. Wildnis, 11. Intendant, 12. Efeu, 13. Dosis, 14. Epik, 15. Rossini, 16. Kapitän, 17. Oxford.

Der Anfang des Liedes lautet:
Alle Jahre wieder kommt das Christuskind . . .

---

dem „Tanzteppich" hat dieses System den nicht zu unterschätzender Vorteil, daß die Paare nicht mehr wie bisher an die kleinen Vierecke gebunden sind, sondern sich frei bewegen, das heißt tanzen können. Schließlich vermittelt noch eine von Walter Carlos besprochene und mit Musik durchsetzte Schallplatte die einzelnen Kommandos, so daß in diesem Gerät ein idealer mechanischer Tanzlehrer entstanden ist.

*

Humorlosigkeiten.

„Gestatte, daß ich dreimal kurz lache: Ha, ha, ha!"
„Bon", sagte der Graf, denn er sprach fließend englisch.
„Mensch, Maier!"
„Kann unglaublich."
„Das so wie noch!"
„Allerleihand!"
„Ich ergreife die Feder und stippe in die Tinte!" (Briefanfang.)
„Piprikaschnatzel." (Paprikaschnitzel.)
„Munterer Knabe."
„Jüngling im lockigen Haar."
„Auf Wunsch einer einzelnen Dame, die nicht anwesend ist."
„Erzähle mal einen Schwank aus deiner Jugend."
„Meiner unmaßgeblichen Meinung nach."
„Blau wie ein Märzveilchen."
„M. w. m. W." (Machenwir mit Wonne.)
„Nicht in die Tüte!"

Hans Zwinger im „Querschnitt".

*

Elfjähriger Rutengänger.

In Ferbka bei Postelberg in Westböhmen ist der elfjährige Richard Schmotz als Rutengänger entdeckt worden. Vor einiger Zeit spielte er mit mehreren Kindern auf dem Dorfplatz und hatte dabei einen gebogenen Eisendraht in den Händen. Auf einmal bemerkte der Knabe, daß in seinen Händen der Draht nach aufwärts schlage, ohne sich erklären zu können, was das bedeuten solle, denn in den Händen der anderen Kinder blieb der Draht ruhig. Richard eilte nach Hause und erzählte seinem Vater von dem Erlebnis. Der Vater begab sich mit ihm auf den Dorfplatz, wo der Versuch mit dem gleichen Erfolg wiederholt wurde. In kurzer Zeit sprach das Dorf von der eigenartigen Fähigkeit des Knaben, die man aber erst dann so richtig erkannte, als es gelang, mit Hilfe des Jungen einen ergiebigen Gemeindebrunnen zu errichten. Seit dieser Zeit ist der Knabe in ganz Westböhmen berühmt geworden und von weit und breit wird seine Hilfe in Anspruch genommen, um neue Wasserquellen zu erschließen.

*

Ein Land zum Verkauf angeboten.

Die Regierung von Neufundland hat amtlich der kanadischen Regierung das Gebiet von Labrador für 100 Millionen kanadische Dollar zum Kauf angeboten. Labrador wurde nach jahrzehntelangen Rechtskämpfen zwischen Kanada und Neufundland im Jahre 1927 durch Beschluß des Geheimen Staatsrats, der gleichzeitig auch die Grenze Labradors festsetzte, endgültig unter neufundländische Verwaltung gestellt. Der jetzige Vorschlag geht zweifellos auf die schlechte Finanzlage Neufundlands zurück, das sich vor einigen Monaten vergeblich in Neuyork um eine Anleihe bemühte und mit dem jetzigen Schritt Anleiheverhandlungen mit Kanada anbahnen möchte. Der neufundländische Minister Sir William Coaker, der die Mitteilung vom Verkaufsangebot machte, erklärte, daß jüngst von deutscher Seite aus Pachtvorschläge für Labrador gemacht worden seien. Soweit wir unterrichtet sind, hat es sich dabei nur um rein kommerzielle deutsche Vorschläge zur Waldabholzung gehandelt.

*

Schwere Verluste westfälischer Städte.

Der Konkurs der westfälischen Straßenbahnen bringt einer Reihe von Städten empfindliche Verluste. Zunächst werden die Gesellschaftsanteile der Gemeinden fällig und verlorengehen. Die 2 177 700 RM. des Gesellschaftskapitals verteilen sich (nach dem Stand im Mai dieses Jahres) wie folgt auf die Städte: Bochum 635 310 Mark, Dortmund 74 500 Mark, Witten 447 865 Mark, Wanne-Eickel 161 615 Mark, Wattenscheid 171 155 Mark, Kastrop-Rauxel 193 310 Mark, Herne 235 230 M., außerdem die VEW. 252 820 M. Außer diesen Kapitalanlagen werden auch die Bürgschaften fällig, und zwar für Bochum rund 1,6 Millionen, Dortmund 211 451 Mark, Witten 1,2 Millionen, Herne 613 151 Mark, Wattenscheid 373 012 Mark, Wanne-Eickel 352 523 Mark, Kastrop-Rauxel 511 891 Mark; ferner sind hieran die VEW. mit 349 199 Mark beteiligt, die außerdem auch eine Guldenanleihe in Höhe von 1,8 Millionen Gulden einlösen müssen. Die Pensionskasse, die die Beamten der Gesellschaft zur Verfügung gestellt hatten, geht mit 200 000 Mark in die Konkurssumme.

*

Focke-Wulf erhält eigenen Windkanal.

Obwohl Deutschland in Gestalt der Aerodynamischen Versuchsanstalt zu Göttingen eine klassische Forschungsstätte für Aerodynamik besitzt, erweist es sich doch mit der Zeit mehr und mehr als notwendig, aerodynamische Messungen auch unmittelbar bei einem modern arbeitenden Flugzeugwerk durchzuführen. Nur durch eine fortgesetzte, innige Zusammenarbeit und Wechselwirkung zwischen Konstruktionsbüro und Versuchsanstalt sind Höchstleistungen erreichbar. Trotz der Ungunst der Zeit entschloß sich daher Focke-Wulf zum Bau eines eigenen Windkanals, in dem Modelle und Flugzeugteile auf ihre aerodynamischen Eigenschaften untersucht werden. Entwurf, Bauleitung und Einrichtung wurden von Prof. Focke selbst durchgeführt, der dabei die entgegenkommendste Unterstützung der Göttinger Versuchsanstalt fand. Selbstverständlich mußte beim Bau des neuen Windkanals mit den Kosten aufs äußerste gespart werden. Neben besonders geringer Baulänge des Kanals war die einfachste Kraftanlage Vorbedingung. Der Luftstrom wird durch einen 60-PS.-Drehstrommotor erzeugt, der einen zweiflügligen Gebläsepropeller von 2,5 Meter Durchmesser antreibt. Die Meßdüse hat eine Oeffnung von 2.10 mal 1,30 Meter. Die Luftgeschwindigkeit beträgt 30—40 Metersekunden. Der regelmäßige Versuchsbetrieb des Windkanals bei Focke-Wulf wird demnächst aufgenommen.

Der Mann mit der gläsernen Maske

ROMAN VON HILDE STEIN-ZOBELTITZ UND HANS VON WOLZOGEN

Copyright 1931 by August Scherl G. m. b. H., Berlin.

Nr. 2 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" | 20. Dezbr. 1931

London ist in Aufregung: zwei Morde an bedeutenden Persönlichkeiten konnten nicht aufgeklärt werden, obgleich die Polizei in der Stunde des Geschehens am Tatort war. Im Polizeipräsidium wird Jim Maloney, ein Kommissar, erwartet, der in einem Verbrecherkeller mit List den Diener eines Ermordeten verhaftet hat. Sheegan, der Chef, und Sidney Powell, einer der eifrigsten Kriminalbeamten, sind gespannt auf Jims Bericht.

1. Fortsetzung.

Jim war mit einem kühlen „Guten Abend!" eingetreten und hatte sich herausfordernd vor den hohen Beamten hingestellt. Sheegan winkte lächelnd; der Polizist lächelte auch, salutierte und verschwand. Eine Sekunde lang herrschte Schweigen. Dann entnahm Sheegan dem Schreibtisch eine Whiskyflasche und goß ein Glas halb voll. Jim nahm es stumm, leerte es mit einem Zuge und schüttelte Powell die Hand.

„Pünktlich auf die Minute, Maloney!" brach Sheegan das Schweigen. „Wir sind gespannt, was Sie mitbringen."

Jim fuhr sich nachdenklich durch sein nasses rotes Haar. „Wenig genug. . . Was ich hörte, macht den Fall MacReadon nicht klarer. Haben Sie jemals den Namen Gordon Crawley gehört?"

Sheegan nickte. „Wir haben ihn heute morgen vernommen. Ein Journalist — ein Riese von Kerl; außerdem kennt er alle Whiskysorten auswendig."

Jim warf sich in den Lehnstuhl und dachte nach. „Der Name war eigentlich das Beste, was ich Ihnen mitzubringen hatte. Möglich, daß Crawley mehr von dem Mord weiß, als er Ihnen erzählte. Je genauer ich mir übrigens die Sache ansehe, um so mehr fällt mir die Aehnlichkeit mit dem Fall Blairhill auf. . ."

Sheegan machte eine erschrockene Gebärde. „Sprechen Sie nicht von Blairhill! Wir haben ihn vorläufig der Presse unterschlagen; zur Zeit ist Mr. Blairhill offiziell noch auf Reisen. Er war ein einsamer Sonderling, der sein Haus selbst besorgte; da fällt das nicht auf. Aber wie kommen Sie auf Blairhill?"

„Jim hat recht", ertönte eine sanfte, höfliche Stimme, und Powell nickte ihm zu. „Die Methode des Verbrechens ist die gleiche: Wir werden telephonisch benachrichtigt, daß Blairhill in Lebensgefahr sei. Als wir ankommen, finden wir ihn bei bester Gesundheit. Eine Viertelstunde später — gleichsam unter unsern Augen — ist er tot. Der Polizeiarzt gab Herzschlag als Sterbeursache an."

„Aber es ist doch unmöglich, daß gesunde alte Herren nach vorheriger Anmeldung plötzlich an Herzschlag sterben!" rief Sheegan verzweifelt. „Selbst wenn wir eine Aehnlichkeit der Fälle annehmen, kommen wir nicht weiter. Und grade die Hauptzeugen sind beide Male wie von der Hölle verschluckt: Der einzige Mensch, der mit Blairhill gesehen wurde, ist uns so ungenau beschrieben, daß jeder dritte Einwohner Londons es sein könnte, und MacReadons Diener blieb seit dem Tode seines Herrn spurlos verschwunden. Aber dieser Eddie Sharp muß aufzutreiben sein, Maloney — und wenn wir ganz London mit Stacheldraht einzäunen müßten!"

Jims blaue Augen lachten. „Ich glaube nicht, daß Eddie Sharp sehr viel von dem Mord weiß. Aber wenn er Sie interessiert, so lassen Sie ihn holen! Er wartet in meinem Zimmer. . ."

Sheegan trat einen Schritt zurück. Er sah Jim mit offenem Mund an; dann zog ein Lächeln über sein Gesicht, und er schlug ihm kräftig auf die Schulter. „Auf Sie kann man sich, weiß Gott, verlassen, Maloney! Und nun soll der Bursche gleich hergebracht werden. Lassen Sie doch, bitte, die Akten MacReadon holen, Powell!"

Powell erhob sich und schüttelte Jim herzlich die Hand. „Gratuliere, Jim! Du wirst eine große Karriere machen. . . Einen Moment, bitte! Ich hole die Akten selbst; sie liegen in meinem Zimmer."

Sheegan lief ruhelos auf und ab. „Wir müssen den Fall MacReadon in Ordnung kriegen, Maloney! Die Presse ist wie aus dem Häuschen; sie wärmt sich an der Sensation — natürlich auf unsere Kosten. — Aber wollen Sie sich nicht erst umziehen?"

„Danke! Alles, was ich brauche, ist ein Bad. Der Mief in Lyons Salon ist nicht gerade zuträglich für die Haut. . . Lassen Sie übrigens den alten Sharp nicht merken, wer ich bin! Sonst ist kein Wort aus ihm herauszuholen. Ich habe deswegen eine unangenehme Kletterpartie riskieren müssen."

Die Tür öffnete sich, und Powell trat mit den Aktenstücken ein. Er sah sich erstaunt um. „Wo ist denn dein Mister Sharp, Jim?"

Sheegan drückte ärgerlich auf den Klingelknopf. Der Ordonnanzpolizist nahm in strammer Haltung den Temperamentsausbruch seines Chefs entgegen. Dann meldete er salutierend: „Der Mann wird gesucht!" — Jim fuhr ärgerlich auf: „Ich hab' ihn doch in mein Zimmer schließen lassen!" — Die Ordonnanz blieb unbeweglich. „Der Mann wird gesucht! Das Zimmer von Inspektor Maloney war leer. . ."

Mit einem Satz war Jim aus der Tür; Sheegan wechselte mit Powell einen erstaunten Blick, und sie eilten ihm nach. Die Treppen wimmelten von Beamten: Zimmertüren klappten — elektrische Lampen leuchteten in alle Ecken. Eddie Sharp war verschwunden. . .

Die Hände in seinen Haaren verwühlt, saß Jim an seinem Schreibtisch und blickte verzweifelt rundum. Sein Zimmer lag im vierten Stock. Das große Fenster war von innen verriegelt, die schwere Jalousie noch heruntergelassen. Der Beamte hatte den Alten ordnungsgemäß eingeschlossen — aber nur der Fuselgeruch und die Wasserlache aus Sharps verregneten Kleidern gaben von seiner Existenz noch Zeugnis; irgendein Zeichen von Gewalttat oder Flucht war nicht zu entdecken.

Sheegan hatte sich auf Jims breitem Diwan ausgestreckt und starrte düster zur Decke empor. „Wenn das in die Zeitungen kommt, Maloney, kann ich mich nach Wales zurückziehen und Rosen züchten. . . Ein bißchen zu früh — meine ich. Es — —"

Lärm auf dem Flur. . . Sie eilten auf den Gang; ein Polizist kam ihnen entgegengestürzt. „Wir haben ihn! Er hat sich das Genick gebrochen! Die Leiche verfing sich in der großen Eiche im Park!"

Sie hasteten die Treppe hinunter. „Der Kerl ist aus dem Gangfenster gesprungen, Maloney!" stieß Sheegan hervor. „Er hat die Jalousie vor Ihrem Fenster nicht hochgezogen — wegen des Geräusches. Aber wie, zum Donnerwetter, ist er aus dem Zimmer geflüchtet? Es war doch verschlossen!"

Die Lichtkegel der elektrischen Lampen huschten über den dunklen Park. An eine alte Eiche war eine hohe Leiter gelehnt; man sah, wie zwei Polizisten einen Körper aus dem Gestrüpp der Zweige befreiten. Die hin und her huschenden Schatten der Beamten, das Spiel der Lichter in den dunklen Baumkronen, das Pfeifen des Windes im Regenrauschen schufen eine gespenstische Atmosphäre um den Toten, der jetzt an einem Seil herabgelassen und auf eine Bahre gelegt wurde.

Jim, Sheegan und Powell folgten langsam dem Leichnam, der, auf Maloneys Wink, in dessen Zimmer getragen wurde. Der Schädel des einstigen Dieners MacReadons wies eine große Wunde auf; die Kleider waren zerfetzt.

Endlich brach Sheegan das Schweigen. „Er hat sich das Genick gebrochen. . . Wahrscheinlich war er doch der Mörder und wollte fliehen?"

„Ich glaube nicht", murmelte Jim vor sich hin. „Wie aber hat er das Zimmer öffnen können?" Er beugte sich zu dem Toten nieder und hob den zerfetzten Aermel. Seine Blicke irrten über die schmutzige Haut. Plötzlich zuckte er zusammen; ein Blick rief Powell an seine Seite. Auf dem mageren Arm befand sich eine kleine, kaum sichtbare Erhöhung, von einem blaßrosa Punkt gekrönt.

Powell wandte sich ernst an Sheegan. „Der Mann ist nicht bei der Flucht aus dem Fenster gestürzt — er wurde mit Gewalt geschleudert. . . Aber da war er schon tot oder zum mindesten bewußtlos. Sehen Sie hier den Einstich? Das ist kein Insekt gewesen — das war eine Spritze!"

II

„Herr Crawley ist nicht zu sprechen!" Mit einer Energie, die Jim der rundlichen Frau in dem fleckigen Morgenrock nicht zugetraut hätte, schlug sie ihm die Tür vor der Nase zu. Es blieb ihm nichts übrig, als von neuem auf den Klingelknopf zu drücken und, als die Tür wieder aufgerissen wurde, seine Kriminalmarke vorzuweisen. Mit ungewöhnlicher Beredsamkeit, die durch ein schrilles Falsett keineswegs angenehmer wurde, bedeutete ihm die Wirtin, daß sie diese Störungen satt habe — daß Mr. Crawley ihr gestohlen werden könne — daß —

Hier wurde sie jäh unterbrochen. Ein schwerer Gegenstand flog dröhnend an eine Tür, und eine tiefe Stimme brüllte: „Ruhe!" — Die Wirtin ließ Jim eintreten. „Er ist aufgemacht . . ."

Auf einem Bett, dessen Vorhänge halb aufgezogen waren, saß eine blonde, massige Gestalt, deren verschwiemelte Augen sich zornsprühend auf Jim richteten. Kleidungsstücke lagen unordentlich verstreut am Boden; auf dem in eine Ecke geschleuderten Jackett schlief ein zusammengerollter Igel. Trotz des geöffneten Fensters schwebte ein deutlicher Whiskygeruch in dem Raum, und Jim bemerkte, daß eine Reihe des kleinen Bücherbords mit einer Batterie dunkler Flaschen bestellt war.

„Was wollen Sie von mir?" Der blonde Riese erhob sich gähnend und knöpfte die Jacke seines Schlafanzuges zu. „Warum lassen Sie mich nicht ausschlafen? Ich habe geistige Arbeit zu leisten, Herr! Vermutlich sind Ihnen die Voraussetzungen dafür unbekannt? Ich muß neun Stunden schlafen — nicht eine Minute weniger . . . Und nun sagen Sie mir schnell, was Sie von mir wünschen!"

Jim nannte lächelnd seinen Namen und setzte sich auf den einzigen Stuhl.

„Maloney —?" wiederholte Crawley nachdenklich und strich sich seine wehenden Haare aus der Stirn. „Hab' ich nicht mal über Sie geschrieben? Sie sind doch der Mann, der mit dem Fall Adams zu tun hatte? Dieser Geschichte mit den Pferdeschindern?"

Jim nickte. Crawley sprang vollends aus dem Bett und schrie nach einem sauberen Glas. Dann schüttelte er Jim die Hand. „Das stellt Sympathien zwischen uns her, Herr Maloney: Sie haben ein Herz für Tiere — das ist mehr wert als alle Humanität. Menschen können sich selber helfen; aber Tiere — —"

Die Wirtin brachte das Glas. Crawley griff nach den Flaschen. „Schätzen Sie eine besondere Marke? Irischen Whisky Welch erfreuliches Symptom von Widerstandsfähigkeit!" Er goß seinem Gast das Glas halb voll und füllte sich selbst einen kugelrunden Becher. „Wünschen Sie Siphon?"

Jim dankte. „Ich muß Sie um ein paar Auskünfte bitten, Herr Crawley. Es handelt sich um den Fall MacReadon . . ."

„Hab' ich mir denken können. Aber ich muß Ihnen das gleiche sagen, was ich Ihrem Oberwonzen schon mitgeteilt habe: Ich weiß gar nichts. Mir ist die Angelegenheit genau so schleierhaft wie Ihnen."

„Sie sind doch wohl der einzige Verwandte?"

„Ich bin überhaupt nicht verwandt mit ihm. Er hatte meines Wissens zwei Vettern. Von dem einen wollen wir nicht reden; der andere heißt Blairhill."

Jim konnte einen leisen Ausruf nicht unterdrücken. „Blairhill war ein Verwandter von ihm? Wie sonderbar: Er ist tot . . ."

Crawley starrte ihn verblüfft an. „Blairhill tot? Ich kannte ihn; er war ein schmutziger Sonderling —"

„Er wurde unter ganz ähnlichen Umständen ums Leben gebracht wie MacReadon. Ist Ihnen der Name Eddie Sharp bekannt?"

„Gewiß: MacReadons Diener! Ein unangenehmes Individuum, das ständig nach Fusel roch. Ist etwa auch mit dem alten Eddie was passiert?"

„Es wird Sie überraschen, Herr Crawley: Auch Sharp kam auf sonderbare Weise ums Leben . . ."

Crawley sank erschöpft auf den Bettrand. „Mein Gott — da wird ja eine ganze Familie mit Stumpf und Stiel ausgerottet! Haben Sie eine Ahnung, wer dahintersteckt?"

„Ehrlich gesprochen: nein. Scotland Yard hatte Verdacht, daß Sharp mehr von der Sache wüßte; aber ehe er reden konnte, wurde er von einer geheimnisvollen Hand zum Schweigen gebracht. Immerhin sagte er mir einiges — auch Ihr Name fiel . . ."

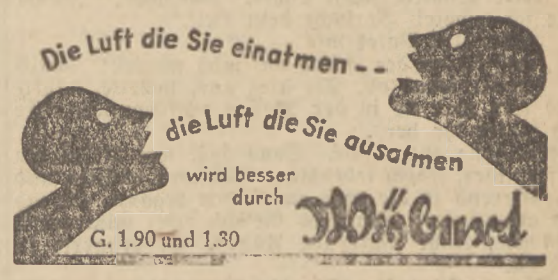
Crawley lachte schallend. „Hat Scotland Yard vielleicht auch auf mich ein Auge geworfen? Um allen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, werde ich versuchen, mir ein Alibi zu besorgen. Es wird nur schwerhalten, herauszufinden, in welchem Ausschank ich betrunken herumgelegen habe. Ich habe nämlich eine auffällige Vorliebe für Whisky und bin in diesem Punkt sehr empfindlich; insbesondere, wenn man mir Ratschläge erteilt. Was kann ich für Sie tun, Maloney? Ich will nachher noch hundertfünfzig Zeilen über ein merkwürdiges Erlebnis mit meinem Igel schreiben."

„Sie sprachen noch von einem anderen Verwandten MacReadons. Wollen Sie mir etwas über ihn sagen?"

„Nein!" Crawleys Gesicht verfinsterte sich, und er trat zum Fenster. „Nein! Und wenn Sie mich auf der Stelle verhaften — nein — ich kann mich darüber nicht äußern!"

Jim hatte das Gefühl, als ob er da eine Klippe diplomatisch umschiffen müsse, wenn er überhaupt etwas herausbekommen wollte. Er schwieg einen Augenblick und fragte dann unbekümmerten Tones: „Wann haben Sie zum letztenmal von MacReadon gehört?"

Crawley war mißtrauisch geworden. Er sah Jim prüfend, mit gerunzelter Stirn, an, aber allmählich wurde sein Blick wieder heller. „Lieber Maloney, Sie sind ein sympathischer Bursche — aber auch Sie machen den Fehler aller Polizeileute: Sie verhören mich. Ich kann das nun mal nicht leiden . . . Wenn Sie was von mir wollen — bitte, lassen Sie mich vorladen! Aber solange wir in meiner Bude vor



einem Glas Whisky sitzen — Sie trinken übrigens viel zu langsam —, dann unterhalten Sie sich mit mir, soviel Sie wollen, aber stellen Sie kein Verhör an!"

„Crawley, seien Sie doch vernünftig! Warum wollen Sie mir denn nicht helfen? Es ist nun einmal von Interesse für mich, wann Sie zuletzt von MacReadon etwas hörten."

Crawley dachte angestrengt nach. Er zerwühlte seinen blonden Schopf, biß sich grimmig auf die Fingernägel und schnitt die verzweifeltsten Gesichter. Plötzlich blitzte es in seinen Augen auf. „Es muß ein Brief dasein! Zwei Tage vor seinem Tod hat mir der Alte geschrieben, daß er einen Wechsel für mich einlösen werde . . ."

„Von wo kam der Brief?"

„Ich glaube: von irgendeiner kleinen Reise, die er machen wollte. Aber der Wisch muß doch noch dasein?" Crawley lief zu seinem Schreibtisch, und eine Wolke von Papier ergoß sich ins Zimmer. Mit verblüffender Geschwindigkeit wühlte er in den Briefen und Manuskripten herum und warf sie rücksichtslos hinter sich. Endlich hielt er einen Briefbogen hoch, den er Jim triumphierend überreichte.

Der warf einen Blick darauf. „Da sind ja Ortsangabe und Datum entfernt —!"

„Was sagen Sie —? Warum sollte ich etwas abgerissen haben? Zeigen Sie her!"

An dem Briefbogen war die Ecke abgerissen, die gewöhnlich die Ortsangabe und das Datum trägt. Crawley drehte das Papier ratlos in seinen Tatzen und schrie mit gerötetem Kopf nach der Wirtin. „Was haben Sie in meinen Papieren zu suchen, Frau Ridder?" bellte er sie an. „Warum haben Sie die Ecke da abgerissen? Warum — —"

Die Frau starrte entgeistert; dann kreischte sie mit doppelter Stimmkraft los: „Was kümmern mich Ihre albernen Briefe? Ich betrete Ihr Zimmer nur zum Aufräumen — sonst bin ich froh, wenn ich's nicht sehe!"

Jim klopfte sie beruhigend auf die Schulter. „Liebe Frau, es handelt sich um folgendes: Herr Crawley ist im Besitz eines Briefes, an dem Scotland Yard lebhaftes Interesse hat. Das Wichtigste ist die Ortsangabe — und gerade die wurde von unbefugter Hand entfernt . . ."

Frau Ridder sah ihn forschend an. Irgend etwas in den kalten Augen gefiel ihr nicht. Sie nahm allen Mut zusammen und schwur, von dem Brief nichts zu wissen. Aber Jim Maloney hatte eine Art, immer stiller zu werden, die beängstigend wirkte. Plötzlich wurde Frau Ridder lebendig. „Vor zwei Tagen war eine Dame hier und fragte nach Herrn Crawley. Ich hab' es ihm doch erzählt . . . Ich halte nichts von Damenbekanntschaften meiner Mieter; aber ich ließ sie in sein Zimmer treten. Als er nach einer Stunde nicht kam, ging sie wieder weg. Ich hab' es Ihnen doch gesagt, Herr Crawley — Sie können das doch nicht vergessen haben!"

Fortsetzung folgt.

Die Katastrophe am Narrows

von Arthur M. Fraedrich

Copyright by Conc-Verlag, Kötzschenbroda-Dresden.

Nr. 17 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" | 20. Dezbr. 1931

16. Fortsetzung.

Jetzt waren sie schon bis auf zwei Meilen der Baustelle nahe. Ein Weiter gab es jetzt nicht mehr. Alle Straßen waren angefüllt mit Autos und Menschen. Zu sehen war weiter nichts als sich vorwärtsschiebende Menschenmassen und weiter voraus dicke Dampfwolken. Diese schienen hinter einer Anhöhe, auf der anderen Seite, parkte eine dunkelblaue Limousine. Sonny sah, wie dieser ein unförmiger, jedoch lebendiger Klumpen entstieg und orientierend in die Luft zu riechen begann. Er sah ein gedunsenes, überrotes Gesicht, zwei mißtrauisch blickende, leicht flackernde Augen. Er erstarrte in Schreck.

„Wenn es absolut nicht mehr geht, muß ich zu Fuß weiter", meinte Alice ärgerlich.

„Das geht nicht", verwies Sony. „Ich kann den Wagen nicht ohne Aufsicht lassen."

„Sollst du auch nicht. Warte hier Sony; oder besser, fahre nach Stapleton durch und warte auf der Fähre auf mich. Wenn ich nicht durchkomme, versuche ich, nach dort zu gelangen."

Dieser Vorschlag schien ihm nicht zu behagen. „Ich soll Sie in diesem Gedränge allein lassen?"

„Mir geschieht schon nichts, Sonnychen. Mache, wie ich möchte! Versuche dein Heil."

„Lady, Ihr Vater will — —"

„Daß du an der Fähre auf mich wartest!" schnitt sie den Einwand ab. Sie stieg aus, lächelte, winkte und nun war sie in der Menge verschwunden. Er sah hinter ihr her . . .

Nebenan, auf der anderen Seite, parkte eine dunkelblaue Limousine. Sonny sah, wie dieser ein unförmiger, jedoch lebendiger Klumpen entstieg und orientierend in die Luft zu riechen begann. Er sah ein gedunsenes, überrotes Gesicht, zwei mißtrauisch blickende, leicht flackernde Augen. Er erstarrte in Schreck.

Das bucklige Ungeheuer! Wenn dies verrückte Ekel die Miß trifft!

Sonny duckte sich und beobachtete den Buckligen. Jener wechselte ein paar Worte mit dem Chauffeur und tauchte dann auch in Richtung des Schachtes in die Menge.

Was beginnen? Ihm nachlaufen? Ihn beobachten? Das geht nicht: Dongan hatte zwar gesagt, man solle die Miß nicht aus den Augen lassen, die Lady wiederum hatte aber gesagt, man solle an der Fähre in Stapleton auf sie warten. — — Was nun? Schließlich entschloß Sony sich, wenn auch schweren Herzens, zu letzterem. —

Indessen hatte Alice sich ein gutes Stück vorwärts gearbeitet. Schon öfters hatte sie von der spaltenden Macht ihrer Ellenbogen Gebrauch machen müssen, so daß man hinter ihr her schimpfte. Das kümmerte sie nicht viel. Hauptsache war und blieb, schnell vorwärts, zu Kindler zu kommen.

Augenblicklich stand sie eingezwängt und konnte keinen Fuß vor noch zurück setzen. Sie drängte und drängte und dies ermattete. Ihre Stirn wurde heiß und feucht, und der Staub, aufgewühlt von abertausend Füßen, legte sich auf sie.

Sie kam wieder ein Stück vorwärts. Zoll um Zoll mußte sie sich erringen. Das kostete Schweiß und Kräfte. Sehen konnte sie jedoch noch immer nichts weiter als eine ballige Wolke, die waagerecht zwischen Himmel und Erde hing. Diese Wolke, so sah sie, wurde von den Dämpfen genährt, die hinter der Anhöhe emporschossen. Ein wahrer Segen war es, daß der Wind von Nordosten kam, denn sonst hätte die Menschenmenge diese Dünste einatmen müssen. Waren die Dämpfe auch schlohweiß wie Wasserdampf, so zeigten sich hier und da doch dicke schmutzig-braune Fäden. Und diese konnten schon in kleinen Mengen zum Husten reizen. Wären diese Fäden aber nicht, so konnte man meinen, ein riesig großer Topf mit Wasser stehe auf Feuer.

Alice hatte schon einmal versucht, um die Anhöhe herumzukommen. Das war jedesmal gescheitert, denn alles drängte dem Hügel hinan. Wohl in der Meinung, von dort aus eine gute Sicht zu haben. Alice wurde mitgeschoben. Oben, so sah sie, standen die Menschen Kopf an Kopf wie auf der Tribüne einer Rennbahn.

Stunden waren schon vergangen, seitdem sie Sony verlassen hatte. Erreicht hatte sie aber weiter noch nichts, als eine gute Aussicht auf dem Kamm der Anhöhe. Noch weiter vorzukommen, war unmöglich, denn die Wehr hatte den Abhang, dem brennenden Loch zu, abgesperrt. Niemand wurde durchgelassen. Selbst Alice nicht, obgleich sie sich als Kindlers Sekretärin legitimieren konnte.

Diese Absperrungsmaßnahmen hatten sich als dringend notwendig erwiesen, denn das Wüten im Bohrloch wuchs zusehens. Unaufhörlich jagten Krankenautos aus dem Qualm hervor und den Hügel hinauf, wo auf einer abgesperrten Fläche Zelte aufgeschlagen worden waren, die Verunglückte vorübergehend Unterkunft bieten sollten. Die Wehr leistete Erstaunliches. Auf dem Platze sah man, wenn eine stärkere Windböe es gestattete, wie sie sich die erdenklichste Mühe gab, die umliegenden Bauten zu nässen, um sie so gegen die fliegenden Funken, die das Loch ununterbrochen ausstieß, zu schützen. Wasser in das Schachtloch zu gießen, hatte sie aufgegeben, und zwar seitdem die aufsteigenden heißen Dämpfe einige ihrer Leute verbrühten. Man müsse das Loch ausbrennen lassen, so war die Meinung aller. Dies könne zwar noch Tage dauern.

Alice konnte nichts weiter beginnen, als zusehen, wie das Werk, in dem sie über zwei Jahre tätig gewesen war, in den Flammen aufging, und umherspähen, nach Kindler Ausschau halten.

Stunden verrannen, ohne daß eine große Veränderung mit dem brennenden Loch vor sich ging. Nur sah man jetzt statt der weißen Dämpfe schwefelfarbene und schmutzige. Sie schossen aus dem Loch wie geblasen. Hatten sie ihre Wucht an den Widerstand der Atmosphäre abgegeben, dann zogen sie träge über die Upper Bay davon, nach Brooklyn und Manhattan hinüber.

Es verging der Nachmittag und der Abend brach herein. Alle Neuyorker waren auf den Beinen, standen jenseits des Narrows oder in Booten auf der Bay oder auf der Anhöhe und sahen diesem grandiosen Naturschauspiele zu. Sie sahen, wie jetzt schon Flammen aus dem Loch hervorschlugen und gierig an den schweren Fördergerüsten leckten. Auf der Anhöhe wurde gemunkelt, Mr. Kindler befinde sich noch im Förderturm und habe sich nicht bewegen lassen, ihn zu verlassen. Er hatte gesagt, er werde im Flammenmeer untergehen wie der Kapitän mit seinem sinkenden Schiff.

Als Alice dies hörte, vergaß sie, daß sie schon seit morgens unterwegs, und zum Umfallen müde war. Sie ruderte mit rücksichtsloser Gewalt bis dicht an die Barriere heran. Hier versuchte sie, von einem Wehrmann Näheres zu erfahren. Dieser wußte natürlich nichts. Möglich sei es, sagte er, daß der Gesuchte zu den Verletzten zähle, die dort in den Zelten untergebracht seien; denn nicht nur Leute der Wehr, sondern auch einige vom technischen Personal des Platzes seien verletzt und befänden sich dort.

Sie dankte, ruderte zurück und versuchte, nach den Lazarettzelten durchzukommen. Jeden Schritt mußte sie erringen, denn niemand wollte es verstehen, warum gerade sie es so eilig habe. Das ermattete sie dermaßen, daß sie nur noch von der Angst um Kindler aufrecht gehalten wurde.

Kaum eine Minute später zwängte ein Bucklliger sich durch die Menge und an denselben Wehrmann hinan. Er wollte wissen, wohin jene Lady verwiesen worden war. Mittels einer Dollarnote wurde die Zunge des Mannes gelockert. Und kaum war die Auskunft erteilt worden, da tauchte der anscheinend sehr erregte Bucklige wieder in die Menge unter, und zwar in Richtung nach den Zelten.

Dieser kleinen Begebenheit wurde nur von wenigen Beachtung zuteil. Alle Blicke waren auf den brennenden Erdschlund gerichtet. Dann, gegen sieben Uhr, stürzte das schwere Fördergerüst mit donnerndem Getöse in die Flammen. Gleichsam als Antwort schossen riesige Feuergarben empor, spieen Funken aus und schleuderten weißglühende Brocken in den nächtlichen Himmel. Eine rotgelbe Helligkeit, durchzuckt von märchenhaften Schatten, legte sich über die Landschaft. Vereinzelte Gebäude leuchteten auf, wie von rot abgeblendeten Scheinwerfern bestrahlt. Der Widerschein spiegelte sich sogar in den Fenstern jenseits des Narrows. . . Die Wehren zogen sich in überstürzter Eile noch weiter zurück. Noch immer bemühten sie sich, die Baracken und das zweistöckige Verwaltungshaus zu nässen.

Auch auf dem Hügel griff eine Unruhe um sich. Kein Mensch wußte sich zu erklären, woher ein solches Riesenfeuer Nahrung nehme.

Jetzt hatte eine, und dann mehrere Baracken Feuer gefangen. In wenigen Minuten brannten sie lichterloh. Die hierdurch größer werdende Glut drängte die Wehren weiter und weiter zurück. Sie konnten nun nichts weiter mehr tun, als zusehen, wie eine Baracke nach der anderen, und schließlich auch das Verwaltungsgebäude in Brand geriet.

Unschön wirken rotes Gesicht und rote Hände. Ein probates Mittel: Creme Leodor. Versuchen Sie es mit einer Tube zu G. 0.85. Überraschender Erfolg.

Größer und schwerer wurden die weißglühenden Teile, die die Erde ausstieß. Wie Raketen schossen sie in den Himmel und fielen über die mit Menschen überladene Anhöhe und bedeckten weit im Umkreis das ganze Feld. Feiner Aschenstaub senkte sich und lagerte sich in einer schwarzbraunen Schicht ab. Ab und zu fielen schon kleinere Stücke von Basaltsäuchen . . . „Das sind die Vorboten eines Vulkanausbruchs", wurde irgendwo erklärt.

Plötzlich ein Donnern. Dann ein langanhaltendes Rollen, das man weit von der Baustelle entfernt, und auf dem Hügel verspürte. Alles erschrak und starrte auf das Loch.

Die Lava kam in Sicht! . . .

*

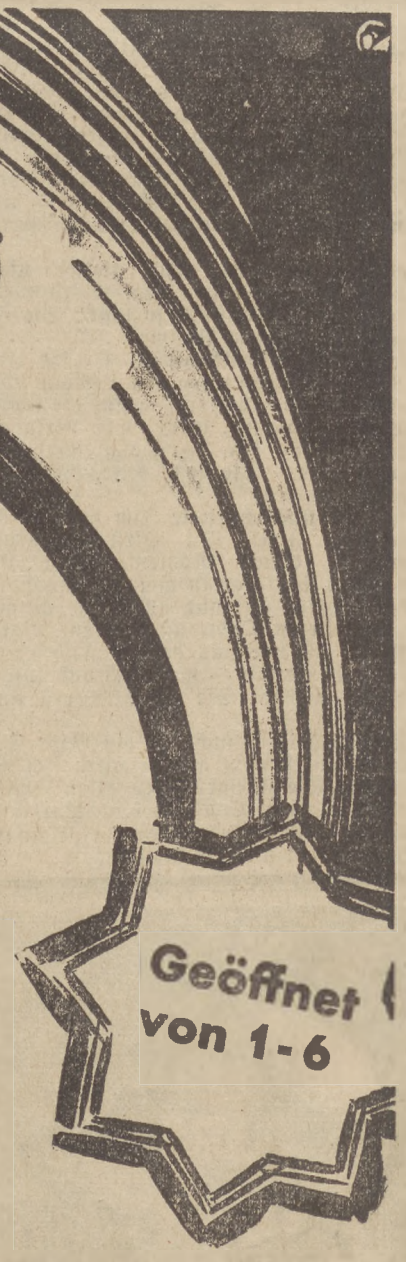
Zerschunden, wie ein Reh von der Meute der Hunde abgehetzt, müde zum Umsinken, so hatte Alice endlich die Zelte erreicht. Nachdem sie ihre Legitimation gezeigt und ihr Begehren vorgetragen hatte, durfte sie unter das abgrenzende Seil hindurch kriechen. Mr. Kindler zu finden, falls er überhaupt unter den Verletzten sei, müsse sie sich schon selbst bemühen, wurde ihr gesagt, und nun suchte sie.

Mit schleppenden Schritten suchte sie planlos zwischen den vielen Zelten; überall standen Bahren, einige noch zugedeckt, andere soeben freigemacht. Stöhnen, Wimmern, Karbolgeruch rundum. Kindler fand sie jedoch nirgends. In dem letzten, etwas abseits liegenden Zelt standen drei Bahren. Zwei waren leer, aber auf der dritten sah sie unter einer ackergrauen Decke eine Glatze. Offenbar schlief der Mann, dem diese bis ins Genick reichende Glatze gehörte.

Fortsetzung folgt.

Der goldene Sonntag lädt Sie ein-

er bietet Ihnen die letzte große und billige Kaufgelegenheit vor dem Fest bei uns. Es sind keine üblichen Preise, die Sie bei uns vorfinden, sondern billigere als sonst. Sie finden, was Ihr Herz begehrt und was Ihr Portemonnaie bezahlen kann.



Damen-Schuhe

Pumps und Spangenschuhe, schwarz Samt 8.50, Prünell, L.-XV- und Block-Absatz 6.90

Schwarze und braune Leder-Spangenschuhe, bequemer Laufschuh 7.90

Lack-Spangenschuhe und Pumps, L. XV.- und Block-Absatz ... 6.90

Haus-Schuhe

Hausschuhe, Cosy - Brokatstoff-Hausschuhe für Damen, mit Wildlederschle 2.25

Kamelhaarstoff - Umschlagschuhe für Damen, mit fester Kappe und Absatz-Fleck, bes. mollig und warm 3.25

K.-Kamelhaarstoff-Schnallenstiefel, Lederspitze, Lederschle und Absatz-Fleck, feste Qualität .....von 2.25 an

Herren-Schuhe

Prima Boxkalf-Halbschuhe Original Good. Welt 14.80

Lack-Halbschuhe Original Good. Welt 14.80

Prima Boxkalf-Stiefel Original Good. Welt 16.90

Prima Boxkalf-Stiefel mit Doppelsohlen 17.50

Kinder-Schuhe

Schwarze Oesenstiefel auf weiß. Rand genäht Größe 25/26 6.90, Größe 23/24 5.90, Größe 19/22 ..... 4.90

Kräftiger schwarzer Schulstiefel Kernlederboden Größe 31/35 8.75, Größe 27/30 ..... 7.75

Mastbox-Sportstiefel extra starker Winterstiefel, Doppelsohlen, Nickelösen, Große 31/35 10.90, Größe 27/30 8.90

Kinder-Ueberschuhe aus Glanzgummi schwarz und braun 7.50, 6.90, 5.90

Schwarz Gabardine-Ueberschuhe Original russisches Fabrikat 6.90

Schwarz und braun Glanzgummi-Ueberschuhe für alle Absätze am Lager 9.50

Schwarz Glanzgummi-Ueberschuhe extra hoch, 6-Knopf-Verschluß 9.50

Herren-Sportstiefel extra kräftige Ausführung, wasserdichtes Futter und Staublasche 18.50

Damen-Sportstiefel braun Mastbox, kräftige Bodenausführung, Hochlasche 18.50

Damen-Strümpfe und **Herren-Socken** zum Fest **besonders billig** werden auf Wunsch in reizende Geschenk-Kartons verpackt

Wernet

Ski-Stiefel für Damen u. Herren nach Vorschrift d. D.S.V.
Sohlittschuh-Stiefel für Damen und Herren
Motorrad-Stiefel Ia Ausführung, Original Goodyear Welt

Das größte Schuhhaus des Freistaates mit der größten Auswahl

Danziger Ereignisse u. Interessen

Schutz gegen Grippe Halsentzündung und Erkältung Panflavin-PASTILLEN (ACRIDINIUMDERIVAT)

Handwerk in Not!

Einführung einer Handwerkerkarte — Auflösung von Regiebetrieben

Der Handwerkerbund Freie Stadt Danzig e. V. hatte die Spitzenvertreter des selbständigen Handwerks zusammengerufen. Der Bundesvorsitzende Hallmann eröffnete die Zusammenkunft und wies einleitend darauf hin, daß die freistädtische Handwerkswirtschaft seit langem ärgste Not leidet und weitgehendsten Schutzes bedarf. In staatsbürgerlicher Pflichterfüllung hätten die selbständigen Handwerker inzwischen die Reste der Substanz zur Erhaltung des Staates hergegeben und erwarten nun seitens der Staatsregierung ausreichenden Schutz der handwerklichen Unternehmerinteressen. Dieser Schutz soll durch **Einführung einer Handwerkerkarte** erfolgen. Allerdings haben die bisherigen Verhandlungen hierüber gezeigt, daß mit der beabsichtigten Schutzmaßnahme für das selbständige Handwerk andere Berufsgruppen und Stellen gewisse Sonderrechte zu verbinden bestrebt sind.

Bundessyndikus Sproecke erstattete dann das Hauptreferat, indem er zum angesetzten Thema: „Selbständiges Handwerk und die Handwerkerkarte" eingehende und aufklärende Ausführungen macht. Die handwerklichen Vertretungen haben bereits seit Jahren immer wieder und wieder durch Wort und Schrift auf die Notwendigkeit eines Handwerkerschutzes hingewiesen und durch Anträge, Denkschriften usw. dargestellt, daß in überhandnehmender Weise berufsfremde Außenseiter sich zur selbständigen Ausübung eines Handwerkszweiges berufen fühlen und mangels ausreichender Befähigung das Ansehen handwerklicher Leistungen mehr und mehr herabmindern.

Der Referent gab den Inhalt eines Regierungsentwurfes, sowie eines Gegenentwurfes der Handwerkskammer und eines Vorschlages des Handwerkerbundes betr. Einführung einer Handwerkerkarte bekannt. Diese Entwurfsfassungen haben bereits zur Verhandlung gestanden und sollen vom Senat für eine Verordnung entsprechende Ausnutzung finden.

In eingehendster Aussprache, an der sich der Kammerpräsident Habel, Friseurmstr. Brozinski, Bäckermstr. Ehmke, Baugewerksmstr. Schneider, Fleischermstr. Hallmann, Tischlermeister Bertling, Schlossermstr. Wawer und der Handwerkskammersyndikus Zimmermann beteiligten, wurden das Für und Wider der Einführung einer Handwerkerkarte erwogen und in Anbetracht des notwendigen Schutzes, den das selbständige Handwerk als staatserhaltende und staatsstützende Bevölkerungsgruppe zu verlangen hat, der einstimmige Entschluß gefaßt, daß Handwerkskammer und der Handwerkerbund gemeinsam dem Senat den nunmehr vom Handwerk durchberatenen und verfaßten Entwurf einer Verordnung betr. die Einführung von Handwerkerkarten übersenden sollen, zwecks Weiterleitung an den interfraktionellen Ausschuß des Volkstages.

Der vom Handwerk neu aufgestellte Entwurf enthält die letzten Zugeständnisse, die das Handwerk machen darf, wenn die einzuführende Handwerkerkarte noch als schützende Maßnahme für das selbständige Handwerk in Betracht kommt, der Handwerksentwurf wird Schutzgesetz sein, sofern Regierung und Allgemeinheit den selbständigen Handwerkerstand von unlauterem Wettbewerb und nichthandwerklichen Elementen rein halten wollen.

Alsdann stand noch zur Besprechung die bisherige Auswirkung des Senatsbeschlusses vom 25. 8. 1931 betr. Auflösung der Regiebetriebe. Aus den Einzelheiten der Berichterstattung durch den Bundessyndikus Sproecke wurde erkenntlich, daß einerseits bereits beachtenswerte Ansätze für die Durchführung des beregten Senatsbeschlusses zu verzeichnen sind, daß aber andererseits noch recht starke Hemmnisse für die Auflösung der Regiebetriebe bestehen. Das selbständige Handwerk wird deshalb durch seine Spitzenvertretungen bemüht bleiben müssen, auf eine restlose Heranziehung des selbständigen Handwerks zur Ausführung sämtlicher vom Senat und von den Gemeinden benötigten Arbeiten, insbesondere in der jetzigen Zeit allergrößten Auftragmangels.

Wie wird das Wetter?

Seit drei Tagen erfolgt von Norden her Zufuhr polarer Luftmassen. Diese haben ein mächtiges Hochdruckgebiet über 775 Millimeter aufgebaut, das von England über die Nordsee ostwärts wandert und sich bis nach Polen verlagern wird. Sind bisher die Temperaturen schon unter den Gefrierpunkt gesunken, so wird mit der Herstellung einer östlichen Luftströmung ein scharfer Temperaturrückgang bis zu strengem Frost einsetzen.

Es ist zwar bei Island seit heute ein erneuter Vorstoß subtropischer Warmluftmassen erfolgt, doch wird längere Zeit vergehen, ehe dieser ostwärts an Raum gewinnt. Wir haben mit großer Wahrscheinlichkeit für längere Zeit heiteres, trockenes und kaltes Wetter zu erwarten. Auch in den Mittelgebirgen dürften keine Schneefälle mehr eintreten.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Kraftfahrer, rechtzeitig abblenden!

Je kürzer die Tage werden, um so mehr häufen sich wieder die Klagen darüber, daß die Kraftfahrer auf der Landstraße bei Begegnung mit anderen Wegebenützern nicht rechtzeitig oder nicht ordnungsgemäß abblenden. Die Kraftfahrer müssen in ihrem eigenen Interesse dringend aufgefordert werden, die gesetzlichen Vorschriften über das Abblenden immer genau zu beachten.

Innerhalb geschlossener Ortsteile, soweit diese hinreichend beleuchtet sind, ferner überall da, wo die Sicherheit des Verkehrs es erfordert, insbesondere beim Begegnen mit anderen Wegebenutzern oder wenn die Straße an einem Bahnkörper entlangführt, auf dem ein Zug entgegenkommt, ebenso vor geschlossenen Bahnschranken muß abgeblendet werden.

Dringend notwendig ist es, daß beide Lampen abgeblendet werden. Einseitiges Abblenden oder vollständiges Ausschalten eines Scheinwerfers ist unstatthaft. Weiterhin ist besonders darauf zu achten, daß beim Begegnen die Scheinwerfer erst dann wieder eingeschaltet werden, wenn die sich entgegenkommenden Wegebenützer auf gleicher Höhe sind.

Müßten wir . . .

Zwischen Goldenem Sonntag und Heiligabend

Goldener Sonntag! — Soll dieses Wort die Freude an allem Vorbereiten krönen, soll das heiße Bemühen um das Glücklichsein des anderen durch dieses Wort einen neuen Impuls erhalten? Fast scheint es so. Immer schon war der Goldene Sonntag ein Höhepunkt in dem Einkaufen und Vorsorgen auf Weihnachten, immer sah der „Goldene" volle Straßen und gefüllte Geschäfte, umlagerte Schaufenster und viel Lichterglanz.

In stillen Nächten sitzen jetzt Mütter, Frauen, Kinder und nähen und stricken und basteln, sie sind von dem Gedanken beseelt, für ein paar Stunden wenigstens durch die kleinen Gaben den andern loszukaufen aus dem Gedankenkreis der Sorge und der Not.

Sonnenstrahlen im Alltag sollen die kleinen Freuden bedeuten, die heute, am Goldenen Sonntag, mit Herzlichkeit und Liebe auserwählt werden, um am Heiligen Abend mit einem frohen Leuchten in den Augen entgegengenommen zu werden, mit einem heißen Dank für das Gedenken.

Müssen wir immer etwas Großes schenken? Diese Frage wird schon beantwortet durch die Gegenfrage: Können wir etwas Großes schenken? Viele können das nicht, die, die schon lange im Schatten des Lebens stehen, haben schwache Hände bekommen, Großes können die nicht mehr tragen. Aber sie haben ein heißes Herz und möchten damit diesen und jenen verhärmten Menschen erwärmen, denen es noch weniger gut geht als ihnen.

Und wer nichts darzubringen hat als ein gutes, aufrichtendes, herzliches Wort, der wird ebenfalls dort willkommen sein, wo selbst freundliche Worte seit langem entbehrt wurden. So geht ein heißes Bestreben von Haus zu Haus, die Lücken zu füllen, die das Leben schuf. Wüßte man immer etwas von der geheimsten Not des anderen, vielleicht würde manches besser sein. Cz.

Was sich Herr Kritikus vom Weihnachtsmann erbittet

Sehr geehrter Herr Weihnachtsmann!

Sehr geehrter Herr Weihnachtsmann!

Gestatten Sie, daß auch ich Ihnen zum Weihnachtsfest meinen Wunschzettel unterbreiten darf. Er entspringt, das will ich gleich vornherein betonen, nicht rein persönlichen Motiven. Für mich beanspruche ich nichts oder doch nicht viel, wohl aber für meine lieben Mitbürger und Mitbürgerinnen, deren Aerger, Verdruß, Bitternis oft als durchaus berechtigt von mir anerkannt worden sind, und zu deren Sprachrohr ich mich heute machen möchte, indem ich um Abhilfe nachstehender Uebelstände bitte.

Sieh dir lieber Weihnachtsmann einmal unsere Verkaufsplätze vor der Markthalle jetzt im tiefen Winter morgens zwischen 5—8 Uhr an, denn dann beginnt nämlich der Aufbau der Stände. Ein paar von der Nacht übrig gebliebene Gaslaternen bilden dann die einzige Beleuchtung dieses von Hunderten Menschen belebten Platzes. Da werden im Halbdunkel Kisten und Körbe transportiert. Diese handeln, jene kaufen oder verkaufen, andere entladen ihre Wagen. Alles stößt und drängt sich, ein Durcheinander herrscht und Schreien und Schimpfen. Warum? Weil hier einige hellenchtende Bogenlampen fehlen, die das Marktgebiet während des dunklen Wintermorgens in Tageshelle erstrahlen lassen. In der Markthalle ist's anders. Ach bitte, hohen Senat. Und als Zweites: Sieh dir einmal die vielen Menschen an, die tagtäglich vom Bahnhof lieber Weihnachtsmann, sag das doch bitte dem und aus der Altstadt nach dem Schützenhause, nach der Kämmereikasse, Staatshauptkasse, nach dem Landessteueramt, nach der Schießstange müssen, und dazu den Umweg bis zur Neugarten-Brücke machen, ebenso wenn es zurückgeht. Fehlt da nicht eine Fußgängerbrücke vom Bahnhof, etwa an der Eilgutabfertigung vorbei zur Kriegsschule hinüber? Zeit ist Geld, sagt der Lateiner (nebenbei ist's Unsinn, denn 30 000 Erwerbslose haben bei uns Zeit im Ueberfluß, aber kein Geld), also lieber Weihnachtsmann, vielleicht schenkst du uns so eine Brücke auf zwei hohen Stelzen, die kann nicht alle Welt kosten. Sie ist aber zweckmäßig und notwendig. Und als Drittes: Gib uns doch recht bald das Hallenschwimmbad. Wir gebrauchen es gerade im Winter so dringend nötig. Vielleicht kann's schon zum nächsten Herbst im Betrieb sein. Wir versprechen dir dafür auch, recht artig zu sein, uns nicht mehr zu prügeln, im Volkstag nicht mehr zu zanken, keine Dauerreden zu halten und alle unsere Diäten dem Senat zur Verfügung zu stellen. Du meinst, das ginge nicht? Nun, es kommt auf einen Versuch an.

Einen recht schönen Weihnachtsgruß und vielen Dank schon im voraus

Dein Kritikus.

Hilfe für jugendliche Arbeitslose

Wie man es in Kahlbude macht

Wir berichteten in der „Danz. Sonntags-Ztg." 15. November über ein Vorhaben des Sozialpfarrers Dr. Meschke, jugendliche Erwerbslose zu einer Art Freischar zusammenzufassen. Da die Beschaffung der dazu nötigen verhältnismäßig großen Geldmittel außerordentliche Schwierigkeiten macht, wurde die Arbeit Ausgang November mit den bereits vorhandenen Mitteln in beschränktem Umfange aufgenommen.

Am 30. November fuhren 12

jugendliche Arbeitslose nach Kahlbude

hinaus. Die Leitung liegt in den Händen eines älteren Erwerbslosen. Zur Abhaltung von Vorträgen fahren für einen oder mehrere Tage Lehrer der Stadtkurse nach Kahlbude hinaus. Von einem der Lehrer erhalten wir folgenden Bericht über seine Eindrücke bei einem dreitägigen Aufenthalt in Kahlbude.

„Freitag morgen fuhr ich hinaus. Der Jüngste der zwölf dort draußen ist 16 Jahre alt und heißt natürlich Bubi. Als Jüngster ist er auch bei weitem der frechste. Er redet eigentlich immer. Auf einem größeren Sonntagsausflug hat er bis auf die kleinen Pausen, in denen er mitsang, ununterbrochen erzählt. Der Aelteste ist 23 Jahre alt. Tischler, Bäcker, Schlosser, Mechaniker, Kaufmann, Evangelische und Katholiken; Kommunisten, Sozialdemokraten und Nationalsozialisten sind zusammen. Der Ton ist zwar etwas rauh, aber durchaus herzlich. Es sah aus, als ob in der kurzen Zeit des Zusammenseins bereits eine wirkliche Gemeinschaft erwachsen sei, in der sich jeder bemühte, seine guten Seiten hervorzukehren.

Die Unterkunft ist ein in der Art der Jugendherbergen erbauter und eingerichteter Holzbau mit dem schönen Namen „Sonnige Hütte". Er steht zwischen der alten Radaune und dem neuen Kanal des Kraftwerks am Berghang sehr glücklich. Je nach Gebrauch als Wohn-, Speise-, Unterrichts- und sogar Konzertsaal dient der Tagesraum. Weiter gibt es Schlaf-, Wasch- und Werkraum.

Aufgestanden wird um 7 Uhr. Nach dem Frühstück folgt der Morgenspaziergang, der immer zum gleichen Ziel, nämlich zur Kahlbuder Stempelstelle, führt. Nach der Rückkehr ist Dienst. Abwechselnd haben zwei Mann Stubendienst. Eine Gruppe schält Kartoffeln. Der Tischler arbeitet im Werkraum an der Hobelbank und sägt Latten zum Gestell eines Paddelbootes — — — jawohl, zu einem Paddelboot. Ein anderer sitzt ganz vertieft bei seiner Arbeit. Der Leiter hat ihm gezeigt, wie man Netze strickt. Nun versteht er's bereits selbst und will anscheinend seine Angehörigen zu Weihnachten mit einem selbstgebauten Tischtennisspiel überraschen.

Eine ganze Gruppe sitzt bei der Anfertigung von Strohschuhen. Ein Bauer hat das nötige Stroh herausgegeben, und nun werden lange Strohseile geflochten und zu Strohschuhen zusammengenäht. Der Leiter erzählte, daß deutsche Kriegsgefangene in Rußland notgedrungen tausende von Kilometern nur in diesen Schuhen zurückgelegt hätten. Die Uebrigen sitzen um den großen Tisch und beschäftigen sich eifrig mit den gestellten schriftlichen Aufgaben und Aufsätzen. Einigen fällt die Erledigung dieses Teils des Arbeitsprogramms nicht leicht und sie versuchen durch Anleihen bei den Kameraden das Fehlende zu ersetzen.

Um 12 Uhr gibt es Mittagessen. Die Stubendiensthabenden holen Geschirr und Essen aus der Küche des „Sonnigen Hauses" und bauen den Tisch auf. Das Essen ist gut, schmackhaft und sehr reichlich. Der Leiter teilt aus. Jeder bekommt so viel, wie er wünscht. In bezug auf Tischsitten tut jeder sein Bestes. Von dem Leiter gegebene Belehrungen werden bereitwillig aufgenommen. Nur Bubi meinte, das „Zweireihige Essen", wie er das Essen mit Messer und Gabel nennt, schaffe nicht so recht. Wenn man den Appetit sieht, den die Einzelnen entwickeln, so merkt man, „wieviel Löcher mancher auszustopfen hat", wie einer von ihnen sich wörtlich ausdrückte.

Nach dem Mittagessen ist Freizeit bis 3 Uhr. Bei Tischtennis, Eishocken zu Fuß und mit Schlittschuhen vergeht die Zeit im Fluge. Ab 3 Uhr ist mit einer entsprechenden Kaffeepause wieder Dienst. Die Arbeiten des Morgens gehen weiter. Nur bei allgemeinen unterrichtenden Vorträgen setzt sich alles um den Tisch zusammen.

Nach dem Abendessen machte sich alles fein. Auf der Tafel war

ein Konzert

der gesamten Kapelle des Freizeitenheims angekündigt. Sie besteht aus Geige und Klampfe, wie die Wandervögel die Gitarre nennen. Die Leiterin des Erholungsheims kam mit den Mädchen zum Besuch herüber und brachte als willkommene Gabe Aepfel und Pfefferkuchen mit, zwar steinhart der letztere, aber mit dem Hammer ließ er sich leicht zerkleinern und schmeckte fein. Bei Kerzenschein wurde aus dem Konzert ein Liederabend, und von mehr oder weniger melodischen Stimmen gesungen, erklangen die alten, immer neuen Volks- und Wanderlieder. Um 10 Uhr gings schlafen.

Täglich wurde ein größerer Spaziergang gemacht. Der Sonntag sah uns auf einem Marsch am Lappiner See an der Grenze und im Stangenwalder Forst. Trotz des ständigen Regens und der Kälte waren wir alle in bester Stimmung. Der „Sepp" erzählte wildromantische Erlebnisse aus seiner Vergangenheit. Vielleicht hat er auch ein bißchen aufgeschnitten, wer weiß? — Hoffentlich ist er nicht gekränkt, wenn er dies liest. — Singend marschierten wir in der Dunkelheit durch den Stangenwalder Forst nach Hause. Es wurde beschlossen, eine Tagesfahrt nach Mariensee zurchzuführen, und die Zustimmung des Leiters zu diesem Plan gewonnen. Leider können nicht alle an solchen Wanderungen teilnehmen, da es ihr Schuhzeug nicht aushalten würde und auch die Sohlen zu stark abgenutzt werden.

Es wäre zu wünschen, daß der Aufenthalt in Kahlbude dem Einzelnen Anregung zur selbständigen Ausfüllung seiner Zeit gibt, und vor allem den Teilnehmern für eine lange Zeit neue Widerstandskraft gegen die niederdrückenden Wirkungen der Arbeitslosigkeit verleiht.

Herrn Pfarrer Meschke wäre zu wünschen, daß er die nötigen Mittel findet, um in weiteren Freizeiten seine Arbeit für die erwerbslose Jugend fortzusetzen. Fr. Knevels.

Das neue Ohra

Unser bis vor kurzem baulich nur gering hervorgetretener Vorort Ohra macht neuerdings lebhafte Anstrengungen, um dem Westen und Süden Danzigs nicht nachzustehen. Gleichwie in Schidlitz fielen auch in Petershagen nach dem Kriege die Rayonbeschränkungen, die sich einst bis nach Ohra ausgewirkt hatten. Seither ist in Petershagen, Stadtgebiet, Altschottland und Ohra mancher stattliche Neubau entstanden. Jenseits der Staatsbahn, dort, wo sich die neue Doppel-Volksschule von Ohra erhebt, wächst mehr und mehr ein moderner Stadtteil empor. Ein gewaltiger Häuserblock stößt hier an den andern mit Straßennamen wie August-Bebel-Straße, Karl-Marx-Straße,, Friedrich-Engel-Straße, August-Wilhelm-Liebknecht-Straße und Friedrich-Lasalle-Straße. Zum Teil sind es Reihenhäuser, dreistöckig, zum Teil Einzelhäuser im Landhausstil, alle mit Vorgärten, breiten Fahrbahnen, Spiel- und Erholungsplätzen. Würde der alte Friedhof den Bauplan nicht einengen, hätte hier die Bautätigkeit schon weiter gegriffen. Jetzt baut man weiter ins Niederfeld hinaus. Hier liegt auch das neue Gemeindehaus.

Neue Gewinne bei der Staatslotterie

Der Staatslotterieausschuß hat beschlossen, an dem bisherigen Lospreis festzuhalten. Dieser Beschluß wird damit begründet, daß jede Minderung des Lospreises den Spielplan und damit die Gewinnaussichten der Spieler erheblich verschlechtern würde. Die Beibehaltung des Lospreises von 200 Mark, also 5 Mark für ein achtel Los, sei gerade im Interesse der Spieler erforderlich. Zur weitern Verbesserung der Gewinnaussichten wird von der nächsten (39) Lotterie an eine neue zusätzliche Gewinnart in Form von Schlußprämien eingeführt werden, die im Ergebnis eine neue Vermehrung der mittleren Gewinner bedeutet.

Die Ruine der Sägewerke,

früher Jewelowski gehörig und seit einer Reihe von Jahren außer Betrieb, stehen jetzt zum Abbruch. Wie verlautet, beabsichtigt man das Gelände, das günstig an der Weichsel liegt, für andere Zwecke nutzbringender zu verwenden.

Weihnachtsschau in der Peinkammer

Der Verein Danziger Künstler zeigt in diesen Tagen in seinem alten Heim im Stockturm, daß ihm nun auch strittig und fortgenommen werden soll, eine Weihnachtsschau seiner Mitglieder, die Beachtung und Interesse verdient. Die liebenswürdige und verbindliche Art, in der sich hier Maler und Malerinnen den Besuchern vorstellen, wird hoffentlich den gewünschten Erfolg haben.

Von den zehn Künstlern und Künstlerinnen, die diesmal ausstellen, findet man eine ganze Reihe neuer Bilder, die in Gestaltung, Komposition und Durcharbeitung viel von der Freude und Natürlichkeit verraten, mit der die Schaffenden am Werk sind. Allgemein bleibt der Eindruck einer recht achtbaren Leistung und beharrlicher Arbeit auf vielen Wegen.

Marian Mokwa, der schon mit größeren Ausstellungen an gleicher Stelle Beachtung fand, wird mit seinen Bildern vielen eine Freude bereiten. Hans Urban, dessen Liebe der Heimat gehört, schließt mit einer Reihe guter Arbeiten an seine früheren Arbeiten an, ebenso seine Gattin Grete Urban-Weimann mit einigen flotten Landschaften. H. Liebreich beweist mit zwei gut gesehenen Landschaftsbildern sein Recht auf Beachtung — ebenso werden Ernst Scheffler, Fritz Pasternack, H. Ruppenthal und Friedel Schwalm sicher mit ihren Bildern viel Aufmerksamkeit finden. H. F. Daniels neue Oelbilder, die Niveau

Was der Straßenbau kostet

Im Auftrage des Deutschen Straßenbauverbandes und unter Mitwirkung des Deutschen Landkreistages hat die Sächsische Straßenbaudirektion unter Leitung von Ministerialrat Dr.-Ing. Speck in der Zeit vom 1. Oktober 1928 bis 30. September 1929 die Zweite deutsche Verkehrszählung durchgeführt und veröffentlicht jetzt in einem umfangreichen statistischen Heft und einer großen Deutschlandkarte die Ergebnisse der Zählung. Die Länge der von der Zählung erfaßten Straßen beträgt 132 601 Kilometer, davon sind 55 953 Kilometer Staats- und Provinzialstraßen (alle Zahlen einschl. Danzig). Es ist also nicht auf allen Straßen gezählt worden; denn allein als sogenannte Durchgangsstraßen kann man in Deutschland einschl. der Ortsdurchfahrten rund 200 000 Kilometer bezeichnen, zu denen noch die Stadtstraßen und Landstraßen örtlicher Bedeutung kommen. Durchschnittlich fahren an jedem Punkt des in der Zählung berücksichtigten Straßennetzes täglich 65 bespannte Fahrzeuge (135 Tonnen), 124 Krafträder und Personenkraftwagen (178 Tonnen), 27 Lastkraftwagen und außergewöhnliche Lasten (171 Tonnen), insgesamt 216 Fahrzeuge (484 Tonnen) vorbei.

Die tägliche Transportleistung auf dem deutschen Straßennetz betrug 28½ Millionen Fahrzeugkilometer und 64 Millionen Tonnen-Kilometer, das sind jährlich etwa 10½ Milliarden Fahrzeug-Kilometer und 23½ Milliarden Tonnen-Kilometer.

Gegenüber 1924/25 hat der bespannte Verkehr um etwa 14 v. H. abgenommen, der Verkehr der Krafträder und Personenkraftwagen um etwa 215 v. H. und der Lastkraftwagen und außergewöhnlichen Lasten um ungefähr 130 v. H. zugenommen, was einer Gesamtverkehrssteigerung um etwa 79 v. H. entspricht. Trotzdem ist die Zahl der Pferdefuhrwerke heute noch größer als 1913. — Den dichtesten Verkehr haben die Rheinprovinz und das Land Sachsen. Die am stärksten belastete Landstraße Deutschlands ist die Straße Köln—Bonn.

Ein Fahrzeugkilometer erfordert einen Aufwand von insgesamt 5½ Pfennigen für Neubauten, Verbesserungen und laufende Unterhaltung bzw. einen laufenden Unterhaltungsaufwand von 2½ Pfennigen.

Der Aufwand für die Leistungseinheit (pro Fahrzeugkilometer) wird um so geringer, je stärker der Verkehr auf der Straße ist, weil die Straßenkosten bei weitem nicht in demselben Maße wachsen, wie der Verkehr zunimmt. So würde man z. B. bei einer Verdoppelung des Verkehrs, die nach der bestehenden Verordnung ja ausschließlich durch Zunahme der straßenschonenden luftbereiften Kraftwagen herbeigeführt würde, nur noch mit einem laufenden Straßenunterhaltungsaufwand von etwa 1½ Pfennigen pro Fahrzeugkilometer zu rechnen haben. Der gegenwärtige Aufwand für Straßenunterhaltung in Höhe von 2½ Pfennigen pro Fahrzeugkilometer entspricht übrigens ungefähr der durchschnittlichen Ersparnis der Fahrzeuge an Betriebskosten, welche durch eine Verbesserung des Straßennetzes erzielt werden kann.

Sparkasse der Stadt Danzig

Danziger Ereignisse

haben, und einige Holzschnitte Schwalms runden die Ausstellung, die ein geschlossenes Bild sicheren Vorwärtsstrebens hinterläßt, ab.

Es ist an dieser Stelle schon oft von den wirtschaftlichen Sorgen gesprochen worden, die selbstverständlich die Künstler besonders bedrücken, denn das Interesse an Bildern ist heute leider geringer als je zuvor. Hoffentlich löst die Ausstellung in der Peinkammer soviel Interesse aus, daß die Künstler den Eindruck empfangen, nicht vergessen worden zu sein.

Ero.—

Eine neue Hochspannungsleitung

führt jetzt vom Hafen Weichselmünde nach der Hafenbauwerft Westerplatte. Für sie sind etwa 30 hohe Zement- und Eisengittermaste gesetzt mit je sechs Isolatoren. Von der Westerplatte geht die Leitung als Erdkabel durch den Hafenkanal nach Neufahrwasser. Ihr Bau kostet 45 000 Gulden. Sie dient als Ersatzleitung für Langfuhr, Neufahrwasser, Zoppot und das Hafenbecken im Fall einer Störung der direkten Leitung.

KAISER'S KAFFEEGESCHÄFT

Wir empfehlen

unsere Festkaffees

in hübscher Geschenkdose.

Sämtliche Weihnachtsartikel frisch und preiswert.

Kaiser's Kaffeegeschäft G. m. b. H.

35 eigene Filialen und Niederlagen im Freistaat 35

Was ich sah und erlebte

Zwischen Herz und Verstand

Der Onkel aus Amerika

Früher war es ein wundervolles europäisches Luftschloß, auf den berühmten Onkel aus Amerika zu warten — jenen Onkel, der eines Tages ins Zimmer trat, Good by sagte und die Dollarmillionen aus allen Taschen rieseln ließ. Leider kam dieser sagenhafte Onkel in Wirklichkeit sehr selten, inzwischen ist hinzugekommen, daß die Lebensverhältnisse in Amerika alles andere als rosig sind. Auch dort gibt es hunderttausende Arbeitslose, auch dort gibt es mehr Elend, als ein Menschenherz mit Ruhe ertragen könnte. . . Gerade diese Weihnachten aber mit ihren bösen An- und Vorzeichen könnten jenen Onkel aus Amerika gut gebrauchen.

Zu mir ist nun in diesen Tagen einer gekommen — ein wirklicher Onkel aus Amerika, wenn auch nicht direkt mein Onkel. Zweieinhalb Jahre hat er sich drüben den Wind um die Nase wehen lassen, zweieinhalb Jahre ist er in jenem Lande gewesen, von dem alle zukünftigen und zünftigen Millionäre träumen. Natürlich ist er drüben nicht Millionär geworden, denn die sagenhafte Karriere vom Zeitungsverkäufer zum späteren Beherrscher des Kaugummi-Marktes wird auch im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten seltener, doch was er an Geld nicht mitbrachte, dürfte reichlich durch das aufgewogen werden, was er an Erfahrung besitzt.

Vierundzwanzig Jahre alt, hat dieser Onkel aus Amerika mehr vom Leben gesehen als mancher Greis. Allein und auf sich gestellt, in einem Lande, wo der Mensch nur mit der einzigen Frage registriert wird: Wieviel Dollar verdienst du die Woche?, bleibt wenig Zeit für den Nachbarn zur Linken und zur Rechten. Die Beziehungen zwischen Arbeit und Lebensstandard, besser bezahlter Arbeit und ihr angepaßtem Lebensstandard sind eine Schule, die den Menschen von jedem Optimismus befreien, der sich allzusehr vom Boden der gegebenen Tatsachen entfernt. Immer bleibt die Rechnung ungeheuer nüchtern: Für Arbeit gibt es Geld, für bessere Arbeit mehr Geld, für schlechtere den Lohn für die letzten Tage, was mit dem Verlust der Stellung gleichbedeutend ist, aber nicht mit einem Vorwurf. Denn niemand zwingt den Menschen mehr zu arbeiten, als er will. Allerdings fragt auch niemand danach, weshalb er nicht mehr kann. . .

Besessen hat mein junger Onkel aus Amerika alles, vielleicht sogar mehr, was ein junger Mensch sich in seinem Alter wünschen kann. Einen großen Radioapparat und ein glänzendes Auto, Kleider, Schuhe, Strümpfe und die Gewißheit, die Nacht ruhig schlafen zu können, denn er wußte, daß immer ein schönes und gemütliches Heim auf ihn wartete. All das hat ihm gehört, und er hat von Tag zu Tag mehr gelernt, daß alle Dinge, wenn man sie erst besitzt, gar nicht so wertvoll und wichtig sind, wie es im ersten Augenblick für den Begehrenden den Anschein hat. Diese Erkenntnis ist eigentlich das, was mich an dem Onkel aus Amerika am meisten freut.

Der junge Onkel aus Amerika hat aber auch nicht versäumen können, hin und wieder doch einen Blick auf seine Nachbarn zur Linken und zur Rechten zu werfen. Als gutem und „altmodischem" Europäer hat es ihm immer wieder bedrückt, daß im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten nicht Mensch neben Mensch, sondern Stein neben Stein arbeitete. Wie viele andere hat ihn mehr und mehr das Heimweh gepackt, bis er eines Tages seine Koffer packte und nun nach Hause kam. Nicht ganz als Millionär, nicht ganz als jener sagenhafte Onkel aus Amerika der Luftschlösser, aber als ein vierundzwanzigjähriger Mensch mit vielen Erfahrungen, der nötigen Portion Willenskraft und dem Bewußtsein, daß der Kampf ums Geld einen Menschen wohl beschäftigen, aber nicht zum Stein machen darf. Soll man sich über diesen Onkel aus Amerika nicht aufrichtig freuen?

*

Scheidung

Nach fünfundzwanzig Jahren gesitteter Ehe fanden sie von gestern auf heute, daß sie fortan nicht mehr zusammen leben konnten. Wer von beiden zuerst von der Scheidung gesprochen hatte, ist nicht zu sagen. Sie hatten natürlich Gründe.

Ihm war sie zu alt geworden. Wenn er auf seinen täglichen Wegen junge Mädchen in ihrer Unbekümmertheit und Jugendfrische sah, machte er sich bittere Vorwürfe, überhaupt geheiratet zu haben. Sie ertrug den Gedanken nicht, einen Mann in ihrer Nähe zu wissen, der sich ständig nach jungen Mädchen umdrehte und dabei gar nicht merkte, wie lächerlich er ihr und eben diesen jungen Mädchen vorkommen mußte. Ein eitler Graukopf ist schwer zu ertragen. Außerdem hatte er sich das Schnupfen angewöhnt und verunreinigte die Taschentücher.

So genau sagten sie es sich nicht, alles kam mehr aus dem Unterbewußtsein. Aber sie waren sofort erschrocken, wie sie es überhaupt solange miteinander aushalten konnten.

Wozu hat er es denn im Leben gebracht? dachte sie verbittert und legte Bratäpfel in die Röhre. (Sie aßen sie gerne nach dem Abendbrot.) Sie hat immer so klein ausgesehen und niemals Kleider tragen können, überlegte er grübelnd und wußte nicht, ob er ihr wie jeden Abend in den fünfundzwanzig Jahren bisher den Roman aus der Zeitung vorlesen sollte.

Er las nicht, und die Bratäpfel in der Röhre verbrannten zu Kohle. Mutlos saßen sie nebeneinander und warteten auf etwas, das nicht kam. Wortlos, wie sie vor fünfundzwanzig Jahren zueinander gefunden hatten, gingen sie immer weiter von sich fort. Es war unheimlich, wie schnell die Kluft wuchs.

Sie ließen sich scheiden und gaben Freunden und Bekannten Anlaß zu allerlei Vermutungen. Es war immerhin nicht alltäglich, wenn zwei Menschen, die fünfundzwanzig Jahre zusammengelebt hatten, plötzlich auseinandergingen. Es gab phantastische Gründe, die von hier und dort vermutet wurden. Es war aber ganz einfach so, daß sie sich nichts mehr zu sagen hatten. Und da sie zufällig auf die Meinung der Leute nichts gaben, gingen sie auseinander. Sie lebten sogar beide in Zukunft recht zufrieden und bestätigten einmal mehr die Gewißheit, daß man von seinen Mitmenschen nur wenig weiß. Vor allem aber, daß es auch niemand etwas angeht.

*

Geld unter die Leute

Wieder einmal wird in den nächsten Wochen die Frage auftauchen, ob es nicht in anbetracht der verzweifelten Wirtschafts- und Notlage weiter Kreise gegeben wäre, in diesem Jahr und Winter von sämtlichen Vergnügungen Abstand zu nehmen. Das Weihnachtsfest, das so dicht vor der Türe steht, ist ja nun kein Tanzvergnügen, aber ein Fest der Freude ist es immer gewesen und wird es immer bleiben — ein Fest, bei dem das Schenken und Kaufen eine wichtige Rolle spielt.

Beides, Weihnachtsfest und Vergnügungen, sind eng mit dem Geld und seinem Schicksal ausgegeben zu werden, verknüpft. Hier ist es der Goldene Sonntag, dort das etwas lautere Vergnügen, bei dem getanzt wird und einmal die Sorgen draußen bleiben müssen. Im Endeffekt bleibt es aber immer dasselbe, denn hinter beiden stehen die Hoffnungen von Geschäftsleuten und Arbeitnehmern, deren Existenz mit der Erfüllung aufs stärkste verbunden bleibt.

Es wäre natürlich vermessen, heute allgemein zu propagieren, bringt das Geld unter die Leute, denn es gibt ja Tausende und Tausende unter uns, die nicht einmal wissen, wovon sie leben sollen. Auf der anderen Seite stehen aber die vielen, die heute noch in Arbeit und Brot sind, und wenn die Zeit ihnen eine Verantwortung auferlegt, so ist es die, das Geld wieder unter die Leute zu bringen. Gewiß, niemand kann heute wissen, ob er nicht schon morgen zu denen gehört, die nicht mehr wissen, was am anderen Tage sein wird. Gewiß wird es viele unter ihnen geben, die sich mit Händen und Füßen dagegen sträuben, etwas zu kaufen oder zu tun, was Geld kostet, das nicht unbedingt ausgegeben werden muß. Jeder Pfennig, der aber auf diese Weise gespart wird, ist vielleicht persönlich eine Hoffnung — jeder Pfennig aber auch, der der Wirtschaft vorenthalten wird, muß sie immer mehr erschöpfen und kraftlos machen. Bricht aber dieses Gebäude erst vollständig zusammen, wird auch der Sparpfennig in dem allgemeinen Chaos keine Rettung mehr sein.

Geld, das nutzlos daliegt, ist wertloser als ein Pflasterstein auf der Straße — jedenfalls heute, wo es den einzelnen, der es noch besitzt, bei einer allgemeinen Katastrophe kaum retten könnte. Geld, das wieder unter die Leute gebracht wird und rollt, gibt dem schwachen Körper Wirtschaft vielleicht jene Kraft, die er braucht, um auf bessere Zeiten warten zu können. In diesem Sinne sollte man den „Goldenen" und die danach folgenden Wochen betrachten. Wer noch kann, der soll danach handeln.

Alwert.

Zwischen Sonntag und Sonntag

Auf der Straße

Bindfaden an der Handbremse.

Auf dem glatten Straßenpflaster der Großen Molde fuhr der Lieferkraftwagen Dz. 2458, der ins Schleudern geriet, auf ein Fuhrwerk auf. Die Wagendeichsel zerbrach, und das Pferd erlitt eine stark blutende Wunde. Die Polizei stellt fest, daß die Handbremse des Wagens mit einem Bindfaden befestigt war

Verkehrsunfälle.

Auf der Wotzlaffer Chaussee nahm der Führer des Kraftwagens Dz. 1744 die Kurve zu eng und streifte einen Chausseebaum. Der Wagen kam ins Schleudern und fuhr die Chausseeböschung hinunter. Der Führer wurde unerheblich verletzt, die Insassen kamen mit dem Schrecken davon. — Der Fuhrmann Adolf Grübnau, der Langholz nach Danzig fuhr, erlitt einen schweren Bruch des Handgelenks. Ein Lieferkraftwagen fuhr von hinten auf seinen Wagen auf, riß ihn herum, und Grübnau stürzte so unglücklich von seinem Fuhrwerk, daß ihm dieses über die eigene Hand fuhr.

Politische Schießerei.

In Neufahrwasser kam es Ecke Olivaer Straße und Hedwig-Kirchstraße zu einer Schießerei zwischen Nationalsozialisten und Angehörigen des aufgelösten Arbeiter-Schutzbundes. Zwei Angehörige dieser Organisation, die in Uniform waren, erklärten den herbeieilenden Beamten, daß sie überfallen und von den Nationalsozialisten beschossen worden wären. Die beiden Schutzbündler und ein Nationalsozialist wurden zur Klärung des Sachverhaltes in Haft genommen.

800 Gulden Schaufensterschaden.

Der Arbeiter Paul Reich zertrümmerte mit zwei Steinen zwei Fensterscheiben im „Deutschen Haus". Als Grund seiner Tat gab Reich an, aus Wut, daß ihm aus einem angeblich geringfügigen Grunde die Unterstützung gezogen worden wäre, die Steine in die Scheiben geschleudert zu haben. Reich war angetrunken.

Diebstahl.

In der Trunkenheit nahm der 26 Jahre alte Zimmermann Arno Sch. in Neufahrwasser einem Elektrotechniker nach einem Streit einen Koffer fort und flüchtete in den Triebwagen. Arno Sch. setzte dem Beamten, der ihn festnehmen wollte, großen Widerstand entgegen.

Unfall und Verbrechen

Raubmord in Neufahrwasser.

Die 40 Jahre alte Frau Hulda Breck, die in zweiter Ehe verheiratet war, wurde von ihrem Stiefsohn, dem Seemann Hermann Breck, ermordet und beraubt. Die Nachbarn hörten einen lauten Streit zwischen Frau Breck und ihrem Stiefsohn. Als die Polizei erschien, fand sie die Frau in einer Blutlache tot auf. In der Wohnung waren sämtliche Behältnisse erbrochen. Der Polizei gelang es, den Täter nach einigen Stunden festzunehmen. Er war auf der Flucht, wurde aber in Simonsdorf ergriffen.

In Zoppot: Straßenraub.

Der Kaufmann R. aus Zoppot wurde auf dem Heimweg in der Roonstraße von vier jungen Leuten überfallen, die ihm Geld und einen goldenen Ring raubten. Der Polizei gelang es einen Tag später, vier junge Leute festzunehmen, die der Tat verdächtig sind.

Festgenommene Einbrecher.

Der Polizei gelang es, die Arbeiter Felix Sch., Wilhelm P., Walter H. und Herbert B. festzunehmen. Sie stehen in Verdacht, in letzter Zeit in Danzig und Schidlitz mehrere Einbrüche vollführt zu haben.

Schwerer Raubüberfall.

Am Scharfenberger Wall wurde auf die Fleischermeisterswitwe Martha Janzen von zwei Männern ein Raubüberfall verübt. Die Täter forderten Geld, aber die Ueberfallene ließ sich nicht einschüchtern. Einer der Männer, der vorher mit Schießen gedroht hatte, schoß tatsächlich und traf die Frau in den Leib. Da andere Menschen herbeieilten, ergriffen die Täter die Flucht. Sie konnten unerkannt entkommen. Die Verletzung Frau Martha Janzens ist schwerer Natur. Die Kugel durchschlug die Leber und blieb in der Wirbelsäule stecken.

Durch Messerstiche

recht erheblich verletzt wurde der Chauffeur Stobinski. Er geriet mit dem Eisenbahnbremser Konkel in Streit und dieser zog plötzlich ein Messer. Konkel wurde verhaftet.

Schwere Messerstecherei.

Ecke Holzmarkt—Breitgasse kam es zwischen acht Personen zu einer schweren Messerstecherei, bei der der 20 Jahre alte Arbeiter Gronenberg schwer, der 24 Jahre alte Bäcker Karowski leicht verletzt wurde. Die Verletzten gaben an, mit ihnen unbekannten Personen in Streit geraten zu sein. Die Täter flüchteten dann.

Vor dem Richter

Das Schwurgericht verhandelte zum zweiten Mal gegen den durch seine Spritschmugglerfahrten bekannt gewordenen Schiffskapitän Hans Hoffmeister aus Neufahrwasser wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs. Hoffmeister war zu Anfang dieses Jahres in der gleichen Angelegenheit auf Grund eigenen Geständnisses zu einem Jahr und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt worden. Er hatte gegen das Urteil Revision eingelegt, und das Obergericht hatte der Revision Folge gegeben, weil die Frage, ob H. der Schutz des § 51 des St.G.B. zur Seite stünde, nicht genügend geprüft worden sei, weshalb die Sache unter Aufhebung des ersten Urteils noch einmal vor einem Schwurgericht zu verhandeln sei. Die Frage, ob für H. die Anwendung des § 51 in Betracht käme, wurde daher dieses Mal besonders eingehend erörtert. Obwohl in dieser Beziehung vieles für den Angeklagten sprach, kam das Schwurgericht doch auf Grund seines eigenen Geständnisses und der wohldurchdachten Anlegung des Brandherdes zu der Ueberzeugung, daß H. zu verurteilen sei, und erkannte auf ein Jahr Zuchthaus, wovon fünf Monate und zwei Wochen auf die erlittene Untersuchungshaft angerechnet werden. Hoffmeister wurde aus der Haft entlassen.

Am Montag und Dienstag wurde sodann die in voriger Woche begonnene Verhandlung gegen den Hofbesitzer Bilatowski aus Tiegenort und dessen Ehefrau wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrug zu Ende geführt. Die außerordentlich schwierige Beweisaufnahme führte zu häufigen Zusammenstößen zwischen der Verteidigung und dem Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Dr. Truppner. Das Schwurgericht erklärte beide Eheleute für schuldig und verurteilte sowohl den Mann wie die Frau zu zwei Jahren Zuchthaus.

Der preußische Staatsangehörige Ernst Schmitz hat wegen etlicher Betrügereien schon manche Strafe hinter sich. Jetzt stand er wieder vor dem Erweiterten Schöffengericht, und zwar wegen Wechselfälschung, um sich einen neuen Anzug zu erschwindeln. Er wurde zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt.

Fürst Bülow im Weltkrieg

In einer gemeinsamen Sitzung des „Danziger Landesverbandes Deutscher Historiker" und des „Westpreußischen Geschichtsvereins" sprach Prof. Dr. Luckwaldt über „Fürst Bülow im Weltkrieg" mit dem Ziel, eine Kritik seiner Denkwürdigkeiten zu geben. Er bezeichnete den Staatsmann als Optimisten und Opportunisten. Bis zum letzten Augenblick habe er an den Ausbruch des Weltkrieges nicht glauben wollen, was seine Denkwürdigkeiten in Abrede stellen. Ebenso unzutreffend ist seine Behauptung, Deutschland habe Englands Vermittlungsvorschläge abgelehnt. Er täuschte sich über die innere Kriegsbereitschaft Englands, die äußere Rußlands.

Bei dem Ausbruch des Krieges stellte er sich dem Kaiser wieder zur Verfügung, um in Rom Deutschlands Interessen wahrzunehmen. Allein man verpaßte den rechten Augenblick und nahm sein erneutes Angebot erst im Herbst 1914 an, als die Stimmung in Italien sich bereits zu ungunsten Deutschlands gewendet hatte. Er erstrebte, Italien erstens zum Aufmarsch an der französischen Grenze, zweitens zur Vermittlung des Friedens zu bestimmen. Das Auswärtige Amt in Berlin zögerte, dem österreichischen Bundesgenossen die in diesem Falle notwendigsten Opfer zuzumuten. In Oesterreich selbst mißtraute man dem Fürsten Bülow. So blieben seine Bemühungen erfolglos.

Nach der Kriegserklärung Italiens im Mai 1915 siedelte er nach Deutschland über und bekämpfte von nun aus dem Hinterhalt Bethmann-Hollweg, dem er früher durchaus nicht feindlich gesinnt gewesen war. Er suchte gleichzeitig, sich dem Kaiser angenehm zu machen und sich mit den Sozialdemokraten gut zu stellen. Er war für eine aus Angehörigen aller Parteien gebildete Regierung, die von einer festen Hand gelenkt werden müsse.

Nach Bethmann-Hollwegs Abdankung wurde die Frage von Bülows erneuter Uebernahme des Reichskanzleramtes akut. Des Kaisers Kabinettschef Valentini griff hindernd ein und der in der internationalen Politik unerfahrene Michaelis wurde dem erfahrenen Diplomaten in dieser Schicksalsstunde vorgezogen. Unaufhaltsam ging es bergab. Noch viele Versuche wurden gemacht, den Fürsten Bülow wieder zu offizieller Mitarbeit heranzuziehen. Erzberger und Stresemann waren für ihn. So war der vielleicht fähigste Staatsmann Deutschlands zur Untätigkeit verurteilt. Nach dem Zusammenbruch verdüsterte sich sein sonst so heiteres Gemüt. Diese Stimmung zeigt sich in den Denkwürdigkeiten. Dennoch schlägt auch hier immer wieder die Hoffnung durch, daß Deutschland einst wieder hoch zu Ehren kommen werde.

Anna Rodenacker.

Englische Malerei und Kultur

im 16. Jahrhundert

Weiter gefaßt als die Themen der beiden ersten Vorträge zur Kunst des Rokoko war das Thema, das Dr. von Lorck-Königsberg in seinem Lichtbildervortrag am 11. Dezember behandelte. Das Rokoko erschien in England nicht als die Aeußerung des geistigen Lebens im 18. Jahrhundert, sondern als auch eine Erscheinung unter vielen anderen jener Zeit. Ein starker ethischer Zug tritt dort in allen Lebensäußerungen von der Philosophie über Dichtung und Kunst bis zur Technik hervor. Selbsterziehung des gesamten Volkes ist das Ziel allen Strebens. Am Anfang des Jahrhunderts steht der Philosoph Shaftesbury mit seinem Ideal der Harmonie des Guten und Schönen. Mit der beginnenden Seeherrschaft Englands setzt um 1720 der Kampf der Besten der Nation gegen die demoralisierenden Folgen übertriebenen Lebensgenusses ein. Der Hauptstreiter auf dem Gebiet der bildenden Kunst ist William Hogarth mit seinen erzieherischen Bilderzyklen. Parallelerscheinungen auf dem Gebiet der Dichtung sind u. a. die Satiriker Pope, Young, Swift, Sterne. Alle verfolgten die eine Tendenz, das Laster zu malen, um die Narrheit zu Tode zu lachen. Doch diese Satire ist nicht zersetzend. Was in Frankreich Negation ist — etwa bei Voltaire —, wird in England Aufbau. Die Vernunft fordert hier dasselbe wie das Christentum. Durch solche Uebereinstimmung sind die Sitten tatsächlich gebessert worden. Auf die erste, die Jahre 1720 bis 1750 umfassende Periode, folgt die zweite von 1750 bis 1770, in der das Leben sittlich gefestigt ist. Nun zeigt sich klarer, was in der Anlage schon früher vorhanden, die Verbindung von Mensch und Natur. Gainsborough malt in seinen kleinen Töchtern unbefangene Landkinder. Hier ist keine Spaltung zwischen Natur und Kultur. Auf dem Kontinent ertönt Rousseaus Ruf „Zurück zur Natur!" In England wär er überflüssig gewesen. Die Entwicklung der Technik zieht sich durch das ganze Jahrhundert. Wesentlich ist hier das Streben des Menschen, Kräfte zu leiten. In den siebziger Jahren des Jahrhunderts erfolgt eine Rückwendung zum Hochbarock. Das aufstrebende Weltreich braucht repräsentative Kunst. Gainsborough malt nicht mehr das Landkind, sondern die Dame. Das Ideal Shaftesburys, die seelische Grazie, wird neuentdeckt, doch nicht nur in England: auch auf dem Kontinent, der nun nicht mehr hinter dem Inselreich zurückbleibt. In Deutschland kommt es zu neuer vertiefter Erfassung Leibnizscher Gedanken. Am Ende des Jahrhunderts hat England seine Weltmacht gefestigt. Es verfügt über feste dynamische Punkte auf dem ganzen Erdball. Damit ist sein goldenes Zeitalter vorüber.

Anna Rodenacker.

Kl. mod. Kinderschlitten zu verk. Oliva, Pelonker Str. 24, I, r.

Wäsche-Drehrollen Kraft- und Handbetrieb, auf Kugellager, liefert auf günst. Teilzahl. Walter Meschke, Lgf., Bröfener Weg 1, I r. Tel. 427 20.

Heiraten

Weihnachts-Wunsch!

Lieber, guter Weihnachtsmann —
Bring' mir doch wieder einen guten Mann.
Witwe bin ich, ohne Anhang, katholisch,
Mitte Dreißig,
Brünett, mittelgroß, vollschlank u. fleißig.
Geld hab' ich keins, doch ein sehr nettes Eigenheim.
Wer will es teilen? und mein Lebensinhalt sein?
Ernstgemeinte Offerten erb. unter D 318 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Stellenges.

Junge Verkäuferin aus Bäckerei u. Feinbäckerei sucht zum 1. 1. 32 Stellung. Off. u. D 319 Gsch.

Offene Stellen

Agenten, Agentinn., Hausierer für Massenartikel werden gesucht Poggenpfuhl Nr. 66 im Hof. Krzyżowski.

Damen können die Schneiderei für d. eigenen Bedarf erlernen. B. Jankowski, Pfefferstadt Nr. 44, Hange-Etage.

Weizen I hard war 6.40 (— 0.25) Gulden für 100 Kg. Futtergerste hat wieder etwas angezogen; Donau-Schwarzmeerherkunft 61/62 Kg. RM. 95—96 (+ 4).

Am Zuckermarkt

liegen über die am 14. Dezember in Paris begonnenen Verhandlungen nur Meldungen vor, daß Berichte über die starken Ueberschüsse erstattet worden sind. Beschlüsse, wie dem Markt aufzuhelfen sei, sind bis jetzt noch nicht gefaßt, international war die Preisbewegung sehr still. Die Eröffnung der deutschen Zuckerterminmärkte wird nicht früher als im ersten Drittel des nächsten Monats stattfinden, der deutsche Bedarf an Verbrauchszucker war nur klein, die Preise blieben unverändert RM. 31.50 für prompte Ware gemahlenen Melis. 97 deutsche Fabriken, die die Kampagne bereits beendet haben, haben mit 69.81 Millionen Zentner rohe Rüben rund 41 Prozent weniger verarbeitet als im Vorjahr.

Auf den Kolonialwarenmärkten

war die Bewegung in Kaffee auch international still. Die Vernichtung von Beständen in Brasilien wird fortgesetzt, von einer Belebung des Weltverbrauchs ist nichts zu spüren, nur ist festzustellen, daß infolge der überall herrschenden Depression sich der Bedarf mehr den billigeren Sorten zuwendet, namentlich auch in Deutschland. Die Terminpreise sind unverändert geblieben, Basis superior Santos März etwa 32 Pf.; auch die Lokopreise waren unverändert, das kleine Lokogeschäft mit dem Konsum erstreckt sich weiter in der Hauptsache auf die niedrigen Preislagen. Am Kakaomarkt herrschte ruhige Haltung bei unveränderten Preisen, die Inlandbezüge waren in der letzten Woche erheblich kleiner als vorher; Accra schwimmend 26½ s (— ½), doch ist der Rückgang in der Hauptsache auf die Pfundbesserung zurückzuführen. Reis wurde aus dem Osten etwas fester gemeldet, da für die neue Birma-Ernte eine Schätzung des Export-Ueberschusses von nur 2,9 gegen 3,5 Millionen Tonnen im Vorjahr vorlag. Auch Japan soll stärkeres Einfuhrbedürfnis haben, was ebenso wie die Vernichtung chinesischer Reisfelder als Haussefaktor angesehen wird. Die Preise waren im ganzen wenig verändert. In Gewürzen ist die Marktlage bei kleinem Bedarfsgeschäft sehr ruhig. In getrockneten Südfrüchten verzeichneten nur Nüsse etwas lebhafteres Geschäft; Walnüsse sind stärker angeboten, Haselnüsse knapp, andere Südfrüchte lagen unverändert ruhig.

Oele und Fette

waren bei unverändert ruhiger Marktlage im Preise gegenüber der Vorwoche leicht abgeschwächt: Leinöl RM. 37 (— 3), Rüböl RM. 65 (unv.), Kokosöl 40 (— 2), Palmkernöl 39 (unv.), Palmöl 34—30 (unv.), Sojaöl 36 (— 3), Rizinusöl 68—65 (unv.), alles per 100 Kg. Bei kleinem Geschäft hörte man für

Chemikalien

etwa folgende Notierungen: Bromkalium RM. 2, Zitronensäure 1.80, Jodkalium 34, Phenacetin 8.50, Salizylsäure 3.20, Salol 8, Vanillin 23, alles für 1 Kg. Auf dem Markt der Export-Chemikalien zeigte sich ziemliche Zurückhaltung. Die Ungewißheit durch die neue Notverordnung brachte eine weitere Umsatzstockung mit sich.

Auf den Textilienmärkten

verkehrt Baumwolle in recht ruhiger Haltung bei kleinen Schwankungen. Die Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes bleibt klein, die hohen Vorräte drücken, so daß sich eine Preisbesserung nicht ergeben hat. In Bremen war nur wenig Nachfrage der Industrie zu verzeichnen, in der Hauptsache für nahen Abruf, das Einfuhrgeschäft war ruhig, die Bremer Lokonotierung gab um 3 Punkte auf 7.17 Dollarcents nach, während ostindische Baumwolle in Hamburg mit 5.05 d für fine Oomra Standard I 10 Punkte niedriger notierte. Während Wolle von den englischen oder unter dem englischen Einfluß stehenden Märkten weiter fest gemeldet wird, sind die Preise in Gold umgerechnet doch recht billig, die Währungsunsicherheiten erschweren aber das Geschäft, das daher sehr ruhig lag. Auf der Londoner Auktion machte sich zuletzt etwas Zurückhaltung der Käufer bemerkbar. Am Jute-Markt hindert die Weltwirtschaftslage eine Erholung, durch die Pfundbesserung ging der Preis für Dezember-Januar auf 21¼ (— ¾) £ für 1016 Kilogramm zurück. Auf dem deutschen Markt hat sich die Nachfrage nach Fabrikaten verringert.

Am Kautschukmarkt

ist auf die neuen Einschränkungspläne, die eine 50prozentige Verringerung der Erzeugung und der Ausfuhr vorsehen, eine Befestigung eingetreten, das Geschäft war etwas lebhafter, aber die Abgeber im Osten hielten zurück, von Singapore wurden erheblich höhere Preise gemeldet. Der Hamburger Terminmarkt besserte sich auf 0.43¾ (+ 2¾), der Lokopreis war 3 5/16 d.

Krise der polnischen Textilindustrie

Die Situation in der polnischen Textilindustrie hat sich in letzter Zeit bedenklich zugespitzt. Die Absatzschwierigkeiten auf dem Inlandsmarkt werden von Woche zu Woche größer, die Novemberumsätze zeigen, verglichen mit der gleichen Vorjahresperiode, einen etwa 30prozentigen Rückgang, der die Produzenten zu weiteren Betriebseinschränkungen zwingt. Man schätzt den Produktionsrückgang in der Großindustrie auf 12—15 Prozent und in der Mittelindustrie auf 30 Prozent. Symptomatisch für die Schwere der Krise bleibt der Entschluß der Industrie, in der Weihnachtszeit ihre Betriebe etwa für einen Monat stillzulegen. Von dieser Maßnahme verspricht man sich eine Abstoßung der recht hohen Lagervorräte.

Infolge der zunehmenden Absatzschwierigkeiten haben auch die Konditionen sich neuerdings verschlechtert. Das Bargeldgeschäft überschreitet gegenwärtig nicht 60 Prozent der Gesamttransaktionen, wobei die Höhe des erteilten Skontos bis zu 18 Prozent und darüber hinaus geht. Bei Kreditverkäufen haben die Wechsel oft eine 6—7 Monate laufende Frist. Auch die Zahlungsweise hat sich letztens verschlechtert, indem ein Großteil der November-Verpflichtungen nicht eingelöst wurde.

Ebenso schlimm steht es um die Einfuhr. Der noch vor kurzem günstige Resultate ausweisende Konfektionsexport hat schon im November einen starken Rückschlag erlitten und gegenwärtig, nach der Einführung der englischen Schutzzölle steht zu erwarten, daß dieser größte Absatzmarkt der polnischen Konfektion völlig verloren geht. Diese Befürchtungen sind um so begründeter, als die englischen Importeure vor der Zolleinführung größere Vorratseindeckungen vorgenommen haben, die für den Bedarf der nächsten drei bis vier Monate ausreichen dürften. Die Bemühungen der Konfektionsexporteure wegen Gewinnung neuer Absatzmärkte können erst nach Monaten Früchte tragen. Was den europäischen Markt betrifft, so werden die Exportmöglichkeiten für Konfektion nach Frankreich als günstig angesehen. Exportanstrengungen nach anderen Ländern hingegen, wie letztens nach Holland, werden paralysiert durch die bevorstehende Einfuhrkontingentierung. Die bestehenden Schwierigkeiten erhöhen sich noch durch die weitgehende Erschöpfung der finanziellen Mittel dieses Produktionszweiges. Hinzu kommt noch die immer stärker einsetzende Konkurrenz englischer Halbfabrikate, namentlich von Baumwollgarn, als unmittelbare Folge der starken Pfundentwertung.

Polens Handelspolitik vor schweren Aufgaben

Dr.N.N. Die Verbarrikadierung der Weltmärkte, der neue Verfall des Pfundes und die sinkenden Warenpreise werden in polnischen Exportkreisen mit wachsender Besorgnis verfolgt.

Die Währungsmauern,

die die Devisenbewirtschaftung neben den Zollmauern in Mitteleuropa aufgerichtet hat, zwingen die Verbraucher zu größter Zurückhaltung und hemmen jede Auftriebtendenz der Warenpreise. Immer engmaschiger werden die Drahtverhaue, mit denen die Staaten sich umgeben, um unerwünschte Importe fernzuhalten. Gleichzeitig wollen aber alle ihre Ausfuhr steigern, um die in Unordnung geratenen Handels- und Zahlungsbilanzen auszugleichen. Während sich die reichen Länder unverhüllt zum Protektionismus bekennen, suchen die verschämten Armen handelspolitische Maßnahmen durch importhemmende Devisenbestimmungen zu bemänteln. Druck erzeugt Gegendruck. Und so sind wir mitten drin im

Kampf aller gegen alle,

wo jede Vorkehrung des einen Landes sofort durch Gegenverfügungen der Betroffenen beantwortet wird.

Die Inselstellung Polens, eine These, in die man sich seit dem Ungemach Deutschlands im Sommer hineingeredet hatte, hat sich bald als Fiktion erwiesen. Immer deutlicher zeigen sich die Ausstrahlungen der internationalen Wirtschafts- und Finanzkatastrophe auf Polen. Erfuhr man schon in den Sommermonaten, daß das Chaos in Mitteleuropa für die künftige Gestaltung der polnischen Konjunktur nicht ohne Bedeutung sein könnte, so hat die Entwicklung die die englische Wirtschaftskrise genommen hat, sich zu einem großen Teil gegen Polen direkt ausgewirkt. Denn nicht nur ist England in den letzten Monaten der beste Kunde Polens gewesen und hat etwa 17 Prozent des polnischen Gesamtexportes aufgenommen, sondern englische Waren konkurrieren auch mittelbar mit den polnischen Produkten auf dem Weltmarkt. Von der Absperrung des englischen Marktes sowie von einem englischen Vorstoß auf den Auslandsmärkten würden fast alle großen polnischen Industrien, die Schwerindustrie wie die Textilindustrie und insbesondere die landwirtschaftlichen Industrien schwer betroffen werden.

Es ist also sicherlich keine Uebertreibung, die gegenwärtige Exportsituation Polens als außerordentlich bedrohlich für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung zu bezeichnen, wenn man bedenkt, daß der gegenwärtig wichtigste und an erster Stelle in der Ausfuhr Polens stehende Kunde, England, seine Bedeutung als Abnehmer polnischer Ware immer mehr einbüßt und nach der noch zu erwartenden Erhöhung seiner Einfuhrzölle für landwirtschaftliche Produkte eine weitere Abschnürung dieses so wichtigen Auslandsmarktes eintritt. Schon die Folgen der Suspendierung der Goldeinlösung, der hierauf einsetzende Kursverfall und dessen Begleiterscheinungen, die Entwertung der nordischen Währungen, haben

Polens Exportposition in England

und diesen Staaten außerordentlich geschwächt. Der Pfundsturz hat zudem in hohem Maße die Ausfuhrchancen für polnische Kohle nach den Nordstaaten verschlechtert, wo sich Polen während des englischen Bergarbeiterstreiks und in der Folge eine Stellung erobern konnte, die es heute sukzessive dem konkurrenzfähig gewordenen England räumen muß, das aus dem Kursabschlag des Pfundes

eine 33prozentige Exportprämie

erlangt hat, während es gleichzeitig auch hinter Deutschland immer mehr zurückbleibt, das unmittelbar nach dem Pfundsturz eine Verbilligung der Produktionskosten im Wege einer Senkung der Löhne und der sozialen Lasten durchgeführt hat.

Die Währungsmauer, die die Devisenbewirtschaftung in 16 Staaten aufgerichtet hat, und die zahlreichen Zollmaßnahmen der verschiedenen Länder leiten einen

neuen handelspolitischen Kurs

ein, über dessen Tragweite man sich auch in Polen ein Urteil bildet. Die drei natürlichen Absatzmärkte für polnische Waren, d. i. Deutschland, Oesterreich und die Tschechoslowakei, haben bisher zusammen etwa 40 Prozent unseres Exportes aufgenommen, und gerade diese Länder haben sich mit einem engmaschigen Devisennetz umgeben. Wenn hierzulande zu der Zeit, als die Finanzkatastrophe in Oesterreich und Deutschland einsetzte, immer wieder Stimmen sich erhoben, die laut in die Welt hinausposaunten, daß Polen dank seiner geringen finanziellen Abhängigkeit von diesen beiden Staaten von den Folgen des Debacles unberührt bleiben würde, so beginnt allmählich die Einsicht, daß gerade Polen an dem Wohlergehen seiner Nachbarn im Westen in hohem Maße interessiert ist, trotz der politisch gespannten Beziehungen. Denn die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands und die Notwendigkeit einer scharfen Kontrolle seines Devisenverkehrs, haben die Hindernisse, die sich dem deutsch-polnischen Warenverkehr von Haus aus in den Weg stellen (Einfuhrverbote, Kontingentierung, Kampfzölle usw.) ins Immense gesteigert, so daß die Exportchancen nach Deutschland sich neuerdings verschlechtert haben.

Auch Oesterreich und die Tschechoslowakei

haben Zuflucht zu rigorosen Devisenreglementierungsvorschriften genommen. Oesterreich repräsentiert selbst in schlechten Zeiten (1930) eine Kundschaft mit einem Jahresumsatz von 230 Millionen, also 12 Prozent der polnischen Gesamtausfuhr. Nun ist aber die Lage in Oesterreich so kritisch geworden, daß man für die nächste Zeit mit einer ganz bedeutenden Schrumpfung der Ausfuhr dorthin rechnen muß. Oesterreich mußte eine sehr scharfe Reglementierung seines Devisenverkehrs durchführen, was vom Gesichtspunkt seiner Lebensinteressen durchaus begreiflich erscheint, da die Gold- und Devisenbestände der Oesterreichischen Nationalbank heute kaum noch 28 Prozent der Gesamtgeldzirkulation darstellen, wobei 60 Prozent dieser Deckungsunterlage ausländische Kurzkredite bilden, also eine völlig unsichere Unterlage, mit deren Abfluß man jederzeit rechnen muß. Die krampfhaften Bemühungen Oesterreichs laufen also zwangsläufig darauf hinaus, die Kapitals-, richtiger Devisenflucht zum Stillstand zu bringen und als das einzige Mittel hierzu erblickt man in einer weitgehenden Einfuhrdrosselung. In erster Linie zielt diese auf die landwirtschaftliche Einfuhr hinaus und parallel damit läuft das Streben der Agrarkreise in Oesterreich nach Selbstgenügsamkeit. Dieses Streben nach Autokartie, eine Folge der finanziellen Schwierigkeiten, muß zwar bei der Wirtschaftsstruktur dieses kleinen Landes ein frommer Wunsch bleiben, das ja dauernd auf die Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte angewiesen bleibt, aber schließlich will Oesterreich konsequent

das Prinzip der Retorsion

verfolgen: es fordert von jedem Staate, der nach Oesterreich Waren ausführt, die Abnahme von Warenmengen im gleichen Betrage. Es braucht nicht betont zu werden, welche Folgen eine in dieser Richtung laufende Entwicklung für uns haben muß. Auch in der Tschechoslowakei ist das Bestreben zu beobachten, durch das drastische Mittel der Einfuhrkontingentierung gegen unerwünschte fremde Kontingente vorzugehen.

Außer diesen natürlichen Absatzmärkten für unseren Export, deren Aufnahmefähigkeit von Monat zu Monat zusammenschrumpft, erscheint für Polen auch bedrohlich die protektionistische Entwicklung Frankreichs, Belgiens, Italiens und anderer weniger wichtiger Auslandsmärkte, die sich gegen die Einfuhr polnischer Kohle, Holz, Fleisch und anderer Produkte abschließen. Auch darf die Gefahr, die durch die Verschlechterung der Wirtschaftslage Rußlands für unser Handelsvolumen entsteht, nicht unterschätzt werden. Zusammenfassend lassen sich also bei der Beurteilung der Gefahrenmomente für den polnischen Export

folgende Hauptgesichtspunkte

herausschälen:

Ein neuer handelspolitischer Kurs in den Nachbarstaaten, der sich gegen jede Einfuhr, daher auch gegen Warenimporte aus Polen richtet.

Ein neues handelspolitisches System, das namentlich in der Schaffung von Präferenzzöllen und Regionalverträgen in Erscheinung tritt, die dem betreffenden Staat erhöhten Einfluß auf den Außenhandel einräumen, was natürlich auch die Interessen Polens tangiert.

Der Währungsverfall in verschiedenen Ländern und die dadurch bewirkte Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit dieser Länder und schließlich Devisenbewirtschaftung und Einfuhrbeschränkung.

In den maßgebenden Wirtschaftskreisen ist man sich heute schon im Klaren darüber, daß für die nächsten Monate angesichts der völlig neugeschaffenen Situation mit einem starken Rückgang der polnischen Exportziffern zu rechnen ist. Man erwägt daher schon heute die Mittel, die zum Schutze der Aktivität der Handelsbilanz ergriffen werden müssen.

Interessant erscheinen in diesem Zusammenhang die Vorschläge, die der bekannte Volkswirtschaftler Dr. Battaglia letzens gelegentlich eines Vortrages in Warschau gemacht hat. Sie gipfeln im wesentlichen im Folgenden. Man müsse Anordnungen treffen, durch die die Einfuhr Polens aus jenen Ländern, die Devisenbeschränkungen eingeführt haben, von der Einlösung der Verpflichtungen dieser Staaten gegenüber Polen abhängig gemacht wird. Außerdem sei es notwendig, sich in den Besitz der äußerst erfolgreichen Waffen bei den Handelsverträgen zu setzen, wie es Einfuhrverbote und ein neuer Zolltarif sind. Wenn Mitteleuropa die Meistbegünstigungsklausel fallen läßt, und zum

Präferenzsystem

übergeht, müsse auch Polen dasselbe tun zum Schaden jener Staaten, die den Import aus Polen unterbinden. Schließlich müssen die Produktionskosten ermäßigt werden. In dem gegenwärtigen Augenblick, wo 400 Mill. Zl. des Exportes bedroht sind, dürfte der Staat seine Unterstützung durch Zurückziehung der Hilfe für den Export nicht einschränken. Die Bemühungen um Aufrechterhaltung des Exportes müssen aus dem Grunde besonders intensiv sein, weil durch die Handels- auch die Zahlungsbilanz bedroht wird. Die zunehmende Abschnürung der Auslandsmärkte hat also, wie aus den Vorschlägen Battaglias hervorgeht als natürliche Reaktion eine neuerliche Verstärkung des Protektionismus auch in Polen hervorgerufen.

Rückgang des polnischen Exportes
in die Nachbarstaaten

Dr.N.N. An den soeben vom Statistischen Hauptamt veröffentlichten Wertzahlen der Ein- und Ausfuhr im Monat Oktober und in dem mit diesem Monat abgelaufenen Jahresabschnitte hatten die einzelnen wichtigsten Herkunfts- und Bestimmungsländer folgenden Anteil:

	Oktober		Januar—Okt.	
	1931	1930	1931	1930
	(Millionen Zloty)			
Einfuhr:				
England	8.7	17.5	89.1	149.4
Oesterreich	5.9	11.5	66.6	109.7
Belgien	4.3	6.0	41.0	49.1
Tschechoslowakei	8.0	15.9	88.0	141.5
Dänemark	1.0	2.4	12.8	25.4
Frankreich	9.8	14.3	96.2	129.6
Holland	3.8	6.6	36.5	67.8
Deutschland	29.3	50.4	311.6	519.7
Rumänien	1.1	1.8	11.2	18.4
Ver. St. v. Amerika	11.6	25.2	136.8	236.9
Schweiz	7.7	7.0	70.8	72.0
Schweden	2.7	5.1	25.1	34.7
Italien	3.2	7.4	45.5	61.0
Rußland	4.6	4.9	27.9	37.4
Ausfuhr:				
England	24.1	23.3	270.6	256.0
Oesterreich	13.7	21.4	148.9	185.8
Belgien	9.7	8.2	53.6	53.0
Tschechoslowakei	13.8	18.7	121.0	186.1
Dänemark	7.4	10.0	64.7	103.9
Frankreich	8.2	7.6	92.4	57.2
Holland	6.1	5.0	52.5	74.0
Deutschland	28.1	54.1	269.7	526.1
Rumänien	2.4	3.9	27.1	41.9
Ver. St. v. Amerika	0.8	1.2	10.0	18.8
Schweiz	4.7	6.1	48.4	43.4
Schweden	9.2	9.6	74.4	96.8
Italien	3.2	3.1	30.2	25.1
Rußland	6.7	8.9	119.0	106.6

Danziger Börse

In Danzig. Gulden wurden notiert für:	18. 12. Geld	18. 12. Brief	17. 12. Geld	17. 12. Brief
Scheck London	17 26	17.30	17 70½	17.74½
Banknoten:				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57.37	57.48	57.37	57.48
amerik. Dollar	—	—	—	—
Tel. Auszahlung:				
Berlin Reichsmark	—	—	—	—
Warschau 100 Zloty	57.36	57.48	57.36	57.48
London 1 Pfd. Sterling	17.27	17.31	17.73	17.77
Holland 100 Gulden	—	—	205.29	205.96
Zürich 100 Franken	—	—	99.85	100 05
Paris 100 Francs	20.11	20.15	20.10	20.15½
Brüssel 100 Belga	—	—	71.13	—
Newyork 1 Dollar	5.1214	5.1316	5.1214	5.1316
Kopenhagen 100 Kronen	—	—	—	—

Fremde Münzwerte

Das englische Pfund schwankte zwischen G 17.50 und 17.75. Zur späteren Lieferung konnte man das Pfund zu Tagespreisen kaufen. Die Gerüchte über Währungsänderungen in Holland haben sich nicht bestätigt. Nach vorübergehender geringfügiger Abschwächung erreichte der holländische Gulden wieder seine alte Höhe. Es besteht jedoch Neigung, für spätere Lieferung zu verkaufen. Der Dollarwert wurde amtlich mit G 5.1271 festgestellt und Dollarnoten wurden mit G 5.12 bis 5.1250 gehandelt. Zlotynoten sind zu G 57.42½ und Auszahlung Warschau zu G 57.42 umgesetzt.

Wertpapiere

Danziger Hypotheken-Pfandbriefe wurden in dieser Woche hauptsächlich zu Ablösungszwecken gesucht. 8proz. Pfandbriefe stiegen von G 50.— auf 70.— und 7proz. Pfandbriefe von G 47.— bis auf 66.—. Am Wochenschluß wurden jedoch 7proz. Pfandbriefe mit G 64.— angeboten. Damit ist ungefähr der Wert deutscher Pfandbriefe erreicht. Es ist durchaus verständlich, daß Danziger Pfandbriefe gestiegen sind, da sowohl für ihre Wertbehaltung als auf für ihre Zinsen von der Regierung reichlich gesorgt worden ist. Die Umstellung auf Gold sorgt für die Werterhaltung, die Bestimmungen in der neuen Notverordnung über das Sicherungsverfahren sichert in reichem Maße nicht nur die laufenden Zinsen, sondern auch die ausstehenden Zinsen. Allerdings auf Kosten der Personalgläubiger, deren Forderungen vor dem 28. Februar 1931 ausfallen sollen.

Getreide

Die Geschäftslage ist ruhig, weil in den Bedarfsländern kaum Nachfrage für Danziger Ausfuhrgetreide besteht.

Weißer Weizen 128 Pfund bringt Zl. 26.50 = G 15.30, roter und bunter ist mit Zl. 26.— = G 15.— angeboten.

Für Roggen bietet die Stützungsstelle Zl. 27.— = G 15.60. Die Mühlen bezahlten bis Zl. 27.50 = G 15.90.

Feine Gersten werden mit Zl. 26.— bis 28.— = G 15.— bis 16.15, mittlere mit Zl. 24.— bis 25.— = G 13.85 bis 14.40 und geringe mit Zl. 23.50 = G 13.55 bezahlt.

Hafer bringt im Danziger Eigenverbrauch Zl. 22.— bis 23.— = G 12.70 bis 13.25.

Hülsenfrüchte: Viktoriaerbsen sind ruhiger. Feine bringen Zl. 26.— bis 28.— = G 15.— bis 16.15. Grüne Erbsen sind mit Zl. 36.— = G 20.80 zu handeln. Kleine Erbsen erzielten Zl. 24.— bis 25.— = G 13.85 bis 14.40 und Futtererbsen Zl. 22.— = G 12.70. Vicia vilosa ist mit Dollar 4.— bis 5.— = G 20.60 bis 25.75 zu bewerten. Ackerbohnen preisen Zl. 25.— bis 26.— = G 14.40 bis 15.—, Taubenbohnen Zl. 27.— bis 28.— = 15.60 bis 16.15 und Peluschken mit Zl 28.— bis 29.— = G 16.15 bis 16.75.

Buchweizen ist zur Zeit ohne Handel, man nennt einen Preis von Zl. 20.— = G 11.50.

Für rumänischen Sonnenblumenkuchen wird Dollar 1.85 = G 9.50 geboten.

Polnische Roggenkleie ist mit Zl. 17.50 = G 10.10 und polnische Weizenkleie mit Zl. 17.— = G 9.80 angeboten.

Zu bewerten ist Winterrübsen mit Zl. 35.— bis 40.— = G 20.20 bis 23.10, Raps mit Zl. 35.— = G 20.20. Blauer Mohn ist mit Dollar 8.50 bis 9.00 = 43.80 bis 46.20, weißer Mohn mit Dollar 8.75 bis 9.25 = G 45.— bis 47.50 zu verkaufen.

Kleesaaten: Rotklee ist gefragt. Seidefreie Ware ist zu Dollar 21.— bis 23.50 = G 108.— bis 121.—, naturelle zu Dollar 17.— bis 20.50 = G 88.— bis 105.50 umgesetzt. Für Wundklee wird man Dollar 30.— bis 32.— = G 154.— bis 165.— und für Esparsette Dollar 6.50 = G 33.50 angelegt.

Danziger Schlachtviehmarkt

Amtlicher Bericht vom 15. Dezember.

(Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht.)

	Gulden
A. Ochsen:	
a) vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 1. jüngere	23—25
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere	22—23
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
B. Bullen:	
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	23—25
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—22
c) fleischige	17—19
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts	21—2
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	19—23
c) fleischige	15—11
d) gering genährte	bis 18
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleisch., ausgemästete, höchst. Schlachtw.	25—22
b) vollfleischige	22—2
c) fleischige	18-4
E. Fresser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	12—15
Kälber:	
a) Doppellender bester Mast	—
b) beste Mast- und Saugkälber	48-50
c) mittlere Mast- und Saugkälber	35—40
d) geringe Kälber	12—15
Schafe:	
a) Mastl. u. jg. Masthamm. 1. Weidem., 2. Stallm.	25—27
b) mittl. Mastl., ält. Masth. u. gt. genährte Schafe	20—22
c) fleischiges Schafvieh	—
d) gering genährtes Schafvieh	—
Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht	32—33
b) vollfleischige von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	30—32
c) vollfleischige von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	28—29
d) vollfleischige von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	23—25
e) fleischige von ca. 120—160 Pfd. Lebendgewicht	—
f) fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
g) Sauen	23—28
Bacon-Schweine je Zentner	22—24

Auftrieb: Ochsen 35, Bullen 100, Kühe 111, zusammen Rinder 246 Stück, Kälber 130, Schafe 140, Schweine 2459 Stück.

Marktverlauf: Rider ruhig, Kälber geräumt, Schafe ruhig, Schweine langsam.

Bemerkungen: Die notierten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtsverluste.

Graudenzer Produkten. Die Firma „Rolnik“ in Graudenz notiert: Roggen Zl. 24.50—25.50, Weizen 22.50—23.50, Durchschnittsgerste 20.00—21.00, Braugerste 22.00 bis 24.00, Hafer 21.00—22.00 p. 100 kg loko Verladestation Nähe Graudenz. Tendenz ruhig. — Firma Rosanowski in Graudenz notiert: Luxus-Weizenmehl Zl. 55.00, Weizenmehl 0000 40.00, Roggenmehl 40.00, Gerstengrütze 44.00, Graupe 44.00, Roggenschrot 34.00, Gerstenschrot 26.00, Weizenschrot 33.00 p. 100 kg inkl. Sack, Schrot, gemischt 26.00, Roggenkleie 18.00, Weizenkleie 17.00, grobe 18.00 per 100 kg loko Mühle. Tendenz fest. — Die Firma Kowalski, Graudenz, notiert: Speisekartoffeln „Industrie“ Zl. 5.00 bis 6.00, Speisekartoffeln, weiße 4.00—5.00 p. 100 kg loko erladestation Graudenz. Tendenz schwach. — Engrospreis für Eier Zl. 2.85 p. Mandel, pro Stück 19 Groschen.

Verlag: A. W. Kafemann, G. m. b. H., Danzig. Verantwortlich: Verlagsdirektor Hermann Jatzke. Verantwortlich für Politik, Handel, Wirtschaft, Schiffahrt, Feuilleton und Allgemeines: Hermann Jatzke, für den städtischen und freistaatl. Teil, für Ostdienst: Ernst Czelusta, für den Ostsport: Erich Rohde, für den Anzeigenteil: Paul Vanselow.

Der Umschlag in Danzig, Gdingen und Dirschau
von Freitag, den 11. Dezember 1931, bis Donnerstag, den 17. Dezember 1931

A. Export:

I. Kohle. Es wurden umgeladen:

	Freitag		Sonnabend		Sonntag		Montag		Dienstag		Mittwoch		Donnerstag	
	Wagg.	To.	W.	To.	W.	To.	W.	To.	W.	To.	W.	To.	W	To.
In Danzig:	845	19 288	1124	22 998	415	8373	997	20 401	1180	25 023	960	19 553	999	20 822
In Gdingen:	700	14 723	745	14 483	427	8449	771	14 702	513	9 950	390	7 953	893	16 875

Anzahl der Kohlen ladenden Schiffe: In Danzig F. 18 S. 20 S. 6 M. 19 D. 25 M. 21 D. 20

In Gdingen 13 12 6 10 10 9 13

II. Übrige Massenladungen. Es wurden umgeschlagen:

	Waggons in Danzig							Waggons in Gdingen						
	F.	S.	S.	M.	D.	M.	D.	F	S.	S.	M.	D.	M.	D
Getreide.	7	28	—	57	18	11	25	—	—	—	—	—	—	—
Zucker	4	3	—	2	—	—	—	55	36	—	92	52	20	22
Holz	76	92	—	122	100	75	54	—	—	—	—	—	—	—
Andere Güter	84	105	—	69	41	31	78	53	8	—	—	5	27	53

B. Import:

	Waggons über Danzig							Waggons über Gdingen						
	F	S	S.	M.	D.	M.	D	F.	S.	S.	M.	D	M	D
Erze	17	22	—	22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Schrott	—	—	—	—	—	2	—	35	17	—	26	29	13	41
Düngemittel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Andere Güter	16	82	—	174	86	55	76	8	19	—	8	29	13	1

Ost-Sport

Sport-Vorschau: Um den letzten Platz in der Fußballrunde — Interessantes Gesellschaftsspiel

Zoppoter SV. — Gedania

Eine weitere Klärung

In der Danziger Fußballrunde soll heute das Spiel Zoppoter Sport-Vereinigung—Gedania bringen. Wenn die widrigen Witterungsverhältnisse dem Fußballausschuß nicht einen Strich durch die Rechnung machen, wird das letzte Spiel der Runde unter Dach und Fach sein — leider nicht auch das letzte Spiel, das nun über alles Klarheit verschafft. Gedania wird gegen den Sieger über den Danziger Tabellenersten sehr auf der Hut sein müssen, um nicht zwei wertvolle Punkte, die außerordentliche Bedeutung haben, sind sie doch vielleicht für weitere Kämpfe um den Abstieg mit entscheidend, einzubüßen.

DSC. — 1919 Neufahrwasser

Auf dem Ertellatz vormittags um 11 Uhr haben die beiden Ligavereine Danziger Sportklub und 1919 Neufahrwasser ein Gesellschaftsspiel vereinbart, das sicherlich viel Beachtung finden dürfte. Seit langer Zeit ist es das erste Zusammentreffen beider Vereine, überhaupt hat Danziger Sportklub — mit Ausnahme des Pokalturniers — lange nicht gegen Danziger Mannschaften gespielt. Die Zuschauer dürften bei diesem Spiel auf ihre Kosten kommen.

*

In der ersten Klasse treffen sich Schutzpolizei und Danzigr Sportklub. Die zweite Klasse bringt ein Spiel Wacker — Zoppoter Sport-Vereinigung.

In Ostpreußen

herrscht heut mit Rücksicht auf den Goldenen Sonntag im Fußballsport Ruhe. Allerdings gibt es einige Gesellschaftsspiele, die nur lokale Bedeutung haben. Die Eishockeymeisterschaft soll bei günstigen Wetterverhältnissen fortgesetzt werden. Die Mannschaft des Vereins für Bewegungsspiele Königsberg ist aber nicht beschäftigt, denn sie hat — wie auch schon im verflossenen Jahr — eine ehrenvolle Einladung nach Berlin erhalten und tritt hier im Sportpalast gegen den Berliner Schlittschuh-Klub an.

Sport: Die Kraft der Lebensbejahung

Der Vorsitzende des B.S.V. zeigt das Ziel

Vor einem Kreis von interessierten Hörern des Kreises Danzig im Baltischen Sportverband sprach der Vorsitzende des Verbandes, Studienrat Bräuel, über aktuelle Tagesfragen im Sportleben. Sicher war es von vorneherein zu erwarten, daß ein Mann wie der Baltenverbandsvorsitzende, der in mehr als 20jährig. Verwaltungsarbeit mit den Geschicken des Sports körperlich und seelisch verbunden ist, unbeirrt von allen kleinlichen Nörgeleien, niemals ein Ziel aus den Augen verloren hat, das er so oft mannhaft und unerbittlich gegen die starken und gewaltigen Herren anderen Landesverbände verteidigte. An dieser Stelle aber ist festzustellen, daß der Verbandsvorsitzende diesmal wirklich als freudig gebender Weihnachtsmann erschien, dessen scharf umrissene und gegliederten Ausführungen, von der unerschütterlichen Liebe zur gesamten Sportbewegung getragen, so manchen schon locker gewordenen Willen wieder gefestigt und zur Selbstbesinnung aufgerufen zu haben.

Gewiß hatte es Studienrat Bräuel in Danzig leichter zu überzeugen, denn er sprach hier vor einem Kreis von Männern, die wie er sich die Pflege des Massensports als Ziel gesetzt haben. Er sprach in einer Stadt, in der es gewiß nur Sportamateure von reinstem Wasser gibt, und er wandte sich mit seinen wertvollen Anregungen an Männer, deren Ziele seine Ziele sind. Nicht, weil es außerordentlich bequem ist, überhaupt in dem heutigen Wirbel der Zeit ein Ziel zu haben, sondern weil sie selbst tagtäglich Gelegenheit haben, bei ihrer internen Vereinsarbeit zu erkennen, daß die große Linie, die sich auf die Allgemeinheit stützt niemals vergessen werden darf.

Das Programm aber, das der Vortragende, aktuelle Ereignisse kritisierend und Irrtümer aufzeigend, entwarf, wird hoffentlich wie ein Fackelschein durch das Jahr 1932 leuchten — ein Jahr, das vielleicht für die Sportbewegung das entscheidende sein kann. Zu bedauern war es nur in diesem Zusammenhang, daß nicht die Vorsitzenden aller Danziger Vereine Gelegenheit nahmen, an einem Abend teilzunehmen, der einer der wertvollsten war, der Sportführer seit langer Zeit vereint hat.

Es ist natürlich nicht ohne weiteres möglich, an dieser Stelle den mehr als zwei Stunden dauernden Vortrag des Verbandsvorsitzenden inhaltlich zu erschöpfen. Was hier aufgezeigt werden kann, ist die große Linie der Ausführungen. Um sie sofort scharf zu umreißen ist eine Entschließung, die allgemeine Zustimmung fand und den anderen Landesverbänden in Abschrift überreicht werden wird, vorweg zu nehmen:

Wir bekennen uns weiterhin zu dem vom Baltischen Sportverband festgelegten Ziel: Pflege des Sports zur körperlichen und moralischen Ertüchtigung unseres Volkes. Wir verurteilen alle Ausschreitungen und werden sie bekämpfen. Wir lehnen aus grundsätzlichen Erwägungen heraus auch weiterhin den Verkehr mit Berufsspielern ab.

Diese Entschließung zeigt deutlich und klar, daß Verbandsvorsitzender und Kreis Danzig sich über den weiteren Zukunftsweg nach wie vor vollkommen einig sind. Mit kräftigen Hieben rückte Studienrat Bräuel den Schlagworten „Rekord über alles", „Hebung der Spielstärke", „Berufssport ist notwendig" und noch vielem mehr, was überall herumwirbelt, zu Leibe. Natürlich lehnte er den Rekord und die Hebung der Spielstärke nicht ab, sie sind aber nur wichtig, wenn sie aus dem Massensport als reife Frucht oder als Ziel hervorragender Vereinsarbeit erwachsen. Der Rekord an sich ist ja etwas, was für die Allgemeinheit vollkommen ohne Bedeutung ist.

Der Berufssport macht aus der körperlichen Uebung eine Kunst. Er verfälscht den Gedanken der sportlichen Betätigung der Masse und setzt an ihre Stelle die Zirkusschau. Selbstverständlich wird eine solche Zirkusschau der Masse glänzend gefallen, und sie wird, so ehrlich muß man sein, zuletzt lieber in den prächtigen Zirkus als zu den Amateuren gehen. Diese Gefahr aber ist gleichbedeutend mit der Vernichtung des Amateurgedankens und des Sportes überhaupt. Oesterreich, heute ein führendes Land im Berufsfußball, gibt dafür das beste Beispiel. Ist aus diesem Grunde schon gegen den Besuch jeder Berufsspielermannschaft scharf Front zu machen, hat gerade das verflossene Jahr gezeigt, daß der Amateursport sich einer Aufgabe angenommen hat, die in ihrem Ergebnis geradezu grotesk erscheint. Nach den vielen Pleitegerüchten, die aus Wien über den österreichischen Berufsfußballsport nach Deutschland drangen, setzte eine Invasion von Berufsspielermannschaften nach Süddeutschland, Berlin, Westdeutschland usw. ein. Heute geht es den Berufsfußballspielern in Oesterreich wieder einigermaßen, denn die schönen Einnahmen aus Deutschland haben wesentlich zur Sanierung der Kassen beigetragen. Daß hier der Amateursport in Deutschland sich einer Aufgabe unterzogen hat, die sehr weit abseits von seinem Ziel liegt, ist offen ersichtlich.

Mit diesen Ausführungen schloß die Kritik Studienrat Bräuels an den aktuellen Tagesfragen, der letzte Teil des Vortrages war der Frage offen: Wie formen wir unser Ziel?

Historische Notwendigkeit war das schwere Geschütz mit dem der Verbandsvorsitzende der Schlagwortepidemie im Sport bei der Kritik der aktuellen Tagesfragen zu Leibe rückte — auch für die Zielfassung hielt er sich an diesen strengen Richter. Das Ziel kann nur mit Natürlichkeit aus den gegebenen Voraussetzungen herauswachsen. Ziel kann nur das sein, was als historische Notwendigkeit anerkannt worden ist.

Das Ziel heißt: Es muß in erster Linie Massensport getrieben werden, denn diese Masse sitzt in den Städten, auf engem Raum, ohne Luft, Licht und Sonne — sie aus der Enge in die Freiheit und auf den grünen Rasen herauszubringen, ist natürlich, und diese Aufgabe wächst auch aus den gegebenen Voraussetzungen.

Wie gesagt, es war an dieser Stelle nur möglich, einzelne Gedankengänge des Verbandsvorsitzenden aufzugreifen und sie möglichst kurz in dem gegebenen Zusammenhang zu skizzieren. Es wird Aufgabe der leitenden Herren der Danziger Sportbewegung sein, sie im Jahre 1932 mit jener Zuversicht und Liebe zum Sportgedanken aufzugreifen, die den Vortragenden beseelte. Hoffentlich bleibt dieser Idealismus nun auch nicht nur auf Danzig beschränkt, sondern findet in Königsberg genau so nahrhaften und aufnahmebereiten Boden. Dann kann es dem Baltischen Sport-Verband im Jahre 1932 kaum schlecht gehen.

Zum Schluß ist hier noch ein Appell des Verbandsvorsitzenden vielfach zu unterstreichen. Auf die schwierige Wirtschaftslage und die allgemeine große Not eingehend, erinnerte er daran, daß der Sport die Kraft der Lebensbejahung ist. Diese Kraft hat die Pflicht, gerade in schwersten Notzeiten zu beweisen, daß sie mehr ist, als ihre Feinde ihr zugestehen wollen. Sie muß durch diese Prüfung wertvoll und stark hindurchkommen; vielleicht ein wenig müde, aber stolz und stark und ihrer Aufgabe bewußt.

E. R.

Bezirk Grenzmark muß bestehen bleiben

In letzter Zeit sind in Ostpreußen wiederum Strömungen aufgelebt, die eine Abschaffung der Bezirke Grenzmark und Ostpreußen propagieren und als genügende Unterteilung des Verbandes die derzeit in beiden Bezirken bestehenden Kreise ansehen. Schon einmal sind in Ostpreußen diese Pläne stark in den Vordergrund gestellt worden, an dem Widerstand des Bezirks Grenzmark scheiterte ihre Verwirklichung.

Auch diesmal werden die Männer in Ostpreußen einen geschlossenen Bezirk Grenzmark gegen sich haben, der nur zerschlagen werden kann, wenn er durch die Mehrheit niedergestimmt werden wird. Aber die Niederstimmung einer starken Minderheit hat sich noch immer für Verbandsinteressen als starker Hemmschuh erwiesen, es bleibt also zu hoffen, daß die Mehrheit nicht von einem Recht Gebrauch machen wird, daß nur Mißtrauen in weite Kreise des Verbandsgebietes bringen wird.

Es darf an dieser Stelle nicht näher betont werden, wie segensreich sich die Schaffung des Bezirks Grenzmark für die Zusammenarbeit des Westens des Verbandsgebietes ausgewirkt hat. Wohl könnte man einer Vereinfachung der Verwaltungsgeschäfte zustimmen, wenn sich wirklich bei einer Unterteilung des Verbandes in Kreise wesentliche Ersparnisse erzielen lassen würden. Die entstehende Mehrarbeit für den Verbandsvorstand würde sich aber wahrscheinlich nur so ausgleichen lassen, daß der Verband einen bezahlten Geschäftsführer einstellte — eine Maßnahme, die gerade in den heutigen Notzeiten, wo liebevolle und beseelte Arbeit zum Gedanken verlangt wird, kaum günstige Auswirkungen haben könnte. Außerdem blieben natürlich die entstehenden Mehrkosten.

Aus allen diesen Erwägungen heraus hat der Kreis II Danzig für den kommenden Verbandstag einen Antrag formuliert, der folgenden Wortlaut hat: Der Kreis Danzig läßt keine Unklarheit darüber, daß er jeden Versuch, den Bezirk Grenzmark aufzulösen, grundsätzlich ablehnt. Der Bezirk Grenzmark hat neben seinen allgemeinen Aufgaben noch besondere regionale Aufgaben zu erfüllen.

Deutscher Reichsausschuß für Leibesübungen u. Stadtverbände

In der letzten Sitzung der Gemeinschaft für Leibesübungen unter Leitung von Amtsrat Rohde sprach der Leiter der Städtischen Geschäftsstelle für Leibesübungen, Robert Sander, über „Arbeit und Aufgaben der Stadtverbände für Leibesübungen" (in Danzig: Gemeinschaft für Leibesübungen) und legte in überzeugender Weise die Gründe dar, die verlangen, daß die Stadtverbände für Leibesübungen, die sich als eine wirksame Kraftquelle des Sportes erwiesen haben, in der Verwaltung des Deutschen Reichsausschusses mitverankert werden. Bisher sind bekanntlich nur die Fachverbände an dieser Verwaltungsarbeit beteiligt. Da die Aufgaben der Stadtverbände für Leibesübungen außerordentlich vielseitig sind, wäre es natürlich zu begrüßen, wenn sich eine solche engere Fühlungnahme mit dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen ermöglichen ließe.

Eine dahingehende Entschließung wurde von den Teilnehmern der Versammlung mit warmen Worten begrüßt, da aber zur endgültigen Zustimmung noch gewisse Klärungen mit den Fachverbänden nötig sind, wurde sie vorerst bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt.

Ostdeutsche Renntermine

Für das Jahr 1932 sind für den Osten folgende Renntermine genehmigt worden:

Danzig:
Juni: 5. und 12. Juli: 10. und 17. September: 18. und 25.

Königsberg:
Mai: 8., 16. und 22. Juni: 19. und 26. Juli: 3. und 31. August: 7., 14. und 28. September: 4. Oktober: 2. und 9.

Tilsit:
Mai: 1. und 29. August: 21.

Trakehnen:
September: 18.

Kolberg:
Juli: 24. und 31.

Handballgroßkampf in Danzig?

Auf der Tagung des Kreisspielausschusses der Turner wurde beschlossen, die nordostdeutsche Turnermeisterschaft im Handball am 3. April auszutragen, da die Spiele um die Meisterschaft der D.T. bereits am 17. April beginnen sollen. Als Termine für die Frühjahrs- und Herbstrunde wurde die Zeit vom 13. März bis 15. Mai, und 11. September bis 13. November festgelegt. Für Sommerspiele wurden folgende Wochen bestimmt — Faustball und Schlagball 15. Mai bis 19. Juni, 2. und 3. Juli Kreismeisterspiele.

In den Osterfeiertagen soll eine repräsentative Handballmannschaft Brandenburgs in Danzig, Königsberg und Insterburg drei Spiele austragen. Die Verhandlungen zum Abschluß der Kämpfe wurden aufgenommen.

Wassersportler einig

In Danzig haben sich der Danziger Ruderverein und der Verein für Kanusport Danzig auf der Basis eines Freundschaftsvertrages zusammengeschlossen. Der Vertrag hat den Zweck, die gemeinsame wassersportliche Tätigkeit zu fördern. Auch das Bootshaus des Vereins für Kanusport wird neben dem des Danziger Rudervereins am Kielgraben errichtet werden.

Ruhm . . . .

Der Fahrer Frankenstein hat im Kölner Sechstagerennen durch einen Vorfall von sich reden gemacht, der einzig in seiner Art ist und bleiben wird. Bevor das Rennen neutralisiert wurde, fuhren alle Fahrer nach stillschweigender Uebereinkunft ihre Runden, ohne sich gegenseitig gefährlich zu werden. Frankenstein durchbrach diese Abmachung und wollte eine Jagd entfesseln. Augenblicke später stürzte er durch „Zufall" vom Rade. Die Reaktion war ein Skandal. Frankenstein stellte sich ruhig neben der Bahn auf, hob plötzlich sein Rad und schleuderte es zwischen die Fahrer. Die Folge war ein allgemeiner Sturz. Später entschuldigte sich Frankenstein, der seine Nerven verloren hatte . . ., und alles lag sich wieder in den Armen.

Zweifellos war nun zu erwarten, daß das Verhalten Frankensteins eine strenge Bestrafung zur Folge haben würde. Alles ist aber ganz anders gekommen. Frankenstein, sonst ein guter, aber im Auslande kaum bekannter Fahrer, hat von überall Angebote erhalten, an Sechstagerennen teilzunehmen — Frankenstein ist plötzlich berühmt geworden. Ein Zeichen, daß Sechstagerennen nichts mit Sport, nicht einmal mit ehrlichem Berufssport zu tun haben.

Deutsche Skimeisterschaften

Vom Ortsausschuß in Schreiberhau sind die Vorbereitungen für die vom 11. bis 15. Februar in Schreiberhau stattfindenden Deutschen Skimeisterschaften soweit gefördert worden, daß die Sprungschanze in Oberschreiberhau nunmehr vollendet ist. Die neue Anlage läßt Sprünge von über 50 bis 60 Meter zu, doch ist die 60-Meter-Marke sozusagen die Maximalgrenze, darüber hinaus ist der Druck schon zu stark. Der Anlauf hat eine Länge von rund 80 Meter, Aufsprungbahn und Auslauf sind etwa 200 Meter lang. Alle sonstigen technischen Einrichtungen sind der Neuzeit angepaßt.

Europaflug 1932

Das Präsidium des Aero-Klubs von Deutschland hatte kürzlich die Internationale Sportkommission des Europafluges 1932 zur entscheidenden Aussprache geladen. Der große Flugwettbewerb, der Deutschland durch den zweimaligen Sieg von Morzik als Veranstalter sieht, wurde in seinen wichtigsten Grundbestimmungen festgelegt. Neben Deutschland werden Frankreich, Italien, Polen, die Schweiz und die Tschechoslowakei teilnehmen. Der Abschluß der Veranstaltung wird diesmal als bemerkenswerte Neuerung ein Luftrennen bei Berlin sein. Mit Rücksicht auf die Olympiade in Los Angles wird der Flug erst in der zweiten Augusthälfte stattfinden, als Grundpreis stehen wiederum 300 000 Franken zur Verfügung.

Boxer-Ehen

Unter Boxer-Ehen versteht man allgemein das Verhältnis von Boxer zum Manager. Mit den sonstigen Ehen haben alle Boxer nicht viel Glück gehabt. Augenblicklich geht es Mickey Walker in Amerika an den Kragen. Er, der jetzt für einen Kampf mit Max Schmeling ausersehen war (nicht um den Titel), wird zurzeit von seiner Frau schwer knock out geschlagen. Sie läßt sich von ihm, der in seiner Laufbahn weit über eine Million Dollar verdient und sehr flott gelebt hat, scheiden und verlangt die bescheidene Summe von 25 000 Dollar. Das Unglück will es aber, daß Walker selbst sie zurzeit nicht hat; er vertröstet auf den Schmeling-Kampf. Der Richter besitzt aber wenig Verständnis dafür, und wenn das Schicksal nicht gnädig eingreift, wird seine Frau kaum zögern, ihn so lange ins Gefängnis sperren zu lassen, bis vielleicht ein Manager die 25 000 Dollar vorschießt.

Kaye Don

hat sich ein neues Motorboot bauen lassen, das den Namen „Miß England III" erhalten hat. Das Boot wird 40 000 Pfund kosten und mit zwei Rolls Royce-Motoren ausgerüstet sein, die sich beim letzten Schneiderpokalrennen so ausgezeichnet bewährt haben. Kaye Don will mit diesem Boot natürlich den stehenden Weltrekord angreifen und rechnet mit einer Leistung von 250-Stunden-Kilometer.

Zwei Europatitel

im Boxen sind zur Zeit frei. Um den Hein Domgörgen abgesprochenen Titel im Mittelgewicht bewerben sich Marcel Thil, Frankreich, Steinbach, Oesterreich, Fiermento, Italien und Seelig Deutschland. Um den Europatitel im Fliegengewicht: Degand, Belgien, Ferrand, Spanien und Angelmann, Frankreich.

Deutschlands Eishockeyspieler

sollten an der Olympiade in Lake Placid bestimmt teilnehmen. Jetzt sind plötzlich Zweifel entstanden, ob die Not der Zeit nicht die Ueberfahrt nach Amerika verbietet. Wohlgemerkt, die Mittel sind da, doch fürchtet man, daß die Amerikaner und andere Völker in der Entsendung einen Beweis sehen würden, daß die Not in Deutschland noch nicht so groß ist.

Carnera boxt!

Das viele Hin und Her um einen Boxkampf des Riesen Carnera in Deutschland ist jetzt entschieden. Hans Breitensträter, Deutschlands bekannter Boxer, veranstaltet am 14. Januar den Kampf Carnera — Gühring im Berliner Sport-Palast. Die Verträge sind bereits unterschrieben.

Wichtiges der Woche

Fußball.

Das einzige Ligaspiel des Tages brachte der Schutzpolizei einen 2 : 0 - Sieg über 1919 Neufahrwasser. Es ist einfach erstaunlich, daß 1919 Neufahrwasser, früher eine der zuverlässigsten Danziger Mannschaften, sich nicht wieder aufraffen kann. Es ist gutes Material vorhanden, leider mangelt es aber an jenem letzten Siegeswillen, der früher die Mannschaft beseelte. Festzustellen ist auch, daß Elfe der Mannschaft an allen Ecken und Enden fehlt, wobei dem neuen Mittelläufer gewiß Aufopferung und Energie bescheinigt werden kann. Aber damit allein gewinnt man keine Spiele, sondern der Kopf muß auch — dabei sein. Vor allem fehlt es an den genauen Vorlagen zu den Flügelstürmern. Die Schutzpolizei zeigte ein recht gutes, eifriges Spiel. Allerdings hat die Mannschaft auch noch nicht jenen inneren Zusammenhalt, der den Erfolg aus einer geschlossenen Leistung wachsen läßt. Sehr gut aufgelegt war Baus im Tor. Auch die Verteidigung bis zum Ausscheiden Patschulls tat ihre Pflicht. In der Läuferreihe war die Mitte am schwächsten. Die schnellen Angriffe des Sturms waren immer gefährlich, das Zusammenspiel ist allerdings wenig ausgeprägt.

Fechten 1932.

Die Nordostdeutsche Fechter-Vereinigung, in der in der verflossenen Saison so reges Leben herrschte, hat bereits ihre Termine für 1932 festgelegt. Neben den Wanderlehrgängen, die nach Möglichkeit wieder stattfinden sollen, wurden folgende Veranstaltungen fixiert: 17. Januar: Alt-Herren-Fechten, 28. Februar: Ausscheidungsfechten: Frauen, Oberstufe, 13. März: Anfängerprüfungen, 1. Mai: Ausscheidungsfechten, Männer, Oberstufe, 22. Mai: Hubert-Vandenesch-Gedenkfechten in Elbing, 4. Juli: Kreisturnfest in Marienwerder, 2. Oktober: ostdeutsche Fechtmeisterschaften, 18. Oktober: Pernin-Gedächtnisfechten in Danzig, 6. November: Mannschaftskampf im Säbelfechten.

Vom Hochschulsport

Herbstwaldlauf der Danziger Studenten.

Am Sonnabend fand der diesjährige Geländelauf der Deutschen Studentenschaft statt. Die Beteiligung war recht zahlreich. Es starteten über 100 Läufer. Diesmal starteten alle 4 Klassen zusammen, und es ist bemerkenswert, daß alle Klassensieger unter den ersten Zehn zu finden waren.

Der Lauf war ein typischer Waldlauf mit ansteigender und abfallender Strecke, die sowohl über Waldwege, als auch Straßenpflaster führte. Als Erster ging Groth (V.C. Hansa) mit ungefähr 30 Meter Vorsprung vor dem einzigen Altakademiker Mertins (A.Sp.V. Alemannia) durchs Ziel, der sich verlaufen und zirka 200 Meter verloren hatte. In der allgemeinen Reihenfolge kam der Sieger der 2. Klasse, Otterburg (Freischar) als Achter und der Sieger der 3. Klasse, Ehlert (A.Sp.V. Masovia) als Zehnter an. Das beste Läufermaterial besitzt die A.T.V. Cimbria, die mit ihren ersten vier Läufern mit 40 Punkten den Mannschaftssieg davontrug.

Allgemeine Reihenfolge: 1. Groth (Hansea) 16:37,8 Min. (1. Klasse), 2. Mertins (Alemannia) 16:43,2 (Altakadem.). 3. Findel (V.D.St.) 16:43,2, 4. Löhr (Preußen), 5. Salachowski (Hansea), 6. Dücker (A.T.V. Cimbria), 7. Mazurkewitz (V.D.St.), 8. Otterburg (Freischar, 2. Kl.!), 9. Heinemann (Cimbria), 10. Ehlert (A.Sp.V. Masovia, 3. Kl.!).

1. Klasse: 1. Groth (Hansea), 2. Findel (V.D.St.), 3. Löhr (Preußen). — 2. Klasse: 1. Otterburg (Freischar), 2. Heinemann (Cimbria), 3. Brummach (Freischar). — 3. Klasse: 1. Ehlert (A.Sp.V. Masovia), 2. Mader (Brunonia), 3. Puppe (Brunonia).

Mannschaftskampf: 1. A.T.V. Cimbria: 40 Punkte, 2. Ak. Freischar: 45 Punkte, 3. V.C. Hansea: 48 Punkte, 4. V.D.St.: 57 Punkte.

Nach diesen Ergebnissen erfolgt dann die Aufstellung der Läufermannschaft für den Geländelauf um die Kreismeisterschaft mit den Königsberger Hochschulen.

Briefe an die Danziger Sonntagszeitung

Fragen:

Was soll ich tun?

Ich habe vor drei Jahren einen Witwer mit einer zehnjährigen Tochter aus erster Ehe geheiratet. Leider hat mir diese Ehe nur Enttäuschungen gebracht. Weil ich meinen Mann höher als alle anderen, die ich bisher kennenlernte, schätzte und liebte, glaubte ich seinen mir vor und zu Anfang der Ehe abgegebenen Versprechungen. Leider wurde ich bald sehend. Seine große Liebe war nur ein Sinnenrausch, und alle Versprechen waren nur in diesem Rausch gegeben. Er dachte nur an sein Kind, war nur um dieses besorgt, in großen und kleinen Dingen, auch in Vermögensangelegenheiten. Ich selbst hatte sein Kind gleich von Anfang in mein Herz geschlossen, und das Kind verehrt mich abgöttisch.

Jetzt sind auch wir von der Wirtschaftskrise betroffen, ja, ruiniert. Wir stehen vor der Hungerblockade.

Namenlos habe ich unter meinem Eheverhältnis gelitten. Mein Wille und mein Streben war, nur

Trauringe
EUGEN WEGNER
Gr. Wollweberg. 22-23 · Lgfr. Hauptstr. 28
Eingang unter der roten Alpina-Dreieck-Uhr

mit und für den Mann zu leben; hoffte ich doch auf Gegenseitigkeit. Meine Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Nun ist meine Liebe erkaltet. Ich leide schwer — drei Worte, die nur dem etwas sagen, der ähnliches durchmacht.

Außer einer gutsituierten Tante besitze ich keine Angehörigen, die mir helfen können. Meine Tante will mir einige tausend Gulden zur Verfügung stellen, um mir und zugleich auch meinem Mann zu helfen. Mein Mann hat aber in unserer kurzen Ehe so wenig an meine Zukunft gedacht, alle Hoffnungen unberücksichtigt gelassen, daß ich jetzt Bedenken habe, das für mein Alter als Notgroschen bestimmte Geld meinem Mann zum Ankauf eines Hauses mit einem kleinen Geschäft zur Verfügung zu stellen, denn mein Vertrauen zu ihm ist sehr gesunken. Wie kann ich mich vor allem sichern, daß mir Geld und Zinsen für mein Alter zur Verfügung stehen.

Die freundlichen Leser bitte ich um einen guten Rat, wofür ich von Herzen danke.

Eine unglückliche junge Frau.

Nichtzeitgemäße, untragbare Miete

Ich bin Beamter, und als Ausländer bewohne ich in Zoppot eine „zwangswirtschaftsfreie", „teilweise möblierte" 4-Zimmer-Wohnung. Als Ausländer habe ich im Danziger Freistaat keinen Anspruch auf eine zwangsbewirtschaftete Wohnung. Am 1. April 1930 habe ich einen Mietkontrakt mit Wirkung bis zum 31. März 1933 geschlossen. Niemand hat die schwere Wirtschaftslage voraussehen können, und so muß ich denn auf Grund des Kontrakts für diese „teilweise möblierte" 4-Zimmer-Wohnung, die in Wirklichkeit fast ohne Möbel war, monatlich 180 Gulden zahlen. Infolge mehrmaliger Reduzierung meines Gehalts bin ich nicht mehr in der Lage, diese hohe Miete zu tragen. Ein mehrmaliges Ansuchen an meinen Hauswirt und Versuche einer gütlichen Einigung betreffs erheblicher Ermäßigung des Mietzinses oder Aufhebung des Vertrages wurden abgelehnt mit der Bemerkung, ich wäre kontraktlich zu dieser Miete verpflichtet, und man könne sich die „Großzügigkeit" einer Ermäßigung" nicht leisten. Ich sehe nun einem völligen Ruin entgegen. An das Steueramt Danzig muß ich wie jeder andere Bürger meine Einkommensteuer, Krisensteuer, Lohnsummensteuer usw. entrichten. Der Senat ist aber bis jetzt gegen solche, unglaublich hohen Mietsätze, nicht eingeschritten. Ich glaube, daß viele Ausländer im Freistaat Danzig sich in einer ähnlichen Zwangslage befinden. Existiert für solche Mieter kein Rechtschutz? Auf Anfrage erteilte mir das Wohnungsamt Zoppot einen abschlägigen Bescheid. Vielleicht könnten die verehrten Leser, die sich in einer ähnlichen Notlage befinden, sich über ihre Erfahrungen äußern. Wer von den geschätzten Lesern kann mir in meiner verzweifelten Lage mit Direktiven und Ratschlägen dienen? Wie kann ich gegen solche unzeitgemäße Miete erfolgreich ankämpfen? Ein Zoppoter.

Skisport?

Ich sitze hier in einer einsamen Gegend auf dem Lande und verfolge mit Interesse Veröffentlichungen und Abbildungen über den Skisport, wie sie des öfteren die Zeitschrift „Aus dem Reich der Frau" bringt. Leider hatte ich noch nie Gelegenheit, Schneeschuhe von nah zu sehen, dieselben sind auch dort unbekannt, wo ich meine Einkäufe tätigen kann. Ich möchte nun versuchen, mir Skier selbst anzufertigen und bitte meine sportbeflissenen Mitleser um Mitteilung, ob sie mir dazu raten können. Welches Holz verwendet man, wie sind die Maße usw. Ich bin ganz erpicht darauf, für diesen schönen Sport hier bahnbrechend zu wirken und danke für Ratschläge im voraus. Ein junger Mann.

Lebensmittelschulden?

Habe für aus meinem Geschäft entnommene Lebensmittel von einem Kunden über 100 Gulden zu bekommen. Zahlungsbefehl schickte ich im März 1930, die Pfändung verlief fruchtlos. Viel Geld hat mich diese Sache gekostet. Der Mann bezog damals Stempelgeld, jetzt hat er eine Stelle als Unternehmer, darauf ist die Familie aus Danzig spurlos verschwunden. Nach vielen Bemühungen ist es mir nun gelungen, die Familie ausfindig zu machen.

Was soll ich jetzt tun, um zu meinem Gelde zu kommen? Kann dem Herrn vom Gehalt abgezogen werden? Wie fange ich es am besten an, um nicht noch unnötige Ausgaben zu haben?

Zweitens: Kann eine Nähmaschine für Lebensmittelschulden gepfändet werden?

Drittens: Wird einem Mann Geld abgezogen ebenfalls für Lebensmittel, wenn er jahrelang in einer Fabrik beschäftigt ist? Da der Betreffende trotz Aufforderung nicht zahlt? Wie fängt man es in diesem Falle an? An die Fabrik habe ich geschrieben. Dieselbe teilt mir mit, sie hat den Herrn gemahnt, jedoch könne sie vom Gehalt nichts abziehen. Vielleicht dann, wenn ich einen Zahlungsbefehl schicke?

Viertens: Noch eine Familie schuldet mir ebenfalls viel Geld. Trotzdem der Mann schon oft Arbeit hatte, zahlen sie nichts. Jetzt bezieht der Mann Stempelgeld, die Frau näht. Wie muß ich dort vorgehen?

Ich wäre schon mit einer Kleinigkeit in jeder Woche zufrieden, besser als gar nichts.

Meinen besten Dank im voraus. F. H.

Ein 10-P-Tarif

Meine Ansicht geht dahin, daß durch Verbilligung eines Teils der Fahrpreise bei der Elektrischen Straßenbahn:

1. dem Publikum;
2. der Elektrischen Straßenbahn und
3. der Steuerbehörde

ein Dienst erwiesen wird.

Es handelt sich darum, den Fahrpreis bei Benutzung kurzer Strecken von 20 Pfennig auf 10 Pfennig zu ermäßigen. Will jemand z. B. vom Bahnhof zur inneren Stadt oder umgekehrt, so ist ein Fahrpreis von 10 Pfennig allemal genug. Ebenso wäre der Fahrpreis außerhalb der Stadt mit 10 Pfennig von einer Haltestelle zur anderen genügend. Es kostet heute eine Fahrt vom Oliwaer Tor zur Halben Allee 20 Pfennig. Diese Strecke und alle ähnlichen sind zu teuer und würden vom Publikum bei Verbilligung viel mehr benutzt werden.

Also, mit einem 10-Pfennig-Fahrschein dürfte man ohne Umsteigegelegenheiten nach und von der Haltestelle Hansaplatz ebenso Hauptbahnhof nur eine Strecke benutzen und zwar bis zu den nachstehend zunächst gelegenen Haltestellen eines Tores, gemeint sind Oliwaer Tor, Langgasser Tor, Grünes Tor, Neugarter Tor, Langgarter Tor und Petershagener Tor.

Durch solche Verbilligung wäre, wie schon gesagt, dem Publikum, der Steuerbehörde und zuletzt der Straßenbahn am meisten gedient, indem sie vielmehr benutzt werden würde; selbst, wenn dieselbe auch die 5 Pfennig Verkehrssteuer abführen muß, würde sie noch immer ein gutes Geschäft machen.

Meine Bitte geht nun dahin, meinen Vorschlag in Erwägung zu ziehen, und zu verwirklichen.

J. Janzen.

Walter Nickel
Langgarten 52 Telephon 220 07
empfiehlt für die
Weihnachts-Tafel
starke gespickte Hasen G 4.50, prima Werder-Gänse, Enten, Puten, sowie sämtliche Artikel für den bunten Teller besonders preiswert.
Gut gepflegte Weine und Liköre.

Antworten:

Straßenbahn, Schnee Halbschuhe

Sie hatten recht, verehrter B. O. Die Straßenbahn rührt sich nicht. Genau eine Woche später, wieder vom Donnerstag zum Freitag, war ein noch etwas stärkerer Schneefall zu verzeichnen, aber die Haltestellen, trotz Ihrer Rüge, ungesäubert. Wieder mußte man durch fast knietiefen Schnee waten, als gäbe es keine Arbeitslosen, die gern um sechs Uhr aufstehen würden, wenn sie Gelegenheit bekämen, ein paar Gulden zu verdienen. Die Straßenbahndirektion kann sich nicht etwa damit herausreden, daß ihr der neue Schneefall überraschend kam, denn es schneite bereits am Donnerstag nachmittag recht tüchtig, so daß bei gutem Willen in den frühen Morgenstunden des Freitag durch vorher bestellte Arbeitskräfte die Haltestellen freigeschaufelt sein konnten. Es ist aber seliger zu nehmen als zu geben. Es genügt der hohe Beförderungstarif. Bequemlichkeit ist Nebensache. Ein Unzufriedener.

Wechselschmerzen?

Haben Sie einen Wechsel unterschrieben, so müssen Sie denselben auch bezahlen. Haben die beiden, die vor Ihnen unterschrieben, nichts, dann gewinnn Sie wahrscheinlich den Prozeß, aber die Kosten bezahlen Sie und für die Wechselsumme bekommen Sie natürlich auch nichts, weil eben nichts zu holen ist. Ob Sie den Wechsel aus Gefälligkeit unterschrieben haben oder für gelieferte Waren oder einem anderen Grunde, in Zahlung genommen haben, ist gleichgültig. Trösten Sie sich, unter diesen Schmerzen haben noch viele zu leiden

F. K.

Schicklich?

Im Gegenteil! Im höchsten Grade unschicklich! Herren und Damen hatten wohl recht, sich darüber aufzuregen. „Damen" setzen sich nicht, niemals — Herren auf den Schoß! Das können sich so in aller Oeffentlichkeit allerhöchstens die ganz kleinen Damen ungefähr bis zu drei Jahren erlauben, wenn Platzmangel ist. Sonst wäre es schicklich gewesen, die Herren hätten ihre Plätze den 18jährigen Damen überlassen und hätten denen zu Liebe, und weil es sich so gehört bei wohlerzogenen Menschen, eben gestanden, wenn sonst keine Plätze zu haben waren.

JOSSY
verkauft in DANZIG
Hotel Continental
Eingang
Elisabethkirchengasse
Modelle der letzten Kollektion zu Einheitspreisen:
Nachmittagskleider ..... 50.— G
Abendkleider ..... 80.— G
Mäntel ..... 100.— G

Das müssen ja nette „Herren" gewesen sein? Jedenfalls paßten sie zu den „Damen". Schicklich wäre es gewesen, wenn bei Platzmangel die Herren von ihren Plätzen aufgestanden wären und den Damen die Plätze angeboten. Weiteres über diese Angelegenheit zu sagen erübrigt sich. Frau Martha.

Der
Danziger Kalender
für das Jahr 1932
ist auch diesmal reich bebildert. Viele praktische Ratschläge, das Messen- und Märkteverzeichnis, der ewige Trächtigkeitskalender, ein die 12 Monate umfassendes Kalendarium, Bauernregeln und prachtvolle, illustrierte Erzählungen bilden seinen gediegenen Inhalt.
Verlag A. W. Kafemann
G. m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 4
Bestellen oder kaufen Sie noch heute!
Ihre Zeitungsfrau oder der Agent dieses Blattes liefern ihn sofort zum Originalpreise von 60 P.
Unsere Buchhandlung ist heute, Sonntag, von 1—6 Uhr geöffnet.

Im Eden-Keller
der gute
Mittagstisch
Gulden 1.—
u. a. Spezialgerichte
ab G —.32
GRAND HOTEL EDEN
Im ovalen Saal täglich: — Orientalische Stimmung „Tempo"
Ein Fest in Kairo
Orientalische Dekoration. Tischbestellung unter Nr. 221 57/58.
Jazz-Symphoniker Fischer
mit ihrem neuesten Schlagerprogramm.
Im Dachgarten
Sonnabends u. Sonntags ab 16 Uhr
TANZ
The 5 Berkan Blue Boys

Für Theater und Gesellschaft
die elegante Frisur
nur vom
Frisier-Salon Charlotte Jacobi
Passage, Dominikswall (vis-à-vis Kaiser-Café).

Deutsche Buch-Gemeinschaft
Danzig G. m. b. H. Stadtgraben 8
Billige Halblederbände erster Autoren — Vierzehntägig eine reichillustr. wertvolle Zeitschrift — Vorzugspreise für Scala, Stadttheater, Konzerte, Lichtspielhäuser, Vorträge usw. — Informieren Sie sich sofort unverbindlich über die Deutsche Buch-Gemeinschaft

Die „Volksheil"
Kranken-Unterstützungskasse
für Beamte, Kaufleute und Handwerker
hat ihre Bezirksdirektion nach
DANZIG
Münchengasse 4-6, 2. 33
verlegt. Sie erstattet ihren Mitgliedern wie bisher 90% unbegrenzt für Arzneien und 80% und 90% für Aerzte- u. Heilkundigen-Rechnungen sowie Geburtsbeihilfe, Sterbegeld, Zahnbehandlung, Zahnersatz, Krankenhauspflege und -Behandlung und Heilmittel, wie Brillen, Bruchbänder, Röntgen-Behandlung, Bäder usw., laut Leistungsübersicht.
Die Monatsbeiträge sind in drei Gruppen eingeteilt und sehr gering.
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt und Vertreterbesuch.

Stadttheater-Programm

Sonntag, den 20., bis Sonnabend, den 26. Dezbr.

Sonntag, den 20. Dezember, 11 Uhr: II. Vorstellung für die Erwerbslosen: „Liebelei."

Sonntag, den 20. Dezember, 19½ Uhr (Preise 4): „Im weißen Rößl."

Montag, den 21. Dezember, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie I, Preise 2): „König für einen Tag."

Dienstag, den 22. Dezember, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie II, Preise 2): „Don Pasquale."

Mittwoch, den 23. Dezember, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie III, Preise 2): „X Y Z" und „Lottchens Geburtstag".

Donnerstag, den 24. Dezember, 15½ Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit, Preise 7): Neu einstudiert: „Peterchens Mondfahrt", Märchenspiel in sieben Bildern von G. v. Bassewitz. Musik von C. Schmalstich.

Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), 14½ Uhr: „Peterchens Mondfahrt."

Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtsfeiertag), 18½ Uhr: (Dauerkarten haben keine Gültigkeit, Preise 5): Neu einstudiert: „Die Meistersinger von Nürnberg", von Richard Wagner. Hans Sachs: Max Roth von der Städtischen Oper in Berlin als Gast.

Sonnabend, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), 14½ Uhr (Preise 7): „Peterchens Mondfahrt."

Sonnabend, den 26. Dezember (2. Weihnachtsfeiertag), 19½ Uhr (Dauerkarten haben keine Gültigkeit, Preise 4): „Im weißen Rößl."

Für Brillen
Kneifer
Theatergläser
Lieferant der Krankenkassen
DENNER
OPTIK FOTO
Langer Markt 6

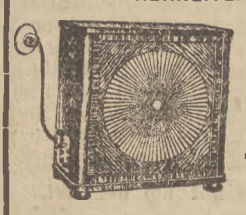
Ehwda
Musikapparate

Unübertroffen i. Ton
3 Jhr. schriftl. Garan.
1 Jahr Federgarantie
Reparaturen an allen Musikinstrumenten schnell und preiswert
Laufwerke,
Tonführungen
Gr. Ersatzteillager
E. Kurnoth
Töpfergasse 30 Tel. 264 83

LIPCZINSKY

PIANOS
12 mal prämiiert, klangreich, von dauerndem Wert.
Altbewährte deutsche Fabrikate in
PIANOS, FLUGELN
HARMONIUMS
Zahlungserleichterung
Telefon 23110 : Jopeng. 10

Drucksachen
liefert prompt und preiswert
A. W. Kafemann G. m. b. H.
DANZIG, Ketterhagergasse 4.

50jähriges Geschäftsjubiläum
1. 10. 1881 — 1. 10. 1931
Jagd- u. Sportgewehre
Pistolen, Munition
konkurrenzlos billig

RADIO-
Apparate in jeder Preislage
Teilzahlung gestattet!
Ewald Peting Brotbänkengasse 51, an der Marienkirche

Der schicke Hut
als
Weihnachtsgeschenk
nur von
„IRENA"
Jopengasse 21 und Melzergasse 6a

Weihnachts-Musik
auf elektrisch aufgenommenen „Grammophon" Schallplatten
Trossert
Kohlenmarkt 10-11

Gram-O-Phon
Die Stimme seines Herrn

Kohlen - Koks - Briketts
Nutz- und Brenn-Holz
Paul Weiß Lastadie 34
Tel. 275 70, Priv. 275 05

J. S. K. genannt: Drei Grazien GEGR. 1814
Qualitäts-Liköre
von
J. S. Keiler Nachf.

Aus dem Freistaat

Die Sicherung der Ernte

Dr. Erich Posdzech

Schon seit langem, es ist viele Monate her, bemühte sich die Berufsvertretung der Danziger Landwirtschaft um die Schaffung einer Möglichkeit besonders schwer bedrängten Berufsgenossen, die finanziell in einer drückende Lage gekommen waren, zu helfen. Der Landwirt ist im Gegensatz zu Besitzern städtischer Betriebe von vorneherein

in schwierigerer Lage,

als beispielsweise ein Kaufmann. Dieser bekommt im Regelfalle Personalkredit, die Kreditfähigkeit des Landwirts liegt vor allem und fast ausschließlich in seinem Grund und Boden. Der Kaufmann, Industrielle oder Gewerbetreibende, kann zur Abwendung des Konkurses Vergleiche schließen, die normalerweise alle Gläubiger gleichmäßig benachteiligen. Vergleichsangebote des Landwirts scheitern an der Eigenart des dinglichen Rechts, das die erste Stelle bevorzugt und bei der Zahlungsunfähigkeit verschiedene Rangklassen unter den Gläubigern schafft. Diese Abweichung von den Grundsätzen der Gepflogenheit städtischen Schuldnern gegenüber führte dazu, daß Zwangsvollstreckungen, Pfändungen oft wegen kleinster Summen sich häuften, den Betrieb teilweise lahm legten und so die an sich schwierige Lage des Schuldners nur vergrößerten. Jeder wollte eben der Erste sein, so daß oft für in normalen Zeiten lächerlich geringe Beträge die Zwangsversteigerung sogar von Grundstücken beantragt wurde. Nach langwierigen Beratungen gelang es dann schließlich, in dem Bestreben zu helfen,

eine Stillhalteverordnung

herauszubringen, die unter der Bezeichnung „Verordnung über die Einführung einer Sicherungsverwaltung zur Sicherung der Ernte" am Dienstag vergangener Woche erschien. Die Beschriftung bringt zugleich den Willen der Regierung zum Ausdruck, im Interesse der Volksernährung, man kann ebenso sagen auch zur Erhaltung des deutschen Bodens, den jeweiligen Betriebsinhaber auf seiner Scholle zu halten.

Der einzelne Landwirt hat ebenso wie der Gläubiger, ein Interesse an diesen Vorschriften, dem jeder von beiden kann die Sicherungsverwaltung beantragen.

Wann darf ein solcher Antrag gestellt werden?

Vom Eigentümer, Pächter, oder Nutznießer eines landwirtschaftlichen Betriebes, also von jedem, in einem landwirtschaftlichen Betrieb Sitzenden, der glaubhaft nachweist, daß er außerstande ist, ohne fremde Hilfe seinen Betrieb durch Frühjahrsbestellung und Ernte 1932 hindurchzubringen. Insbesondere, so sagt die Verordnung, sei die Anrufung der neu zu schaffenden Sicherungsstelle dann gegeben, wenn eine Pfändung erfolgt ist oder bevorsteht, welche die Sicherheit der Hypothekengläubiger zu gefährden geeignet ist. Von Gläubigern kann jeder die Sicherungsverwaltung beantragen, der ein berechtigtes Interesse an einer gesicherten Fortführung eines ihm verschuldeten Betriebes nachweist. Vor der Entscheidung soll die Sicherungsstelle einen vom Senat zu bestellenden Sachverständigen hören, die Stellungnahme soll im Interesse aller Beteiligten binnen 10 Tage erfolgen. Ein nach diesen Richtlinien zu stellender Antrag ist von vorneherein aussichtslos, wenn über das Vermögen des Betriebsinhabers das Konkursverfahren eröffnet ist, oder wenn nach Anhörung des vom Senat zu berufenden Sachverständigen anzunehmen ist, daß auch durch Anordnung der Sicherungsverwaltung die notwendige Durchführung der Frühjahrsbestellung und Ernte für das Jahr 1932 nicht erreicht werden kann. Die Sicherungsverwaltung hat den Charakter einer Beschlagnahme, welche Einzelzwangsvollstreckungen verhindert und dadurch einen gewissen Leerlauf bei den Behörden beseitigt, erinnert sei nur an die bisher zahlreichen Einsprüche der Hypotheken- oder sonstigen Gläubiger. Die Sicherungsverwaltung wird auf Antrag der Sicherungsstelle im Grundbuch eingetragen. Das Grundbuchamt informiert dann seinerseits die Sicherungsstelle über nähere notwendige Einzelheiten aus dem Grundbuch. Der Beschluß über die Durchführung der Sicherungsverwaltung wird dem antragstellenden Gläubiger, dem Eigentümer, und dem Betriebsinhaber (z. B. als Pächter) zugestellt. Rechtlich ist das neue Verfahren der Zwangsverwaltung gleichgestellt es finden deswegen auch die Vorschriften des Zwangsverwaltungsgesetzes entsprechende Anwendung. Die Sicherungsstelle bestellt auch den Verwalter, der normalerweise der jeweilige Betriebsinhaber sein soll.

Während der Dauer des Sicherungsverfahrens ruht die Verjährung. Erwähnenswert ist vielleicht noch, daß ein Sicherungsverfahren auf Antrag eines Beteiligten mit Zustimmung des Ausschusses in das Verfahren der ordentlichen Zwangsverwaltung übergeleitet werden kann wie umgekehrt bestehende Zwangsverwaltungen, wenn die Voraussetzung geschaffen ist, mit Zustimmung des interessierten Gläubigers in das Sicherungsverfahren umgelenkt werden können. Die Verordnung, die mit dem Tage der Verkündigung in Kraft trat, tritt am 31. März 1933 außer Kraft. Sie will der Landwirtschaft nicht nur eine Atempause gewähren, sie will vor allem auch wieder

Kreditquellen erschließen.

Dieses soll in der Weise geschehen, daß Kredite und Sachlieferungen auf Kredite, die in Zukunft Landwirten für die Aufrechterhaltung ihres landwirtschaftlichen Betriebes gewährt werden, in dem für die Sicherungsverwaltung aufzustellenden Plan an erster Stelle berücksichtigt werden. Aehnliche Vorschriften gelten für die nach dem 28. Februar d. J. nicht von Angehörigen gewährte Darlehn und Sachlieferungen, die zur Aufrechterhaltung des Betriebes gewährt wurden. Wie schon in diesen Ausführungen zu erkennen war, schließt die neue Art der Sicherung das bisherige Zwangsversteigerungsverfahren im Einzelfalle nicht aus. Es ist sicher, daß diese Verordnung noch viele Wünsche der daran beteiligten Landwirtschaft unerledigt läßt, und daß die Danziger Vorschriften in vielem hinter den hart in das Wirtschaftsgetriebe eingreifenden Zangen der deutschen lex Schlange zurückbleibt. Nicht abgeleugnet werden kann aber, daß durch diese Maßnahmen

der erste Schritt

getan ist, um der eigentümlichen eingangs geschilderten Art landwirtschaftlichen Kreditgebahrens, daß auf dringlichem Recht fußt, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ohne den Gläubigern zu schädigen.

Sturm- und Hochwasserschäden

Der Orkan in der Nacht vom Dienstag zu Mittwoch hat das Wasser in die Stromweichsel getrieben, es stieg in der Nacht um nahezu 2 Meter! Neunzehn Fischerboote mit Netzen, Fischkisten riß die Flut in die See. Traurig liegen die Trümmer von 19 Booten am Strande. Das Wasser reichte von Außendeich zu Außendeich, eine unendliche Wasserwüste. Die Anlegestellen der beiden Fähren standen unter Wasser. Die Fähre „Schiewenhorst" und die Kleinbahnfähre „Aegir" mußten in den Einlager Hafen flüchten. Keine Verbindung über die Mündung am Mittwoch. Die Gleise der Kleinbahn waren unterspült, zum Teil unter Wasser. Die See raste, haushohe Wellen rissen ganze Dünenberge mit. Die Küste hat ein ganz anderes Aussehen erhalten. Die Wellen türmten die Eisschollen zu hohen Eisbergen auf, darunter die Trümmer von 19 Fischerbooten. Ein phantastischer Anblick. Wo man hinblickt, große Sanddünen platt weggerissen, Pfähle vom Eise geknickt, hohe Staugen wie wegrasiert. Am Donnerstag verkehrten alle Fähren wieder, die Autobusse stellten sich wieder pünktlich ein. Aber 19 Fischerfamilien wissen von keiner „frohen Weihnacht", ihr Brot ist weg, die Väter können nicht ihrem Erwerb vorläufig nachgehen.

*

Schon lange ist es her, daß ein Sturm so getobt hat, wie der von Mittwoch. Da er gerade in der Nacht mit einer Urplötzlichkeit auftrat, wie sie niemand ahnen konnte, wurden in erster Linie die Ostseefischer von ihm überrascht. Sie hatten an dem verhältnismäßig ruhigen Vorabend ihre Kutter und Boote am Strande stehen lassen; auch befanden sich sehr viel Netze draußen. Alles hat der Sturm vernichtet. Am Strande in Steegen sind ihm 14, in Stutthof 12, und in Bodenwinkel ebenfalls 14 Kähne zum Opfer gefallen. Sie sind von der Brandung, die bis zur Düne reichte, in tausend Stücke zerschlagen worden; auch nicht ein Kahn ist brauchbar geblieben. Die Netze hat der Sturm so weit fortgerissen, daß sie gar nicht zu finden sind. Die Not der Fischer, die in diesem Jahre ganz besonders groß war, hat sich dadurch zum Elend gesteigert. Groß ist die Zahl der entwurzelten Bäume im schönen Dünenwalde, in dem am heutigen Donnerstag fast 10 Zentimeter Schnee gefallen sind, der alle Vernichtungsspuren überdeckt.

Große Verkehrsschwierigkeiten

Im Weichselmündungsgebiet traten in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch große Verkehrsschwierigkeiten ein. Der Sturm hatte die Eisschollen von Schiewenhorst bis zur Mündung der Weichsel zusammengetrieben, so daß sich Berge von Packeis bildeten und die Schiewenhorster Dampffähre den Betrieb einstellen mußte. Das gleiche Schicksal traf auch die Kleinbahn-Weichselfähre. Beide Fähren mußten wegen der Eisgefahr die Fährstellen verlassen und den Hafen aufsuchen. Damit war der Verkehr zwischen dem rechts- und linksseitigen Weichselufer völlig unterbunden. Selbst für Kähne war die Ueberfahrt äußerst gefahrvoll. Die Autobusse, die Mittwoch früh von Stutthof—Steegen und von Danzig bis zur Dampffähre kamen, mußten wieder umkehren und ihre Reisenden zurückbefördern. Auch an den Fährstellen in Groschkenkampe und Fischerbabke stockte der Verkehr eine Zeitlang infolge der kolossalen Eisanstauungen. Hier schob der Sturm Mittwoch früh die Eisschollen der Elbinger und Königsberger Weichsel jedoch eine Strecke stromabwärts, so daß die Seilfähren im Zuge der Chausseen Tiegenhof—Tiegenort—Stutthof bzw. Steegen den Verkehr wieder aufnehmen konnten.

Auf der Nehrung hat der Sturm überall arg gehaust. Steegen war Mittwoch früh ohne Licht. Fast sämtliche elektrische Stromleitungen waren beschädigt oder zerrissen. Die Leitungsaufseher waren vom Morgen bis zum Abend bei Sturm und Wetter bei der Arbeit. Erst um 4 Uhr nachmittags erstrahlte Steegen wieder im elektrischen Kerzenschein. Auf dem flachen Lande wurden vom Sturm Dächer abgedeckt, Zäune umgeworfen, Telephonleitungen zerstört und Bäume geknickt, so daß der angerichtete Schaden recht beträchtlich ist.

Jubiläum in Kl.-Zünder

Auf ein 50jähriges Bestehen konnte in diesem Jahre der Bienenwirtschaftliche Zweigverein Klein-Zünder zurückblicken. Aus diesem Anlaß fand im Wienskschen Etablissement Käsemark kürzlich eine Festfeier statt, die in der Hauptsache auf Bienenzucht abgestimmt war. Eröffnet wurde das Fest durch einen zu diesem Zweck verfaßten Prolog, der von Frl. Nitz-Einlage mit Ausdruck vorgetragen wurde. Vom Imkerverband der Freien Stadt Danzig war der erste Vorsitzende Stritzel, sowie der Schriftführer Oberlehrer Abel, Danzig-Langfuhr, erschienen. Die Mitglieder des Jubelvereins und ihre Damen hatten sich vollzählig mit sonstigen Freunden der Imkerei eingefunden, so daß der Vorsitzende des Festvereins, Lehrer Nitz-Einlage eine große, stattliche Versammlung begrüßen konnte. Besonders herzliche Worte richtete er an die Vertreter des Verbandes und an die anwesenden Mitglieder des Wirtschaftsverbandes des Kreises Danziger Niederung, und führte des weiteren aus, welchen Segen die Bienenzucht für Volkswirtschaft und Landwirtschaft bringt, und darum jedem Imker und Naturfreund die Pflicht auflegt, unentwegt weiter dieser Sache in Treue zu dienen. Im Anschluß daran wurde ein kurzer Ueberblick über die Geschichte des Vereins in den vergangenen 50 Jahren gegeben und besonders der ideellen und realen Werke gedacht, die die Gründer vorbereitet haben. Der Vorsitzende des Imkerverbandes dankte im Namen aller für die Begrüßung und sprach dem Festverein die herzlichsten Glück- und Segenswünsche aus. Zur Erinnerung überreichte derselbe für die Vereinsbücherei ein vom Verband gestiftetes Bienenbuch. Weiter ehrte der Redner zwei Mitglieder, welche mehr als ½ Jahrhundert dem Verein die Treue gehalten haben, durch Ueberreichung von zwei Imkernadeln. Es folgte nun ein interessanter Vortrag des Schriftführers Abel über: Nährsalze, welcher beifällig aufgenommen wurde. Verschönt wurde das Fest durch zwei Theaterstücke: „Die entflohene Königin" in 3 Akten von Herter, und durch den Einakter: „Stamm Dora" von Roß. Die Pausen wurden durch gemeinsamen Gesang von Imkerliedern ausgefüllt. Drei Gesangsvorträge mit Klavierbegleitung (Sopran), gesungen von Frau Lehre-Schmerblock, und ein Solovortrag: „Imkerlatein", wurde ebenfalls mit großem Beifall aufgenommen. Den Abschluß des wohlgelungenen Festes bildete der Tanz, welcher die Teilnehmer in fideler Stimmung und Einigkeit bis an den frühen Morgen zusammenhielt. lt.

Geflügelmarkt in Tiegenhof

Im Anschluß an die Geflügelschau fand am Sonntag ein Geflügelmarkt am Verkehrstag statt. Infolge der schweren Wirtschaftslage waren die Preise im Vergleich zu den Vorjahren stark zurückgegangen; sie betrugen im Durchschnitt für Zuchtenten 7 bis 9 Gulden, Schlachtenten 3 bis 4 Gulden, schwere Hühnerrassen 8 bis 10 Gulden, leichte 5 bis 7 Gulden, Reisebrieser 6 bis 7 Gulden, Schönheitsbrieser 4 bis 5 Gulden, Danziger Hochflieger 6 bis 8 Gulden, Zierlauben 3 bis 4 Gulden, Schlachttauben 50 bis 60 Pfennig. Lebhafte Frage herrschte nach englischen Kröpfern, die im Freistadtgebiet sehr selten sind. —a.

Der Autoklub Gr. Werder

hielt bei Bergen & Claassen in Tiegenhof seine letzte diesjährige Mitgliederversammlung ab. Obgleich auch die Damen zu dieser Versammlung eingeladen waren, war dieselbe doch schwach besucht, da ein großer Teil der Mitglieder die Fahrzeuge über die Wintermonate abgemeldet hat. Der Kassierer führte Klage, daß die Beiträge sehr schlecht eingehen. Da es um die Kasse schlecht bestellt ist, soll mit dem neuen Jahre das den Mitgliedern frei gelieferte Klubblatt in Fortfall kommen. Am 23. oder 24. Januar soll im Deutschen Hause zu Neuteich ein in einfachstem Rahmen gehaltenes Winterfest stattfinden, dessen weitere Vorbereitung dem Vorstand übertragen wurde. Sechs Mitglieder haben wegen Abschaffung der Fahrzeuge ihren Austritt erklärt. H.

Verhaftung wegen Sittlichkeitsverbrechens

Den Bemühungen des Oberlandjägers Richter, Tiegenort, ist es gelungen, einem Sittlichkeitsverbrechen auf die Spur zu kommen. Unter dem Verdacht, ein solches an einem 15jährigen Mädchen verübt zu haben, wurde der Arbeiter J. J. aus Tiegenort verhaftet und dem Amtsgerichtsgefängnis in Tiegenhof zugeführt. J. ist 64 Jahre alt und bisher unbestraft gewesen. An seiner Handlungsweise bleibt noch vieles aufzuklären.

Am Unglück vorbei

In der Wohnung des Eisenbahnassistenten Bielawski, der in der ehemaligen Zuckerfabrik Liessau wohnt, strömte ein Ofen in der Nacht Kohlengase aus. Durch das Schreien des zweijährigen Kindes, das sich beim Erwachen übergeben mußte, wurde die Familie geweckt. B., sowie seine Frau und zwei Kinder, die in demselben Zimmer schliefen, hatten schon so viel Gas eingeatmet, daß der herbeigerufene Arzt die sofortige Ueberführung in ein Danziger Krankenhaus zur Behandlung mit Sauerstoff veranlassen mußte. Zwei größere Söhne, die in einem anderen Zimmer schliefen, sind von den ausströmenden Gasen verschont geblieben. H.

Personalien.

Vom Senat der Freien Stadt Danzig ist zum Standesbeamten des Bezirks Barendt der Hofbesitzer und Gemeindevorsteher Hermann Harder in Palschau ernannt worden. —a.

*

Der Gemeindevorsteher Hermann Harder zu Palschau ist zum Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Barendt im Kreise Gr. Werder an Stelle des Standesbeamten Lehrer Zerell ernannt worden.

Althütter Spar- und Darlehnskassen-Verein. Am Sonnabend, den 12. Dezember, fand die Generalversammlung des Althütter Spar- und Darlehnskassen-Vereins in Althütte bei Marienfee statt. Der Rechner Fenske erstattete den Jahresbericht. Die Zahl der Mitglieder ist auf 251 gestiegen. Die Wahlen ergaben Wiederwahl des Vorsitzenden Schnick, Oberklanau, des Rechners und zweier Vorstandsmitglieder: Bahr-Neuendorf und Schmerling-Althütte. Es wurde vorgeschlagen, einen Schuppen zu bauen, um Futter und Getreide lagern zu können und an die Mitglieder abzugeben. Diplom-Landwirt Hubert hielt einen Vortrag über „Genossenschaftliche Viehverwertung". Landwirt Kowalke, Ochsenkopf, teilte der Versammlung mit, daß in Danzig eine solche Genossenschaft gegründet worden ist. Es traten nach der Sitzung viele Landwirte der neuen Genossenschaft bei. W.

Neues aus dem Osten

Weihnachtsgeschäft in Polen

Weihnachten als Wirtschaftsfaktor — Enttäuschter „Silberner Sonntag" Gebrauchswaren gefragt, Luxusgegenstände weniger begehrt — Hoffnungen auf den „Goldenen Sonntag"

Von Dr. Norbert Neugeborn, Bielitz.

Das Weihnachtsgeschäft setzt in diesem Jahre auf einem wesentlich niedrigeren Niveau ein als in den letzten drei Jahren. Die Arbeitslosigkeit und der Rückgang der Einkommen der Beschäftigten haben zu einem Kraftausfall geführt, der auch auf das Weihnachtsgeschäft nicht ohne Einfluß bleiben kann. Dabei ist gerade der Dezemberumsatz in einer ganzen Reihe von Branchen für das Jahresergebnis ausschlaggebend, die gesamten Einzelhandelsumsätze pflegen im Dezember etwa 60 Proz. größer als der durchschnittliche Monatsumsatz zu sein. Zwar sind auch schon die Umsätze im Oktober und November verhältnismäßig hoch, dennoch pflegen die Einzelhandelsumsätze von November auf Dezember noch um etwa 40 Proz. zu steigen. Es gibt nur wenige Branchen, in denen der jahreszeitliche Höhepunkt der Umsätze nicht auf den Dezember fällt. So liegt z. B. der Umsatz in Textilien und Konfektion im allgemeinen im Oktober und November am höchsten, wenn auch die Dezemberumsätze noch weit höher als der durchschnittliche Monatsumsatz zu sein pflegen. In einzelnen Artikeln, so z. B. Spielwaren, Konfitüren, Taschentüchern und Bijouterien betragen üblicherweise die Dezemberumsätze ein Vielfaches der durchschnittlichen Monatsumsätze.

Im heurigen Jahr sieht die Kaufmannschaft in Polen dem Weihnachtsgeschäft mit Bangen entgegen. Die Kaufkraft der Bevölkerung ist geschwächt, jeder ist gezwungen, sich, soweit es geht einzuschränken. Man kauft schon für den Alltag nur das Allernotwendigste.

Jeder dreht den Zloty dreimal um,

ehe er ihn ausgibt. Für das Geschäft kommt aber nicht der vereinzelte Vermögende in Betracht, sondern die große Masse des Mittelstandes und der Arbeiterschaft, die unter den Folgen der Wirtschaftskrise am meisten leidet. Der Arbeiter kann heute nichts mehr einkaufen. Der Bauer, schon immer ein Sparer, leidet unter der landwirtschaftlichen Krise und deckt nur den allernotwendigsten Bedarf. Der Fixangestellte lebt in ständiger Unsicherheit. Der Privatbeamte sieht mit Sorgen seiner nächsten Zukunft entgegen. Der Staatsbeamte, immer schon nur auf ein Existenzminimum angewiesen, bangt um die heutige Höhe seiner Bezüge. Die ihr Geld in „Papieren" angelegt hatten, haben in den letzten Monaten schwere Einbußen erlitten. Kurz: Es ist heute niemand da, der nicht unter den Auswirkungen der Krise litte.

Und doch steht Weihnachten vor der Tür. Die Zeit des frohen Schenkens und Beschenktwerdens.

Die Kaufmannschaft hat sich gerüstet,

denn das Weihnachtsgeschäft ist ihre letzte Hoffnung. Erkundigt man sich bei den einzelnen Branchen, wie sie das heurige Weihnachtsgeschäft beurteilen, so erhält man die widersprechendsten Antworten. Optimistische und pessimistische, daß noch genug Geld unter den Leuten sei, und Versicherungen, daß große Not im Publikum herrsche. Die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Branchen erklärt die verschiedenen Ansichten. Legt man die Geschäftsergebnisse des „Silbernen Sonntags" zugrunde, so lassen sich deutlich zwei Tendenzen feststellen: der Uebergang zu billigen Waren, die Abwanderungen von der Qualitäts- zur Quantitätsware. Im allgemeinen muß gesagt werden, daß der bisherige Geschäftsverlauf die Befürchtungen, die die Kaufmannschaft hegte, rechtfertigt: es war am Silbernen Sonntag in den Geschäftsräumen recht still, viel stiller als sonst in dieser Zeit. Die Besucher sind wenig kauflustig, es wird heute sehr vorsichtig gekauft, man sieht sich zuerst stundenlang die Auslagen in den Fenstern und auf den Verkaufstischen an, ehe man sich zum Kauf entschließt. Das bisherige Geschäft war bedeutend schlechter als in den letzten Jahren, die Einnahmen bleiben stark unter denen des Vorjahres zurück, einerseits infolge der gegen früher

stark herabgesetzten Preise,

und dann auch, weil das Publikum weniger gute Gegenstände zu kaufen sucht. Ueberall ist das Bestreben festzustellen, besonders dauerhafte und haltbare Waren zu erwerben. Im Vordergrunde des Interesses stehen natürlich die preiswerten Waren, insbesondere die ausgesprochen billigen Artikel. Gekauft werden fast ausschließlich Gegenstände des Gebrauchs, Luxusartikel sind nur höchst selten begehrt. In erster Linie berücksichtigen die Käufer ihren und ihrer Angehörigen Bedarf an Kleidern, Anzügen, Wäsche und Schuhe. Dann kommen Haushaltsartikel, und in wesentlich geringerem Umfange Möbel, während Schmuckgegenstände wenig Interesse finden, wobei als einziger Luxus noch Radioapparate gekauft werden.

In den meisten Branchen setzt man größere Hoffnungen auf den „Goldenen Sonntag" und auf die allerletzten Tage vor dem Weihnachtsfest und erwartet, daß diese einen gewissen Ausgleich für das bisherige schwache Geschäft schaffen werden. Tatsächlich ist in den letzten Monaten die Ergänzung des Haushalts von jenen, die es sich noch leisten konnten, vernachlässigt worden. Man wartet mit manchem Kauf auf das Weihnachtsgeschenk, das man sich selbst oder der Familie macht.

Die wirtschaftliche Krise

hat so scharfe Formen angenommen, daß es nur den allerwenigsten beschieden ist, neue Rücklagen zu machen. Man ist vielmehr schon froh und glücklich, wenn man die früher angesammelten Ersparnisse, soweit sie nicht überhaupt aufgezehrt worden sind, in einem langsamen Zeitmaße noch angreifen kann. Neue Verdienstmöglichkeiten finden sich kaum. Tatsächlich kann man hören, daß bei Banken und Sparkassen in der letzten Zeit Abhebungen von Spargeldern vorgenommen worden sind, die in vielen Fällen dazu bestimmt sind, den Weihnachtsbedarf zu decken. Von einer Flucht in die Sachwerte, wie sie gerade in den vorangegangenen Jahren, namentlich in der Inflationszeit zu beobachten war, ist heute nur noch wenig zu sehen. Damals sind im Eilzugstempo Pelze, Autos und Juwelen erworben worden. Jetzt ist man viel bescheidener, um so mehr als die Geldmittel nicht zur Verfügung stehen und auf den mannigfachsten Gebieten neue Verluste erwachsen sind.

Zwei Leichen gefunden

Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Jankendorf und Budzin wurde die Leiche einer älteren Frau gefunden. Der Kopf war durch die Räder eines Zuges vom Rumpf getrennt. Die Leiche war nur mit Hemd und Strümpfen bekleidet und mit einer Pferdedecke bedeckt. Man nimmt an, daß es sich um eine geistesschwache Witwe aus Jankendorf handelt, die Selbstmord verübt hat.

In Witowo wurde vor einiger Zeit ein Mann tot aufgefunden. Neben ihm lag ein Jagdgewehr, der Jagdhund hielt treue Wache neben seinem toten Herrn. Es handelt sich um den Besitzer Franz Ostrowski aus Komorze, Kreis Jarotschin. Es wird ein Unfall angenommen. —a.

Eine Hundertjährige gestorben

In Brantz bei Bukowitz starb in diesen Tagen im Alter von 100 Jahren und acht Monaten die Altsitzerin Wilhelmine Koschmal, die weit und breit bekannt war und sich großer Beliebtheit erfreute.

Neues aus dem Osten

Weil er nicht heiraten wollte . . .

Im Dorf Justroschewo spielte sich letztens ein furchtbares Drama ab. Zu dem Bauer Jasinowski kam seit einem Jahr der 23 Jahre alte Stefan Rozga, der sich um die Hand der 19 Jahre alten Anna Jasinowska bewarb. Als vor einiger Zeit die Wirtschaft Jasinowskis niederbrannte und der Bauer verarmte, zog sich Rozga zurück. Obgleich das Mädchen bereits Mutter war, ließ er sich zu einer Heirat nicht mehr überreden. Das Ehepaar Jasinowski beschloß deshalb, einen letzten Versuch zu machen. Nach dem Gottesdienst am Sonntag wurde Rozga in die Schenke eingeladen, um die Angelegenheit zu besprechen. Da es aber dort zu keiner Einigung kam, wollte das Ehepaar an dem jungen Mann Rache nehmen. Sie ergriffen auf der Chaussee Steine und schlugen so lange auf ihn ein, bis er tot zu Boden stürzte. Die Polizei verhaftete das Ehepaar. M.

Den Liebhaber seiner Frau in den Teich geworfen

Die Ehe des Stanislaus Krazelewicz in Chorny war so lange glücklich, wie er das nötige Geld verdiente. Als er jedoch arbeitslos geworden war und sich mit dem Hausierhandel befaßte, ging seine Frau mit einem Mann namens Sitek ein Verhältnis ein. Nachbarn machten dem Ehemann Mitteilung. Krazelewicz gelang es, die Ungetreue auf frischer Tat zu ertappen. Er ergriff einen Eisenstab und verprügelte damit sowohl seine Frau als auch ihren Liebhaber, der schließlich sein Heil in der Flucht suchte. Krazelewicz verfolgte ihn jedoch bis zu einem Teich, wo er ihm einen solchen Schlag mit dem Eisenstab versetzte, daß er in den Teich stürzte und ertrank. M.

Zweijähriges Kind verbrannt

In Mogilno ließ eine Mutter ihr zweijähriges Kind allein in der Wohnung zurück, während sie in der Stadt Besorgungen machte. Das spielende Kind kam dem eisernen Ofen zu nahe, die Kleidchen fingen Feuer und das Kind erlitt so schwere Verletzungen, daß es in wenigen Stunden starb. Szcz.

Attentat auf einen Schnellzug

Die Schienenschrauben waren gelöst.

Am 14. Dezember entgleiste um 21.56 Uhr zwischen den Bahnstationen Rogow und Koluszki der Schnellzug Nr. 205, da unbekannte Täter die Schienenschrauben gelöst hatten. Es entgleiste die Lokomotive mit Tender, der Postwagen sowie drei Personenwagen. Leicht verletzt wurden hierbei die Passagiere: Theodor Binder, Boguslaw Chwist aus Czestochowa und der Kaufmann Josne Kuperszmidt, sowie der Eisenbahnkontrolleur Viktor Lazowski. Vom Fahrpersonal wurden verletzt: der Zugführer Joseph Swiatkiewicz, Kazimierz Gawlowski, Stanislaw Krasnodebski und Faryna, der Revident Bedkowski, der Lokomotivführer Grzebo, der Gehilfe des Lokomotivführers, Czerwinski, und der Heizer Gorecki. Von dem Postwagenbegleitpersonal fünf Postbeamte.

Der Gerichtsvollzieher im Schweinestall

Der Landwirt E. Skibinski in Althof bei Bromberg, hatte sich vor Gericht zu verantworten, den früheren Gerichtsvollzieher Josef Stefaniak an der Ausübung des Amtes gehindert zu haben. Im Mai erschien Stefaniak auf dem Hofe des E., um rückständige Gelder einzutreiben. Da S. kein Geld hatte, um zu zahlen, schaute sich der Beamte nach einem geeigneten Pfändungsobjekt um. Sein Blick fiel auf den Schweinestall, aus dem vergnügtes Grunzen an sein Ohr drang. Kaum war jedoch der Gerichtsvollzieher im Schweinestall verschwunden, als der Angeklagte die Tür hinter ihm zuschlug und sie fest verriegelte. Der Beamte war nun gezwungen, den Borstentieren eine kurze Zeit Gesellschaft zu leisten, bis es ihm gelang, sich aus der unfreiwilligen Gefangenschaft zu befreien. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 50 Zloty Geldstrafe. M.

268 137

pat. Die Gesamtzahl der Erwerbslosen in Polen betrug am 11. Dezember d. J. 268 137 Personen, was im Vergleich zur Vorwoche eine Steigerung um 6173 Personen bedeutet.

Liebestragödie in Posen

Eine Liebestragödie, über deren Ursache noch nichts bekannt geworden ist, ereignete sich vor einigen Tagen in Posen. In einem Hause der ul. Matejki wohnte die 22jährige Marie Koguttiewicz aus Bromberg. Sie unterhielt seit längerer Zeit mit dem verheirateten Schlosser Modrakowski aus Bromberg ein Liebesverhältnis. Dieser besuchte sie vor einigen Tagen. Plötzlich hörten die Nachbarn einen Schuß fallen und als sie herbeieilten, fanden sie das Mädchen blutüberströmt am Boden liegen. Sie war in Stirn und Hals getroffen. Der Täter versuchte sich darauf ebenfalls das Leben zu nehmen und schoß sich in den Mund. Beide Schwerverletzten wurden in das Krankenhaus gebracht, wo sie hoffnungslos daniederliegen. —a.

Ein Drama wie im Film

Ein unerhörter Vorfall ereignete sich dieser Tage in Graudenz. Dort lebt seit langem Fräulein Emilie, eine 54jährige Dame, die unverheiratet ist, aber nicht abgeneigt schien, mit einem Mann den Bund fürs Leben zu schließen. Dieser Mann, der sich Fräulein Emilie näherte, war der 32jährige Bernhard Benedyck, verheiratet und Vater dreier Kinder. Er stellte sich als Witwer vor, und man beschloß, zu heiraten. Emilie verkaufte ihre Wohnung und übergab den Erlös, 1900 Zloty, ihrem Bräutigam, der mit ihr und dem Geld ins Rheinland fahren wollte, angeblich zu einer seiner Besitzungen. Auf der Fahrt gesellte sich ein Bekannter des Bräutigams hinzu. In Posen stieg man aus, weil der Bräutigam angeblich auf dem Konsulat etwas zu erledigen hatte. Aber nicht das Konsulat, sondern ein feines Weinlokal war das Wohnung und übergab den Erlös, 1900 Zloty, verjubelten. Dann kamen sie zu der wartenden Emilie zurück, erzählten ihr den ganzen Schwindel und rieten ihr, Selbstmord zu begehen, um sich nicht zu kompromittieren. Die Rohlinge brachten die so schwer Enttäuschte bis an das Warteufer und verließen sie dann. Passanten nahmen sich der Hilflosen an und benachrichtigten die Polizei, die die beiden Burschen verhaftete. —a.

Mordversuch am eigenen Kind

Salzsäure in den Mund geschüttet, um der Unterhaltungspflicht zu entgehen

sch. **Breslau.** Mit einer furchtbaren Tat hatte sich das Breslauer Schwurgericht in einer Verhandlung gegen den 23jährigen Melker Georg Pronzel wegen versuchten Mordes an seinem einjährigen unehelichen Kind zu befassen. Der auf dem Dominium Schönau, Kr. Neumarkt, beschäftigte Melker hatte in der Nacht zum 7. September in der Wohnung seiner Braut in Rauße seinem in der Wiege schlafenden unehelichen Kind Salzsäure in den Mund geschüttet, um sich durch dessen Beseitigung von der lästigen Unterhaltspflicht zu befreien. Das Kind schluckte die Salzsäure jedoch nicht, sondern schrie furchtbar. Ein von der Mutter sofort gerufener Arzt konnte es retten. Das Schwurgericht verurteilte den offenbar geistig minderwertigen Angeklagten wegen Mordversuchs zur Mindeststrafe von drei Jahren Zuchthaus.

Falsche 20- und 100-Zlotyscheine

Seit einigen Tagen tauchten in Graudenz falsche 20- und 100-Zloty-Scheine auf und wurden fast täglich beim Postamt einige Falsifikate vorwiegend 20-Zloty-Scheine beschlagnahmt. Die Mehrzahl der 100-Zloty-Scheine trägt die Anfangsserie S A 79. bzw. 75. — Vor Annahme solcher Scheine wird gewarnt. W.

Goldhypotheken in Polen

Nach einer vom Finanzminister dem Sejm zugeleiteten Gesetzesvorlage soll die Verordnung des Staatspräsidenten vom 27. April 1924 über hypothekarisch gesicherte auf Auslandvaluten lautende Forderungen dahin ergänzt werden, daß der Gläubiger sich die Zahlung der Forderungen nicht nur in effektiven Noten, sondern auch in Goldmünzen der betreffenden Währung, bzw. unter Zugrundelegung des in der betreffenden Geldeinheit enthaltenen Reingoldwertes vorbehalten kann.

Landstreicher per Auto

Einen hübschen Spaß hat sich neulich ein Landstreicher im Kreise Konitz geleistet. Auf Schusters Rappen die Welt zu durchmessen erschien ihm langweilig und so mietete er sich kurzerhand ein Auto, das ihn nach Czersk brachte. Vor einem Gasthof ließ er halten und verschwand auf Nimmerwiedersehen! Am letzten Dienstag wiederholte er diesen Versuch. Der Landstreicher bestellte wiederum eine Autotaxe und erzählte dem Chauffeur, er müsse im Landkreise herumfahren, um Arbeiter anzuwerben. Nachdem das Auto wieder in Konitz angekommen war, gelang es dem Fahrgast ebenfalls zu verschwinden. Beide Chauffeure sind um die Taxengebühren gekommen — allerdings haben sie dem Tippelbruder Glauben geschenkt, als er ihnen erzählte, er habe aus dem Grunde zerlumpte Kleider angezogen, um nicht als reich zu gelten und überfallen zu werden. —a.

Eine Naturkatastrophe

die 500 000 Mark Schaden verursachte,

suchte in der vergangenen Woche das liebliche Ostseebad Cranz heim. Seit 1919 ist Cranz durch den Orkan nicht so schwer betroffen worden wie in den letzten Tagen. Der Sturm, der mit Windstärke 12 wütete, trieb die Wellen über die Ufer und hat große Verheerungen angerichtet. Die Promenade wurde in einer Breite von 500 Meter weggespült. Sämtliche Treppen sind fortgerissen worden, das Ostseebad ist zur Hälfte zerstört. —a.

Posener Viehmarkt vom 16. Dezember. Auftrieb: Rinder 545, Schweine 1591, Kälber 606, Schafe 70, zusammen 2812 Stück Vieh. (Notierungen für 100 Kg. Lebendgewicht loco Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.) Rinder: Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt, 70—80, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 58—64, c) ältere 44—50, d) mäßig genährte 34—42. Bullen: a) vollfleischige ausgemästete 60—64, b) Mastbullen 52—56, c) gut genährte, ältere 40—48, d) mäßig genährte 32—40. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete 68—78, b) Mastkühe 58—64, c) gut genährte 36—44, d) mäßig genährte 26—30. Färsen: a) vollfleischige ausgemästete 70—78, b) Mastfärsen 56—64, c) gut genährte 44—50, d) mäßig genährte 32—40. Jungvieh: a) gut genährtes 32—40, b) mäßig genährtes 26—30. Kälber: a) beste ausgemästete Kälber 72—80, b) Mastkälber 62—70, c) gut genährte 52—60, d) mäßig genährte 40—50. Schafe: a) vollfleischige, ausgemstete Lämmer und jüngere Hammel 68—76, b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 58—66. Mastschweine: a) vollfleischige von 120—150 Kg. Lebendgewicht 98—102, b) vollfleischige von 100 bis 120 Kg. Lebendgewicht 90—96, c) vollfleischige von 80—100 Kg. Lebendgewicht 82—88, d) fleischige Schweine von mehr als 80 Kg. 72—80, e) Sauen und späte Kastrate 70—80, f) Bacon-Schweine loco Verkaufsstation I. Klasse 70—72, Bacon-Schweine loco Verladestation II. Klasse 66—70. Marktverlauf ruhig. St.

Grundstücks-, Güter- u. Hypothekenmarkt

Danzig 1931 — Danziger Sonntags-Zeitung — Sonntag, 20. Dezember

Grundstücke-Verkauf

Kapital-Anlage!
Im schön. Holstein habe überaus billig u. günstig aus Konkursen, Liquidation., Nachlaß. usw. kleine, mittlere u. größere Wohn- u. Geschäftshäuser anzubieten, auch Landstell., Hofstellen, Land usw., auch Villen in allen Größen. Beratung kostenlos, beste Referenzen.
W. Markworth, R. D. M., Makler, Luftkurort Kellinghusen, Mittel-Holstein.

Landhaus
nähe Stettin, in Badeort, zu verkaufen. Zu melden **B. Wingert, Stettin,** Frauenstr. 7, Eff. III

3-Z.-Landhaus
neu, gr. Gart., 9500, verk. **Wegner, Eggersdorf** b. Strausberg, Bahnhofstraße 14.

Villenart. Landhaus
Vorort Stettins, mod. gebaut, 1929, 2×3-Zimm.-Wohn., reichl. Nebengelaß, 1000 qm Obstgart., verkauft **E. Otto, Hökendorf,** Rosengartener Straße 30.

Waldheim
einz. Ausflugsort am Wald u. Wasser, nahe Stadt u. Bahn geleg., herrschaftl. Geb., 12 Zim nebst Zubeh., mit 40 Mrg. Acker und Wiese am Hause, 2 Pferde, 8 Rind., 20 Schw., tot. Inv. komplett, Brandkass. 72 000 Mk., Anz. 25 000 Mk., sterbefallshalb. sofort zu verkaufen. Näh. **F. Ott, Bütow,** Andreasſteig 13.

Kapitalsanlage
2 Zweif.-Häuser, je 2 Wohng., an der Straßenbahn in westl. München, zu sehr günst. Bedingungen sofort zu verkaufen. Ang. erb. an **Jos. Werner,** Zimmermeister in **München-Laim.** Tel. 81 086.

Wer ein Grundstück kaufen oder verkaufen will, benutze den
„Nordostdeutschen Grundstücks-Güter- und Hypothekenmarkt"
der Danziger Sonntags-Zeitung.

Landhaus
m. 5 Zim., 9 Mrg. Acker a. Hause, bill. zu verkauf. bei Bad Kudowa. **Paul Kies, Tauz** bei Glatz.

Restaur.-Grundstück,
26 Zim., 2 Küchen, 8 Keller, auch als Pension oder Heim geeign., Anz. 12 000, **Landgrundstück,** 2500 qm, 4 Zimm., Küch., Kell., Bad, Veranda, 2 Ställe, Anzahl. 5000, **Landgrundstück,** 2200 qm, 50 Obstb., mit 3-, 2-, 1-Zim.-Wohng., 6 Ställe, Scheune, Anzahl. 6000, **Schlächterei-Grundstück,** Laden, 4 Zimmer, 4 Kell., Schlachtel., Arbeitsr., Anzahl. 18 000, verkauft sofort **Hugo Lehmann, Senzig,** Kr. Teltow, Chausseestraße 52.

Kapital
Wer sucht Geld? 1., 2. Hypoth., Betriebsg. in kurzer Zeit d. **Paul Klein, Marienburg,** Rittergasse 5, II. Keine Anz. Ausk. kostenl. Anfr. Rückp.

Haben Sie Geldsorgen, dann kommen Sie zu uns!
Hypotheken u. Darlehen sofort, dir. v. Selbstg. bei kul. Bed. **Bankkgesch. E. Hohmann, Weimar.** Vertr. ges. Rückp.

Hypotheken
für Wohn- u. Geschäftshäuser sucht man durch eine der **„Danziger Sonntags-Zeitung"**

Kaufgesuche

Landwirtschaft od. Gastwirtschaft
mit Land zu kaufen oder zu pachten gesucht. Größe von 30—60 Morgen.
Th. Damps, Groß-Lukow, Post Matrin i. Mecklenburg.

Landhaus,
an Wald u. Wasser geleg., gr. Obst- u. Gemüsegart., sof. zu verkf. Photographie z. Verfüg. Pr. 7000 Mk. **Josef Schmitz, Langendamm** bei Saal i. Pommern.

Pensionen

Wirtschaftl. Frauenschule Chattenbühl
bei Hann.-Münden (Reisensteiner Verband).
Gesunde Höhenlage im Kaufunger Wald, neuzeitl. eingerichtete, **anerkannte Betriebe. Aufnahme April u. Okt. f. Malden-, Haushaltpflegerinnen- u. Lehrlingsjahr. Schulpl. d. d. Vorsteh.**

Geschäfte-Verkauf

Seit 1648 in der Familie.
Landgasthof
Hauptdurchgangschauss., Parkettsaal, alleiniger im Dorf, sämtl. Vereine, sich. Existenz, erford. 2000 Mark für Invent., auf 5—10 Jahre durch uns zu verpacht., monatlich 150 Mark.
Heringshausen & Mutschler, Eberswalde, Telephon 469.

Seltene Gelegenheit!
Lebensmittelgeschäft
mit Räucherwaren und Delikatessen, Hauptverkehrsstr., dicht bevölk., prachtvolle Einrichtg., herrl. 2-Zim.-Wohn., Bad, Warmwasser, groß. Umsatz, 100 Rm. Friedensmiete, todesfallshalber nur 2500 Rm. Selbstverkäufer.
Noack, Berlin SO 36, Plesserstraße 5.

Wer in der Umgegend Berlins ein
Grundstück oder Geschäft
kaufen will, der wende sich an **Hugo Lehmann, Senzig,** Kr. Teltow, Chausseestr. 52

Gastwirte.
Mein Restaurant, **Berlin,** Reichenberger Straße 13, Kottbusser Tor, verkaufe nur wegen schweren Unglücksfalls zum Spottpreise, Spottmiete. Garantierte Exist. **P. Kube.**

Molkerei.
15 Kühe, Pferd, Zubehör, abgeschl. Wirtschaftshof, 2-Zimm.-Heim, 16 000,—.
Schokoladen-, Konfitüren-Fabrikation, gutgehend, komplett, krankheitswegen, 3000,—.
Leihbibliothek, 3000 Bände, 1000 eingetragene Lesekunden, 1-Z.-Heim, scheidungshalber, 3500,—.
Kolonialwaren, Alterisitenz, 1-Zim.-Heim, 3300,—.
Seifengeschäft, Wirtschaftsartikel, Vollexistenz, Elektrorolle, 3-Zim.-Heim, mit Ware 3500,—.
Restaurant, 20jährig letzthändig, 3-Zim.-Heim, krankheitswegen, 6000,—.
Kornetzki, Berlin, Alexanderstraße 8, neben Polizei-Präsidium.

Besseres
Speiselokal billig zu verkaufen **Berlin N,** Chausseestraße 102.

Zufallssache
Schlächterei,
4 Zim., gr. Räume, auch für Wurstfabrik geeignet, Jetztmiete 130 Mark, für jed. annehmbaren Preis zu verkaufen. Auch Sonntags Besichtig. **Berlin N,** Malmöer Straße 3.

Molkerei
und Milchgeschäft, Kolonialwaren, Backwaren, 12 Kühe, Pferd, Zubehör, 200 Tagesliter, 4-Zim.-Heim, krankheitswegen Spottpreis 12 000,—. Für Milchgeschäft allein mit 2-Zimm.-Heim 6000,—. **Kornetzki, Berlin,** Alexanderstraße 8.

Landbäckerei
ab 1. 1. 1932 zu verpachten. **O. Menge, Seebad Trassenheide a. U.**

Biete an meine **Gast- und Landwirtschaft,** 50 Morg., totes u. leb. Invent., Preis 30 000 G, Anzahl. nach Vereinbarung, 10 000 G zur ersten Stelle bleib. stehen; mit Tel.-Anschluß. **Max Klatt,** Gastwirt, **Trockenhütte,** Post Marienſee.

Damen-, Herren-Friseurgeschäft, 2 Zimmer, Todesfalls preiswert zu verkaufen. **Berlin,** Wittstocker Straße 18.

Geschäftsverkäufe
Konfitürenladen, Westenlage, 90.— Monatsmiete einschl. 1000.— Warenlager, Existenzwechsel weg. Gesamtpr. 2500.—.
Damenkonfektion, Modelle, jugendliche Kleider, 45 000.— Jahresumsatz, langjährig bestehend, vollkommene Einrichtg., Brennpunktlage, Spottpr. 2500.
Hotel, Vollkonzession, Citylage, neunzimmerig, 330.— Monatsmiete, zehnjähriger Besitz, todesfallshalber spottbillig verkäufl. **Thiemann & Co.,** Geschäftsverkäufe, **Berlin NW 7,** Friedrichstraße 150.

Vollexistenz.
Obst, Lebensmittel, elektr. Rolle, 12 J. letzthändig, 4 Stub., Küche, ohne Wohn.-Tausch, billig zu verkaufen. **Berlin,** Lottumstraße 26.

Alt eingeführtes
Futtermittel-, Düngemittel-, Holz- und Kohlengeschäft
wegen and. Unternehmen zu verkauf. Erforderl. z. Uebernahme 10 000 Mark mit Wohn. Großer Umsatz kann nachgewiesen werden. **Valentin Sahling, Frankfurt a. Od.,** Gelbe Posse 19.

Kohlen-, Kartoffel-, Fuhrgeschäft
Fourage-Futtermittel in Frankfurt a. O., altbestehend, Umsatz ca. 60 000, großes Inventar, Preis 10 000, Monatsmiete 200 Rm. Vorkaufsrecht auf Grundstück.

Schmiedegrundstück, Fahrzeugbau
Stadt 80 000 Einw., beste Lage, äußerst rentable Sache, umfangr. masf. Geb., bes. gr. Arbeitsräume, alle erford. Maschin., Umsatz ca. 45 000, preiswert 55 000 Rm., Anzahlung 20 000 Rm.

Café, Konditorei, Bäckerei
1. Geschäft, Stadt 80 000 Einw., beste Lage, aufs beste eingeführt, umfangr., teils neue Gebäude, wertvolle Einrichtg., Geschäft in 2 Etagen, volle Konz., ohne Musik. Werttaxe 674 000 Rm., Umsatz ca. 300 000, preisw. 400 000, Anz. 150 000 Rm.

Hotel, Restaurationsgrundstück
Kleinst. Meckl., pr. Gebäude, Studentenverkehr, sehr gute Existenz, Pr. 52 000, Anzahlung 14 00 Rm.

Bäckereigrundstück
Kleinstadt, gr. Kolonie, am Bahnhof und Hauptchaussee, zum Café geeign., Geschäft gutgehend, 1 Mrg., pr. Gebäude, 20 m Front, Laden, 5 Zimmer-Wohnung, Preis 28 000, Anzahl. 16 000 Rm.

Bäckereigrundstück (Provinzstadt)
Verkehrsstraße, 3stöck. Gebäude, Laden, 4-Zim.-Wohn., Pr. 35 000, Anz. 15 000.

Bäckereigrundstück, Kolonialwaren
konkurrenzlos. 24 J. im Besitz, gr. Dorf, 6—7 Sack pro Woche, 28 000 Rm., Anzahlung nach Uebereinkunft.

Konditorei und Bäckerei, Café
Vollkonz., in Industriecort, m. äußerst wertvollem Grundstück, gr. teils neue Gebäude, mod. Betrieb, Kaffee, ohne Konk., Umsatz 48—53 000, reines Ladengeschäft, preiswert 110 000, Anzahl. 45 000 Rm.

Konditorei und Café
mittelg. Großstadt, bekanntes Bestellgeschäft, schöne Räume, volle Konzession, Umsatz 150—250 000 Rm., Miete 8000, Preis 38 000, auch mit gr. Hausgrundstück, Preis 155 000 Rm.

Schmiedegrundstück
Dorf der Mark, Durchgangschaussee, konkurrenzlos, pr. masf. Gebäude, Haus, 5 Zim., elektr. Betrieb, 120 Pferde im Beschl. Pr. 30 000, Anz. 15 000 Rm.

Hotelgrundstück in Harzstadt
24 000 Einw. Hauptstraße, gr. Fremdenverkehr, gute Gebäude, 16 Fremdenzim., 23 Betten, Pr. 68 000, Anz. 15 000 Rm.

„AGRA" Agentur für Grundbesitz
Inh. Ernst Heerlein,
Berlin N 113,
Schönhauser Allee 106.

Offene Stellen

Trockeneis
und dessen Bedeutung im modernen Wirtschaftsleben zur Frischhaltung von Lebensmitteln aller Art, Bier usw., Kühlung. Neuzeitlicher Schlager. Verkaufspreis Mk. 18.— an. Kühlschrank ersparend. Fachkenntnisse u. Kapital unerforderlich. Alleinvertretung bezirksweise zu vergeben. Näheres gegen Rückporto unter A 98 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jg. Mann
mit guter Garderobe und ca. 600 Mk. für **Dauerstellung** (Jahresvertrag) sofort gesucht. Früherer Beruf Nebensache.
Kommanditgesellschaft Gerlach & Co., Berlin W. 62.

Hoher Verdienst
Alleinvertrieb eines Konsumartikels, der überall dring. benötigt wird, für versch. Bezirke noch zu vergeb. Tägl. Kassaeingänge. Gesicherte Einnahme auf Jahre hinaus. Fachkenntn. nicht erford. Haupt- oder nebenberufl. Kein Kundenbesuch. Verlangen Sie Prospekt B durch **„City", Frankfurt a. M., Schließfach 174.**

Stellenges.
Schuhmachergeselle
23 Jahre alt, saub. Arbeit., sucht **Dauerstelle,** zurzeit noch in Stellung. **Adolf Lange, Jarkitten** bei Kiwitten, Kreis Heilsberg.

150–200 Mk.
könn. Sie monatlich verdien. Exist. und Nebenverdienst. Näher. geg. 60 Pf. in Marken für Unkostenbeitrag. Keine Vertretung. **R. Schwartz, Parchim i. M.,** Am Marmorwerk.

Neue Existenz!
durch Plakatmalen. Schnell u. sicher erlernbar durch Fernunterricht. Prosp. v. **Atelier „Peka",** Abtlg. II b. **Köln-Sülz,** Postf. 28.

Wer Heimarbeit
sucht, schreibe noch heute an den **Verlag H. Behrens, Schönberg i. M.**

Gebild. jg. Mädchen
f. Stellg. z. 1. 1. 32 o. spät. als **Kinderfräul.** Ist erf. mit Kind. umzugeb., zuverläss., sehr gute Nähkenntnisse und arbeitsfreud. Gute Zeugn. vorh. Zuschr. unter **B. Becker, Darmstadt Erlenberg 26.**

Diverses

„Feuerlöscher"
verkauft **spottbillig**
H. Markusel, Namslau/Schls.

Alle Sorten gutes, gesundes Stroh
hat äußerst preiswert abzugeben. **Erich Kobs, Lubow, Kreis Neustettin.**

Inflationsbriefe
von Danzig u. D. Reich kaufe ich in jed. Menge. **Friedr. Schneider,** Fabrikdirektor, **Laufen, Oberbayern.**

Keine Strickmaschine
kaufen, ohne mich zu fragen. Sie können 100 bis 150 Mk. sparen. **Otto Köhn,** Maschinenstricker, **Falkenburg in Pomm.,** Scheunebstraße 5.

Handel, Industrie, Börse, Schiffahrt

Die Zukunft des Pfundes

Sir Josiah Stamp, der bekannte englische Volkswirtschafter und Statistiker, der seit einigen Jahren dem Direktionsrat der Bank von England angehört, hat sich am Montag in interessanter Weise über die Zukunft des Pfund-Sterlings geäußert. Er erklärte,

drei Postulate

der künftigen Währungspolitik ständen im Vordergrund der Diskussion, ohne daß ihre Bedeutung immer richtig verstanden würde.

Das erste laufe dahin hinaus, daß England versuchen solle, den Pfundkurs auf einem Niveau zu erhalten, das einer Preislage entsprechen müsse, bei der das Wirtschaftsleben gut funktionieren könne bei ausreichender Beschäftigung und befriedigenden Unternehmergewinnen.

Das zweite Postulat fordere, daß England während einer angemessenen Zeitspanne versuchsweise eine de facto-Stabilität mit dem amerikanischen Dollar einhalten solle, bevor es sich zur definitiven, gesetzlichen Neustabilisierung entschließe.

Das dritte Postulat verlange, daß England nicht formell zum Goldstandard zurückkehren solle, bevor eine internationale Verständigung über eine bessere Funktionsweise des Goldstandards vorliege.

Stamp weist darauf hin,

daß die Befürworter dieser scheinbar so vernünftigen Postulate sich über ihre Konsequenzen nicht immer klar seien. So werde namentlich von Politikern angenommen, daß die gegenwärtigen englischen Preisverhältnisse vom für die Pfundstabilisierung postulierten Idealstand, bei dem sich die Volkswirtschaft blühend entfalten könne, nicht weit entfernt seien. In Wirklichkeit wäre aber nach der Ansicht Stamps eine Niveauerhöhung der Großhandelspreise um etwa 25 Prozent und der Kosten der Lebenshaltung um 10 Prozent erforderlich, um zu den gegenwärtigen Löhnen die Arbeitskraft der Nation voll zu beschäftigen. Was die de facto-Stabilisierung anbelange, sei zu beachten, daß die internationalen Goldpreise großen Schwankungen unterworfen seien. Die Aufrechterhaltung einer bestimmten internen Kaufkraft des Pfundes könnte sich deshalb leicht als unvereinbar mit einer Neustabilisierung in Gold erweisen. Aber selbst angenommen, es gelinge, die interne und externe Kaufkraft des Pfundes während einer Versuchsperiode stabil zu erhalten, so sei noch nicht bewiesen, daß damit das beste und zweckdienlichste Stabilisierungsniveau gefunden sei. Das Sterlingniveau sollte sicherheitshalber stärker devalviert werden, als zur Erfüllung des ersten Postulates notwendig erscheine, damit es gegen alle Eventualitäten gewappnet sei. Ueber die mutmaßliche Höhe des idealen Goldstabilisierungsniveaus des Pfundes hat sich Stamp leider nicht geäußert.

Die „Financial News" machen zu seinen Ausführungen das Bedenken geltend, daß die interne Preissteigerung die durch die Pfundentwertung gebotene Exportprämie entsprechend reduzieren würde, es sei denn, die Pfundentwertung verstärke sich im selben Maß. Es wäre jedenfalls ein gefährliches Unterfangen, die internen Preisverhältnisse in dem von Stamp erwähnten Umfang inflationieren zu wollen, unter Aufrechterhaltung der herrschenden Löhne. Es sei schwerlich möglich, die Auswirkungen einer planmäßigen Kreditinflation auf die Güterpreise und Unternehmergewinne zu beschränken und Lohnsteigerungen zu vermeiden.

Die Dezember-Review der Lloyds Bank läßt sich zur Frage der Pfundstabilisierung wesentlich optimistischer aus als Stamp. Sie befürwortet einen „mäßigen" Tarif von einer durchschnittlichen Höhe von 10 Prozent als ergänzende Maßnahme zum internen und externen Kostenausgleich. Eine

12- bis 15prozentige Pfundentwertung

sollte nach der Ansicht der Lloyds Bank genügen, um der britischen Volkswirtschaft, gemeinsam mit einem zehnprozentigen Tarif, den erforderlichen Schutz zu gewähren. Die Einfuhr würde um 25 Prozent verteuert und die Ausfuhr um 12 bis 15 Prozent verbilligt.

Polsko - Brytyjskie Towarzystwo Okrętowe S. A.
Regelmäßiger wöchentlicher Passagier-Schnelldampfer-Verkehr von Danzig - Neufahrwasser nach:
Hull und London

Seekarten und Seehandbücher durch die Buchhandlung A.W. Kafemann Ketterhagergasse

Nun auch das „goldene" Frankreich?

Beunruhigt durch die wachsenden Schwierigkeiten französischer Banken und infolge des zunehmenden Mißtrauens in die französische Finanzposition haben in den letzten Tagen schweizerische Banken Kreditkündigungen in Paris vorgenommen. Gleichzeitig wurden auch schweizerischen Gruppen, die Engagements in französischen Aktien unterhielten, die gewährten Finanzierungskredite gekündigt. Infolge dieser Kreditkündigungen sahen sich diese Gruppen zur teilweisen Abstoßung ihres französischen Effektenbesitzes veranlaßt, was besonders bei den am Terminmarkt notierten französischen Elektrizitätswerken einen stärkeren Kurssturz hervorrief.

Holland bleibt beim Gold

Verschiedentlich im Ausland verbreitete Gerüchte, nach denen Holland beabsichtigen soll, den Goldstandard aufzuheben, entbehren, wie aus Amsterdam gemeldet wird, jeglicher Grundlage. Auch von der Einsetzung einer holländischen Kommission zur Untersuchung der Frage, ob die Abschaffung des Goldstandards wünschenswert sein könne, kann keine Rede sein. Aus dem Wochenausweis der Niederländischen Bank ergibt sich, daß die Golddeckung der holländischen Banknoten wieder einen Höchststand aufweist. Sie beträgt nämlich jetzt beinahe 90 %. Der Goldvorrat ist weiterhin gestiegen, und zwar von 903,8 auf 906,9 Mill. hfl.

Die Zukunft gehört dem Clearing

Die Grundlagen der Devisenbewirtschaftung in Europa

Professor Dr. Richard Kerschagl hielt kürzlich einen Vortrag in der Wiener Politischen Gesellschaft über Fragen der Devisenbewirtschaftung, in dem er nach dem „Wiener Neuen Journal" unter anderem folgendes ausführte:

Die heutige Krise ist keine Währungskrise, sondern eine Wirtschaftskrise tiefgreifender Art. Gute Typen dafür bieten drei Staaten: England, wo die Hauptkrise eine Krise der Zahlungsbilanz, Deutschland, wo sie eine Krise der Zahlungs- und Handelsbilanz, und Oesterreich, wo sie in erster Linie eine Krise der Handelsbilanz ist. Alle Maßnahmen der Devisenbewirtschaftung sind daher nur unter diesem Gesichtspunkt zu verstehen und zu bewerten.

Was

die Fragen der Zukunft

anbelangt, so erscheint es wahrscheinlich, daß die Entwicklung in der Richtung der Clearings geht, der Schaffung von Wertkontingenten und der schrittweisen Ausschaltung der rein handelspolitischen Maßnahmen aus dem derzeitigen Bereiche der Devisenbewirtschaftung in Europa. Man muß sich aber auch darüber klar sein, daß starke strukturelle Aenderungen in Produktion und Handel eintreten werden. Die europäischen Staaten können nicht eines Tages einfach mit der Devisenbewirtschaftung aufhören und mit dem alten Defizit der Handelsbilanz anfangen, mögen auch Kredite in einem späteren Zeitpunkt eine Erleichterung der zu treffenden Maßnahmen und einen reibungsloseren Uebergang ermöglichen. Vor allem aber ist es notwendig, die Inlandkaufkraft der unter Devisenbewirtschaftung stehenden Länder nach Tunlichkeit voll zu erhalten und zu diesem Zwecke jedwede Notenvermehrung zu unterlassen, ja gegebenenfalls sogar vor Deflationsmaßnahmen nicht zurückzuschrecken. Die Vorstellung, die Geldknappheit durch Ausgabe irgendeiner Geldsorte, mag sie wie immer heißen, zu beseitigen, geht an der primitivsten Erkenntnis vorbei, daß die relative Stabilität der Warenpreise — und damit aufs engste verknüpft die Kaufkraft der Gehälter, Löhne usw. — in erster Linie mitbedingt ist durch die Geldknappheit. Schließlich werden die öffentlichen Haushalte sich mehr mit dem Problem einer Revidierung ihrer Ausgabenpolitik zu befassen haben, sowohl um der Produktion durch Belastungsherabsetzung zu helfen und damit die Wiederherstellung der Handelsbilanz zu erleichtern, als auch um unter allen Umständen die Gefahr eines Defizits zu bannen, und schließlich, um das gerade heute doppelt notwendige Ausmaß an Kreditfähigkeit der öffentlichen Haushalte teils zu erhalten und teils wiederherzustellen.

Die Devisenbewirtschaftung

in Europa ist ein ernstes und ringendes Problem. Sie ist nur der Ausdruck viel tiefer liegender Probleme als solcher rein währungspolitischer Natur. Nicht zuletzt geht es darum, daß gewisse Maßnahmen organisatorischer Natur in der Weltwirtschaft wie in der Wirtschaft jedes einzelnen Staates für das Gleichgewicht der Währungen wohl notwendig erscheinen. Nochmals: es geht um die Gesamtwirtschaft und nicht um irgendein isoliertes währungstechnisches Problem.

Die unbekannte Macht

Sparer und Kleinkapitalist

Berlin, Alexanderplatz: 2000 oder mehr Gläubiger der zusammengebrochenen Berliner Bank für Handel und Grundbesitz füllen das Lehrervereinshaus, einen der größten Versammlungssäle der Reichshauptstadt, bis auf den letzten Platz. Schutzpolizei muß Ungezählte zurückdrängen, die gleichfalls gekommen waren, um ihre Ansprüche zu wahren. Solche und ähnliche Vorgänge sind uns heute nichts Ungewöhnliches mehr, mögen sie sich in dieser oder jener Stadt in größerem oder kleinerem Rahmen abspielen. Hier aber klingt, so meint sehr richtig die „Köln. Ztg.", in der wir diesen Bericht finden, etwas durch, was nicht übersehen werden kann, was in seinen Ansätzen schon seit Beginn der Bankenkrise und seit dem ersten Ansturm auf die Sparkassen erkennbar war: die „unbekannte Macht" des Sparers und Kleinkapitalisten bekundet eine steigende Aktivität. Sie will nicht länger nur Objekt — im besten Fall ein freundlich umworbenes — sein, sie stellt als Gegenleistung für das Vertrauen, das man immer wieder von ihr verlangt, ganz bestimmte Forderungen auf: Schutz und Sicherheit für das Sparkapital, in gesetzliche Formen gekleidet, ja sogar

verbürgt durch den Staat.

Sie verlangt Hilfeleistung des Staates unter Hinweis auf die schon anderweitig erfolgten Bankenstützungen. Immer wieder wird es in dieser Versammlung ausgesprochen: „Der Staat wirbt um unser Vertrauen durch Wort, Schrift und Rundfunkreden seiner verantwortlichen Leiter, wir sollen unser Geld bei den Banken lassen, anstatt es im Strumpf zu verstecken. Dafür ist der Staat moralisch verpflichtet, uns vor Verlusten zu schützen. Die Regierung erläßt Notverordnungen, durch die wir in der Verfügung über unser sauer verdientes Geld beschränkt werden. Sie muß uns für Nachteile, die daraus erwachsen, entschädigen." Und der Nachsatz dieser Forderungen lautet gewöhnlich: „Sonst können wir eben kein Vertrauen zu dieser Regierung mehr haben."

Wenn man sich die Teilnehmer einer solchen Versammlung betrachtet — Gewerbetreibende, Kleinrentner, Hausbesitzer, Handwerker —, so kommt einem zum Bewußtsein, daß es

die besten Kerntruppen

eines Staatswesens sind, dessen Grundfesten Arbeit, Ruhe und Ordnung sind. Und es ist tragisch, daß die Leiter unseres Staatswesens, die doch bestrebt sind, eben diese erschütterten Grundfesten wiederherzustellen, dabei in einen steigenden Gegensatz gerade zu diesen Volkskreisen geraten. Die Forderungen der Geschädigten nach Reichshilfe sind begreiflich; man kann sich auch ihren Argumenten nicht ganz verschließen. Man wird die Forderung einer allgemeinen Reichsgarantie für alle Spareinlagen

nicht vertreten können.

Die Geschädigten, die das verlangen (es müßte natürlich ebenso all den übrigen Millionen Einlegern und Sparern im Reich zugute kommen), müssen sich doch sagen, daß man eine solche Generalbürgschaft mit einer riesigen Milliardenverpflichtung nicht einem aufs äußerste schon finanziell angespannten Staat aufbürden kann. Man würde den Staat zu einem Versprechen, das er im Ernstfall gar nicht erfüllen könnte, veranlassen. Es wäre eine Politik der Unehrlichkeit und der Selbsttäuschung."

Sanierung der polnischen Industriebank.

In der außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der seinerzeit unter Gerichtsaufsicht gestellten Polnischen Industriebank in Lemberg wurde der Ausgleichsplan bestätigt, wonach den Gläubigern der Bank 100 Prozent ihrer Bankforderungen, und zwar in vier Halbjahresraten ohne Zinsen, angeboten wird. Die Bilanz der Bank schließt mit einem Verluste von 10.65 Mill. Zloty ab. Die Generalversammlung beschloß, zur Deckung dieses Verlustes die Reserven von 1.65 Mill. Zl. sowie 6 Mill. Zl. vom Betriebskapital zu verwenden, so daß die Kapitalien der Bank von 9 auf 3 Mill. Zloty herabgesetzt werden. Nach Bestätigung des Ausgleichsantrages durch das Handelsgericht wird die Gerichtsaufsicht über die Bank aufgehoben werden.

Aktive Handelsbilanz im November.

Nach vorläufigen Berechnungen des Statistischen Hauptamtes in Warschau wurden im November d. J. 1.741.876 To. Waren im Werte von 156.172.000 Zloty ausgeführt und 206.941 To. Waren im Werte von 100.643.000 Zl. eingeführt. Das Aktivsaldo der polnischen Handelsbilanz pro November schließt demnach mit 55.538.000 Zloty. Im Vergleich zum Oktober l. J. verminderte sich die Ausfuhr um 2.035.000 Zloty, die Einfuhr um 18.767.000 Zloty.

Erholung des Rentenmarktes

Auch 8Proz. Goldpfandbriefe befestigt

Man schreibt uns aus Berlin unterm 14. Dezember: Monatelang war der Markt für festverzinsliche Papiere (Renten), namentlich auch für Pfandbriefe, durch Gerüchte über den voraussichtlichen Inhalt der Notverordnung — Zinskonversion, Kapitalertragssteuer, Kuponsteuer, Zinsausgleichssteuer usw. — aufs schwerste beunruhigt und erschüttert worden. Es sind

Kursverwüstungen angerichtet

worden, die das Vermögen der Rentner, die heute fast ausschließlich bei den großen Vermögen (Versicherungen usw.) und in den Kreisen der kleinen Sparer anzutreffen sind, sehr stark entwertet haben. Nun hat die Notverordnung einen der gefährlichsten Pläne, nämlich eine zwangsmäßige Herabsetzung aller über 6 Prozent hinausgehender Zinserträgnisse um durchschnittlich 25 Prozent, doch verwirklicht.

Aber merkwürdig, die Rentenkurse, namentlich auch die besonders hart mitgenommenen 8prozentigen Pfandbriefkurse, sind nicht weiter gefallen, sondern stark gestiegen. Diese Erscheinung ist einmal darauf zurückzuführen, daß die Unsicherheit, die schlimmste Feindin jeglicher geschäftlichen Betätigung, namentlich des Wertpaplergeschäfts, nunmehr behoben ist. Außerdem werden weitere gewaltsame Eingriffe in den Rentenmarkt nicht mehr befürchtet, nachdem der Reichskanzler ausdrücklich erklärt hat, die Verordnung bedeute einen Schlußstrich unter die Deflationspolitik. Schließlich hat die Ermäßigung des Reichsbankdiskonts um 1 Prozent und des Beleihungszinsfußes um 2 Prozent eine neue Kalkulationsgrundlage für Wertpapiergeschäfte geschaffen. Auf jeden Fall waren

auf der ganzen Linie Rückkäufe

für Rechnung nicht bloß des Inlandes, sondern teilweise auch des Auslandes am Rentenmarkt festzustellen.

Im einzelnen sind u. a. 8prozentige Goldpfandbriefe der Hypothekenbanken um 8—10 wieder gestiegen. Liquidationspfandbriefe konnten 5 Prozent zurückgewinnen. Hier ist viel zu Tilgungszwecken aufgekauft worden. Weiter hat sich die Altbesitzanleihe um 7 Prozent befestigen können. Verhältnismäßig wenig hat sich der Erholungsprozeß bei den Industrieobligationen ausgewirkt, obwohl das drängende Angebot vollständig verschwunden ist. Starke Beachtung verdient die Tatsache, daß selbst Anleihen von Gemeinden, die doch mit schweren Finanzsorgen zu kämpfen haben, den Kursstiefstand bis um 8 Prozent aufzubessern vermocht haben.

Rußlands Außenhandels-Monopol

Von Dr. Theodor Seiberts Buch „Das rote Rußland" (RM. 4.50, Leinen 5.90) liegt jetzt ein halbes Jahr nach seinem Erscheinen, die 3. Auflage vor, und zwar das 11.—15. Tausend. Dieser Erfolg ist verdient, denn Seiberts Buch von „Staat, Geist und Alltag der Bolschewiki" darf man als Grundwerk über das Rußland von heute und morgen ansprechen. Es wird auf Jahre hinaus seine Gültigkeit bewahren, jedenfalls weit über den Fünfjahresplan hinaus. Die Neuauflage ist ergänzt, doch „zu wesentlichen Aenderungen gaben weder die Kritik noch der Gang der Dinge in Rußland Veranlassung". Mit Erlaubnis des Verlags Knorr & Hirth, G. m. b. H., München, entnehmen wir dem Buch folgenden interessanten Artikel:

Echte Konkurrenz wird unter den Sowjetbetrieben nicht geduldet, kann nicht geduldet werden, weil die Planwirtschaft aufhört, sobald sie an irgend einer Stelle von erheblichen Mehr- oder Minderleistungen, wie sie der freie Wettbewerb notwendig schafft, gestört wird. In Versammlungen und Zeitungen wird es auf das schärfste gerügt, sobald eine Institution der anderen ernsthaft Konkurrenz macht, gleichviel, ob es sich um Getreideaufkaufs-Genossenschaften oder um gewerbliche Betriebe handelt. Die Treibhauspflanze Sozialismus gedeiht nicht in frischer Luft. Aus diesem Grunde hat sich der Sowjetstaat mit der unüberschreitbaren Mauer des Außenhandels-Monopols umgeben müssen.

Die Idee einer Durchlöcherung

dieses Monopols sollte vom Auslande endlich einmal über Bord geworfen werden. Wer mit Rußland Handel treiben will, muß wissen, daß er einen einzigen Partner vor sich hat, den ganzen russischen Staat, der seine Alleinherrschaft auf wirtschaftlichem Gebiet rücksichtslos und mit viel Geschick ausnutzt. Rußland steht heute, weltwirtschaftlich gesehen, als ein geschlossener, fester Keil einem Ameisenhaufen von privaten Unternehmungen aller Länder gegenüber. Es mag mühelos einen gegen den anderen auszuspielen, sämtliche Fronten abzutasten und rechtzeitig dort einzudringen, wo sich eine Ritze öffnet. Die ökonomische Initiative der Umwelt aber prallt regelmäßig an den glatten Mauern des Monopols ab. Nur ausländische Unternehmungen, die konkurrenzlose Spezialarbeit leisten, können der Sowjetwirtschaft ihre Bedingungen diktieren; alle anderen sind von vornherein im Hintertreffen. Dazu kommt noch, daß dem ausländischen Kaufmann jede unmittelbare Fühlung mit dem russischen Markt verwehrt wird, während die Sowjetwirtschaft in vielen Ländern die gleiche Freizügigkeit genießt wie jeder private Unternehmer. Dort, wo die Sowjets nicht als solche auftreten können, in den Vereinigten Staaten zum Beispiel, brauchen sie nur ihre Betriebe privatwirtschaftlich, mit inländischen Decknamen und Mittelspersonen, aufzuziehen, um den gleichen Effekt zu erzielen. Ich glaube nicht, daß man übertreibt, wenn man rundheraus behauptet, daß die Versuche einzelner Staaten, mit Deutschland an der Spitze, durch Staatsverträge in die Wirtschftsbeziehungen mit Sowjetrußland ein gewisses stabiles Moment hineinzubringen, alle gescheitert sind; die Sowjetregierung nutzt ihr großes Monopol heute wie gestern rücksichtslos aus.

Rußland ist souverän als Importeur.

Sein lückenloses System der Einfuhrlizenzen ist zehnmal sicherer als selbst die höchsten Schutzzölle unserer hochprotektionistischen Gegenwart. Der einzige, wenigstens etwa berechenbare Faktor im Einkaufssystem des russischen Staates sind die Ersatzteil-Lieferungen für einmal bezogene Maschinen. Im übrigen gehört der jeweilige Importplan Rußlands zu den bolschewistischen Staatsgeheimnissen. Der Export der Sowjetwirtschaft ist zwar natürlich nicht unabhängig von der weltwirtschaftlichen Marktlage, er ist aber weniger abhängig davon als der Export irgend eines anderen Landes. Warum? Weil die Gestehungskosten für die Sowjetwirtschaft kaum eine Rolle spielen. Das heutige Rußland treibt auf den Weltmärkten das größte Dumping, die größte Preisdrückerei, die die Wirtschaftsgeschichte jemals erlebt hat. Moskau verschleudert seine Waren auf den Weltmärkten zu jedem Preis. Es gibt sie mitunter für ein Drittel, in einzelnen Fällen sogar für ein Fünftel der inländischen Gestehungskosten ab. Rußland exportiert Güter, an denen im Lande selbst der größte Mangel herrscht. 1929 und 1930, im Zeitalter der Brotkarte und des Hungertyphus, hat Rußland ansehnliche Mengen Brotgetreide erheblich unter dem Weltmarktpreis im Auslande abgesetzt. Russisches Nähgarn kann nur der privilegierte Gewerkschaftler und Genossenschaftler in Rußland in winzigen Mengen gegen Bezugskarten erhalten — in Deutschland bekam man russisches Garn, so viel man nur wollte.

Die Sowjetregierung hat im Auslande

Einen riesigen Handels-Apparat

aufgezogen, der die diktatorische Außenhandels-Politik vor fremder Einmischung zu bewahren hat und die unmittelbare Erfassung aller Marktchancen gestattet. Dieser Apparat gipfelt in den amtlichen Sowjet-Handelsvertretungen, die unabhängig von den diplomatischen Missionen Rußlands arbeiten, selbst aber diplomatische Vorrechte genießen, so in Deutschland volle Exterritorialität für die Gebäude und die leitenden Beamten; wenn man bedenkt, daß die Berliner Handelsvertretung rund 1500 Angestellte hat, dann kann man ermessen, welchen Machtfaktor sich die Bolschewiki in diesem Institut geschaffen haben. Darüber hinaus aber hat Moskau die europäischen Staaten mit einem Netz von privatwirtschaftlich aufgezogenen Gesellschaften überzogen, die, wie die sowjetische Erdöl - Vertriebsgesellschaft „Derop" in Deutschland und die „Amtorg" in Amerika, in Wirklichkeit russische Staatsunternehmen sind. Daß dieser weltverzweigte und vielköpfige Apparat noch besser als die bolschewistischen diplomatischen Vertretungen geeignet ist, auch die Geschäfte der Weltrevolution „im Nebenberuf" zu fördern und zu finanzieren, das sei hier nur nebenbei erwähnt; die Mitteilungen geflüchteter Sowjetvertreter ergeben auch in dieser Richtung einen eindeutigen Querschnitt. Wie ungeniert die Sowjetunternehmungen im Auslande mitunter ihre dunklen politischen Geschäfte betreiben, mag man daraus entnehmen, daß die „Derop" in ihren Benzin-Tankstellen in Deutschland möglichst nur Mitglieder der kommunistischen Partei einstellt.

Von den Hamburger Warenmärkten

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Die abgelaufene Woche ist in geschäftlicher Beziehung in äußerster Ruhe verlaufen. Wohl nur wenige haben angenommen, daß sich die Ankurbelung der Wirtschaft, die die vierte Notverordnung bezwecken sollte, bald zeigen dürfte. Im Gegenteil ist festzustellen, daß sie bis jetzt nur eine starke Verzögerung in der gesamten Umschlagsbewegung verursacht hat. Namentlich die angekündigte Preissenkungsaktion hat eine solch einschneidende Auswirkung auf die Umsätze im Einzelhandel gehabt, daß jetzt vor Weihnachten Rückgänge von 50 und mehr Prozent festzustellen sind. Zu wenig wird damit gerechnet, daß durch die Umsatzsteuererhöhung ein großer Teil, wenn nicht der größte, wieder aufgewogen wird. Viel früher als sonst ist in diesem Jahr denn auch auf den Warenmärkten die Ruhe vor den Weihnachtstagen bereits jetzt eingetreten, so daß sich die

Umsätze in allerengsten Grenzen

halten. Die Preisbewegung neigt weiter, wenn auch langsam, nach unten, wie aus dem ständigen Sinken der Großhandelspreise, deren Stand jetzt auf 104,6 Prozent angekommen ist, hervorgeht. In den Zahlungen ist noch keine Besserung zu spüren, da namentlich im Einzelhandel die Einnahmen erheblich hinter dem Vorjahr zurückbleiben.

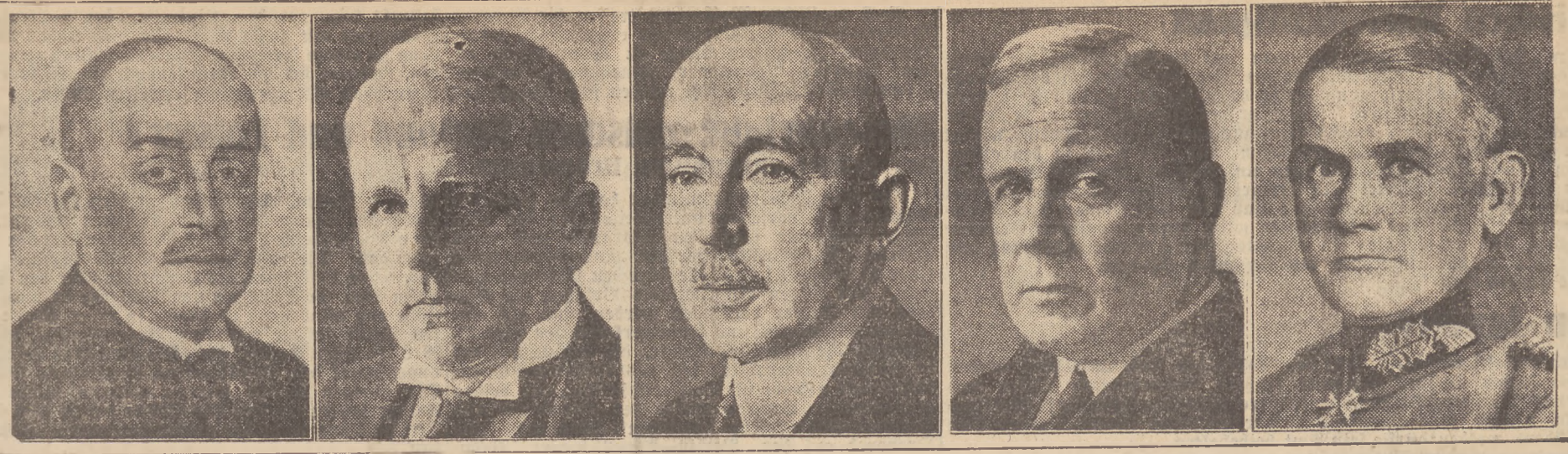
Auf dem internationalen Getreidemarkt

sind besondere Ereignisse nicht zu verzeichnen. England kaufte einige Partien kanadischen und australischen Weizens, im Zusammenhang mit dem Vermahlungszwang, der für großbritannischen Weizen jetzt bevorzustehen scheint. Da dies den Absatz argentinischen und nordamerikanischen Weizens beeinträchtigt, gingen die Preise dafür etwas zurück. So hat sich in Chikago der Stand um 1.25 auf 54.25 Dollarcents ermäßigt, nachdem der Preis bereits auf 53.50 angekommen war.

Auf den deutschen Getreidemärkten

herrscht nach wie vor die größte Ruhe, infolge des weiter stockenden Mehlabsatzes sind die Mühlen nur spärlich als Käufer vertreten, andererseits ist aber auch das Angebot nicht drängend, hier will man feststellen, daß infolge des Sicherungsverfahrens für das Osthilfegebiet der Verkaufsdrang nachgelassen hat. Trotzdem ließ sich eine Preissenkung für die beiden Brotgetreidearten nicht vermeiden; greifbarer Weizen ging auf RM. 211—213 (— 6) zurück, Futterweizen und Sommerweizen wurde zuletzt nicht mehr notiert auch Lieferungsgetreide niedriger, Weizen Dezember RM. 224.50 (— 4.50), März 236 (— 3), Roggen greifbar 189—192 (— 5.—), Dezember 199.50 (— 2.50), März 207.50 (— 3.50). Der Cif-Preis für Manitoba-

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 :: Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund



Mitglieder der deutschen Delegation für die Abrüstungskonferenz.

Als Vertreter Deutschlands bei der bevorstehenden Abrüstungskonferenz sind u. a. in Aussicht genommen (von links nach rechts): Gesandter v. Mutius, Gesandter Weizsäcker, Gesandter Göppert, Admiral v. Trotha und Generalleutnant v. Blomberg.

Wirtschaftsaussichten 1932?

Vorläufig weiter ungünstig — sagt das Institut für Konjunkturforschung

Das Institut für Konjunkturforschung gibt in dem neuesten Vierteljahresheft aus der Feder seines Direktors, Geheimrat Prof. Dr. Wagemann, eine Diagnose der deutschen und der Weltwirtschaft. Die Untersuchung läßt deutlich erkennen, wie verworren allenthalben die Verhältnisse sind und nur internationale Zusammenarbeit eine Lösung zu finden verspricht. Den interessanten Ausführungen entnehmen wir folgendes:

Die Kreditpanik hat sich von Mitteleuropa über Großbritannien auf die ganze Weltwirtschaft übertragen. 39 Länder, die mehr als die Hälfte des Welthandels umfassen, wurden von einer Krise der Währung erfaßt oder unmittelbar bedroht. Die gegenwärtige Kreditkrise ist nicht nur eine psychologisch bedingte zufällige Begleiterscheinung des Liquidationsprozesses, sondern sie hat sich als Folge einer beispiellos schweren Deflation aus dem bisherigen Verlauf organisch entwickelt. Der Schrumpfungsprozeß hat sich vor allem in den industriellen Volkswirtschaften verschärft fortgesetzt. Das Preisgefüge hat sich aufgelockert. Die Preise der Rohstoffe für die Produktionsmittel-Industrien unterliegen noch immer starkem Druck. Die Lage auf den Märkten einiger Nahrungsmittel und verschiedener Rohstoffe für die Konsumgüter-Industrien hat sich aber gebessert. Freilich kann die weitere Preisentwicklung von der Gestaltung der Kreditverhältnisse ungünstig beeinflußt werden. Infolge der Scheu vor neuen Investionen beschränkt sich die Produktionsgüter-Erzeugung mehr und mehr darauf, den Verschleiß des Produktionsapparates zu ersetzen, und selbst hierin halten sich die Unternehmungen zurück. Die Produktionsabnahme in der Verbrauchsgüter-Industrien wurde ausgehalten teilweise durch Flucht in die Sachwerte. Der „Kapitalstreik" mißtrauischer Sparer verschärft den Deflationsdruck. Die protektionistische Krisenreaktion in den einzelnen Ländern schnürt die Welthandelsbeziehungen mehr und mehr ab. Eine günstige Entwicklung im Jahre 1932 wird wohl hauptsächlich davon abhängen, ob es bald gelingt, auf dem Wege der internationalen Kooperation die gegenwärtig eingefrorenen Kurzkredite langfristig zu fundieren und die Systemwidrigkeiten der internationalen Kreditverflechtung, insbesondere die politische Verschuldung zu beseitigen.

Japanisches Ultimatum an China?

wtb. **Tokio**, 19. Dezember. (Reuter.) An zuständiger Stelle wird bestätigt, daß Japan demnächst ein Ultimatum an die chinesischen Behörden richten werde, in dem es die Zurückziehung der chinesischen Truppen von Tschintschau verlangen werde. Wie verlautet, wird der japanische Oberbefehlshaber, General Honjo, gleichzeitig erklären, daß seine Armee die chinesischen Truppen zurückschlagen müsse, wenn diese die Bedingungen des Ultimatums nicht erfüllten.

Amerika ist ernstlich besorgt

wtb. **London**, 19. Dezember. **Der „Times"-Korrespondent in Washington will erfahren haben, daß Staatssekretär Stimson gestern vor dem Finanzausschuß des Repräsentantenhauses eine vertrauliche Erklärung über die Aussichten in Zentraleuropa abgegeben habe, die er als höchst beunruhigend bezeichnet hätte. Es besteht Grund zu der Annahme, meldet der Korrespondent, daß der Staatssekretär dem Ausschuß warnend erklärte, ernste Ereignisse könnten unter Umständen in den allernächsten Tagen erwartet werden. Präsident Hoover hat gestern einigen Mitgliedern des Finanzausschusses des Repräsentantenhauses bei einem Frühstück verschiedenes mitgeteilt, was aber nicht bekanntgeworden ist, da die Teilnehmer zum Stillschweigen verpflichtet wurden. Es heißt aber, daß der Präsident die Weltlage in den düstersten Farben gemalt und bemerkt habe, die Vereinigten Staaten könnten sich den Schwierigkeiten der Weltlage nicht entziehen.**

Francois Poncet amtsmüde?

Der Chefredakteur der Pariser Zeitung „Ordre", Emile Bure, teilt mit, daß der französische Botschafter in Berlin, François Poncet, auf seinem neuen Posten so viele Enttäuschungen erlebt habe, daß er sich mit dem Gedanken trage, seine Demission zu geben und bei den Neuwahlen im Frühjahr als Abgeordneter zu kandidieren.

„Fünfjahrsplan in vier Jahren"

In der üblichen Weise eröffnete der Bundespräsident Kalinin in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Allrussischen Hauptvollzugsausschusses die zweite Tagung des Hauptvollzugsausschusses der russischen Räterepublik. Kalinin erklärte zum erstenmal authentisch, daß das Jahr 1932, dessen Kontrollzahlen als erster Punkt behandelt werden sollen, als das Endjahr des ersten Fünfjahrsabschnitts anzusehen sei. Der erste Fünfjahrsplan soll also in vier oder genauer in viereinviertel Jahren abgeschlossen werden, worauf dann 1933 der zweite Fünfjahrsplan in Angriff genommen werden soll.

Die englische Zollmauer wächst

wtb. **London**, 19. Dezember. „Daily Telegraph" erfährt von maßgebender Seite, daß die neue 50prozentige Abgabe, die auf Grund der Antidumpingverordnungen eingeführt wird, nicht etwa an Stelle von bereits bestehenden Abgaben tritt, sondern zusätzlich ist.

Weihnachtsfreude

bereiten Sie ganz besonders durch ein wertbeständiges Geschenk.

Trauringe

in seit 42 Jahren bekannter Preiswürdigkeit.

Uhren, Gold- und Silberwaren

sowie **Bestecke** sehr preiswert.

Adolf König, Goldschmiedegasse 34

Mit Wirkung vom 1. Januar 1932 verzinsen wir Guthaben

	ohne Festlegung	Bei Festlegung mit einmonatl. Kündigung	dreimonatl. Kündigung
Gulden-Spareinlagen	3½ %	4 %	5 %
„ Giroeinlagen	3 %	4 %	5 %
Einlagen in:			
Reichsmark	3 %	4 %	5 %
Złoty	4 %	5 %	6 %
amerik. $	2½ %	3½ %	4½ %
engl. £	2½ %	3½ %	4½ %

Sparkasse der Stadt Danzig

Wer bei Fürstenberg seine Weihnachtseinkäufe tätigt, hat Gelegenheit, billig und gut zu kaufen!

Es gelangen zum Verkauf

Pullover - Trikotagen - Strümpfe

aller Art und Weißwaren zu Spottpreisen

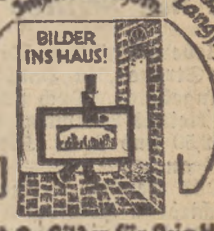
Fürstenberg

hat für jeden das Passende!

Sonntag von 1 Uhr geöffnet

Nach dem Brande Kohlenmarkt 13

Kunsthandlung Schnibbe Inh. Wockenfoth, Danzig, Hundegasse 16, Langfuhr, Hauptstr. 85.



Brauchst Du Bilder für Dein Heim
Kauf' sie nur bei
Schnibbe ein!

Halt! Wein vom Faß!

Grogrotwein	p. Ltr.	1.70
Oesterr. Süßwein	„ „	1.70
Tarragona	„ „	1.90
Malaga		2.10
Bowlenwein	p. Fl.	1.30
Grogrotwein	„ „	1.40
Weißer Bordeaux	„ „	1.70
Graves	„ „	2.—
Cinzano-Vermouth	„ „	2.90
Bowlensekt	„ „	4.50

Kasino-Weinhandlung

nur Melzergasse 7-8. Tel. 220 27.

Gasthof in Vorort Hamburgs

über 100 J. besteh., 35 J. in letzt. Hand weg. Todesfalls zu verkaufen. Auf dem Grundstück befindl. vollständ. eingerichtete **Autoreparaturwerkstatt** kann mitübernommen werden. Anzahl. mind. 15 000 Rm. Auch geeign. für ehemalige Landwirte. Nur ernsthafte Selbstreflektanten wollen sich melden. **A. Gerstenkorn, Int. Jagdbüro, Hamburg-Klosterburg.**

Vermietungen

Zwangsfr. Wohnung

im Bürohaus Hopfengasse 33,

4 Zimmer, Küche, Bad, Zub., Zentralh., evtl. a. z. Büro geeignet, zum 1. Jan. zu vermieten. **S. Auker.**

Verkäufe

Prachtvolles Piano

Gelegenheitskauf, billigst **Pianohandl. Langfuhr,** Weißer Weg 10, pt., a. Bhf.

Zu Weihnachten

Elektr. Ofen, AEG, neu, umstdh. prsw. zu verk. bei **Horn, Lgf.,** Luisenstr. 10, II

Kanarienvögel, Harzer Stamm, gt. Sänger, bill. z. vk. **Wolff,** Hirschgasse 20, II.

Stellenges.

Ehrl. Frau sucht **Büro-Reinig.** Off. u. D 323 Gsch.

Aelt. Buchhalter sucht Nebenerwerb. Off. u. D 322 Gsch.

Stempel-Hering Jopengasse 48

Puppenstube mit Möbeln (neu) für 10 Gulden zu verkaufen **Langfuhr, Westerzeile 51, 1 Treppe.**

Empfehle mich als Spezialist für **Dauerwellen, Haarfärben, Schönheitspflege**

Fl. Kurowski

Friseurmeister u. Kosmetiker

Hotel Reichshof, I. Etage

Geschäfte-Verkauf

Konfitüren

Kaffeegeschäft, alteingeführt, schönes Einzimmerheim, Miete 65.—, krankheitshalb. sofort unt. Inventarwert, 750.—. **Berlin,** Samoastraße 2 (Virchow-Krankenhaus).

Bierrestaurant in Stadt m. 200 000 Einw., konkurrenzlos, letzt. Jahresumsatz 180 000 Rm., sof. f. 15 000 Rm. verkäufl. Nie wiederkehr. Gelegenh., ferner **viele andere Objekte aller Branchen** in allen Preislagen. **Leimbach, Berlin W 50,** Augsburger Str. 44.

Verk. m. 11 Morg. **Landw.,** gr. Dorf, Chauss., Bhn., p. f. Hdlr., Handw., evtl. tausche g. Stadtgrdst. Preis 8000,—. **F. Pedack, Rägelin b. Ruppin.**

Wegen Todesfalls Schuhmacherei, 700.—, zu verkauf., Miete 100. **Berlin,** Zimmerstr. 46

Zigarren-Ecke, Verkehrsknotenpunkt, 3-Zimmer-Heim, Jetztmiete 125,—, Tageskasse 90,—, Preisforderung 4000,— Mk. **Café-Restaurant,** gutgehend, beste Westenlage, 2-Zim.-Wohnung, Jetztmiete 300,—, erforderlich 12 000,— Mk. **Miete, Berlin C 54,** Rosenthalerstraße 45.

Haus m. Garten im Vorort v. Hamburg, passend f. Arzt oder Zahnarzt, mit 3000 Anzahl. sofort zu übernehmen. **Feise, Lokst.-Schnellsen** bei Hamburg.

Existenzen Geschäfte aller Branchen, kostenloser Nachweis. **Leimbach, Berlin W 50,** Augsburger Str. 44.

Am Donnerstag den 24. Dezember d. J. (Weihnachts-Heiligabend) sind unsere Kassenschalter **nur von ½9—1 Uhr geöffnet**

Sparkasse der Stadt Danzig

Danziger Einwohnerbuch 1932

(Danziger Adreßbuch)

mit Ohra und Zoppot ist erschienen

VERLAG A. W. KAFEMANN G. M. B. H.

KETTERHAGERGASSE 4

Mißerfolge im russischen Wirtschaftsplan

Nach einer Moskauer Meldung der „Kölnischen Ztg." ist der Fortgang der Getreideaufbringung durch Fröste und Schneefälle stark behindert. Bis Dezember sind 77 v. H. des Plans erfüllt worden, wobei von den drei Sektoren der russischen Landwirtschaft, Kolkettiven, Einzelbauern und Staatsgütern, letztere am meisten rückständig sind. Die Aufbringung ist hinter dem Vorjahr zurückgeblieben. Große Schwierigkeiten bereiten bei dem schlechten Zustand des Transportwesens die Bewegung und Lagerung der aufgebrachten Mengen. Die amtlichen Angaben vermeiden jede genaue Zahl. Jetzt wird auch bekannt, daß die großen Hoffnungen, die man auf die Entwicklung der Großschweinewirtschaften zur Verbesserung der Fleischversorgung gesetzt hatte, nicht erfüllt werden konnten. Trotz großer Investierungen, besonders auch durch Ankauf ausländischer Zuchtschweine, nimmt das Schweinefleisch nur 2½ v. H. in den aufgebrachten Mengen ein. Nach der Kopfzahl ist nur ein Viertel der erwarteten Menge Schweine geliefert worden, welcher Satz dem Gewicht nach noch bedeutend unterschritten wird. Aus biologischen Gründen konnte ein Ausgleich durch Rinderschlachtung nur auf Kosten des Bestandes erfolgen.

Scharfer Kurs gegen Japan?

Die neue chinesische Regierung wird wahrscheinlich eine noch festere Haltung gegenüber Japan einnehmen als bisher. Die freigewordenen Ministerstellen sind noch nicht besetzt. Man nimmt in Schanghai an, daß Sunfu Staatspräsident werden wird. Für den Posten des Außenministers werden der Kantoner frühere Außenminister Tschen und Dr. Wu, der frühere chinesische Gesandte in Washington, genannt. Der bisherige Finanzminister Sun dürfte sein Amt beibehalten.

Nach englischen Meldungen treffen die Japaner Vorbereitungen zur Errichtung einer neuen mandschurischen Zentralregierung, an deren Spitze ein den Japanern genehmer chinesischer Beamter, Tsang-Schi-Yi, gesetzt werden soll. Japan soll bestrebt sein, vor dem Eintreffen der Völkerbundskommission mit dieser neuen mandschurischen Regierung zu einem formellen Friedensabschluß zu gelangen, wodurch sich die Anwesenheit der Völkerbundskommission als überflüssig erweisen werde.

Riesenbrücke zwischen Seeland und Falster?

Der größte europäische Brückenbau

Der dänische Verkehrsminister hat dem Folketing einen Gesetzesvorschlag unterbreitet, der den Bau einer Hochbrücke über den Storström und einer niedrigen Klappbrücke über den Masnedsund sowie einer niedrigen Klappbrücke über den Oddesund vorsieht. Die beiden erstgenannten Brücken, die Seeland mit Falster verbinden werden, sind als einspurige Eisenbahn- und Fuhrwerk-Brücken geplant, während die Oddesund-Brücke, die den Lim-Fjord in Jütland überbrücken soll, als einspurige Eisenbahnbrücke gedacht ist. Bei Fertigstellung der beiden erstgenannten Brücken würde der Eisenbahn- und Personen-Fährverkehr zwischen Masnedö und Orehoved auf der Berlin—Kopenhagener Bahnstrecke fortfallen. Die Kosten für diese beiden Brükkenbauten werden mit 33,6 Millionen Kronen, die über den Oddesund mit 5,7 Millionen Kronen veranschlagt. Die Masnedsund-Brücke erhält eine Länge von 200 Meter, die Hochbrücke über den Storström eine Gesamtlänge von 3300 Meter und eine Höhe von mindestens 26 Meter in einer Breite von 120 Meter in der mittleren Bogenöffnung, so daß 98 v. H. aller Schiffe, die diese Gewässer befahren, ungehindert den Brückenbogen durchfahren können. Die übrigen Schiffe werden alsdann südlich um Falster fahren müssen. Die Brücke würde nach ihrer Fertigstellung wohl der größte europäische Brückenbau sein.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Die Große Mühle außer Betrieb

Die Firma H. Bartels & Co. G. m. b. H. (Inhaber Felix v. Kolkow), die seit 1877 die Große Mühle von der Stadt gepachtet hatte und bisher ohne Unterbrechung in Betrieb hielt, hat nach Ablauf der Pacht am 1. Dezember diese nicht mehr erneuert. Die Mühle ist stillgelegt und es ist fraglich, ob sie noch einmal ihre Tätigkeit wieder aufnehmen wird, da der Betrieb mit den polnischen Mühlen nicht mehr konkurrieren kann, weil deren Löhne und Unkosten um 50 Prozent geringer sein sollen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Große Mühle umgebaut und als Kraftquelle für elektrischen Strom dienen wird.

Die Große Mühle stammt noch aus der Zeit des Deutschen Ritterordens. Auch die sogenannte Weizenmühle am Sande hat ausgedient. Das noch gut erhaltene Gebäude wird jetzt umgebaut, um als Jugendheim Verwendung zu finden. Die Krebsmarktmühle hat jetzt der frühere Mühlenbesitzer Wendt aus Silberhammer gepachtet, der sie weiter betreibt.

Das Danziger Einwohnerbuch 1932

ist im 35. Jahrgange soeben in der Verlagsanstalt A. W. Kafemann G. m. b. H. erschienen. Wie durch Pressenotizen vor längerer Zeit bekannt wurde, konnte es fraglich erscheinen, ob bei der jetzigen Wirtschaftskrisis die deutschen Adreßbuchverleger ihre Adreßbücher würden herausbringen können. In verschiedenen Städten ist denn auch kein Adreßbuch erschienen. Dem Verlag Kafemann ist die Herausgabe des Jahrganges 1932 nur unter schweren Opfern möglich gewesen, was sich schon daraus am besten ergibt, daß der Umfang des Buches um nahezu zwei Bogen gewachsen ist. Bei der wichtigen Rolle, die dem Adreßbuch im Wirtschafts- und Verkehrsleben zukommt, ist es besonders anzuerkennen, daß trotz aller Schwierigkeiten ein Adreßbuch für 1932 erscheinen konnte.

Der Weihnachtsmarkt

hat mit Schnee und Kälte eingesetzt

Ueberall gibt es Tannen zu kaufen, auf Plätzen und Straßen, in Hausfluren und Winkeln werden sie angeboten. Doch sind sie gar nicht mal so billig. Ein kleines Bäumchen kostet 80 P bis 1 G, größere bis 2,50 und 3 G. Kleine Tannen in Töpfen von 60 P an.

Das Gemüse bietet keine große Auswahl. Drei verschiedene Kohlsorten von 8—15 P, Wruken 6 P, Spinat 40 P, Schwarzwurzeln 40 P, Karotten 25 P, Rapünzeln ¼ 25 P, Sellerie Pfund 40 P, rote Beete 12 P, Sauerkraut 10 P, 3 Zitronen 25 P, Zwiebeln 15 P, Suppenbund 10 P, Honig mit Glas 1,50 G.

Butter 1 bis 1,30 G, Eier 1,20 bis 1,60 G.

Gänse Pfund 60 P, Ente 75 P, Pute 70 P, Suppenhuhn 2,50 G, vereinzelt sieht man einen Hasen, 3,50 G.

Der Fischmarkt hatte trotz des Sturmes ganz nette Auswahl. Karpfen 90 P und 1 G, Schleie 1,20 G, Hechte 1,20 G, Pomuchel 50 P, Flundern 45 P, Bressen geschlagen, große Exemplare, 60 P, Aal 1,20 G, Barse 60 und 90 P, eingeschickte Heringe 25 P, Breitlinge 10 P, Zander 1,20 G.

Sprotten 30 P, Bücklinge 60 P, Neunaugen 90 P, Flundern 1,20 G, Aale 1,50 G, Stremellachs 4 G.

Kümmelkäschen 10 P, Limburger 60 und 80 P, Landbrot 80 P und 1 G.

Tannen- und Mistelzweige gibt es in Bergen aufgeschichtet von 15 bis 60 P.

6 Mann Besatzung tot?

Der schwedische Motorschoner „Sirten", der auf der Fahrt von Alborg nach Göingen kenterte, hatte sechs Mann Besatzung an Bord. Zwei Leichen konnten bereits geborgen werden, auch der Rest der Besatzung wird wahrscheinlich tot sein. Von Danzig aus ist das Motorschiff „Nogat" der Firma Gustav Pohlmann in See gegangen, um nähere Informationen zu sammeln und eventuell rettend einzugreifen.

Die Ortsgruppe Danzig des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes versammelte kürzlich ihre Mitglieder bereits zum dritten Male in diesem Winter im Hospiz „Danziger Hof". Freundliche Hände hatten mit der Christlichen Buch- und Kunsthandlung den alltäglichen Versammlungsraum in ordentliche Stimmung gewandelt. Gesang und Lied ließen das Losungswort, das die Vorsitzende, Fräulein G. Kolbe, mit dem Kennwort des neuen hübschen Taschenkalenders, den der Deutsch-Evangelische Frauenbund zu Hannover jedes Jahr herausgibt, verknüpfte, widerhallen. Frau Geheimrat von Kries sprach über „Das Schicksal der Salzburger", den Bekennern des evangelischen Glaubens und den Bebauern und Bevölkern des durch Krieg und Pest verheerten Ostpreußens, in tiefdurchdachter Ausführung, so daß der Rednerin ganz besonderer Dank zuteil wurde.

Die Vorsitzende fügte dem Dank einen Hinweis auf das von D. Friedrich Hochstetter ausgelegte Heft „Die Austreibung der evangelischen Salzburger im Jahre 1731" (Volksschriften des Evangelischen Bundes, Heft 32, 0,65 G) hinzu, und schloß die Mitgliederversammlung, indem sie mit einigen Sätzen über „Barmherzige Liebe" aus einer Legende von Selma Lagerloef die Gäste in Weihnachtsvorfreude versetzte.

Guido Gravina †

Der jüngste Sohn der Gräfin Gravina, jüngerer Bruder des Hohen Kommissars in Danzig, verstarb in Locarno an den Folgen eines Lungenleidens.

Neueröffnung der Scala

Am ersten Weihnachtsfeiertag, nachmittags 4.30 Uhr, werden die Pforten der Scala mit einem Programm, von dem man sprechen wird, wieder eröffnet. Wie wir kürzlich berichteten, sind die Eintrittspreise wesentlich verbilligt worden. Die Plätze am Nachmittag werden 60 P, 90 P und 1,20 Gulden, zu den Abendvorstellungen 60 P, 1,20, 1,60 und 2,20 Gulden kosten. Der Vorverkauf, den für Danzig und Langfuhr das Kaufhaus Sternfeld, für Zoppot das Büro des Norddeutschen Lloyd übernommen hat, wird Anfang der Woche eröffnet werden, und ist besonders zu empfehlen, sich für die Weihnachtsfeiertage die Karten rechtzeitig zu besorgen. Wir weisen darauf hin, daß der Vorverkauf an der Theaterkasse geschlossen bleibt. Das Eröffnungsprogramm enthält eine Reihe ganz besonderer Weihnachtsüberraschungen. Es wurden verpflichtet: Red, Witt and Carr, Jazz auf drei Flügeln, die zum erstenmal in Deutschland auftreten und auch für Danzig in ihrer Art vollständig neu sind. Ferner die besten Springer der Welt, 10 Abdullahs, eine Schau, die bisher nur auf den größten Varietébühnen der Welt gezeigt wurde. Auch das übrige Programm wird Spitzenleistungen internationaler Artistik aufweisen, die erstmalig in Danzig auftreten werden.

Winter-Lotterie des Danziger Reitervereins. Mit Genehmigung des Senats hat sich der Danziger Reiterverein entschlossen, schon den Winter über eine den heutigen Verhältnissen entsprechende Lotterie mit kleinerer Losauflage zu veranstalten, deren Ziehung am 7. März in der Messehalle in Danzig vor sich gehen soll. Der Gewinnplan ist wieder so aufgestellt, daß der Gesamtwert der Gewinne im Interesse der Spieler so hoch wie möglich gehalten ist. Es kommen insgesamt 1465 Gewinne und 3 Prämien im Werte von 20 000 Gulden zur Ausspielung. Die Hauptgewinne sind ein Automobil, eine Zimmereinrichtung und ein Reitpferd. Die weiteren Gewinne sind im Werte von 500, 200, 100 Gulden hinab bis zu 3 Gulden. Ein Los kostet 0,50 Gulden.

Auf der Leinwand

Ufa-Palast.

Der Ufa-Palast hat sich mit dem Film „Eine Razzia in Paris" eine gute Zugnummer gesichert, die volle Häuser bringen wird. Albert Préjean, aus dem Film „Unter den Dächern von Paris" ein sehr guter und lieber Bekannter, spielt auch diesmal die Hauptrolle und knüpft an seine früheren Leistungen an. Der Film selbst bringt in seiner Handlung alles, was der Besucher, der gut unterhalten werden will, zu finden hofft. Bemerkenswert ist die leichte Hand, mit der alles dargeboten und erzählt wird. Ein gutes Beiprogramm und die neueste Ufa-Wochenschau mit den aktuellen Tagesereignissen sind eine wertvollere Bereicherung des sehenswerten Programms.

U.-T.-Lichtspiele.

Hans Albers feiert in den U.-T.-Lichtspielen mit seinem großen Erfolgsfilm „Bomben auf Monte Carlo" eine fröhliche Wiederkehr. Ueber den Film selbst und seine spannende Handlung ist kaum noch etwas zu sagen, auch die entzückenden Melodien und Schlager sind schon in aller Munde. Wer noch keine Gelegenheit gehabt hat, „Bomben auf Monte Carlo" zu sehen, sollte diesmal die Gelegenheit nicht versäumen. Hinzuweisen ist auch auf die kleinen Eintrittspreise, die zu allen Vorstellungen erhoben werden.

Flamingo.

In den Flamingo-Lichtspielen gibt es auch diesmal zu den bekannten niedrigen Eintrittspreisen wieder zwei gute Unterhaltungsfilme. „Das letzte Souper" erzählt das Leben des Kapellmeisters Stroganoff, Liebe, Leidenschaft und Haß bilden den Hintergrund. Außerdem der „Fliegerrekrut", ein Film mit dem bekannten Monty Banks. Spannung, Komik und Sensation folgen einander in buntem Wechsel. Ein sehenswertes Programm für alle Freunde des stummen Films.

Capitol.

Die Kapitol-Lichtspiele bringen mit ihrem neuen Tonfilm „Jenny Lind" eine Uraufführung für Danzig. Dieses Theater hat ja so viele Freunde, daß hier nur auf die Hauptdarstellerin Grace Moore, Star der Metropolitan-Oper in Neuyork, hingewiesen zu werden braucht, um eine neue Zugnummer anzukündigen. Grace Moor besitzt eine herrliche Stimme, außerdem die Gestalt, um die Jenny Lind glaubhaft werden zu lassen. Jedem darf der Besuch dieses Programms angelegentlich empfohlen werden.

Die Sparkasse der Stadt Danzig macht in unserem Anzeigenteil bekannt, daß ihre Kassenschalter am Heiligabend nur von 8.30 bis 13 Uhr geöffnet sind. Sie teilt ferner die ab 1. Januar 1932 geltenden Zinssätze mit.

Das Danziger Observatorium meldet:

Sonntag, den 20. Dezember: Bewölkt, vielfach diesig und neblig, Neigung zu leichten Schneeschauern, schwache westliche Winde, Temperatur in der Nähe von Null Grad, Nachtfrost.

Montag, den 21. Dezember: Wolkig, auffrischende südwestliche Winde.

Kein offizieller Neujahrsempfang

Mit Rücksicht auf die schwere Notzeit hat der Senat der Freien Stadt Danzig beschlossen, in diesem Jahre den bisher üblich gewesenen, vom Senat für einen größeren Kreis geladener Gäste veranstalteten offiziellen Neujahrsempfang am Nachmittag des 1. Januars ausfallen zu lassen. Der für diese Veranstaltung vorgesehene Betrag wird der Winterbeihilfe überwiesen werden.

Sturmschäden in Neubude

Der schwere Sturm in der verflossenen Woche brachte schwere Schäden für die Fischer. In Neubude gab es Ueberschwemmungen, an vielen Stellen wurde die Strandpromenade stark beschädigt. Viele Fischerboote wurden abgetrieben.

Drei Monate Gefängnis

Wegen Vergehens gegen § 110 des St.G.B. (Strafbarer Aufforderung zum Widerstand gegen die Staatsgewalt) in drei Fällen und öffentlicher Beleidigung in einem Fall hatte sich der Landarbeiter und verantwortliche Redakteur der „Danziger Arbeiter-Zeitung", sowie Mitarbeiter der „Erwerbslosen-Zeitung" Otto Langenau, gestern vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten. In den drei zuerst bezeichneten Fällen handelte es sich zunächst um einen Artikel in der „Arbeiter-Zeitung" in dem die Erwerbslosen, welche im vergangenen Winter zur Schneereinigung der Straßen herangezogen wurden, aufgefordert wurden, sich der Anordnung der Behörde zu widersetzen. Ende April hatte dann L. in beiden Zeitungen, entgegen der Verordnung des Senats, aufgefordert, am 1. Mai zu Massenkundgebungen auf die Straße zu gehen, sowie zu Streiks und Aufmärschen. In der „Arbeiter-Zeitung" war schließlich der Lehrer F. dauernder Trunkenheit, die ihn zum Dienst unfähig machte, und der Unterschlagung von Schulgeldern geziehen worden, was sich als unwahr erwies. Der Angeklagte erklärte selbst, daß ein Teil dieser Anschuldigungen nicht wahr wären, die anderen Beschuldigungen wurden durch die Beweisaufnahme widerlegt. Bezüglich der zum Widerstand usw. auffordernden Artikel erklärte L., daß er damit allein den schon seit Jahren bekannten Standpunkt der Arbeiterschaft habe wahrnehmen wollen. Der Gerichtshof erkannte wegen der Vergehen gegen § 110 des Strafgesetzes auf drei Monate Gefängnis und wegen der Beleidigung des Lehrers F. auf einen Monat Gefängnis, welche Strafen in drei Monate Gefängnis zusammengezogen wurden, außerdem für den Lehrer F. auf Publikationsbefugnis des Urteils, soweit es diese Sache betraf, in zwei hiesigen Zeitungen auf Kosten des Angeklagten.

Letzte Sportnachrichten

Zeitplan

Fußball:

9 Uhr 30: Jugend A I 1919 Neufahrwasser — Schutzpolizei (Ertelplatz).

11 Uhr: Liga-Gesellschaftsspiel D.S.C. — 1919 Neufahrwasser (Ertelplatz).

11 Uhr 30: Liga Zoppoter S.V. — Gedania (Schäfertal).

14 Uhr: S.V. Troyl — 1919 Neufahrwasser Ref. (Ertelplatz).

Handball:

10 Uhr: Liga Preußen — A.Sp.V. (Schupoplatz II).

3. Feiertag

Fußballkämpfe gegen Königsberg und Elbing

Dem Danziger Kreisfußballausschuß ist es nun doch noch gelungen, Danzig für den dritten Feiertag zwei bedeutende Fußballkämpfe zu sichern, die den Danziger Sportbetrieb wieder etwas beleben werden. Während die zweite Danziger Fußballmannschaft die Aufgabe erhalten hat, gegen unsere starke Nachbarstadt Elbing anzutreten, fällt der ersten die Repräsentation gegen Königsberg zu. Das Spiel gegen Königsberg ist ein Prestigekampf, der uns wieder einmal Gelegenheit gibt, die Spielstärke beider Mannschaften zu vergleichen. Nach ersten Aufstellungen soll die Danziger Städtemannschaft gegen Königsberg in folgender Besetzung antreten: Pieper; Patschull, Dettmann; Schieger, Mathies, Schiller; Schmidt (Preußen), Barthel (D.S.C.), Rebelowski (Preußen), Cypritz (V.- u. E.-V.), Malachowski (Preußen). Wir werden noch in unserem nächsten „Ost-Sport" eingehend auf die beiden Spiele zu sprechen kommen. Auf jeden Fall ist schon heute zu sagen, daß die Zuschauer Veranlassung haben, beide Kämpfe mit Freuden zu erwarten.

Aus unserm Inserentenkreise

Bei Kopfweh, Neuralgie, Migräne

u. and. Schmerzen wirken Togal-Tabletten rasch u. sicher. Togal lindert die Schmerzen. Selbst in Fällen, in denen andere Mittel versagten, wurden mit Togal überraschende Erfolge erzielt. Ein Versuch überzeugt! In allen Apotheken.

Die Danziger Sonntags-Zeitung vom 27. Dezember 1931

wird ihnen der Feiertage wegen bereits am 25. Dezember durch das Trägerpersonal zugehen.

Die Expedition ist an diesem Tage geschlossen, so daß Einzelnummern nur im Straßenhandel, in den Kiosken und bei den Bahnhofsbuchhandlungen erhältlich sind.

Die erste Januar-Ausgabe wird wieder wie gewohnt am Sonntag, den 3. Januar 1932, zur Ausgabe gelangen.

Der Verlag.

Für die Festtafel

Konditorei und Café A. Krause
Inhaber: Paul Rath, Konditormeister
Lange Brücke 45 · Telephon 254 38
Gegründet 1900
Teekonfekt, Randmarzipan
Weihnachts-Makronen
Honigkuchen
Dresdner Christstollen
in bester Qualität
GOLDENE MEDAILLE 1926

Benno Schönherr
5 Portechaisengasse 5
Telefon 28520
Probierstuben
von 8 bis 24 Uhr geöffnet
Sie kaufen erstklassig und billig:
Grogrotwein ..... 1/1 Flasche 1.50
Bowlenwein ..... 1/1 Flasche 1.50
Weinbrand-Verschnitt ... 1/1 Flasche 3.20
Jamaika-Rum-Verschnitt . 1/1 Flasche 4.00
Denzer-Weine u. Spirituosen, Lachs-, Engel- u. Franziskaner-Liköre, Stobbes Machandel zu Originalpreisen

Im traulichen Heim

Das Unterhaltungsblatt für Haus und Familie

Heidelerche

Originalroman von H. Courths-Mahler

„Geh hinüber zu meiner Schwester, Franz, und bitte sie, zu mir zu kommen", sagte Manfred Hallerstedt.

„Aber, gnädiger Herr, Sie sollten doch noch etwas ruhen nach der schlechten Nacht, nehmen Sie wenigstens erst noch eine Tasse Fleischbrühe. Sie haben gestern mal wieder fast nichts gegessen."

„Gib her, du alter Quälgeist, du läßt mir sonst doch keine Ruhe." Der Diener servierte seinem Herrn das gewohnte Frühstück und sah mit Befriedigung, daß dieser auch eines der belegten Brote verzehrte. Manfred schob das Tablett zurück. „So, nun rufe meine Schwester." Diese war eine Frau Renate von Seebach.

In dem Zimmer, in dem der Diener sie fand, waren noch zwei weitere Damen anwesend, Anita von Seebach, die Stieftochter Frau Renates, und ihre rechte Tochter, Frau Inge von Holst, die, seit sie Witwe geworden, mit ihren Kindern bei ihrem Onkel Hallerstedt Aufnahme gefunden hatte.

Frau von Holst war eine geborene von Fuchs und stammte aus der ersten Ehe Frau Renates mit einem Herrn dieses Namens. Dieser Verbindung war auch noch ein Sohn Kurt entsprossen, der momentan in Berlin studierte — oder auch nicht, denn da er sich als Manfred Hallerstedts Erbe betrachtete, glaubte er, es nicht nötig zu haben, arbeiten zu müssen.

Eine sehr große Enttäuschung hatte seinerzeit Frau von Seebach vollständig aus der Bahn geworfen. Als ihr zweiter Gatte, den sie für sehr wohlhabend gehalten hatte, starb, stellte es sich heraus, daß Villa und Vermögen allein ihrer Stieftochter Anita als Erbe von deren Mutter gehöre, und daß Herr von Seebach an dem allen bei Lebzeiten lediglich Nutznießerrechte besessen hatte.

Das war ein harter Schlag für die stolze Frau gewesen, auf einmal sozusagen, dem Nichts gegenüberzustehen oder auf die Gnade ihrer Stieftochter angewiesen zu sein, und so hatte sie es dankbar begrüßt, als ihr Bruder Manfred ihr das Angebot gemacht hatte, nach Schloß Lindeck überzusiedeln und ihm das Haus zu führen. Bald danach war auch ihre Tochter Inge von Holst, die inzwischen Witwe geworden war, mit ihren Kindern hierhergekommen, und auch Anita, und zwar auf besonderen Wunsch Hallerstedts, der ihr Vormund war.

Der Diener meldete Frau von Seebach, daß Herr Hallerstedt sie bitten lasse, zu ihr zu kommen.

Renate von Seebach sah von ihrer Handarbeit auf.

„Wie geht es meinem Bruder, Franz? Hat er die Nacht gut verbracht?"

„Leider nicht, gnädige Frau, er hat fast gar nicht geschlafen, er hatte einige schlimme Herzanfälle. Er sitzt in seinem Arbeitszimmer und erwartet die gnädige Frau."

„Es ist gut, Franz, ich komme sofort und werde ihn ausschelten, daß er nicht liegengeblieben ist."

Der Diener hatte sich zum Gehen gewandt, sah aber noch einmal zu Frau von Seebach hinüber und sagte bittend:

„Wollen gnädige Frau das lieber nicht tun. Wenn der gnädige Herr eine besonders schlechte Nacht hatte, verträgt er keine Vorwürfe."

Sie richtete sich stolz und gerade empor und sah den Diener hochmütig an.

„Sie überlassen es mir wohl, zu beurteilen, was ich meinem Bruder sagen darf und was nicht. Sie können gehen."

Franz biß sich auf die Lippen. Er stand innerlich immer auf dem Kriegsfuß mit Frau von Seebach, denn wenn sie auch die Schwester seines Herrn war, so wußte er doch nur zu gut, daß sie nicht das geringste Verständnis für ihren Bruder hatte, und daß ihre Art seinen Herrn oft reizte und mehr erregte als ihm gut war.

Aber was wollte er dagegen machen, er mußte die Dinge gehenlassen.

Frau von Seebach hatte sich erhoben, zog einen Taschenspiegel nebst einer kleinen Puderquaste und einem Lippenstift aus ihrer Handtasche und bearbeitete ihr Gesicht. Sie war noch sehr eitel und ließ sich auch vor ihrem Bruder nicht sehen, wenn sie nicht gut zurechtgemacht war. Dabei sagte sie ärgerlich zu den beiden anderen Damen:

Phot. Becker & Maaß, Berlin

Hast ja die Seele mein,
So ganz genommen ein,

Daß ich nichts andres denk'
Als dich allein.

„Dieser Diener meines Bruders hat eine Art, sich aufzuspielen, die mir immer auf die Nerven geht. — Ich kann ihn nicht ausstehen."

„Mir geht es genau so, Mama", pflichtete Frau von Holst ihr bei.

Anita hob die Augen und sah zu den beiden Damen hinüber.

„Er ist aber ein treuer und ergebener Diener seines Herrn, und aus seinen Worten sprach doch nur die Sorge um ihn."

„Ach, was, Anita, das verstehst du nicht. Aus ihm spricht höchstens die Sorge um seinen guten, einträglichen Faulenzerposten, den er selbstverständlich verlieren wird, wenn mein Bruder einmal die Augen zutut", erwiderte Frau von Seebach. Damit rauschte sie hinaus, begab sich in das Arbeitszimmer ihres Bruders und fand diesen, von Franz sorglich in Decken eingehüllt, in einem Sessel vor dem Schreibtisch sitzend.

„Guten Morgen, mein lieber Bruder, wie geht es dir? Franz sagte mir, du hättest eine schlechte Nacht gehabt, und er verdient Schelte, daß er dich hat aufstehenlassen. Du solltest dir nach so schlechten Nächten mehr Ruhe gönnen."

Manfred Hallerstedt winkte hastig ab und zog die Stirn zusammen.

„Zanke nur nicht, Renate! Ich weiß ja, es ist gut gemeint von dir. Aber ich bin zu alt, um mich noch gängeln zu lassen, und als alter, eingefleischter Junggeselle bin ich es nicht gewohnt, mich dem milden Szepter einer Frau zu beugen."

„Ich zanke doch nicht, ich sorge mich nur um dich."

„Na also, davon jetzt nichts mehr. Ich habe, wie gesagt, Wichtiges mit dir zu besprechen. Ich weiß sehr wohl, daß es schon längst hätte geschehen müssen, aber bisher war mir der Mund verschlossen. Jetzt darf ich reden — und nun will ich offen mit dir über das sprechen, was hier nach meinem Tode geschehen soll."

Sie drückte das Spitzentaschentuch an ihre Augen.

„Du solltest mich nicht damit betrüben, von solchen Dingen zu reden."

„Ich fühle aber, daß es höchste Zeit ist, es zu tun, darum zur Sache!"

Er nahm von der Schreibtischplatte ein Telegramm und hielt es ihr hin. „Bitte, lies das!"

Sie ließ die Hand mit dem Taschentuch sinken, aber man konnte nicht die geringsten Tränenspuren entdecken. Es lag vielmehr gespannte Neugier in ihren Augen, als irgend etwas anderes. Sie las:

„Meine Mutter soeben verschieden — muß noch einige Zeit Stockholm verweilen zwecks Nachlaßordnung — bitte Urlaub bis Erledigung — in Ergebenheit und Treue — Gunnar Lundström."

„Ah, von deinem Direktor und Prokuristen? So wird er wohl noch länger ausbleiben. Das ist mir deinetwegen nicht lieb, weil du alsdann viel mehr Arbeit haben wirst."

Manfred Hallerstedt wischte verstohlen über seine Augen, eine sich vordrängende Träne zu verbergen.

„Ja — er wird länger bleiben, als ich gedacht habe — und — weiß Gott — das wird mir schwer genug werden, nicht der Arbeit wegen. Aber gerade jetzt, da ich endlich sprechen darf — gerade jetzt quält es mich, ihn fern zu wissen — ich — ich habe Angst, daß ich sterben könnte, ehe er wieder zurückkommt."

Sie sah ihn wieder mit ihrer sanftbeleidigten Würde an.

„Mein Gott, du scheinst diesen Menschen beinahe lieber zu haben als uns, deine nächsten Verwandten. Immer ziehst du ihn uns vor. Du hast ihm, trotz seiner Jugend, die erste und verantwortlichste Stellung in deinem großen Betriebe anvertraut, bringst ihm ein unerschütterliches Vertrauen entgegen, ziehst ihn eigentlich uns allen vor — und alles nur, weil du mit seinen Eltern befreundet warst."

Er zögerte eine Weile und sah mit brennenden Augen vor sich hin — in denen eine heiße, quälende Sehnsucht stand.

„Ja", sagte er dann, schwer aufatmend, „ja, er steht mir auch näher, viel näher, als ihr alle!"

„Aber Manfred!"

Er lächelte wehmütig.

„Rege dich nicht auf, Renate, gönne es mir, daß ich das einmal aussprechen darf. Ich fiebere danach, es auch ihm sagen zu dürfen — denn — Renate — hast du nie bemerkt, wie sehr ähnlich mir Gunnar Lundström ist?"

Sie sah ihn konsterniert an.

„Nun ja — er ist ganz der Typ wie du — aber — was soll das? Deshalb muß einem ein Mensch doch nicht lieb und teuer sein, weil er einem ähnlich sieht?"

Ein schwaches Lächeln huschte über Hallerstedts ausdrucksvollen Mund.

„Nun, vielleicht könnte das doch der Fall sein, bei einer gewissen Eigenliebe. Doch diese Ähnlichkeit ist tiefer begründet — viel tiefer. Renate — noch will es schwer über meine Lippen, obwohl ich es hinausjubeln möchte. Jetzt — jetzt endlich darf ich es bekennen, Renate — Gunnar Lundström — ist — mein Sohn!"

Es klang nun doch wie ein Schrei voll Jubel und Qual zugleich, der sich löste aus einer bedrängten Brust.

Frau von Seebach zuckte zusammen wie unter einem Schlage, und wurde sehr blaß. Um ihren Mund zuckte es, und ihre Augen blickten starr und erschrocken.

„Mein Gott! Was soll das heißen, Manfred? Du redest wohl irre, du bist krank."

Er hatte feuchte Augen und sah gerade aus, wie in weite Fernen.

„Mein Sohn! Mein Sohn — Gunnar — mein Sohn! Ach nein, Renate, ich rede nicht irre, ich habe es nur so viele Jahre verschweigen müssen. Hatte ich doch gelobt, nie dieses Geheimnis zu verraten, solange Gunnars vermeintlicher Vater — und seine Mutter noch lebten."

Sie sah ihn mit einem unbeschreiblichen Blick an. „Und das sagst du mir — mir! Oh, nun verstehe ich, weswegen dir dieser Lundström stets mehr galt als mein Sohn, warum du ihm die bevorzugte Stellung in deinen Betrieben einräumtest, die ... meinem Sohne gebührt hätte."

Auf Hallerstedts Stirn erschien eine Falte. „Kurt wäre nie imstande gewesen, den in Frage stehenden Posten auszufüllen. Er würde nie dafür in Frage gekommen sein, auch nicht, wenn ich meinem Sohne diese Stellung nicht eingeräumt hätte."

„Weil du ihn mit dieser Hintansetzung gekränkt hast, hat er die Lust zum Studium verloren."

„Mache dir doch das nicht weis, Renate, oder lasse es dir von ihm nicht weismachen. Wäre er ein tüchtiger Mensch, hätte er mir zum Trotz gezeigt, daß ich ihn zu niedrig eingeschätzt habe. Ich glaube, ich kenne Kurt besser als du. Er strebt danach, hier als mein Erbe den Herrn zu spielen, die Hände in den Taschen. Das weiß ich längst. Und ihm kann es nichts schaden, wenn er beizeiten erfährt, daß es damit nichts ist. Dir hätte ich es gern längst schon gesagt, daß ich einen anderen Erben habe, aber auch dir gegenüber war ich durch meinen Schwur gebunden. Nun sollst du es aber sofort wissen. Also Gunnar, mein Sohn, wird mein Haupterbe."

Frau von Seebach wurde leichenblaß. Unnatürlich weit öffneten sich ihre Augen.

„Das kann unmöglich dein Ernst sein, Manfred", würgte sie mühsam heraus.

Vor wahnsinniger Erregung zitterte sie an allen Gliedern. Mit einem Schlage waren ihre Hoffnungen zerstört, daß sie und ihre Kinder dereinst die Herren sein würden auf Schloß Lindeck. Wie kam dieser hergelaufene Bastard dazu, dieses große Erbe an sich zu reißen. War er als illegitimer Sohn überhaupt erbberechtigt? Nein! Wie konnte Manfred ihr die Schmach antun, sich zu diesem Menschen zu bekennen.

D

Hiermit abonniere ich den siebenten Jahrgang

7

Im traulichen Heim

Das Unterhaltungsblatt für Haus und Familie

(60 Hefte, je 35 Guldenpfennige)

.....

Vor- und Zuname, Beruf

.....

Ort, Straße und Hausnummer

Im beiderseitigen Interesse wird gebeten, deutlich zu schreiben und diese Karte heute noch abzusenden

Bücherzettel

Bitte mit
3 Pfg.-
Marke frankiert
in den nächsten
Postbriefkasten

Firma

Alfred Wagner

Zeitschriften-Großvertrieb

Dessau

(Deutschland)

Wagnerhaus

Das konnte einen Riesenskandal geben. Und dabei wollte sie jetzt den Bruder fassen.

„Manfred", sie schrie es hart heraus, „entsetzlich, daß du dich offiziell als Ehebrecher bekennen willst. Glaubst du etwa, deinem Sohne einen Gefallen zu tun, wenn du ihm eröffnest, daß seine Eltern Ehebrecher waren, das bedenke, ehe du entscheidende Schritte tust."

Er sah sie durchdringend an. „Es ist alles bedacht, also mache dir darüber keine Kopfschmerzen." Nach einer Weile fuhr er fort: „Ich hielt es für meine Pflicht, dir alles zu sagen, damit es dir klar wird, daß im Falle meines Todes eurer keine große Erbschaft wartet. Ich habe zwar nie gesagt, du und deine Kinder würden mich beerben, allein ich weiß, daß ihr damit gerechnet habt." —

„Wäre es nicht genug", würgte sie mühsam heraus, „du ließest dir daran genügen Lundström zum Direktor deines Betriebes gemacht zu haben, und daß du ihm diesen Posten durch einen zehnjährigen Vertrag gesichert hast?"

„Nein, es ist mir nicht genug, und deshalb setze ich ihn in meinem Testament als Haupterben ein! Hierin —" und er hob ein langes gelbes Kuvert, das mit fünf Siegeln geschlossen war, empor — „hierin befindet sich mein letzter Wille, und ein Brief, der allein meinen Sohn angeht. Vielleicht hat er es jetzt nicht nötig, ihn zu lesen, weil ich in der Lage bin, ihm noch selber sagen zu können, was er enthält. Und nun mache kein böses Gesicht, Renate, gönne es mir, mich zu meinem Sohne bekennen zu dürfen. Ich bin einsam gewesen, mein Leben lang."

„Und das sagst du mir, mir, die ich alles getan habe, dir dein Haus behaglich zu machen, die ich ... ich ..." die Erregung verschlug ihr die Stimme.

„Ich bin dir und deinen Kindern gewiß dankbar für alles, was ihr mir gegeben, was ihr mir gewesen. Allein meinen Sohn vermochtet ihr mir nicht zu ersetzen und ebensowenig die Frau, die ich mit allen Fasern meines Seins geliebt habe. Ich bin euch gewiß dankbar und habe euch darum ebenfalls in meinem Testament bedacht. Du und Inge behaltet für Lebenszeit das Asylrecht auf Lindeck, und eine auskömmliche Rente für euch ist ebenfalls nicht vergessen. Deinen Sohn Kurt habe ich gleichfalls bedacht. Ihr alle seid mithin jeglicher Sorge für die Zukunft überhoben. So, und nun reiche mir die Hand und sage mir, daß du mir nicht zürnst wegen meines langen Schweigens dir gegenüber."

Sie rührte sich nicht. Daß sie ihm nicht grolle, sollte sie ihm sagen? — Welcher Hohn! Nein, eine solche Lüge vermochte sie nicht auszusprechen.

Als er sah, daß er vergeblich auf ihre Hand zu warten habe, legte er schweigend das lange schmale Kuvert in den eingebauten Safe seines Schreibtisches und verschloß das Fach.

Frau Renate verfolgte sein Tun mit brennenden Augen. In diesem Kuvert waren ihre zerstörten Hoffnungen eingesargt.

Sie erhob sich. Fast übermenschliche Anstrengung kostete es sie, als sie sich zu den Worten zwang: „Hast du mir sonst noch etwas zu sagen?"

„Nein, nichts mehr. Ich fühle mich erleichtert durch meine Beichte, aber auch etwas abgespannt. Schicke mir Franz, ich möchte versuchen, etwas zu schlafen."

Frau Renate verließ das Zimmer. Ein böses Funkeln war in ihren Augen.

Wenige Minuten danach trat der Diener Franz herein und brachte seinen Herrn zur Ruhe.

*

Frau Renate betrat wiederum das große Wohnzimmer, aus dem der Diener sie abgerufen hatte.

Wer sie kannte, mußte sich sagen, daß ihr Barometer auf „Sturm" stand.

Sie fand in dem Gemach ihre beiden Enkelchen vor, einen Jungen und ein Mädchen, mit denen aber nur Anita sich beschäftigte.

„Sei so gut, Anita und bringe die Kinder hinaus", rief Frau von Seebach bei ihrem Eintreten der Stieftochter zu, „ich habe etwas Wichtiges mit Inge zu besprechen."

Auf der Stelle erhob Anita sich. Sie war froh, Urlaub zu bekommen, und die Kinder hingen sich entzückt an ihre Arme.

Nun waren die drei aus dem Zimmer.

Erwartungsvoll sah Inge ihre Mutter an.

„Was hast du nur, Mama, du siehst verärgert aus."

Frau Renate sank in Ihren Sessel am Fenster und lachte höhnisch auf.

„Verärgert? Das ist sehr zahm ausgedrückt für das, was ich empfinde, Inge. Ich habe eine böse Stunde durchgemacht, und du wirst sogleich dieselbe Enttäuschung erleben müssen, die ich gehabt habe. Also — kurz und bündig — Onkel Manfred hat mir soeben eröffnet, daß wir nicht darauf rechnen dürfen, seine Erben zu werden."

Inge verfärbte sich und sah mit ihren kalten blauen Augen die Mutter erschrocken an.

„Aber Mama — wer soll ihn denn beerben, wenn nicht wir?"

Die Mutter lachte wieder hart und höhnisch auf.

„Sein Sohn!"

Inge starrte sie fassungslos an.

„Sein Sohn? Er hat doch keinen Sohn, er ist doch nie verheiratet gewesen."

„Deshalb kann er doch einen Sohn haben, und, Gott sei es geklagt, er hat einen — weißt du wie er heißt? Gunnar Lundström!"

Inge zuckte zusammen.

„Mein Gott, er?"

„Ja, nun weiß ich wenigstens, was es mit diesem Getue für eine Bewandtnis hatte. Es war mir von jeher ein Rätsel, daß Onkel Manfred soviel Aufhebens von diesem Menschen machte, und weshalb wegen dieses Bastards Kurt, dein Bruder und mein Sohn, immer und überall zurückstehen mußte. Es ist unerhört, ist eine Schmach ... eine Schmach."

In den Worten wütendsten Hasses machte sie ihrer Empörung Luft.

Inge horchte hoch auf. Auch in ihr gärte es. Ihre Gedanken jagten, überstürzten sich; auf einmal aber schoß ihr etwas wie ein Blitz durch den Kopf.

War es nicht klüger, anstatt sich feindlich mit Lundström zu stellen, den Versuch zu wagen, ihn für sich zu gewinnen. War sie nicht jung, war sie nicht ein schönes Weib, und wußte sie nicht, daß, wenn sie darauf ausging, sie Macht besaß über Männerherzen? Und zudem ... Lundström war ein stattlicher Mann und besaß als Erbe ihres Onkels auf einmal eine ganz andere Bedeutung für sie als zuvor! Wie, wenn es ihr gelang, ihn als zweiten Gatten zu gewinnen!

Sie sah auf einmal ein bestimmtes Ziel vor den Augen.

Als die Mutter zu Ende war, sagte sie, anscheinend ziemlich gelassen: „Das ist freilich eine unangenehme Überraschung, Mama, und vor allen Dingen wird es Kurt sehr bekümmern. Aber du und ich, wir haben doch immerhin Asylrecht auf Lindeck und, wie du sagst, auch allerlei sonstige Vergünstigungen. Was hilft es also, wir müssen damit zufrieden sein."

„Zufrieden!" Der Mutter Augen funkelten. „Statt des großen Erbes ein Bettel!"

„Aber Mama, eine gesicherte Zukunft ist wahrlich doch nicht als Bettel zu betrachten! Wie, wenn Onkel Manfred uns ganz enterbt hätte."

„Inge!" es klang wie ein Schrei, „ich verstehe dich nicht! Hast du Fischblut in den Adern, daß du angesichts einer solchen Katastrophe ruhig bleiben kannst. Ich bin außer mir! Alles in mir ist in Aufruhr! Dieser Eindringling verdrängt

uns aus allen unseren Rechten. Ich kann dir nicht sagen, wie mir zumute war, als Onkel Manfred mir seine Eröffnungen machte. Am liebsten hätte ich ihm das Testament aus den Händen gerissen und es ins Feuer geworfen."

Sie zitterte an allen Gliedern, so sehr hatte die Erregung sie gepackt.

Inge warf einen prüfenden, abschätzenden Blick auf die Mutter. Das Testament vernichten — freilich wie schön wäre das, könnte man das ungefährdet und ungestraft tun. Man hätte dann ja immer noch Gunnar Lundström mit seiner Hand beglücken können — man wäre dann die Gebende, die Gewährende gewesen und hätte vermocht, sich eine ganz andere Stellung sichern zu können.

Sie holte tief Atem.

„Selbstverständlich, Mama, fiele auch mir ein Stein vom Herzen, wüßte ich, dieses unselige Testament existierte nicht mehr. Denn stirbt Onkel ohne Hinterlassung letztwilliger Verfügungen, so sind wir ohne weiteres seine gesetzlichen Erben. Dann gäbe es keinerlei Komplikationen, denn ein illegitimer Sohn gilt vor dem Gesetz nicht und ist nicht befugt und befähigt, irgendwelche Erbansprüche stellen zu können. Aber wie die Sache liegt, steht es zu befürchten, daß Onkel Gunnar Lundström unmittelbar nach dessen Zurückkunft in die Rechte seines Sohnes einsetzen wird, und dann haben wir nicht einmal die Genugtuung, ihm ein unfreundliches Gesicht zeigen zu dürfen."

„Gunnar Lundström anerkennen! Das wäre entsetzlich! Das ist mir noch gar nicht in den Sinn gekommen!" Es klang fast wie ein Schrei.

„Ich zweifle nicht daran, daß es das nächste ist, was Onkel Manfred tun wird."

Frau von Seebach rang die Hände. „Unerhört, schrecklich! Was wird Kurt zu alledem sagen! Er hat fest darauf gebaut, nicht nur Herr auf Schloß Lindeck zu werden, sondern auch über Onkel Manfreds ganzen großen Betrieb."

Inge zuckte die Schultern. „Er wird sich eben fügen müssen, genau wie wir!"

„Nein, nein, nein! Er wird sich nicht fügen, soll sich nicht fügen." Frau Renate erhob sich. Auf ihrem Gesicht stand eine eherne Schrift.

Inge erkannte sie und erschrak. „Er wird sich nicht fügen, soll es nicht", nahm sie das Wort, „aber sage Mama, glaubst du, daß Kurt überhaupt befähigt ist, eine so verantwortungsreiche Stellung auszufüllen? — Meinst du, er würde den Wunsch haben, alles das auf sich zu nehmen, was sie erfordert und verlangt. Ich glaube, ihm würde es genügen, den Herrn zu spielen und auf dem hohen Pferde zu sitzen."

„Du sprichst sehr lieblos von deinem Bruder."

„Aber Mama, im Grunde bist du ja derselben Ansicht wie ich. Wir müssen uns jedenfalls mit der Tatsache abfinden, daß Lundström Onkels Haupterbe ist — da wir ja leider das Testament nicht — verschwinden lassen können."

Das warf Inge anscheinend leicht hin, aber ihre Augen sahen dabei seltsam lauernd in die ihrer Mutter, und diese gab den Blick ebenso zurück. Die beiden Frauen sahen sich in diesem Augenblick so ähnlich, wie nur zwei Menschen einander ähnlich sein können. Auf beiden Gesichtern lag eine heimliche Gier, ein lauerndes Forschen und eine stillschweigende Übereinstimmung.

Und seit dieser Stunde umkreisten die Gedanken beider unablässig das im Safe des Hausherrn liegende Testament. Und weiter gingen ihre heimlichen Wünsche, wenn sie diese auch jedem Menschen gegenüber verleugnet hätten. Sie malten sich beide aus, wie leicht das Testament verschwinden könnte, falls Onkel Manfred Gunnar Lundströms Rückkehr nicht erleben würde.

Und von dieser Stunde an fanden seltsam magnetische Ströme ihren Weg aus den Herzen von Mutter und Tochter zu Manfred Hallerstedt hinüber, Ströme, die, wenn sie mächtig genug gewesen wären, sein Lebenslicht zum Erlöschen gebracht hätten. Könnten Wünsche töten, dann wäre Manfred Hallerstedt schon diese Nacht gestorben, denn der Wille zweier Frauen wollte ihm den Lebensnerv abschneiden. — —

(Die Fortsetzung dieses Romans erhält jeder regelmäßig zugestellt, der die beigefügte Bestellkarte unterzeichnet an uns gelangen läßt.)

Es ist nicht zu sagen, wieviel Licht und Freude die reich illustrierte Familienzeitschrift „Im traulichen Heim" in den sechs Jahren ihres Bestehens überall verbreitet und bereitet hat, wohin sie kam. Überall bei Hoch und Gering ist sie herzlich willkommen geheißen, und ist ein Freund geworden von Tausenden und Zehntausenden, die dessen Eintreffen allwöchentlich mit Ungeduld erwarten.

Nunmehr beginnt „Im traulichen Heim" den siebenten Jahrgang und eröffnet ihn mit drei glänzend geschriebenen, aus der Feder bewährter Meister der erzählenden Kunst herrührenden Romanen. Die von allen Lesern des Blattes besonders verehrte H. Courths-Mahler steuerte den großen Roman „Heidelerche" bei, ein Werk voll nicht gewöhnlicher Verwicklungen und größter Spannung. Nicht minder gefallen dürfte „Ich liebe dich wie du mich" von Hanna Schneider, in dem wir Zeugen werden von den Herzenskämpfen eines reizenden Trotzkopfes, der sich gegen die Macht der Liebe wehrt und ihr schließlich doch erliegen muß. Ganz anders geartet ist der dritte große Roman „Das Licht im Moor" von M. Hollube, der den Segen der Arbeit preist, und mit packender Eindringlichkeit den Kampf des Menschen mit feindlichen Naturgewalten und dämonischen Elementen schildert; ein Werk, das den Leser durch alle Tiefen und über alle Höhen des Lebens führt, um endlich doch harmonisch auszuklingen. — Diesem Hauptinhalte des Blattes schließen sich kleine Erzählungen verschiedenartigsten Inhaltes an, kulturhistorische Skizzen, Modeberichte, Hauswirtschaftliches und sonst noch vielerlei, was Anspruch auf das allgemeine Interesse erheben darf. Der Unterhaltung dient ferner eine Rätsel-, Witz- und Spielecke, und das Auge werden nach wie vor sorgfältig ausgewählte Bildbeigaben erfreuen. „Im traulichen Heim" wird wie immer bestrebt sein, nur Bestes vom Besten zu bringen, und wir, Verlag und Redaktion, hoffen, daß alle alten Freunde ihm nach wie vor treu bleiben werden.

Wir bitten überhaupt alle, denen dieser Prospekt in die Hände kommt, um ihr freundliches Wohlwollen, und darum, den Versuch eines Abonnements zu wagen. Wir glauben, daß niemand das bereuen dürfte. Nur 35 Guldenpfennige kostet die 20 Seiten starke, in der Größe dieses Prospektes erscheinende Nummer, die sogar frei Haus geliefert wird. Das ist gewiß sehr wenig in Ansehung der Trefflichkeit und Fülle des Gebotenen, ist eine Ausgabe, die das Wochenbudget kaum spürbar belastet. Also frisch gewagt!

Wer dazu entschlossen ist, wolle die diesem Prospekt beigefügte Bestellkarte frankiert und mit seiner Unterschrift versehen in den nächstbesten Briefkasten werfen. Lieferung erfolgt dann regelmäßig an die aufgegebene Adresse.

Verlag und Redaktion von

Leipzig C 1, Schließfach 38 **„Im traulichen Heim"**
Elisenstraße 15

Wichtig für Sie!

Den Hauptvertrieb für die Zeitschrift „Im traulichen Heim" hat der bekannte Zeitschriften-Großvertrieb Alfred Wagner, Dessau in Händen, der fast an allen Orten eigene Agenturen unterhält, damit der Leser pünktlich in den Besitz seiner Zeitschrift kommt. Außerdem beliefert die Firma durch die Post sämtliche Orte des In- und Auslandes. Es ist somit den Bewohnern selbst der entlegensten Forst- und Gutshäuser Gelegenheit gegeben, sich den Bezug der vortrefflichen Unterhaltungszeitschrift zu sichern.

Unsere Zeitschrift ist in vielen hunderttausend Familien ein ständiger Gast. Sie möchte es auch bei Ihnen werden.

Alfred Wagner, Zeitschriften-Großvertrieb **Dessau** (Deutschland)